

# PROTESTANTISMUS BEI DEN SLOWENEN PROTESTANTIZEM PRI SLOVENCIH

Beiträge zur  
3. Slawistentagung der Universitäten  
Klagenfurt und Ljubljana  
Klagenfurt, 26. - 28. Mai 1983

Redaktion:

G. Neweklowsky, R. Neuhäuser, H. Lausegger, K. D. Olof (Klagenfurt)  
M. Orožen, L. Črnivec (Ljubljana)

WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH  
SONDERBAND 13

WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH

SONDERBAND 13

(LINGUISTISCHE REIHE, HERAUSGEGEBEN VON TILMANN REUTHER)

Wien 1984

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München

Titelgraphik: "Der Turmbau zu Babel" aus der Dalmatin-Bibel 158

DRUCK

Razmnoževanje Pleško  
Rožna dolina c.IV, 36  
Ljubljana

Zu beziehen über: Wiener Slawistischer Almanach  
Institut für Slawistik der Universität Wien,  
Liebiggasse 5, A-1010 Wien

EIGENTÜMER UND VERLEGER

Gesellschaft zur Förderung slawistischer Studien  
Alle Rechte vorbehalten

F 184 / 94846

## I N H A L T

Oskar SAKRAUSKY (Fresach), Slowenische Protestantica im evangelischen Diözesanmuseum in Fresach	7
Jože KORUZA (Ljubljana), Programska utemeljenost književne dejavnosti slovenskih protestantov	15
Jože RAJHMAN (Maribor), Trubarjeva pisma (poskus stilne predstavitve)	39
Janez ROTAR (Ljubljana), Delo Primoža Trubarja za glagolsko in cirilsko knjigo	57
Primož SIMONITI (Ljubljana), K vprašanju razmerja med humanizmom in reformacijo	89
Edmund A. van TROTSENBURG (Klagenfurt), Zur protestantischen Bildungspolitik, dargestellt an den Hochschulgründungsabsichten des Matthias Flacius Illyricus in Regensburg und Klagenfurt (1561 - 1562)	105
Klaus Detlef OLOF (Klagenfurt), Zwei Bemerkungen zum slawischen Fibeldruck	119
Gerhard NEWEKLOWSKY (Klagenfurt), Trubars Katechismus von 1550 - eine Konkordanz	133
Martina OROŽEN (Ljubljana), Gramatična in leksikalna preobrazba Dalmatinovega knjižnega jezika ob Japljevem prevodu biblije (1584 - 1784 - 1802)	153
Breda POGORELEC (Ljubljana), Novi pogledi na slovenski knjižni jezik 16. stoletja	181
Jože TOPORIŠIČ (Ljubljana), Gutsmanova slovnica	209
Pavle ZABLATNIK (Celovec), Koroški slovenski bukovnik Andrej Schuster Drabosnjak (1768-1825)	229
Anton SCHELLANDER (Celovec), K vprašanju slovenskega pogovornega jezika na Koroškem	251
France BERNIK (Ljubljana), Raziskave s področja literarnih znanosti v Znanstvenoraziskovalnem centru SAZU	265
Boris PATERNU (Ljubljana), Raziskave s področja literarnih znanosti na Filozofski fakulteti v Ljubljani	273

Weitere Referate der "3. Slawistentagung", die an anderer Stelle erschienen:

DULAR J., Združena vezava v desni vezljivosti slovenskega jezika. *Jezik in slovstvo* 29, 1983/84.

LEITNER A., Prometheische Scham und Idolatrie in Jurij Oleša's Roman "Neid". (i. V.)

NEUHÄUSER R., Paradigmen der Literaturwissenschaft. Wissenschaftstheoretische Überlegungen zur Situation der Literaturwissenschaft und Literaturgeschichte. In: *Klagenfurter Universitätsreden*. Klagenfurt: Carinthia 1984.

POHL H. D., Greenbergs Wortfolgetypologie und die slawischen Sprachen. *Die slawischen Sprachen* 3, 1983.

REUTHER T., Zum lexikalischen Status der Komponenten von Phraseologismen (Polysemie, Unikalität und phraseologische Bedeutung). *Wiener Slawistischer Almanach* 14, 1984. (i. V.)

## V O R W O R T

Der vorliegende Sammelband ist dem 400-Jahr-Jubiläum des Erscheinens zweier hervorragender Werke in der Kulturgeschichte der Slowenen, der Bibelübersetzung von Juraj Dalmatin und der ersten slowenischen Grammatik (*Articae horulae*) von Adam Bohorič (beides 1584) gewidmet und enthält den Großteil der für den Druck bearbeiteten Referate der "3. Slawistentagung der Universitäten Klagenfurt und Ljubljana" (Klagenfurt, 26. - 28. Mai 1983).

Den Hauptteil des Bandes bilden die Beiträge zum Rahmenthema der Tagung "Protestantismus bei den Slowenen". Darüber hinaus wurden auch jene Tagungsbeiträge aufgenommen, die zwar thematisch außerhalb des Rahmenthemas liegen, jedoch einen Einblick in die slowenistische Forschungstätigkeit an den beiden Universitätsorten geben.

Der Herausgeber und die Redaktion verstehen diese Publikation als Beitrag zur sich immer breiter entfaltenden slowenistischen Forschung und gleichzeitig als Dokumentation der Zusammenarbeit der slawistischen Institute der Nachbaruniversitäten Klagenfurt und Ljubljana. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß die Vorträge der beiden vorangegangenen Tagungen der Jahre 1979 und 1981 in der Zeitschrift *Slavistična revija* 27/1979 und 29/1981 veröffentlicht wurden und daß die Mitarbeiter der beiden Universitäten laufend Beiträge zu slowenistischen Themen publizieren.

Die Abhaltung der Tagung wurde durch Mittel aus dem Partnerschaftsabkommen der Universitäten Klagenfurt und Ljubljana gefördert. Mit Dank sei die Unterstützung anerkannt, die den Veranstaltern durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, das Land Kärnten, die Stadt Klagenfurt, den Kärntner Universitätsbund und das Jugoslawische Generalkonsulat gewährt wurde. Gedankt sei auch Herrn Altbischof Dr. Sakrausky und Herrn Dr. Zablatnik für die Führungen durch das protestantische Diözesanmuseum in Fresach und das Geburtshaus des kärntner-slowenischen Volksdichters Andreas Schuster-Drabosnjak in Köstenberg.

Die Artikel des Bandes erscheinen nach Wunsch der Autoren auf slowenisch bzw. deutsch mit einem Resumé in der jeweils anderen Sprache.

Eine Liste der anderer Stelle veröffentlichten Tagungsbeiträge ist im Anschluß an das Inhaltsverzeichnis abgedruckt.

Klagenfurt, im Mai 1984

Herausgeber und Redaktion

Oskar SAKRAUSKY (Fresach)

## SLOWENISCHE PROTESTANTICA IM EVANGELISCHEN DIÖZESANMUSEUM IN FRESACH

Im unteren Gailtal, zwischen Vorderberg und Finkenstein, im alten Herrschaftsgebiet der Anna Neumann und der Dietrichstein, hat sich aus der Reformationszeit eine slowenische protestantische Minderheit erhalten, die heute im Rahmen der Pfarrgemeinde Agoritschach - Arnoldstein seelsorgerlich betreut wird.

In der alten "windischen" Filialgemeinde Agoritschach, die seit dem Toleranzpatent Josephs II. im Jahre 1781 zu Bad Bleiberg gehörte, wurden noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts Hausandachten unter Benützung der Schriften und Bücher in slowenischer Sprache aus der Reformationszeit gehalten. Diese wenigen Bücher und Schriften waren es auch, welche den Evangelischen halfen, die Zeit der Verfolgung und des Geheimprotestantismus zu überdauern. Da die meisten Bibeln, Gesangbücher und Erbauungsbücher weggenommen und verbrannt worden waren, solche Bücher aber nicht mehr gedruckt wurden, war man auf die wenigen erhaltenen Exemplare aus der Zeit Trubars, Dalmatins und anderer slowenischer Übersetzer angewiesen. So haben sich bis zum Jahre 1790 in der ganzen Agoritschacher Gemeinde von rund 250 Seelen nur vier Bibeln, zwei Stück Neue Testamente (unvollständig), zwei Exemplare Psalmen, drei gedruckte Gesangbücher und zwei Katechismen feststellen lassen. Von diesen konnten trotz eifrigen Forschens nur 1 Bibel, 1 Katechismus (1580), ein Gesangbuch (1579), die Sprüche Salomonis (1530), das Habermannsches Gebetbuch (1579) und die Spangenbergpostille (1578) erworben werden. Dazu kommt ein Neudruck aus dem Jahre 1784, welchen ein Gemeinde-

glied aus Finkenstein bei Ignaz Kleinmayr auf eigene Kosten von dem Gebetbuch des Georg Dalmatin aus dem Jahr 1584 herstellen ließ. Außerdem gibt es noch eine Handschrift des zweiten Teiles der Postille des Johann Spangenberg nach der Übersetzung des Georg Juritschitsch aus dem Jahre 1578. Alle genannten Bücher und Schriften befinden sich heute im evangelischen Diözesanmuseum in Fresach, welches 1960 eröffnet wurde und eine umfangreiche Sammlung der Glaubenszeugnisse vornehmlich der Kärntner evangelischen Gemeinden, darüber hinaus aber auch solche aus dem Gebiet der Evangelischen Kirche Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses des vormaligen Österreichs besitzt.

Die Drucke und Schriften im einzelnen:

1. *BIBLIA, TV IE, ...* (Nr. 42 in Berčič 1968; Nr. 59 in Berčič 1984 - vgl. Anmerkung). Die Bibel wurde bei einem Umbau des Hauses "Zwanzgerbauer" ober Altfinkenstein gefunden. Sie kam wahrscheinlich als Konterbande in Fässern nach Villach und wurde dann von einem vertrauenswürdigen Buchbinder mit einem Holzdeckel und einem rohen Ledereinband versehen. Sie erlitt beim Auffinden einen Schlag mit dem Pickel, ist aber vollständig und gut erhalten.
2. *CATEHISMVS. TV IE TY NAR POTREIBNISHI ...* (Nr. 39 in Berčič 1968; Nr. 56 in Berčič 1984). Einziges bekanntes Exemplar. Der kleine Katechismus Doktor Martin Luthers mit Haustafel und Fragstücken. Über das Enchiridion Luthers hinaus wurden die 20 "Fragstücke" beigegeben, die nicht von Luther sondern von dem Pfarrer Johann Lang stammen, aber zur Zeit des Druckes sehr beliebt waren. Außerdem kommt noch von Justus Menius "Eine andere Frage" ("*ENV DRVGV VPRASHAINE*") hinzu. Der Katechismus wurde von Dalmatin auf Begehren der Kärntner Landstände übersetzt und bei Johann Mannel (Mandelz) in Laibach gedruckt. Bis zur Auffindung dieses Katechismus waren 10 verschiedene Katechismen in slowenischer Sprache bekannt, welche teils Übersetzungen damaliger deutscher Vorlagen, teils Zusammenstellungen und Bearbeitungen waren. Luthers kleiner Katechismus war die Grundlage reformatorischen Bildungswesens und deshalb *das* Buch des damaligen Schulwesens. Nach dem Brucker Libell 1578 war längst



ein Kirchen- und Schulministerium in Klagenfurt und Laibach eingerichtet. Jenes in Klagenfurt nahm auch die Obsorge für die slowenischen Glaubensgenossen in Kärnten wahr. Dies blieb so bis zur Gegenreformation im Jahre 1600.

Vgl.: O. Sakrausky, Ein bisher unbekannter slowenischer protestantischer Katechismus aus dem Jahre 1580, in: *900 Jahre Villach*, Villach 1960, 447 ff. Abgedruckt auch in *Carinthia I*, 171. Jgg., S. 159; derselbe: Agoritschach, Geschichte einer protestantischen Gemeinde in Südkärnten, *Kärntner Museumschriften*. XXI, 1960.

3. *TA CELI CATEHISMVS, ENI Psalmi*, ... (Nr. 34 in Berčič 1968; Nr. 51 in Berčič 1984). Dieses Gesangbuch wie auch die Sprüche Salomonis und das Gebetbuch von Habermann sind nur noch in der königlichen Bibliothek von Kopenhagen zu finden. Alle drei Bücher wurden von Johann Mannel in Laibach gedruckt. Die deutsche Vorrede (Widmung) ist an Junker Georg Kisel zum Kalten Brunn gerichtet und enthält fünf Blätter. Sie schließt mit: "Geschrieben zu Derendingen am S. Jörgentag 1567. E.E. Treuer und dienstwilliger Primus Truber, Crainer/ Pfarrherr daselbst". Die slowenische Vorrede umfaßt 5 1/2 Blätter und ist unterschrieben mit "Vash Truber". Das Exemplar ist leider unvollständig, da die Seiten 52 bis 86 fehlen. Nach der slowenischen Vorrede sind drei Blätter eines früher erschienenen Gesangbuches mit eingebunden. Das Exemplar zeigt ziemliche Gebrauchsspuren. Es ist mit dem Katechismus 1580, den Sprüchen Salomonis und dem Habermannschen Gebetbuch in einem Band (12<sup>o</sup>) zusammengebunden. Es stammt aus dem Ederhaus in Greuth ober Seltschach.
4. *SALOMONOVE PRIPVVISTI...* (Nr. 38 in Berčič 1968; Nr. 55 in Berčič 1984). Diese Übersetzung der Sprüche Salomos stammt von Georg Dalmatin und wurde von Johann Mannel in Laibach i.J. 1580 gedruckt. Es besitzt nur eine slowenische Vorrede, die sich aber von der Vorrede Dalmatins in seiner späteren Bibelübersetzung unterscheidet. Auch seine Übersetzung in der Gesamtbibel erscheint nochmals revidiert. Das Exemplar ist mit 63 Blättern vollständig im Format 12<sup>o</sup> und endet mit den Worten: "Drukanu v Lublani skusi Jansha Mandelza, M.D.LXXX." Spruchliteratur mit Regeln für die Lebensführung waren in einer von der Renaissance und dem Humanismus beeinflussten Zeit besonders beliebt. Darum dieser Sonderdruck aus dem Alten Testament.

5. *Kerszhanske LEIPE MOLITVE SA vse ...* (Nr. 32a in Berčič 1968; Nr. 49 in Berčič 1984). Das Gebetbuch des Johann Habermann (1516-1590) aus Eger in Böhmen mit seinen "Christliche Gebeth für allerley Not vnd Stende der gantzen Christenheit außgetheilet auf alle Tage der Woche zu sprechen" ist eines der am weitesten verbreiteten lutherischen Gebetbücher und noch bis heute in Gebrauch. Es wurde in verschiedene Sprachen übersetzt und so auch von Johann Tulschtschak im Jahr 1579 und in Laibach von Johann Mannel gedruckt. Das Fresacher Exemplar ist eine Titelausgabe und als solches das einzig bekannte neben dem, welches sich in der königlichen Bibliothek in Kopenhagen befindet. Die Unterschiede zeigen sich in den Vornamen des Übersetzers und Druckers. Es besitzt nach Art der Zeit auf jeder Seite eine Umrahmung und enthält neben Titelblatt, Widmung und Vorrede samt Register 131 Blätter. Es ist vollständig. Tulschtschak widmete seine Übersetzung der "Ehrentugendhaften Frau Maria, Ehegemahl des Hans Kisel von Kaltenbrunn und Margarethe des Herrn Georg von Rain, beide geborene Paradeiser."
6. *POSTILLA, To ie KERSZHANSKE EVANGELSKE predige ...* (Nr. 30 in Berčič 1968; Nr. 46 in Berčič 1984). Dieses Werk: "Postilla: Vom Advent bis auff Ostern. Für die jungen Christen, Knaben vnd Meidlin in Fragstücke verfasset Durch Johann Spangenberg" in Nordausen im Jahre 1542 und mit einer Vorrede Luthers versehen, war eines der beliebtesten Predigtbücher für die Hausgottesdienste der evangelischen Christenheit, besonders in der Diaspora. Der Winterteil "Von Advent bis Ostern" wurde von Sebastian Krell bereits 1567 übersetzt und bei Johann Burger in Regensburg gedruckt. Der Sommerteil und der Festtagsteil sind von G. Juritschitsch übersetzt worden, da Krell inzwischen verstarb. Der Druck der ganzen Postille geschah im Jahre 1578 in Laibach bei Johann Mannel. Das Exemplar ist beschädigt, jedoch von zeitgenössischer Hand in Druckschrift ergänzt. Es stammt aus Maria Gail. Alle drei Teile sind in einem ledergebundenen Stück zusammengebunden.
7. Handschrift: *Postilla To ie KERSZAN=ske EVANGELSKE predige verhu ...* Diese umfangreiche Handschrift enthält den Sommer-

teil der Spangenbergpostille (Von Ostern bis Advent) in der Übersetzung des Georg Juritschitsch. Das Titelblatt ist wortgetreu dem Titelblatt des Druckes von 1578 nachgeschrieben, wie die ganze Handschrift selbst eine genaue Abschrift des zweiten Teiles durch eine Hand darstellt. Zwischen dem Blatt 147 und 148, am Schluß und auf dem Extrablatt sind Gebete vorhanden, die verschiedenen Vorlagen entstammen. Sie sind aus dem Habermannschen Gebetbuch 1579, aus dem Katechismus 1550 von Truber und aus dem Gesangbuch 1579 entnommen. Sie stammen von einer anderen, jüngeren Hand. Nur sehr wenig erinnert daran, daß der Abschreiber ein Kärntner war, der daheim einen anderen Dialekt sprach, als es der Dialekt seiner Vorlage war. In den Gebeten ist die Zahl der Abweichungen größer als im Text der Postille. Oft sind diese auch korrigiert, was die Abweichung als solche bestätigt. (vidale = videle; vozi = Voči = vuzhi usw.) Das Manuskript stammt wohl aus dem XVIII. Jahrhundert und zwar aus der ersten Hälfte, also sicher aus der Zeit vor dem Toleranzpatent. Die Handschrift ist seit langem bekannt. Schon der Grazer Univ. Prof. Oblak hat sie 1891 in Agoritschach gesehen und 1893 im *Archiv für slawische Philologie*, Bd. XV, 495 ff., beschrieben. Der Laibacher Slawist Ramovš hat in *Časopis za slovenski jezik, književnost in zgodovina* 1920, 289 ff., der frühen Datierung Oblaks widersprochen.

Noch anfangs dieses Jahrhunderts haben Presbyter von Agoritschach bei Hausandachten dieses Exemplar benützt. Auch wurden die Predigten bei Gottesdiensten gelesen, wenn der Pfarrer aus Bleiberg wegen Unwetters nicht nach Agoritschach kommen konnte. Darum auch die Gebetsvorlagen für den Gottesdienst.

8. KRISTIANSKE B U K V I Z E, v' KATEREH SA HISHNE GOSPODARJE INU GOSPODINJE, TUDI SA DRUGE STANOVE STAREH INU MLADEH LUDI M O L I T V E SE NAIDEJO IS P S A L M O U VKUP SBRANE; V' ZELOUZI PER Ignaziu Kleinmayrju 1784. Peter Binder (Pinter) Keuschler zu Finkenstein ließ auf eigene Kosten mit sehr geringen orthographischen Änderungen einen Wiederabdruck von G. Dalmatins *Betbüchlein Windisch*, Wittenberg 1584 (Nr. 44

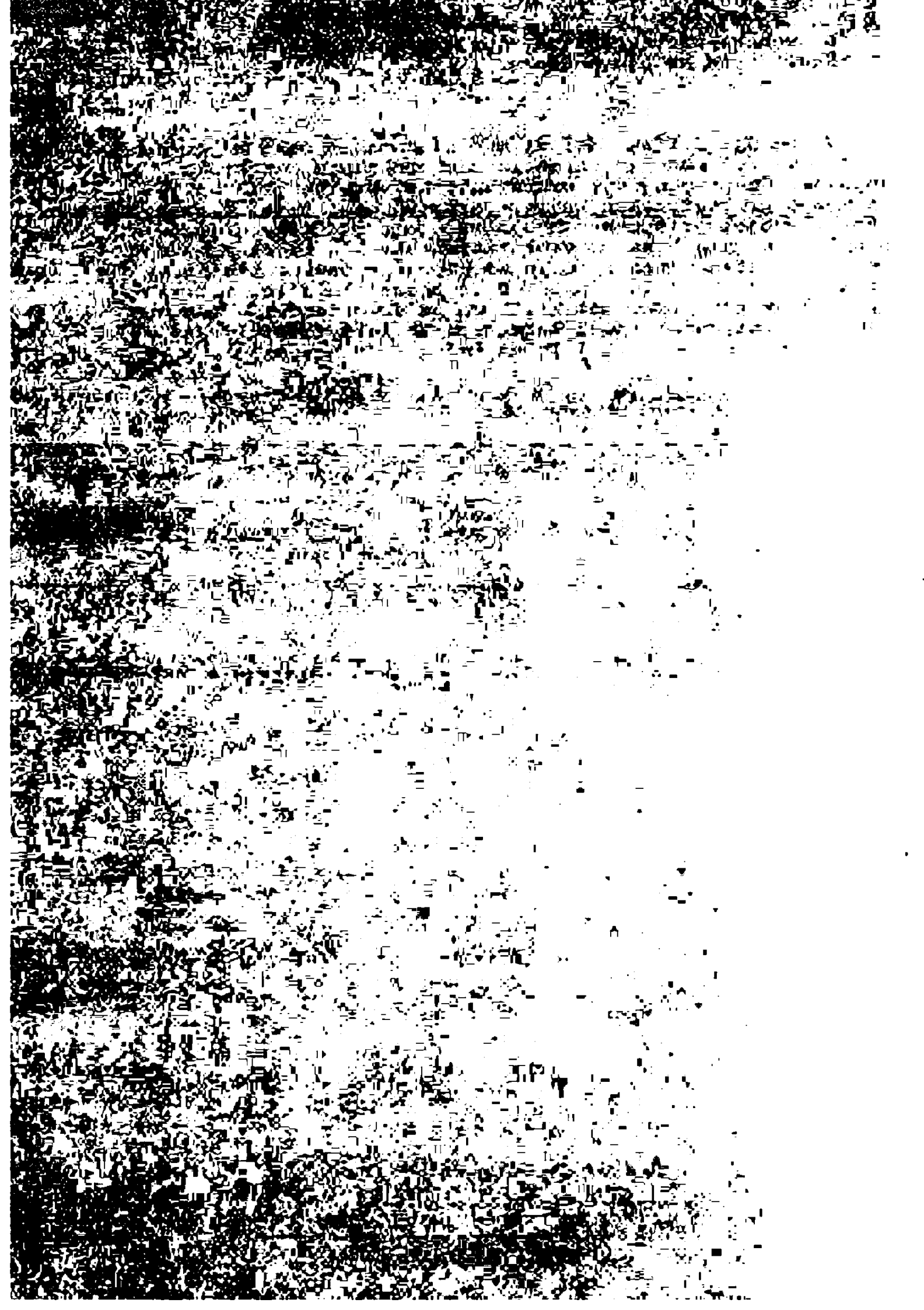
in Berčič 1968; Nr. 61 in Berčič 1984) herstellen, der schnelle Verbreitung fand. (Vgl. Th. Elze, *JGPÖ*, 16. Jgg., S. 171f.)

#### A n m e r k u n g

Neben den beiden unter 2. genannten Werken ist die Numerierung auf die beiden bibliographischen Abhandlungen von Branko Berčič: Das slowenische Wort in den Drucken des 16. Jahrhunderts, in: *Abhandlungen über die Slowenische Reformation in Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen*, I. Band, München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik 1968 und auf die Abhandlung desselben Verfassers: Slovenska beseda in slovenski reformacijski avtorji v tiskih 16. stoletja, in: *Zbornik narodne in univerzitetne knjižnice*, Ljubljana 1984 bezogen. Die dort angegebenen Literaturnachweise sind zu beachten.

## Slovenska protestantica v protestantskem Škofijskem muzeju v Brezah

V spodnji Ziljski dolini med Blačami in Bekštanjem se je iz časa reformacije ohranila slovenska protestantska manjšina. Ob preganjanju protestantske vere je bilo uničenih mnogo protestantskih knjig. Ohranilo se jih je le nekaj. Avtor v svojem prispevku navaja vse reformacijske knjige in rokopise, ki jih hranijo v protestantskem Škofijskem muzeju v Brezah (ustanovljen 1960. leta). To so predvsem biblija, katekizmi, molitveniki, pridige in postile - delno v tiskani, delno v rokopisni obliki. Posebna dragocenost v tem muzeju je edini znani izvod katekizma iz leta 1580: *Catehismus*. *Tu ie ty nar potreibnishi* (glej točko 2. v besedilu).



Jože KORUZA (Ljubljana)

PROGRAMSKA UTEMELJENOST KNJIŽEVNE DEJAVNOSTI  
SLOVENSКИH PROTESTANTOV

Potreba po tiskanju knjig v slovenskem jeziku se je pojavila šele v reformacijskem gibanju. Prvi se ji je odzval Primož Trubar (1508-1586), ko je leta 1550 dal natisniti knjižici *Catechismus in der windischen Sprach* in *Abecedarium und der klein Catechismus in der windischen Sprach*. Ob novih pobudah je Trubar sam kmalu nadaljeval in razširil zastavljeno dejavnost, njegovemu zgledu pa so sledili tudi drugi, tako da je bilo v petinštiridesetih letih natisnjeno okoli petdeset slovenskih knjig.<sup>1</sup> Poleg tega vemo, da je več književnih del iz tega časa ostalo in pozneje propadlo v rokopisih in da je v nekaj primerih ostalo zgolj pri načrtih ali nedokončanih poskusih. Tolikšna književna aktivnost v razmeroma kratkem času pa vzbuja med številnimi literarnozgodovinskimi problemi tudi vprašanje načrtnosti oziroma programske utemeljenosti.

Najprej nas iz tega problemskega vidika zanimata prvi Trubarjevi knjižni publikaciji. Obsežnejša, *Catechismus in der windischen Sprach*, ki jo splošno označujemo za 'prvo slovensko knjigo', ima na naslovnem listu tudi slovensko varianto naslova: "Anu kratku podvučene, s katerim vsaki človik more v nebu priti" (Berčič 1968: 168). Z njim je Trubar označil svoje pojmovanje katekizma kot verskega učbenika (podvučene) in kot eshatološkega pripomočka (za "v nebu priti"). Hkrati pa je poudaril celostnost in bistvenost njegove zasnove: z obvladovanjem vsebine takšnega katekizma more vsakdo priti v nebesa, ne da bi mu bilo treba vedeti še kaj. To samozadostnost svoje publikacije je Trubar poudaril še v slovenskem predgovoru. Ko je nanizal vsebino katekizma v glavnih točkah,

je zapisal še trditev: "Kateri te štuke v tih bukvicah prov zastopi, ta bode v svetim pismi te evangelije inu druge pridige zastopil zadosti" (Rupel 1966: 50). Torej obvladanje katekizma v obsegu, kakor ga je podal Trubar Slovincem, omogoča razumevanje, točneje pravo razumevanje biblije, branje te pa je, kar je v protestantskem okviru samo po sebi razumljivo, temeljni vir prave in žive vere. Toda za "v nebu priti" ni nujni pogoj branje biblije, zadošča temeljito poznavanje katekizma.

V tej zamisli in v njeni izpeljavi Trubar ni imel nobenega neposrednega zgleada. Njegov katekizem ni prevod kakega tujega dela. Monografski pretres je pokazal, da je Trubarjevo prvo delo "samostojno, zamisel celotnega katekizma ne najde primere v sodobnih priročnikih" (Rajhman 1977: 127). Prevedel je, razumljivo, temeljne katekizemske tekste, "le-te štuke iz svetiga pisma" (Rupel 1966: 49), tudi posamezne parafraze teh bibličnih odlomkov in komentarji k njim se naslanjajo na tuje zglede, vendar je Trubarjevo upovedovanje samostojno, pogosto izvirno, predvsem pa je izvirna zgradba katekizma. Ta je dodelna, kar že na zunaj kaže kolofon, ki se ponavlja na koncu prvega in na koncu drugega dela. Prvi del sestoji iz šestih katekizemskih "štukov" o grehu prvih staršev in odrešenju, o desetih božjih zapovedih, o apostolski veroizpovedi, o očenašu, o pridigarstvu in krstu, o zakramentu, sledi še poglavje o protestantskem pojmovanju opravičenja in tako imenovana hišna tabla, navodila za posamezne stanove, vse v obliki odlomkov iz biblije in spremnih komentarjev. Drugi del vsebuje najprej šest cerkvenih pesmi, ki predstavljajo spet šest katekizemskih "štukov" oziroma so "nih izlage v te pejsni zložene" (Rupel 1966: 49), sledi litanija z dvema kolektama in pridiga o veri kot zaključno besedilo.

Trubar je namenil svoj katekizem, kakor priča naslovitev predgovora, "Vsem Slovincem ..." (Rupel 1966: 49), torej Slovincem ne glede na pokrajinske in stanovske razlike. Toda če je zanemaril te, nikakor ni mogel mimo razlik v izobrazbi, torej v pripravljenosti, sprejeti in uporabljati naslovljeno jim knjigo. Trubar se je zavedal, da je velika večina njegovih rojakov nepismena, toda prav tem je bila njegova knjiga



najbolj potrebna in zato predvsem namenjena. Zaradi tega je izdelal načrt izobraževanja teh "mladih inu preprostih", kakor navadno označuje še neuko mladino in nepismene odrasle. Razložil ga je v predgovoru h katekizmu takole: "Natu vas, zvejste, brumne farmoštre, pridigarje, šulmaštre inu stariše inu vse te, kir znajo brati, per sodnim dnevi opominam ter prosim, de vi v cerkvi, v šuli, doma inu kir vkupe pridete, te preproste vučite le-te štuke naše prave krščanske vere, nim naprej berite inu pujte vsak praznik, de ti mladi ter stari je bodo umejli inu prov zastopili" (Rupel 1966: 50).

Tako je bil Trubarjev katekizem, čeprav naslovljen "vsem Slovencem", vendarle neposredno namenjen le pismenim, predvsem tistim, ki ne znajo nobenega drugega jezika razen maternega,<sup>2</sup> nepismenim pa posredno s pomočjo ustnega posredovanja pismenih. Kot najprikladnejše sredstvo za verski pouk nepismenih so bile izbrane katekizemske cerkvene pesmi, toda tudi te jih je moral najprej naučiti nekdo, ki je bil sposoben tudi branja not.

Ker pa nobeno branje in petje drugih ne more v celoti nadomestiti lastnega branja, je Trubar takoj pomislil tudi na pripomoček, ki bi pomagal širiti med ljudmi večino branja. V ta namen je hkrati s katekizmom pripravil tudi *Abecedarium* in knjižico v slovenskem delu naslova označil za "Ene bukvice, iz tih se ti mladi inu preprosti Slovenci mogo lahko v kratkem času brati naučiti" (Berčič 1968: 170). Tudi predgovor je naslovljen "vsem mladim inu preprostim Slovencom" in v njem je znova poudarjen temeljni namen knjižice, s katero je Trubar "hotel pokazati en legak, kratek pot, koku se ima an vsaketiri skoraj brati navučiti" (Rupel 1966: 60, 61). Istim naslovnikom, torej še neuki mladini in nepismenim odraslim, je kot prvo berilo namenjen tudi v knjižico vključeni kratki oziroma mali katekizem v obliki vprašanj in odgovorov. Če pa upoštevamo, da sta v njem sogovornika označena kot oče in sin, pri čemer je oče izpraševalec in sin izpraševani, je mali katekizem namenjen predvsem učeči se mladini. Pa ne le kot berilo, tako po obsegu kakor po metodi podajanja snovi je prikladen za učenje na pamet.

Šele s takšnim podrobnim opazovanjem obeh prvih Trubarje-

vih publikacij se nam pokaže njuno pravo razmerje. Elementarna učna knjiga, namenjena neposrednemu učenju "mladih inu preprostih", je le abecednik z malim katekizmom, medtem ko je katekizem namenjen predvsem izvajalcem verskega pouka (kateheze), pa naj so to duhovniki, učitelji ali zgolj pismeni starši in gospodarji, kot priročnik. Hkrati pa vsebuje 'veliki' katekizem tudi nekaj besedil, ki imajo ob katehetskimi tudi liturgično funkcijo (cerkvene pesmi), ali pa so povsem liturgičnega značaja (nagovor pred obhajilom, litanija, kolekti, pa tudi pridiga): "To so bili najpotrebnejši teksti za službo božjo ob delavnikih" (Rupel 1962: 79). Ker so ta besedila uvrščena predvsem v drugi del katekizma, bi ta del "lahko imenovali tudi agendo, seveda v zelo širokem smislu" (Rajhman 1977: 127-128). Da je Trubar to funkcijo svojega katekizma kot bogoslužnega pripomočka v naslovu in predgovoru povsem zatajil in po drugi strani poudarjal izključno njegovo katehetskno namenskost, je lahko pojasniti iz posebnosti in zahtev časa, v katerem je knjiga nastala. Na Slovenskem je protestantsko gibanje doživljalo krizo, kot cerkev se še ni moglo organizirati, sposobnih in primerno izobraženih pridigarjev, na katere bi se lahko oprl, skoraj ni bilo, zato je moral Trubar pritegniti v delo za širjenje novega verskega nauka čim širšo bazo, v katero so bili zajeti vsi pismeni Slovenci, ki so bili odprti za takšno versko mišljenje in življenje, kakršnega je terjala "naša prava krščanska vera". V takšnih okoliščinah ni kazalo posebej poudarjati cerkvene hierarhije in posebej določati, kdo je sposoben za katehetskno delo in kdo ni. Še zlasti pa ni bilo mogoče poudarjati verskih obredov, čeprav je veljalo, predvsem s pogledom na ugodnejšo bližnjo prihodnost, pomisliti tudi nanje in pripraviti zanje najnujnejša besedila. Tako šele prav razumemo širino in vsestransko premišljenost Trubarjeve zasnove katekizma.

Še bolj pa se nam celovitost in mnogostranost njegove zamisli pokažeta ob presoji obeh knjižic kot smiselne in dopolnjujoče se celote. Zato ni čudno, da se je Trubarju samemu z leti spomin na prvi publikaciji strnil na predstavo o eni sami knjižici.<sup>3</sup> Iz nekaj več kot dvajsetletne časovne odmaknje-

nosti je namreč zapisal naslednje: "Le-ta prid inu tu neizrečenu večnu blagu nebesku, kir se v tim katehismi najde, je tudi mene pergnalu, de sem ta katehismus s trijemi izlagami pred 20 lejtji pustil drukati, ta prvi v pesnih, ta drugi s to kratko d. Brenciovo, ta tretji s to obilno lutersko; le-ta sem v ene cilu mahine bukvice prez mujga imena postavil. Letih bukvic je tisuč; du je ima oli prodaje, jest gvišnu ne vejm." (Rupel 1966: 207)

Kar zadeva vire, ki jih tu Trubar navaja, in razporeditev snovi, bi se dalo sklepati nekako tako: s pesemsko razlago katekizma je Trubar mislil na drugi del katekizma, z razlago Johanna Brenza je mišljen mali katekizem v abecedniku, ki velja za prevod Brenzovega malega katekizma (Kidrič 1927: 12; Rajhman 1977: 20), pod "obilno lutersko" razlago pa verjetno lahko razumemo veliki katekizem Martina Luthra, ki naj bi Trubarju pomagal pri sestavi komentarjev v prvem delu katekizma in mu dal vzorec za hišno tablo. Pri tem nas ne more čuditi, da Trubar ne omenja pomembnega vira za svojo prvo knjigo, Veita Dietricha *Agendbüchlein für die Pfarr-Herren auff dem Land* (1543), to pa zato, ker gre predvsem za vpliv na splošni in obredniški značaj Trubarjevega katekizma (Rajhman 1977: 13-14).

Vendar bi prav pri Dietrichu mogli iskati temeljni vir za programsko zasnovanost začetkov Trubarjeve literarne dejavnosti. Pri Veitu Dietrichu, takrat že na smrt bolnem nürnberškem protestantu, je Trubar na begu iz domovine leta 1548 za dva meseca našel zatočišče, pod njegovim vplivom in vodstvom se je dokončno odločil za luteransko smer reformacije (četu-di so še dolgo v njegovem mišljenju izzvenevali vplivi švicarskih reformatorjev) in na njegovo priporočilo dobil službo v Rothenburgu nad Taubero. Če je ni poznal že poprej, ga je prav gotovo Dietrich opremil s svojo obredno knjižico, ki mu je lahko bila vodilo v duhovniški službi na Nemškem. Verjetno pa se je Trubar seznanil tudi z nekaterimi drugimi Dietrichovimi deli. Neposredno najbrž ni poznal predloga, ki so ga nürnberški protestanti postavili leta 1546 ob nameravani vizitaciji podeželskih župnij in ki je določal, katere knjige mora obvezno

vsebovati knjižnica duhovnika na podeželju, pač pa je verjetno dobil pri Dietrichu podobne napotke. Ker je to moglo vplivati na Trubarjev poznejši književni program, naj sledi tu ta normativni seznam priročne knjižnice protestantskega duhovnika, v katerem ni Dietrichova le na predzadnjem mestu z njegovim imenom navedena knjiga, ampak so tudi v nekaterih drugih točkah po vsej verjetnosti mišljene njegove izdaje:

"Eine ganze teutsche Bibel.

Summarien darüber.

Eine große Kirchenordnung samt dem Catechismo.

Ein Agendbüchlein.

Einen großen Catechism. D. Luthers.

Einen kleinen Catech. D. Luth.

Eine Hauspostill.

Eine Kinderpredigt.

Ein Summarium Viti.

Item 2 oder 3 Singbüchlein mit teutschen Psalmen."

(Siebenkees 1792: 54-55).

Trubarjevi prvi knjigi vsebujeta v strnjeni obliki kar polovico tega seznama: agendo, veliki in mali katekizem, pridigo in pesmarico. To je skrbno premišljen izbor in sinteza, posebej glede na dejstvo, da je Trubar kot prvi slovenski pisec oral ledino in da ni mogel poseči takoj po zahtevnih načrtih. S tem v zvezi je bilo tudi dodano nujno navodilo za branje in abecednik kot temeljni učni pripomoček. Tako se nam prvi Trubarjevi publikaciji kažeta kot celovita in v sebi zaključena književna zamisel. Zato se tudi ne čudimo, da Trubar v njiju ni dal nobene napovedi nadaljnjega pisateljskega dela, ni spregovoril o nikakršnih načrtih. Vemo sicer, da je s pisanjem nadaljeval in da je v letu 1553 pripravil v rokopisu pridigo, katere predmet je bila razlaga očenaša, in da je približno istočasno začel prevajati Luthrovo Hišno postilo (Rupel 1962: 85). S tem je začel smotrno širiti prvotni, že realizirani književni program, še vedno bolj z mislijo na domače branje povprečnega vernika (zato Hišna postila) kakor na potrebe protestantskega duhovnika. K zastoju tega dela pa je go-

tovo odločilno pripomogla preselitev iz Rothenburga na novo službeno mesto v Kempten.

V letu 1555 je izšla druga vrsta Trubarjevih knjižnih publikacij. Če ne upoštevamo prevoda Vergerijeve brošurice *Ena molitev tih keršččnikov, kir so za volo te prave vere v Jezusa Kristusa pregnani*, ki nima pravega programskega zaledja niti ne daje plodne pobude, obsega ta vrsta troje samostojnih tiskov, od katerih nobeden po obsegu ne presega prvega katekizma, in sicer *Abecedarium*, *Catechismus* in *Ta evangeli svetiga Matevža*. Pri tem nista niti abecednik niti katekizem ponatisa istovrstnih publikacij izpred petih let.

Te knjige so plod sodelovanja Primoža Trubarja s Petrom Pavlom Vergerijem (ok. 1498-1565). Trajni in pomembni pridobitvi iz tega kratkotrajnega ustvarjalnega srečanja za nadaljnje delo Primoža Trubarja sta prehod od gotice (frakture), v kateri je izdal prvi knjigi, na latinico in usmeritev literarne dejavnosti predvsem na osrednjo nalogo protestantske književnosti, na prevajanje biblije. Pobudo za prevajanje biblije v slovenščino je sicer utegnil dati baron Ivan Ungnad (Elze 1877: 25),<sup>4</sup> toda za Trubarjevo odločitev, ki ni bila lahka, saj se ni čutil sposobnega za prevajalca biblije zaradi neznanja grščine in hebrejščine in zaradi pomisleka, da je "slovenski jezik ... sam na sebi reven in glede mnogih besed pomanjkljiv" (Rupel 1966: 75), je bil zaslužen izključno Vergerij z vztrajnim prigovarjanjem in vzpodbujanjem. Poslej je za dolgo časa postala prva Trubarjeva literarna naloga prevajanje biblije, predvsem nove zaveze in vzporedno psalmov,<sup>5</sup> ki so bili potrebni v liturgične namene. Razmere v domovini so se začele obračati na bolje in Trubar je, skupaj z Vergerijem, naslovil predgovor prvega poskusa bibličnega prevoda že "tej pravi Cerkvi božji tiga slovenskiga jezika" (Rupel 1966: 64), torej ne več vernikom kot posameznikom, marveč verski skupnosti.

Posebej pa je značilno dejstvo, da je to pot Trubar načrtoval bolj daljnoročno. V predgovoru h katekizmu je oblju-

bil "eno dolgo izlago čez ta katehismus, aku Bug da našimu životu odlog" (Rupel 1966: 64), kontinuirano delo pa je obljubljal pri prevajanju biblije. *Ta evangelij svetiga Matevža* ponuja le "koker enu mahinu kosilce oli južinico ..., dotle z božjo pomočjo te druge evangelije inu listuve preobrnemo" (Rupel 1966: 65). Na koncu knjige obljubo ponovi, hkrati pa prosi (primerno izobrazene) bralce za kritično pomoč: "Vi dobri krščeniki, prosite Boga za nega dar inu pomuč, de mi te druge evangeliste inu kar gre za tejmi prov ter zastopnu preobrnemo. Inu aku vi v tim s. Matevžu kaku pomankane najdete, tu nom - koker smo vas poprej tudi prosili - pustite skoraj vejediti" (Rupel 1966: 69).

Trubar se je sicer že v naslednjem letu z Vergerijem razšel, vendar je začeto delo nadaljeval po zastavljenem načrtu, hkrati pa je kontinuirano skrbel, da bi se slovenski književni program razširil tudi na hrvaški jezik in na glagolico. Ta vzporedna Trubarjeva dejavnost, ki je bila bolj organizacijske kakor književne narave in ki ima korenine tudi v sodelovanju z Vergerijem, nas v okviru našega razpravljanja posebej ne zanima. Ker pa se večkrat omenja ob slovenski slovstveni dejavnosti, smo morali vsaj bežno opozoriti nanjo. Potem ko se je Trubar osamosvojil, se je moral tako zaradi slovenske kakor tudi hrvaške književne dejavnosti še bolj kot dotlej povezati z domovino in sprejeti nase vso skrb tudi v organizacijskem smislu. Z delom je nadaljeval šele tedaj, ko je iz Ljubljane in s celotnega slovenskega etničnega ozemlja dobil zagotovilo o moralni in gmotni podpori. Odtlej ga iz načelnih pomislekov ni več prekinil. Da pa bi posamezni deli biblijskih prevodov čimprej dobili zeleno funkcijo v verskem življenju slovenskih protestantov, jih je tudi nadalje izdajal posebej. Takšno ravnanje je pojasnil že v nemškem predgovoru oziroma posvetilu naslednje knjige: "Moje prevajanje ... gre le počasi od rok zaradi moje odgovorne pridigarske službe, ki mi je prva dolžnost, in ker moram pri prevajanju vedno imeti pred seboj dva latinska, dva nemška, en laški novi testament in še hrvatsko mašno knjigo, ki je bila pred kratkim natisnjena v Benetkah z latinskimi črkami; a preden pogledam vsako

besedo v vsakem prevodu posebej, še Erazmove annotationes in druge komentarje, ter preudarim, kateremu prevodu naj bi sledil, preide mnogo časa. In ker se listi mnogo teže prevajajo kakor evangeliji, bi potreboval zato daljšo dobo. Bati pa se je tudi, da utegnem umreti ali da se primeri kaka druga zapreka, preden bi končal, tako da bi bilo delo, kar sem ga doslej opravil, zaman in bi propadlo. Zato sem sedajle dal natisniti ta prvi del novega testameta." (Rupel 1966: 77.) Tu pa tudi prvič določno izvemo, da si je Trubar zadal za nalogo, prevesti celotno biblijo, tudi staro zavezo: "Tako bom prevajal in tiskal kos za kosom tudi stari testament, če je božja volja in če vam bo moj prevod všeč" (Rupel 1966: 77).

*Ta prvi dejl tiga noviga testameta*, ki obsega vse štiri evangelije in apostolska dela, je prva knjga, ki jo je Trubar avtoriziral s svojim polnim imenom. Natisnjena je bila, kakor že vse knjige dotlej, v Tübingenu, leta 1557 (oziroma z dodatkom 1558). Leta 1560 je pod mnogo obetajočim naslovom *Ta drugi dejl tiga noviga testameta* in s pojasnilom "v tim boš imel vse listi inu pisma tih jogrov s kratkimi inu zastopnimi izlagami" (Berčič 1968: 179) objavil le list apostola Pavla Rimljanom, kar kaže, da je bil naslovni list pripravljen vnaprej za obsežnejšo knjigo. Toda šele naslednje leto so sledili *Svetiga Pavla ta dva listi h tim Corintarjem inu ta h tim Galatarjem*. Potem je za nekaj časa prekinil prevajanje novega testameta, ker je sprejel službo prvega superintendenta slovenske protestantske cerkve in se je vrnil v Ljubljano. Nova služba je terjala tudi nove književne naloge, med katerimi je bil tudi prevod vseh psalmov, ki so se peli ("psalirali") pri liturgičnih obredih. Toda v knjigi je izšel *Ta celi psalter Davidov* šele leta 1566, ko se je Trubar moral ponovno umakniti iz domovine. Potem je Trubar spet kontinuirano nadaljeval s prevajanjem nove zaveze in že leta 1567 so izšli *Svetiga Pavla listuvi h tim Efeserjem, Filiperjem, Colosserjem, Tessalonikerjem, Timoteu, Titu inu Filemonu*. Po desetletnem premoru je delo zaključil s knjigo *Noviga testameta pusledni dejl, v tim so S. Pavla h tim Judom, S. Jacoba, Petra, Janža, Judeža listuvi inu S. Ivana Resodivene*. S preva-

janjem stare zaveze ni nadaljeval, pač ker je medtem začel s slovenjenjem biblije za to delo bolj pripravljeni Jurij Dalmatin. Toda kljub temu je Trubar v letih 1581 in 1582 poskrbel za novo izdajo svojega prevoda nove zaveze z naslovom *Ta celi novi testament našiga gospudi inu izveličarje Jesusa Christusa*.

Za boljše razumevanje svetopisemskih besedil in za njih praktično rabo pri bogoslužju je Trubar svoje prevode vseskozi opremljal s povzetki vsebine, s kazali in z razlagami. Že v Matevževem evangeliju je med predgovor in biblijsko besedilo uvrstil "Tij summarij vseh capitolov svetiga Matevža" (Berčič 1968: 173). *Ta prvi dejl tiga noviga testamta* uvaja "Ta summa - en kratig navuk od vsiga s. pisma ..." (Berčič 1968: 176), prevodom evangelijev in apostolskih del pa sledi: "En regišter, ta kaže, kej ti nedelski inu tih drugih praznikov evangeliji v tim novim testamentu se imajo iskati inu najti. Per tim je tudi ena kratka postilla, v ti se pravi, kateri navki inu trošti v vsakim evangelju suseb se imajo nerbule samerkati inu ohraniti." (Berčič 1968: 177.) Na čelu drugega dela imenuje Trubar ta dodatni komentar "kratko summarisko postillo", torej gre za neko hibridno obliko biblijskega komentarja med sumarijem in postilo. V nadaljnjih prevodih ob komentarjih Trubar ne uporablja več oznake postila, marveč spremna besedila označuje najpogosteje za "izlage", vsebinske preglednice pa za "summe" ali "argumente"; tako najdemo na primer v knjigi *Svetiga Pavla listuvi ...* (1567) takle naslov: "Argumentum, tu je summa, kratik sapopadik, kaj inu kakeve riči s. Pavl v letim listej h tim Efeserjem po redu vuči" (Berčič 1968: 192).

Trubar se je vseskozi dobro zavedal, da ti sumariji kot razlaga svetopisemskih besedil ne zadoščajo, ker so preskopi. Zato ni nikoli opustil misli na prevod obsežne Luthrove postile, s katerim se je ukvarjal že pred prevajanjem biblije, vendar jo je moral zaradi drugega dela odlagati vse do zadnjih let svojega življenja. Temu delu se je polno posvetil šele potem, ko je dokončal prevod novega testamta in ga po-



pravljenega znova izdal. Postila je bila primerna oblika bibličnega komentarja, ker je v zadostni meri razlagala besedila evangelijev tistim vernikom, ki se niso mogli udeleževati bogoslužja in so ga nadomeščali z branjem doma, hkrati pa je mogla služiti pridigarjem za pripravo na cerkvene govore. Luther je ta dva namena ločil in izdal hišno in cerkveno postilo, vsako zase. Trubar se je odločil za prevod prve in s tem dal prednost branju po domovih, pač glede na slovenske razmere, v katerih se ni mogla protestantska cerkev nikoli v polni meri organizirati. Posebno pa je bilo tako branje potrebno in priporočljivo v času, ko se je že začela načrtna protireformacijska gonja v Habsburških dednih deželah. To velja že za leta, ko je Trubar Luthrovo *Hišno postilo* intenzivno prevajal, še bolj za leto 1595, ko sta Trubarjev sin Felicijan kot poslednji superintendent slovenske cerkve in pridigar Andrej Savinec pripravila njeno izdajo. Zato je Savinec predgovor v knjigi naslovil povprečnemu slovenskemu protestantskemu verniku in mu postilo priporočil v branje, "kedar nejma pridigarjev ali teh pridig v cerkvi ne more obiskati" (Rupel 1966: 385).

Tudi ob prevodu biblije in ob biblijskih komentarjih različnih vrst je vseskozi obstajala potreba po katekizmu kot priročniku z najosnovnejšimi verskimi resnicami in obrazci. Posebej je bil katekizem nujen pripomoček v šoli, pa tudi za versko vzgojo otrok zunaj šole. Takšnemu namenu so služili tako imenovani mali katekizmi, ki so vsebovali besedila, katerih se je bilo treba kratkomalo naučiti na pamet. Tako je Trubar leta 1567 znova pripravil knjižico *Ta celi catehismus s kratko zastopno izlago*, tokrat slovensko-nemško dvojezičen, da se iz njega "ti mladi vse štuke te prave stare kerščanske vere in ta nemški jezik mogo navučiti" (Berčič 1968: 191).

Napovedi "ene obilne izlage čez ta catehismus" iz leta 1555, torej tako imenovanega velikega katekizma, Trubar dolgo časa ni uspel uresničiti. Šele leta 1575 je izdal *Catehismus z dvejma izlagama*, ki sodi v to vrsto verskih knjig. Veliki katekizem je namenjen predvsem duhovnikom, ki morajo skrbeti za verski pouk, in ne učečim se vernikom samim. Takšen namen knjige je Trubar posredno označil v predgovoru: "Poteh-

mal ti stari inu sedašni zvejsti pastiri tih božjih ovčic so vselej šacali inu držali ta katehise inu za ta nerbulši inu pridniši navuk za te mlade inu preproste krščenike, zatu so ti stari vučeniki, koker Origines, Pantenus inu drugi, nerveč ta katehise inu v cerkvi vučili inu izlagali. Glih taku per sedašnim našim času vsi pravi zastopni pridigarji povsod, po mejstih inu vaseh, dejo: vsak praznik raven tiga evangelija en štuk inu nekatere besede iz tiga katehisma časi kratku, časi dolgu izlagajo inu per tim te otroke vprašajo, aku ga umejo, zastopijo inu se po nim drže." (Rupel 1966: 218.) Bolj določno je Trubar pokazal, komu je knjiga prvenstveno namenjena, s tem, da je knjigi dodal agendo, torej navodilo za opravljanje verskih obredov. V prvi Trubarjevi knjigi je bila sinteza med katekizmom in agendo zabrisana, tu je obredniku posvečen poseben del knjige, ki obsega skoraj osemdeset strani in ima poseben določen naslov: "Ta mahina agenda, v ti se pravi inu vuči, koku se ima prov kerstiti, obhajati, zakon terditi, v jutro, v večer, per jedi, zubper Turke inu vse božje gmajne sovražnike moliti" (Berčič 1968: 201). Toda Trubar na noben način ni hotel omejevati svoje knjige na porabnike iz duhovniških vrst; zato tudi agenda ni namenjena le tistim, ki opravljajo cerkvene obrede, ampak vsebuje tudi molitve, ki jih molijo verniki doma. Še bolj odprtega značaja je vsebina drugih delov knjige, predgovor pa je naslovljen "vsem bogaboječim, mladim inu starim Krajncom inu Slovenom" (Rupel 1966: 217). Tudi pri tem so odločale specifične slovenske razmere in ne nazadnje najbrž knjigotrški oziri, saj ni kazalo izdajati knjig samo za maloštevilne pridigarje. Tako je Trubar ta katekizem izkoristil tudi v polemične namene proti katolikom in knjigo v kratkem uvodu takole neposredno ponudil najširšemu krogu bralcev: "Obtu kupite za male denarje le-te bukvice, čestu preberite; taku boste znešli, de mi lutrski to staro, pravo, izve-ličansko vero vučimo inu držimo" (Rupel 1966: 212).

Takšen dvojni namen kažejo tudi Trubarjeve sicer maloštevilne, toda obsežne pridige. Z njimi je po eni strani hotel dati zgled pridigarjem, kako naj bi razlagali ključne nauke in v kakšni obliki, po drugi strani pa so te pridige kot

"obilne izlage" priporočljivo branje vernikom samim. Takšno pridigo o pojmu vere in o vsebini prave vere je Trubar uvrstil že na konec svoje prve knjige; njen slovenski naslov se glasi: "Ana pridiga čez te Kristuseve besede: O žena, velika je tuja vera, Mathe. XV; koku se ima ta beseda v tim svetim pismu inu v vseh pridigah prov zastopiti inu kakove šege oli misli tiga človeka sturi ana prava vera" (Rupel 1966: 58). Druga Trubarjeva pridiga je bila pridiga o očenašu, ki je žal obstala v rokopisu, ta pa se je izgubil, čeprav ga je prepisal tudi Trubarjev sodelavec Štefan Konzul. Trubar je namreč nameraval to pridigo "natisniti šele takrat, ko bo sestavil in napisal podobne tudi o drugih delih katekizma, skupaj v eni knjigi" (Elze 1897: 174). Torej je imel v načrtu veliki katekizem po vzorcu Luthrovega velikega katekizma; te namere pa ni nikoli uspel uresničiti, v kolikor ni iz nje nastala "Ena pridna inu potrebna pridiga, v kateri se preprostu sastopnu vuči, koku ti mladi inu preprosti ljudje, kir ne umejo sami brati oli te cele biblije ne imajo, mogo iz tiga Catehisma to pravo staro izveličansko vero spoznati, spričati inu zagovoriti, inu to krivo falš papeško zavreči" (Berčič 1968: 200), ki tvori jedro *Catehisma z dvejma izlagama*. Iz okvirov pridižne oblike pa izstopa Trubarjeva "Tiga noviga testamenta ena dolga predgovor, v ti so ti nerpotrebniši inu pridniši articuli oli štuki te kerščanske vere, inu kateri slišijo h pravimu zastopu vsiga s. pisma, zvejstu inu zastopnu izloženi" (Berčič 1968: 176) iz leta 1557, ki jo avtor pozneje označuje kot "Loci theologici" (Rupel 1966: 274; Rajhman 1974: 17), raziskovalec Rajhman pa jo ima za "teološko razpravo" (Rajhman 1974: 16, 21). V bližnjo zvezo s Trubarjevimi pridigami in to teološko razpravo bi lahko postavili tudi predgovor v knjigo *Articuli oli dejli te prave stare vere kerščanske* iz leta 1562, v katerem "se pravi, katera vera je od s. trojice postavljena, ta nerpraviši inu nerstariši" (Berčič 1968: 183).

V pridigah in v (daljših) predgovorih k svojim knjigam je Trubar razlagal tiste nauke "prave kerščanske vere", ki so sčasoma v rimski cerkvi dobili drugačen pomen, obliko in

tolmačenje, in je na poljuden, vendar nikakor ne preprost način podal svoje teološke poglede. Z njimi je hotel vplivati na slovenske kristjane, da bi se odločali za protestantizem, in jih prepričati o zmotnosti, pristranosti in pristrastnosti nasprotne katoliške propagande. Ko se je mogel vrniti v Ljubljano, da v domovini organizira protestantsko slovensko cerkev, jo je hotel predstaviti še v bolj avtoritativni in oficialni obliki. V ta namen je prevedel besedilo Augsburške veroizpovedi in ga tam, kjer se mu je zdelo premalo razumljivo ali preskopo povedano, dopolnil iz Württemberške in Saške veroizpovedi. Tako je nastala knjiga *Articuli oli dejli te prave stare vere kcrščanske* (1562), s katero je najbolj zgovorno dokazal, kako je dosleden nasprotnik vsakršnega togega formalizma. Podobno je priredil za slovenske razmere württemberški cerkveni red in ga izdal leta 1564 v knjigi brez naslovnega lista in predgovora. *Cerkovna ordninga*, kakor je knjigo imenoval sam Trubar, kadar jo je omenjal, in kakor jo navadno imenujemo, je skoraj edina Trubarjeva knjiga, ki je namenjena le tistim, ki imajo na skrbi organizacijo slovenske protestantske cerkve in šole ob njej in ki opravljajo bogoslužne in druge obrede v slovenskem jeziku, vendar bi se po mnogih mestih dalo sklepati, da je bila dostopna tudi drugim interesentom. Vendar le po namenu, ker se ni smela razpečavati, saj je Trubar z njo posegel v kompetence vladarja. Zato jo je Trubar deloma nadomestil pozneje z agendo v *Catehismu z dvejma izlagama*.

Posebno skrb pa je Trubar vseskozi posvečal slovenski cerkveni pesmi. Zarodek cerkvene pesmarice pomeni že pesemski razdelek v prvem Trubarjevem katekizmu; ta obsega šest katekizemskih pesmi in peto litanijo. Medtem ko je litanija zgolj bogoslužnega namena, so pesmi namenjene tako petju pri liturgiji, ki je v protestantski cerkvi dobilo pomembno mesto, kakor tudi katekizemskemu pouku, saj vsebujejo vse dele katekizma po Trubarjevi zamisli. Zato poziva Trubar vernike, naj pojo "v cerkvi, v šuli, doma in kir vkupe pridete" (Rupel 1966: 50). Melodije za te pesmi je dobil iz nemških protestantskih pesmaric, besedila pa je oblikoval zelo svobodno

po nemških zgledih, pri čemer je veliko skrb posvečal umetel- ni oblikovanosti in metrični doslednosti. Zato tudi njegovo pesnjenje ni napredovalo tako hitro, kakor bi želeli slovenski verniki. Ti so v Ljubljani začeli dokaj množično prevajati iz nemščine različna cerkvena pesemska besedila in preko laične- ga organizatorja slovenske protestantske cerkve Matije Klomb- nerja pritiskati na Trubarja, da bi jih sprejel v pesmarico. Ker Trubar teh po večini nezrelih pesemskih poskusov ni hotel tiskati, je Klombners pomočjo predikanta Jurija Juričiča za Trubarjevim hrbtom dal natisniti *Ene duhovne pejsni* (1563); v pesmarici so najprej ponatisnjene Trubarjeve pesmi iz leta 1550, za njimi pa šestdeset pesmi različnih avtorjev (deloma so šifrirane, po večini pa anonimne), med katerimi je tudi nekaj novih Trubarjevih, ki so verjetno krožile med verniki v rokopisu. Trubar te pesmarice ni nikoli priznal, bila pa mu je negativna spodbuda, da je pohitel s pripravo pesmarice po svoji zamisli in na želeni oblikovalni ravni. Sprejel je si- cer tudi nekaj pesmi iz podtaknjene mu pesmarice, kar dokazu- je, da je znal objektivno presojsati tudi v jezi, večino pesmi je zložil spet sam, dobil pa je dostojnega pomočnika v nas- ledniku na superintendentskem mestu Sebastjanu Krelju. Od pr- ve Trubarjeve pesmarice, ki je izšla leta 1567, sta nam doslej znani le dve poli v enem primerku, pač pa lahko Trubarjevo u- redniško zamisel presojsamo po ponatisu iz leta 1574, ki ima naslov *Ta celi catehismus, eni psalmi inu teh vegših godij stare inu nove kerščanske pejsni*. Že naslov pove, da je dal Trubar poseben poudarek spet katekizemskim pesmim, ki so tu- di postavljene na čelo pesmarice, ob njih pa imajo mesto v pesmarici še psalmi, parafrazirani v obliko cerkvenih pesmi (tu je največ Kreljevih besedil), ter stare (iz katoliške tra- dicije sprejete) in nove prazniške pesmi, pri čemer je v pes- marici razdelek prazniških pesmi pred psalmskimi parafrazami. Takšen Trubarjev uredniški model je obveljal skupaj z naslo- vom tudi v nadaljnjih izdajah protestantske pesmarice, ki sta jih pripravila Jurij Dalmatin (1779 in 1784) in Felicijan Trubar (1595). Trubar je izdal še tri brošure s pesmimi, eno pa najbrž v obliki samca.<sup>6</sup>

Tako se nam Trubarjev knjižni program v celoti pokaže kot izpolnitev obsega priročne knjižnice, predpisane za nürnberškega okoliškega duhovnika. Potemtakem naj bi Trubar programske zasnove za svojo književno dejavnost dobil že na začetku svojega emigrantstva v Nürnbergu pri Veitu Dietrichu. Seveda je bila ta zasnova prilagojena širšim slovenskim potrebam in specifičnim razmeram na Slovenskem. Zato se ni zapirala v poklicne duhovniške kroge, marveč je bila vseskozi namenjena vsem vernikom. Pri tem pa ni bila oblikovana glede na dojemljivost najnižjih plasti bralcev oziroma posrednih uporabnikov, marveč se je ravnala po višji izobrazbeni in inteligenčni ravni. Tako je Trubar sprejel v program tudi nekaj del, ki jih nürnberški repertorij ni zajemal, kot so *Articuli* in *Cerkovna ordninga*. V to skupino naj bi sodila tudi izpričana, pa ne ohranjena *Formula concordiae*, ki naj bi bila v Trubarjevem slovenskem prevodu natisnjena leta 1581. Ker gre v tem primeru za delo, ki ga je v glavnem sestavil in propagiral njegovo podpisovanje württemberški teolog Jakob Andreä, bi mogli sklepati, da je po kratkotrajnem Vergerijeve sodelovanju največ vplival na Trubarja prav on oziroma širše krog tübingenških profesorjev teologije, s katerimi je imel Trubar tudi osebne stike, zlasti v zadnjih dveh desetletjih svojega življenja. Pri tem moramo upoštevati, da je Trubar vseskozi tiskal svoje knjige v Tübingenu in da je bil že po tej plati vezan na württemberško okolje. Dela Johanna Brenza je poznal še izpred prve emigracije, ko jih je podedoval po ljubljanskem škofu Frančišku Kacijanarju (Rupel 1955: 250); po njem je pripravil mali katekizem v abecedniku leta 1550 in katekizem 1555, njegovo postilo je upošteval pri sestavi sumarične postile k prvemu delu prevoda novega testamenta, nanj se je naslanjal tudi pri drugih zgodnjih publikacijah. Pozneje je vse bolj upošteval oficialna württemberška cerkvena dela, tako veroizpoved, cerkveni red, agendo in formulo concordiae. Tako lahko sklepamo, da je Trubar dobil prve in okvirne pobude za svoj knjižni program v Nürnbergu, poglobljal in dopolnjeval pa ga je pod vplivi tübingenške teologije.

Poudariti moramo še, da se je Trubarjev program vseskozi omejeval na verske potrebe in se namenoma izogibal vsemu posvetnemu. Ko se je moral ob zgodnjem delu braniti očitkov nepravovernosti, je v nemškem posvetilu prvega dela novega testamenta zapisal: "In tole pripovedujem na dolgo v nemškem jeziku, ... da bi oblasti in nadzorniki tiskarn, ki ne razumejo našega slovenskega jezika, dobili s tem jasno in resnično poročilo, da nismo ne zdaj ne prej in tudi v prihodnje ne bomo dali ali hoteli tiskati lahkomišelnih, nekoristnih stvari ali kaj sanjarskega, puntarskega, schwenckfeldskega, prekrščevalskega, upornega ali sramotilnega, marveč le to, kar rabi in koristi božjemu spoznanju in časti, širjenju prave krščanske cerkve in najvišji tolažbi ustražovanega, žalostnega, ubogega slovenskega ... ljudstva" (Rupel 1966: 77-78). Torej ni Trubar odklanjal le vsakršnega vpliva krivoverstva in sekt v svojem pisanju, ampak tudi vsakršne posvetne sestavine v svojem književnem programu. In tega se je tudi držal. Abecednikov (leta 1566 je izdal še tretjega) ne moremo izločiti iz verskega programa, saj so bili namenjeni opismenjevanju v verske namene in so imeli za vaje v branju vedno le katekizemska besedila. Tudi koledar (pri prvem delu novega testamenta, v katekizmu z dvema razlagama in v ponatisu celotnega novega testamenta), ki je relativno najbolj posvetna Trubarjeva publikacija, sodi v sklop cerkvene književnosti, saj daje orientacijo v cerkvenem letu. Edini Trubarjev odstop od zgoraj citirane programske zamejitve lahko vidimo v nekaterih polemičnih odstavkih *Catehisma z dvejma izlagama* in v brošuri *Ta prvi psalm ž nega trijemi izlagami* (1579), kjer sta druga in tretja razlaga, *Explicatio in Allegoria*, v bistvu pamfleta na katoliške nasprotnike, čeprav v zunanji obliki cerkvene pesmi. Tu je pač Trubar zašel na področje "sramotilnega", ki se mu je dolgo izogibal.

Izrazito opozicijsko književno akcijo nasproti Trubarjevi lahko zasledimo le v organizacijskih prizadevanjih Matije Klombnerja v začetku šestdesetih let, ko se je Trubar vračal oziroma vrnil v Ljubljano. Koliko je pri tem šlo zgolj za Klombnerjevo nasprotovanje Trubarju iz osebne zamere in

občutka odrinjenosti in koliko so pri tem odločale idejne razlike zaradi Klombnerjevega flacijanstva, bodo morale pokazati šele natančnejše raziskave. Toda zdi se, da so bili vzroki bolj osebne kakor načelne narave. Njegovi načrti in dejavnost so dokumentirani v pismih baronu Ivanu Ungnadu v Urach: "že v novembru leta 1562 je omenil Lutrovo Hišno postilo, menda slovensko, češ da jo bo posvetil grofu Juriju Thurnu in Pankracu Sauerju. Spangenbergovo postilo je dal prevajati Janžu Weixlerju, kostelskemu župniku; v začetku leta 1563 je bil prevod končan. Neki Surculus (Ocepek?) je prevajal wittenberški in mecklenburški eksamen ordinandov, potem pa augsburško veroizpoved z apologijo in s saško veroizpovedjo; končal je samo oba eksamena in Klombner mu je za to dal nekaj denarja. Augsburško veroizpoved z dodatki je nato zaupal štajerskemu predikantu Andreju Lilku. Bohorič se je po njegovem naročilu lotil psalterja, Tulščak ob Kreljevi pomoči Dietrichove postile." (Rupel 1962: 158.) V teh dogovorih in naročilih se kaže bolj hlastanje po znanih delih brez pravega načrta kakor neka premišljena opozicijska književna akcija. Raven teh prevodov je bila nedvomno zelo različna že zaradi različne narečne provenience potencialnih prevajalcev in zaradi različne izobrazbe. Klombner je vso to produkcijo želel tiskati v tako imenovanem biblijskem zavodu v Urachu, ki je skrbel predvsem za tisk v hrvaščini. Vendar je šel lastnik Ungnad Klombnerju samo enkrat na led, in sicer s pesmarico leta 1563. Potem pa ni mogel več obiti principala Trubarja, čeprav se je med njima poglobljal nesporazum. Verjetno bi se stvari drugače razvijale, če bi že v letu 1562 dobila tiskarno Ljubljana. Toda tiskarju Augustinu Friesu, ki je že pred Trubarjevim prihodom domov "brez tiskalnice natisnil nekaj izrekov iz sv. pisma, menda tudi sramotilnih pesmi zoper duhovščino in rimokatoliško cerkev pa tudi nekaj slabih poskusov slovenskih svetopisemskih prevodov" (Berčič 1968a: 44), je Trubar onemogočil ureditev delavnice v Ljubljani. Vzrok za to najbrž ni bila le konkurenca uraškemu biblijskemu zavodu, ampak tudi predvidevanje zapletljajev v Ljubljani, kjer bi prav gotovo Klombner poskušal uveljaviti svoje nezrele načrte, v



katere so nemara sodili že improvizirani Friesovi tiski.

Mladi Sebastjan Krelj (1538-1567) je bil sicer vpleten v Klombnerjeve načrte, vendar je vprašljivo, če je že sodeloval pri pesmarici 1563.<sup>7</sup> Publiciral je dve knjigi po Trubarjevem ponovnem izgonu iz Ljubljane, in sicer katekizem *Otročja biblia* (1566) v petih jezikih in prevod prvega dela postile Johanna Spangenbergga z naslovom *Postilla slovenska* (1567). Krelj je bil nedvomno flacijanec, saj je bil učenec in bližnji sodelavec Matije Vlačiča, toda v njegovi književni dejavnosti se komajda kaže neka opozicija do Trubarja, in to bolj na jezikovno-pravopisni ravni kakor na programski. Res je tiskal s pomočjo svojih flacijanskih prijateljev v Regensburgu in ne s Trubarjevim posredovanjem v Tübingenu, toda s Trubarjem sta si izmenjavala pesmi; Krelj je objavil eno novo Trubarjevo v *Otročji bibliji*, sam pa je z več pesmimi sodeloval v Trubarjevi pesmarici. Razen tega še ni povsem pojasnjen Trubarjev odnos do Vlačiča in flacijanizma. Krelj je tudi prej umrl, preden je mogel razviti pomembnejšo književno dejavnost.

Jurij Dalmatin (ok. 1547-1589) se je s svojo obsežno in pomembno književno dejavnostjo organsko vključil v Trubarjeve programske zasnove, in to ne le kot izdajatelj novih natisov Trubarjeve pesmarice, ampak predvsem kot prevajalec celotne biblije. V to delo ga je vpeljal Trubar sam tako z načrtno skrbjo za njegovo izobrazbo kakor z neposrednim mentorskim uvajanjem v slovenjenje bibličnih besedil. Od njegove druge literarne dejavnosti izstopata iz Trubarjevih programskih okvirov le *Passion* (1576) z obsežno pesmijo o Kristusovem trpljenju in *Karščanske lepe molitve* (1584), vendar nista v nasprotju z njimi; pomenita le dopolnilo poljudnejšega značaja. Dalmatinova značilnost je predvsem ta, da je pretežno prevajal in da se je kot prevajalec zvesto držal izvirnikov, medtem ko je Trubar relativno svobodno slovenil celo biblijska besedila. To pa je posledica drugačnega značaja, še bolj pa višje in bolj stroge teološke izobrazbe pri Dalmatinu.

Tudi nekaj verskih knjig drugih avtorjev ne izstopa iz označenih programskih okvirov, tako Tulščakov molitvenik, Juričičevo dopolnilno prevajanje Spangenbergove postile in Zno-

jilškov katekizem, četudi je za predlogo izbral flacijansko izdajo. Pač pa je nekaj posebnega tisto delo, ki bi ga lahko označili kot filološkega. To je učbenik *Elementale Labacense cum Nomenclatura trium linguarum* (1580) in slovnica *Arcticae horulae* (1584) šolnika Adama Bohoriča (ok. 1520 - po 1598) pa večjezične slovarske publikacije nemškega humanista Hieronima Megiserja, ki je nekaj časa deloval na Slovenskem. To delo predstavlja izrazito humanističen program, ki ga označuje tudi latinska jezikovna osnova. Vendar sodi po svojem značaju bolj v jezikoslovno kakor v literarnozgodovinsko obravnavo. Zgovorno pa dokazuje, kako je bilo mogoče program slovniške in slovarske kodifikacije slovenskega jezika, ki si ga je zastavila humanistična inteligenca že v začetku stoletja, izpeljati šele potem, ko je imelo književno oblikovanje slovenskega jezika že tridesetletno tradicijo in je nudilo gradivo za slovniško interpretacijo in sistemizacijo. Terensko delo takrat še ni konkuriralo kabinetnemu.

#### O p o m b e

1. Berčičeva bibliografija (Berčič 1968) beleži v letih 1550-1595 53 slovenskih protestantskih tiskov, vendar nekatere bibliografske enote (št. 8 in 35) zajemajo več delnih publikacij, ki so se razpečavale skupaj ali posamezno, nekatere enote so povsem (št. 11) ali deloma (št. 35, 45, 49, 50 in 51) tujejezične, pesem (Trubarjeva Completa), ki se navaja pri št. 25 in 33, je bila verjetno natisnjena kot samec (prim. op. 6), tako da je število publikacij težko trdno določiti.
2. Ali so bili tudi pismeni Slovenci, ki niso znali nobenega drugega jezika, je težko trditi, ker zgodovina slovenskega šolstva pozna na Slovenskem do reformacije le tujejezične šole, torej takšne, v katerih so se učenci hkrati z veščino branja in pisanja naučili tudi latinščine in nemščine. Vendar Trubarjeva trditev, da prevaja v slovenščino biblijo zato, ker "potehmal ta vekši del ljudi v naši deželi družiga jezika ne zna, samuč ta slovenski" (Rupel 1966: 65), omogoča tudi drugačno sklepanje.
3. Izjavo, ki jo spodaj citiramo, je Trubar zapisal na koncu spremne besede k pesmarici leta 1574. Časovna razdalja 20 let, če bi jo pojmovali dobesedno, bi nas vodila v leto 1554, v katerem pa ni izpričana nobena Trubarjeva publikacija. Tudi druga vrsta Trubarjevih knjig v letu 1555 ne

pride v poštev, ker je takrat natisnil le eno pesem v abecedniku in ker je takrat sodeloval s Petrom Pavlom Vergerijem. Torej moramo izjavo razumeti tako, da gre za knjižico izpred dobrih 20 let. In kakor je bil Trubar netočen v določanju časovne razdalje, tako je tudi združil dve knjižni publikaciji iz leta 1550 v eno.

4. Z naslonitvijo na knjigi Kausler in Schott, Briefwechsel zwischen Christoph Herzog von Württemberg und P. P. Vergerius (Stuttgart 1875) ter Schnurrer, Slavischer Bücherdruck in Württemberg (Tübingen 1799) trdi Elze o Vergeriju: "Im Jahre 1554 vom Landeshauptmann in Steiermark *Hans Freiherrn Ungnad*, mit dem er bereits bekannt war, auf die Idee einer slovenischen Bibelübersetzung gebracht, erfuhr er vielleicht von *Garbiz* oder *Tiffernus* Näheres über die literarische Tätigkeit und den Aufenthalt *Primus Truber's* und setzte sich mit diesem (1555) schriftlich und mündlich in Verkehr."
5. Trubar je izdal *Ta celi psalter Davidov* šele 1566, vendar je v predgovoru zapisal: "Jest sem le-te bukve enajst lejt počasu inu rezmišlaje tomačil inu zdaj štiri mesce po redu drupal" (Rupel 1966: 186).
6. J. Koruza, *Cerkvene pesmi in pesmarice slovenskih protestantov, Ta celi catechismus, eni psalmi inu teh vekskih godov stare inu nove keršzharjske pejsni, od P. Truberja, S. Krellia inu od drugih sloshena, inu s'dostemi lepimi duhovnimi pejsmi pobulshane* (Monumenta litterarum slovenicarum 19), Ljubljana 1984, 323.
7. V op. 6 nav. delo, 317.

## L i t e r a t u r a

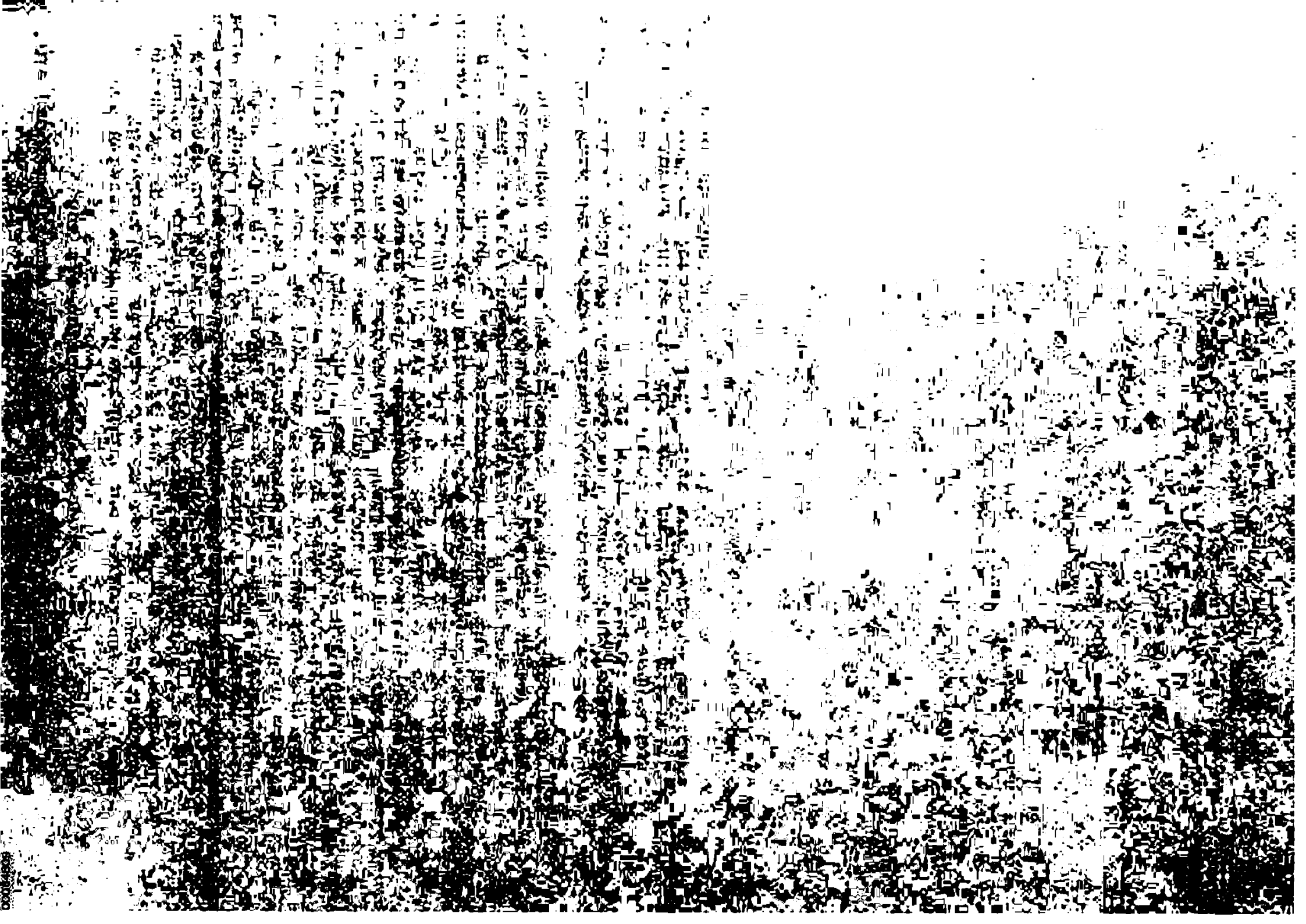
- BERČIČ Branko 1968, *Das slowenische Wort in den Drucken des 16. Jahrhunderts, v: Abhandlungen über die slowenische Reformation* (Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen I), München, 152-265.
- BERČIČ Branko 1968a, *Tiskarstvo na Slovenskem*, Zgodovinski oris, Ljubljana.
- ELZE Theodor 1877, *Die Universität Tübingen und die Studenten aus Krain*, Tübingen. Tudi faksimile, München 1977 (Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen XIV).
- ELZE Theodor 1897, *Primus Trubers Briefe*, Tübingen (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart CCXV).
- KIDRIČ France 1927, *Bibliografski uvod v zgodovino reformacijske književnosti pri južnih Slovanih v XVI. veku*, Ljubljana (šapirografirano).
- RAJHMAN Jože 1974, *Teološka podoba Trubarjeve Ene dolge predgovori*, Ljubljana (cil:1.).

- RAJHMAN Jože 1977, *Prva slovenska knjiga v luči teoloških, literarnozgodovinskih, jezikovnih in zgodovinskih raziskav*, Ljubljana.
- RUPEL Mirko 1955, Trubar in škof Kacijanar, *Slavistična revija* 8, 249-250.
- RUPEL Mirko 1962, *Primož Trubar, življenje in delo*, Ljubljana.
- RUPEL Mirko 1966, *Slovenski protestantski pisci*, Druga, dopolnjena izdaja, Ljubljana.
- SIEBENKEES Johann Christian 1792, *Materialien zur Nürnbergischen Geschichte* 1, Nürnberg.

• Die programmatische Grundlage der literarischen Tätigkeit  
der slowenischen Protestanten

Das Referat versucht, mit Hilfe der Darstellung der literarischen Tätigkeit der slowenischen Protestanten nach der Gattungszugehörigkeit ihrer Veröffentlichungen und aus vereinselten Äußerungen der slowenischen protestantischen Schriftsteller in Widmungen und Vorworten zu ihren Büchern über die Entstehung dieser Werke, deren die programmatische Grundlage zu entdecken. Beim Begründer der slowenischen Literatur Primož Trubar zeigt sich schon bald der planmäßige Ansatz und eine stufenweise überlegte Ausführung der literarischen Tätigkeit. Hier stellt sich die Frage nach den Quellen dieser programmatischen Ausrichtung. Illustrativ ist schon der Vergleich der literarischen Gattungen bei Trubar mit dem Verzeichnis der Bücher, die die Bibliothek eines jeden Landpastors enthalten sollte, wie es die Nürnberger Reformatoren unmittelbar vor Trubars Aufenthalt in dieser Stadt zusammengestellt hatten. Dieser Vergleich zeigt nämlich, daß Trubars Bestrebungen, die besonders durch die systematische Arbeit Jurij Dalmatins ergänzt wurden, geradewegs in Richtung auf die Erfüllung eines solchen Programms gingen. Die weiteren Anregungen für die Ergänzung und Erweiterung des literarischen Programms Trubars kamen meist von den württembergischen Theologen, später namentlich von Jakob Andreä, Professor an der Universität Tübingen.

Das Werk der anderen slowenischen protestantischen Schriftsteller schließt sinngemäß an Trubars Grundrepertoire an und ergänzt es sinnvoll. In geringerem Ausmaß treten auch entgegengesetzte Tendenzen auf. Jener Teil der slowenischen protestantischen Tätigkeit, der nicht unmittelbar mit religiösen Aktivitäten verbunden ist, zeigt aber beredete Anzeichen eines humanistischen Konzepts.



## TRUBARJEVA PISMA (POSKUS STILNE PREDSTAVITVE)

Pisma Primoža Trubarja so del njegovega dela za širjenje "čistega" evangelija v slovenskem in jugoslovanskem prostoru, saj izražajo skoraj izključno skrb za njegov reformacijsko-literarni načrt. Zato jih ne moremo ločiti od drugega njegovega zanimanja, nastala so izključno v zvezi s prevajanjem, tiskanjem, obrambo izdanih ali nameravanih razprav s področja protestantske teološke kulture.

Verjetno se je tega zavedal Trubarjev biograf 19. stoletja Th. Elze. Izdal je njegova pisma, ki jih je mogel tedaj še najti v raznih zbirkah, arhivih in bibliotekah (Elze: VII sl.). Kolikor je mogel, jih je izdatno opremil s komentarji in tako znatno olajšal delo poznejšim raziskovalcem, ki so za Trubarjevo biografijo in delo črpali iz njegove "monografije". Toda že Ch. Fr. Schnurrer je poznal njegova pisma in se v svojem delu o slovanskih tiskih 16. stoletja nanje skliceval. Iskanje Trubarjevih pisem pa se ni končalo z Elzejevo zbirko, temveč je prineslo nekaj novih odkritij, ki so v glavnem objavljena v strokovni literaturi. Z njimi je bilo mogoče dopolniti, pa tudi popraviti nekatere vrzeli v Trubarjevi biografiji in bibliografiji. Morda je "zadnje" odkritje doslej neznanega Trubarjevega pisma kranjskim deželnim stanovom 13. januarja 1564 glede učenja o zadnji večerji dodalo nekatera pojasnila o Trubarjevi cvinglijanski dediščini. Četudi je Trubar očitke zlahka zavrnil in pojasnil, da nikakor ne gre za cvinglijanstvo, temveč za nauk augsburške veroizpovedi, je mogoče razbrati, da je Trubarja spremljala njegova "cvinglijanska" preteklost dlje, kot smo mislili (Schnurrer, Amon).

Kidričevo *Ogrodje*, četudi se naslanja na Andreaeovo biografijo, se večidel le sooča s Trubarjevimi pismi, s katerimi avtor kritično presoja Andreaeve navedbe; prav tako sloni Ruplova monografija v marsičem na Trubarjevih pismih. Če je Ruppel izbral nekaj značilnih odlomkov v prevodu v svojih *Slovenskih protestantskih piscih*, je to dokaz, da brez pisem ne bi mogli dokumentirano (avtentično) opisati celotnega protestantskega gibanja v Sloveniji, kajti k Trubarjevim pismom moramo prišteti odgovore in siceršnje okvirno korespondenco drugih protestantov. Ne gre torej gledati na Trubarjeva pisma samo kot na postranski "proizvod" nekega življenja in nekega gibanja, kot bi lahko zapisali o Lutru in njegovem delu, ki je bilo mnogo bolj vidno in obdano s sodobno dokumentacijo kot Trubar in njegovo delo, ki se je za več kot dvesto let moralo hote ali nehote zakriti pred očmi sodobnih zgodovinarjev in raziskovalcev, dobronamernih ali ne, saj niti Hren, ki bi moral že zaradi bližine vedeti marsikaj o Trubarju, niti Rosolenz in Valvazor, ne vedo o Trubarju niti bistvenih podatkov, in kaže, da tudi pisem niso poznali (Kidrič: 57 sl.). Trubarja kot Trubarja, spet ne izključno, odkrivajo (in zakrivajo) njegova pisma.

Vsekakor so pisma delni komentarji, če še tako obrobni, Trubarjeve literarne dejavnosti, jo spremljajo, in jo prinašajo v širši krog evropskih kulturnikov. So hkrati propagandno in obrambno Trubarjevo orožje. V tem se razlikuje od Lutra, kolikor je primerjava sploh umestna, saj je Luter za generacijo starejši od njega, po svojem izvoru in izobrazbi daleč pred njim, vendar ga z njim le veže prenekatera podobnost. V pismih je Trubar znova začel reformacijske probleme, najsi bodo teološke ali dušnopastirske narave, običajnih ("novičarskih") dodatkov je razmeroma manj, le-ti vsaj niso v ospredju, zaradi njih ne piše pisem, toda jih dodaja, ker misli, da bodo zanimivi za bralca samega pisma. Morda bodo ti dodatki odvzeli neko ostrino, ki bi jo v pismu lahko naslovljenec slutil, in ga ob koncu pisanja pripravili v dobro voljo. Na eni strani se teh dodatkov ne sramuje v pismih Bullingerju, ko mu v prvem pismu očita kar na prvem mestu,



da je zaradi njega in njegovih ob "mastne nadarbine" (Elze: 20), na drugi strani pa spet pozneje skuša s sporočili o zmagi nad Turki in "otipljivimi" dodatki pismu odobrovoljiti jeznega in užaljenega Ungnada (Elze: 194). Verjetno je tega veliko manj pri Lutru, če je sploh prisotno. Pri Lutru gre pač za pisma "višje" vrste. O njem menijo, da je začetnik epistolografije v nemškem jeziku, da je epistolografijo in epistolarno kulturo povzdignil v nemškem kulturnem in literarnem območju v umetniško literarno zvrst (Wolf: 148). Trubar s pismi, kot tudi sicer s svojimi literarnimi deli, ni kazal sodobnih ambicij, o njih moremo govoriti šele "post factum" (Pogačnik: 140 sl.). Njegov jezik in jezikovne figure, ki so bile ponovno predmet znanstvenega preučevanja, kažejo na te ambicije, vedno v skladu in sklopu s tedaj veljavnimi slogovnimi pravili. Kolikor gre za Trubarjevo "zavestno poetiko" v slovenskih besedilih, toliko lahko o njej govorimo tudi v nemških, saj se nam zato ponujajo nekatera "tipična" mesta (Pogorelec: 305 sl.; Elze: 24, 115; Rupel 1966: 118 sl.). Kolikor gre tu za umetniško prozo po zgledu nekaterih tovrstnih slovenskih besedil, gre pač za Trubarjev pripovedni talent, ki ga tudi takrat ne bi smeli podcenjevati, ko gre za njegova pisma.

O slogu Trubarjevih pisem doslej ni bilo posebnih razprav, kolikor ne prezremo splošnih, toda pomembnih ugotovitev B. Pogorelec o Trubarjevem stavku (Pogorelec).

Th. Elze se je v predgovoru k izdaji pisem dotaknil, čeprav dokaj površno, Trubarjevega pisanja. Ugotovil je, da je mogoče iz zbirke pisem razbrati Trubarjevo življenjsko usodo, kako se je odzival na njene udarce, kakšen je bil njegov odnos do prijateljev in nasprotnikov. Iz njih bi lahko sklepali na Trubarjev značaj, ker bi nam pisma bila neke vrste "documents humains", v katerih se zrcali celotna Trubarjeva življenjska pot. Morda bi mogli ob tej splošni Elzejevi trditvi vendarle podvomiti o zadnji resničnosti pisem, čeprav moremo spet reči, da je Trubar v svoji odkritosti neprekosljiv (Elze: VI). Če je bil po značaju v nečem podoben Lutru, je bil v tem odkritem soočanju z usodo in njenimi oblikovalci. Če je

Luter bil vedno neposreden in ni pazil na izraze, rabil grobianizme (Wolf: 50; Lortz I: 410 sl.), ki so se kopičili, še vedno v skladu z miselnostjo 16. stoletja, je Trubar ubral v pismih umirjeno struno, pazil na izraze, bil vseskozi spoštljiv in razumevajoč, predvsem pa ni zakrival neposredno tudi tistih dejstev, ki bi utegnila zanj biti past, v katero bi se ujel. Zavestno je po "Lutrovem zgledu" hotel govoriti resnico, v nasprotju z njim pa ni rabil tistih izrazov, ki se jih je sicer kar precej nabralo v njegovem slovenskem izraznem fondu, ko je šlo za njegove verske nasprotnike, ne pa za nasprotnike v lastnem taboru. To zanimivo razlikovanje je opaziti med Trubarjevim, včasih kar zajedljivim zavračanjem nasprotnikov v slovenskih besedilih, ko je šlo za retorično prepričljivost do lastnih vernikov, ko mu je v pismih bila pri srcu predvsem "stvar" sama, saj se je o njej pogovarjal s somišljeniki, in Lutrovim ravnanjem. Če v njih naletimo na grobe izraze, so ti namenjeni nasprotni strani. Luter je bil seveda tudi do drugače mislečih v lastnem taboru oster in neizprosen. Živel je pač v drugem okolju in drugih razmerah kot Trubar. Tudi njegov družbeni položaj je bil povsem drugačen od Trubarjevega. In spet je Trubar ohranil spomin na svojo humanistično vzgojo pri Petru Bonomu. Zrasel je v okolju, ki ni dovoljevalo, kot se je izrazil v pismu H. Bullingerju, "solecizmov" (Elze: 26), če jih razumemo v prenesenem pomenu. Trubar je imel v pismih sogovornike iz višjih družbenih plasti, kar je pokazal v naslavljanju, zato ni bil povsem svoboden v izbiri besed. V pismih se je podpisoval, kot tudi Luter v svojih pismih oblastnikom, z "vdani" (underthäniger).

Trubar ni pisal zasebnih pisem, vsaj le-teh ne poznamo. Tako nam je težje oceniti Trubarjevo hotenje po literarni obliki pisem. Vsa pisma so, če so tudi prepojena z domačnostjo, vedno uradna, se pravi pisana v zvezi s stvarjo, za katero je Trubar živel. Lastna družina, pa čeprav še tako v siceršnjem življenju prisotna, je komaj navzoča v Trubarjevih pismih, če izvzamemo pooblastilo iz leta 1554, ki ga naj bi po Ruplu prištevali k njegovim pismom, pa ni pismo v ožjem

pomenu. Tako bi mogli označiti Trubarjeva pisma kot izpovedna, kolikor mednje ne prištevamo tistih pisem, ki imajo naravo zahvalnega ali priporočilnega pisma. Tako bi mogli kot izpovedna označiti pisma, ki jih je Trubar naslovil H. Bullingerju, kranjskim deželnim stanovom, baronu Ungnadu, kralju Maksimilijanu, vojvodu Krištofu. Mednje naj bi prišteli še pisma ljubljanskemu škofu Petru Seebachu in sodelavcema v uraškem biblijskem zavodu Dalmati in Konzulu.

Ko gre za izpovednost pisem, gre predvsem za Trubarjevo osebno prisotnost, vendar se le-ta zakrije tu in tam iz razumljivih razlogov, a se vedno znova razkrije. Pri tem mislim najprej na značilno pismo H. Bullingerju o prepiru glede narave obhajila, nato na "sumarno poročilo" kralju Maksimilijanu, obrambo znanega "viel falsch", pa obrambo svojih protestantskih nazorov pred škofom Seebachom.

#### *V stiku s H. Bullingerjem*

V pismu H. Bullingerju dne 13. marca 1557 se je Trubar dotaknil za tisti čas izredno občutljivega nauka o zadnji večerji in obhajilu. Ta nauk je že od nekdanj ločeval in razburjal protestantske teologe, posebej še v krajih, ki so mejili na Švico; med njimi je bil Kempten. Trubar je bil ob vsem svojem teološkem znanju vedno praktičen dušni pastir, zato je njegova "pripoved" toliko pristnejša in neponarejena, kolikor bolj so lahko bila vprašanja iz tega teološkega področja usodna za nadaljnji Trubarjev reformacijski program. Vendar je Trubar tudi pozneje (v *Artikuli*h 1562 in *Cerkovni ordningi* 1564) ohranil podobne poglede, le da jih je natančneje, toda še vedno ne do popolne nadržnosti, razložil (Sakrausky: 333 sl.; Rajhman).

Odstavek izzveni v slovenskem prevodu takole (ko je Trubar kljub svoji "ponižnosti" menil, da v "knjižici", ki mu jo je H. Bullinger poslal, ne najde nič krivoverskega, začneja braniti svoje stališče): "In pri tem vam ne moremo prikriti, da se mi je v času, odkar sem tu, zgodilo, da so nekateri v Ravensburgu in Memmingenu o meni govorili, češ da sem tu javno na prižnici vse cvinglijance preklel in jih za

krivoverce zmerjal. In kolikor bi bila prišla taka govorica o meni do vas in do drugih služabnikov helvetske cerkve, nikakor tega ne verjemite ter me opravičite, zakaj tega nisem ne v slovenskih deželah ne v Rothenburgu ob Tauberi, še manj pa tu na prižnici niti v zasebnih pogovorih nikoli ne mislil ne govoril; tudi ne bo mogel tega po pravici reči noben kemptenski človek o meni. Ko sem prvič pred 4 leti semkaj prišel in kmalu od nekaterih izvedel, kako so prejšnji pridigarji skoraj vsi kar naprej bili drug proti drugemu zaradi zakramenta, in ko je prišel čas, da smo morali obhajati večerjo, sem imel zapovrstjo 3 pridige o zakramentih; in ko sem prišel do tega, da sem moral govoriti o substanci zakramenta ter se izjaviti proti obema strankama, sem vzkliknil zoper hudiča, ki je napravil v krščanski cerkvi tak razdor in needinost zaradi vsega nauka v veliko oviro za širjenje evangelija. In med drugim sem dejal: Kaj koristijo pobožnim preprostim kristjanom take visoke disputacije de reali, corporali, substantiali et spiritali corporis Christi presentia (o stvarni, telesni, bistveni in duhovni navzočnosti Kristusovega telesa), ko pa oboji - cvinglijski in lutrski -, priznavajo, da niso nuda signa (zgolj znamenja), temveč da se pri večerji kristjanom resnično deli Kristusovo telo in njegova kri. Pri tem naj ostane in tudi mi hočemo to tako pustiti, pristavil sem Avguštinov izrek, da za zakramente ne gre uporabljati besednega dokazovanja, marveč vero (quod sacramentis non est adhibenda verborum argumentatio, sed fides). Kristus da je v svoji večerji, kjer jo pravilno obhajajo, posvetil kruh v svoje telo in vino v svojo kri, njegovim besedam hočemo preprosto verjeti in o tem nič več disputirati. Je pač skrivnost. V tem smislu sem, kjer sem pridigal, 27 let govoril in, hvala Bogu, noben cvinglijanec ne luteranec ni z mojimi pridigami o zakramentih niti z drugimi nauki, kolikor sem razumel, bil nezadovoljen ali se z mano sprl" (Elze: 23 sl.).

To je Trubarjeva prva "čista" izpoved. Le-ta pa ni izpoved v smislu neke slovesne izjave, s katero Trubar izpove najbolj notranje prepričanje o svojem verskem nazoru, temveč stališče človeka, ki je sredi verskih prepričanj, ki jih ne

razume kot "prepire" same v sebi, temveč kot zmedo, ki jo vnaša "hudič", in se mu zdijo povsem nepotrebni. Čeprav niso "disputacije" o obrobnem nauku, temveč o središčnem, se Trubar ne spušča v nevarne ožine, iz katerih bi razbrali, da je Trubar v tem nauku privrženec te ali one strani. Ko trdi, da je tako ravnal vse duhovniško življenje (27 let), je hotel poudariti, da je takšno ravnanje zanj - normativno.

V tedanjih časih ni bilo dosti takšnih, ki bi zagovarjali tolerantna stališča (morda bi mogli imenovati le H. Bullingerja). H. Bullinger je bil Trubarju vzor cerkvenega človeka in modrega voditelja züriške cerkve.

Izpoved je za Trubarja simptomatična, ker daje slutiti, da se Trubar ni spremenil navznotraj (v svojem notranjem prepričanju) vsa leta doslej (1530-1557 = 27 let), niti se ni v jedru spremenil poslej. Kolikor je pravilna trditev O. Sakrauskega o Trubarju teologu in cerkvenem človeku (Kirchenmann), je nedvomno, da je Trubar hotel ohraniti edinost v tistih vprašanjih, ki so bila sicer sporna v podrobnostih, v bistvenih prvinah pa so se ujemala. Tako ni hotel razvneti ponovno razdora med poslušalci kemptenske cerkve, niti pozneje v nadaljnjih spisih dati povoda za needinost med slovenskimi protestanti, vse do Formule concordiae, katere slovenskega prevoda še vedno ne poznamo (Sakrausky: 347). Vendar je treba poudariti, da so slovenski protestanti bili "prikrajšani" za mnoge nevšečnosti, ki bi jih mednje lahko zanesla neplodna razprava o verskih razlikah. Slovenski protestanti so bili, kolikor so bili slovenski v slovenskih deželah, preprosti ljudje in bi jih učeno razpravljanje o razlikah prej zmedlo kot potrdilo v veri. To je Trubar vedel iz svoje "slovenske" prakse, prenesel to vedenje v kemptensko cerkev, pri tem pa vztrajal v času svojega ponovnega delovanja po letu 1560 v Ljubljani. Kot je pokazal O. Sakrausky, pa se je dala Trubarjeva "formula" tudi v tej dobi razumeti kot Lutrova (Sakrausky: 347).

Seveda nas zanima tudi stilna upodobitev Trubarjeve pripovedi. Pripoved vsebuje nekaj značilnih retoričnih načel, med njimi je izrazito stopnjevanje pripovedi do vrhunca

še posebej Trubarjeva stilna posebnost. Ko Trubar pripoveduje o svojem dramatičnem prihodu v Ljubljano 26. junija 1561, uporablja prav tako stopnjevanje napetosti v recipientih kot retorično figuro. Kolikor gre Trubarju, da vnaša v svoj način izražanja retorične figure, je razumljivo, da jih vnaša po določenem zaporedju in se pri tem ravna po klasičnih vzorcih, ki so bili tedaj še močno v rabi. Tu je njegova "poetika" še posebej vidna. Trodelna členitev, ki je ugotovljena za njegovo slovensko prozo (Pogorelec: 307 sl.), je dana tudi v obeh nemških tekstih, vendar za slovensko uho manj poudarjena od tiste v maternem jeziku. Vendar bi mogli prehode določiti, predvsem v središčnem delu pripovedi. Ko se le-ta povzpne k zadnji odločilni fazi, jo uvede takole: "... in ko sem prišel do tega, da sem moral govoriti o substanci zakramenta ter se izjaviti proti obema strankama, sem vzkliknil zoper hudiča." Tu je vrh dogajanja, poslušalci so prisluhnili z Bullingerjem vred: Torej je hudič vzrok vseh razprtij v kemptenski cerkvi. Sledi razlaga o nesmiselnosti globlje razlage, ker pragmatičnega cilja ne doseže. Pripoved se umirja v spoznanju, da je zakrament skrivnost. Pripoved je živa tudi s pomočjo besednih in stavčnih figur, ki jih povezuje veznik "in". Pripoved je v skladu s tedanjimi retoričnimi pravili (Pogorelec: 307 sl.). V samem pismu pa dobi ta pripoved še poseben čar, saj razbija sicer enolično naštevanje dogodkov in suhoparno poročanje in kaže na Trubarjevo temperamentno značajsko potezo, ki znova in znova prekinja siceršnjo "uradno" obliko pisma in se zateče k slikovitemu oblikovanju misli. Misel se razveže v dogodek (Pogačnik: 140 sl.). To nam dokazujeta oba primera, ki sta tudi sicer značilna za Trubarjevo podobo.

#### *V pismih kralju Maksimilijanu*

Kralju Maksimilijanu je Trubar pisal pet pisem (Elze: 81, 90, 102, 138, 140). Po značaju in vsebini se razlikujejo od pisem H. Bullingerju. Šlo je za drugačne smotre: obramba pravovernosti in želja po širjenju protestantskega tiska med južnimi Slovani. Ta želja je bila dodana vsakemu pismu kot stalni refren. "Turka" bo mogoče premagati in odvrniti prete-

čo nevarnost od Evrope s pomočjo čistega evangelija, kar je učinkovitejše sredstvo, kot so puške in topovi. Zato je bilo treba braniti tudi pravovernost knjig, ki so jih že natisnili, in tistih, ki so jih še nameravali izdati prek Ungnadovega zavoda. "Sumarično poročilo" je sestavljeno v tem duhu. Cenzorji in pregledovalci so bili zelo blagohotni, zataknilo se je v glavnem le pri ortografiji, pa čeprav so uporabnost knjig precej omejili: le "čiste" slovenske dežele bi jih mogle s pridom rabiti (Kranjska, Štajerska in Koroška), druge mnogo manj. Tako je razumljivo, da je Trubar razočaran pisal ljubljanskim meščanom, naj preprečijo hujše zlo. To se je le posrečilo. Knjige so tiskali in jih prevajali. Pripravljen je bil, da germanizme odstrani in jih nadomesti s slovanskimi izposojenkami, kolikor jih ne bi mogel z domačimi izrazi (Elze: 66, 68).

Vsekakor je Trubar v teh pismih skušal s tistimi sredstvi, ki jih je imel na voljo (soglasje s Krištofom Württemberškim, ugodna ocena cenzorjev in pregledovalcev, spretnost najdevanja primernih izrazov, predvsem pa omemba turške nevarnosti in možnosti, ki jo daje knjiga iz biblijskega zavoda, da zaustavi Turke in jih spreobrne), pridobiti naklonjenost kralja Maksimilijana.

Pri tem ni Trubar zamolčal podrobnosti iz svojega duhovniškega življenja od vsega začetka, naštel je postojanke in službe, poudaril pa pri tem (verjetno za kraljeva ušesa ugodne) svoje gospodarske sposobnosti (odplačilo dolgov, popravila nadarbinskih poslopij, ponovna uvedba desetine in podobno).

Na drugačen način kot v pismih H. Bullingerju je Trubar izpovedal svoje prepričanje, ki je glede prevajanja bilo že preverjeno v dosedanjih tiskih. To držo je ohranil tudi v naslednjih letih, ko je moral braniti svoj prenagljeni "viel falsch".

*"Viel falsch"*

Nedvomno vnaša "viel falsch" v Trubarjeva pisma novo okolišče, ko gre za nesporazum v lastnem krogu. Če je bil do kralja Maksimilijana korekten, če je spretno izrabil turško nevarnost

v prid tiskanju protestantskih knjig in hkrati pokazal na nevaralgično točko južnoslovanskega protestantizma ter tako izrazil tudi jedro svojega delovanja v šestdesetih letih, je s "viel falsch" vnesel med sodelavce nemir. Hkrati pa je dosegel, da so se do tedaj nejasna razmerja med sodelavci zbistri-la; poslej bo Trubar mogel lažje iti svojo pot, saj se je otresel marsikaterih predsodkov in očitkov, ki so ga ovirali pri delu. Spet je dokazal, da mu gre daleč pred drugimi za "čisti" evangelij, ne da bi pri tem iskal sebe in svoj prav.

Sedaj je mogoče jasneje izluščiti bistvo spora, saj poznamo Trubarjevo pismo s 13. januarja 1564, kjer se Trubar tako rekoč poslavlja od cvinglijanstva, čeprav seveda na svoj, "trubarjanski" način, in hoče v nekem smislu žrtvovati zaradi edinosti in cilja svoja osebna nagnjenja. Vendar bi Trubar ne bil Trubar, če bi zanikal tisto, kar je prinesel iz svojih študijskih let. Spretno je znal povezati v svojem nauku tiste prvine, ki so družile in spet ločevale oba nazora znotraj protestantizma, ostal je pri svojem, pri tem pa omogočil izdajo svoje najpomembnejše knjige, ki je bila zanj usodna. Cerkovna ordninga mu je dokončno zaprla možnost za vrnitev v domovino. Toda Trubar, ki je vedel za svoj "nigdirdoma", se ni potožil in podobno kot prej kralju Maksimilijanu ni dolžil Cerkovne ordninge za svoje zadnje pregnanstvo.

Tudi mu je "viel falsch" po svoje odprl oči. Oddaljil se je od dela za južnoslovansko reformacijo, toliko bolj, kolikor je Ungnadova smrt (1564) olajšala sam umik. Odslej se je Trubar posvetil zgolj slovenski reformaciji, kar morda še nismo dovolj ovrednotili (Rupel 1962: 152).

Če bi razvrstili Trubarjeva pisma po vsebini, bi vsekakor bil odstotek tistih, ki se na ta ali oni način ukvarjajo s "viel falsch", v sorazmerju z drugimi zelo visok. Ponovno in ponovno se Trubar v tej ali drugi obliki brani pred očitki, ki segajo včasih zelo globoko, namreč da je imel povsem druge namene, ko je sprožil "viel falsch" (lastni interesi, prikriti svoje slabosti in jih naprtiti drugim, oprati svoje ime, omadeževati dobro ime sodelavcev, ne naposled samega Ungnada). Tako je ob razpravi o "viel falsch" morala priti na



dan celotna drama biblijskega zavoda, razmerje med sodelavci, naposled pa so se ob njej lomila kopja med deželni stanovni na eni strani in Ungnadom na drugi. Značilno je, da so deželni stanovni podprli Trubarja in v posebnem pismu svoje mnenje izrazili Ungnadam (Elze: 256, 377 sl.).

Za Trubarjev osebni stil, se pravi za njegov odnos do stvari same in do oseb, ki so bile zapletene v zadevo, je pomembno dvoje: najprej vztraja Trubar pri svoji trditvi in jo podpre z otipljivimi dokazi, čeprav si pomaga, kot mu očitajo, s "katoliškim menihom"; vsekakor pa prepušča dokončno presojo o tisku Dalmati in Konzulu, ki naj skupaj z Ungnadom nosita odgovornost (Elze: 263). In vendar Trubar hkrati ve, da se je v njegovem življenju nekaj prelomilo. Pred njim je Cerkovna ordninga. Z njo je sklenil svoje delovanje v Ljubljani, dala pa mu je priložnost, da je z živo besedo v retoričnem slogu ohrabil deželne odbornike, ki so se hoteli potajiti in napraviti krivdo le Trubarju: "Skratka, gospodje moji, če hočete biti stanovitni in ne mameluški kristjani, častilakomneži in skopuhi, če hočete bogoljubno vladati tej deželi in ne zapasti hudiču, tedaj morate zdajle v začetku te nove vlade (leta 1564 je prevzel oblast v notranjeavstrijskih deželah nadvojvoda Karel) znova temeljito, jasno in na ves glas pismeno, ustno in javno izpovedati svojo vero ob nevarnostih za vse svoje imetje, život in življenje, žene in otroke ter odkrito pisati knežji svetlosti, da spoznavate in priznavate: augsburška veroizpoved s svojim naukom, vero, božjimi službami, obredi in cerkvenimi redi je sestavljena docela v skladu in soglasju z božjo besedo v svetem pismu ..." M. Rupel je pismo deželnim odbornikom, polno odkritega poguma in neustrašne volje doseči tiste pravice, ki jih daje državni sporazum, s pozivom k vztrajnosti in žrtvi, primerjal s pismom, ki ga je Trubar napisal na isti dan. V drugem pismu je bil Trubar ves ponižen, "ubogi hlapec", ki prosi ne toliko zase kot za tiste, ki se hranijo pri njegovi mizi. Tu je le ponižna prošnja, tam pa je "kranjski gospodi z donečo besedo delil nauke, zahtevajoč zlasti načelna stališča brez slepomišenja" (Elze: 433; Rupel 1962: 175).

Razlika med pismoma kaže na Trubarjevo notranje razpoloženje, hkrati pa tudi narekuje njuno izpovedno obliko. Če je "ubogi hlapec", je tudi ponovno pripravljen žrtvovati vse, da izpriča svojo pristnost. Ponovno je že izjavljal, da mu je evangelij "sveta" stvar kljub vsej skrbi za lastno družino. Tako je izgubljal premoženje, toda to ni zmanjšalo njegove notranje energije. Pokazal je, da resno misli z izjavo, ki jo je zapisal Ungnadu 4. septembra 1562, da se je "že zdavnaj žrtvoval dragemu odrešeniku Jezusu Kristusu" (Elze: 209; Ruppel 1962: 150). Kolikor prihaja iz te osnovne "energije" do večjega pripovednega učinka, ko se vsa živa predstavitev osredini na en sam predmet, toliko močnejša je tudi Trubarjeva izrazna moč. Tudi ob tem primeru moremo reči, da je Trubar dosegel v retoričnih odlomkih, tudi v pismih, svoj literarni estetski vrh. Vse to pa je še vedno v skladu z njegovo humanistično izobrazbo, ki je retorični umetnosti pripisovala pomembno mesto. V teh odlomkih moremo s pomočjo Trubarjeve "poetike" občudovati skladnost retoričnih pravil, ki je za Trubarja predvsem v skladnem kopičenju treh in tu in tam tudi več sinonimov oziroma tudi dvojnic za isto imensko izrazno skupino: mameluški kristjani, častilakomneži, skopuhi; pismeno, ustno, javno; imetje, život in življenje, žene in otroci.

#### *V stiku s škofom Seebachom*

Trubar se je srečal s štirimi ljubljanskimi škofi (Ravbar, Kacijanar, Textor, Seebach). Z vsemi je imel stike, s Kacijanarjem verjetno najprisrčnejše, kar dokazuje nenehna Kacijanarjeva naklonjenost, najmanj s Textorjem, ki ga je preganjal, neko strpno stališče je zavzel do Petra Seebacha. Iz ohranjenih pisem razberemo, da sta korespondenta ohranila dostojanstveno držo, posebej velja to za Trubarja. Če piše Seebach "ljubemu gospodu Primožu", odgovarja Trubar, da je pismo sprejel s "spodobnim spoštovanjem" ("reverenco") in pristal, da se odzove vabilu k zaslišanju, ko škof govori le "o nekaterih stvareh", o katerih naj bi govorila in jih obravnavala. Vendar Trubar dodaja, da se bo odzval "po volji vseмогоčnega Boga" in se podpisuje "vdani in pokorni v vseh

pravičnih in božjih rečeh". Enako je storil tudi v pismu 8. julija 1561, kjer je tudi razložil, čemu se je vrnil in spet zanj značilno dodal na koncu, da ne namerava uvajati kaj novega, temveč ostati pri tistem, kar je počel v 31 letih svoje pridigarske službe, in se "docela izogibati vsem zapeljivim novim naukom, vsem sektam, strankam in prenapetim, ki so jasni božji besedi nasprotni, ter jih nikakor nočem zagovarjati" (Elze: 299, 124).

### *Trubarjev stil*

V Trubarjevi korespondenci je dovršen del Trubarjevega javnega delovanja. Manjkajo nam še nekatera pisma, ki pa so okvirno, če ne že popolnoma, razvidna iz znanih pisem. Tako je odgovor deželnim stanovom v zvezi s pismom N. Gravenecku bil že razviden iz korespondence z N. Graveneckom in iz drugih pisem, predvsem v pismih J. Andreae (Amon). Seveda smo veseli vsake nove najdbe, vendar nič bistveno novega ne bomo odkrili na podobi Primoža Trubarja, ki so nam jo začrtala že znana pisma in pisma njegovih posrednih ali neposrednih korespondentov.

Vendar ne gre toliko za ponovno preverjanje Trubarjeve življenjske poti, temveč gre za podobo, ki nam jo odkrivajo pisma. Pisana so v tujem jeziku, ki pa ga je Trubar v skladu z ravniyo tistega časa in za "rojenega Kranjca" dobro obvladal. Če se ni držal sam in njegovi "kopisti", kot že ugotavlja Th. Elze, enotne ortografije (Elze: VII), je tudi Elze ni mogel ugotoviti, saj je bil Trubar odvisen od "tuje" roke. Zato ne kaže njemu naprtiti nedoslednosti v pisavi, ko se je v slovenskih besedilih vendarle ravnal po utrjenih pravilih, čeprav bi v slovenskem besedilu, ki ga je sam oblikoval in mu v nekem smislu bil sam tudi zakonodajalec, pričakovali večje razlike. Seveda moramo glede nemške ortografije razumeti večkrat Trubarjevo naglico in k temu dodati še njegovo nemirno naravo, da je zapisal, ne da bi večkrat preverjal svoje besedilo.

Pisma v latinščini so redka (H. Bullingerju in pismo Dalmati in Konzulu). V pismu H. Bullingerju se opravičuje

zaradi slabega znanja latinščine, v pismu Dalmati in Konzulu pa morda hoče prikriti njegovo vsebino pred drugimi, ki bi le utegnili dobiti pismo v roke. Sicer pa po tedanji navadi tudi tu in tam vpleta latinske izraze v nemško besedilo, kar je uvajal v protestantsko korespondenco tudi M. Luter (Wolf: 67 sl.). Slovenskih pisem ne poznamo, tudi jih ne moremo pričakovati, saj ni niti namignil, da bi pisal v slovenščini. Ostal je pri navadi, ki je bila, razen v tržaški okolici, v slovenskih deželah še dolgo v rabi (tja do 19. stoletja). Kolikor pa bi šteli med korespondenco v širšem smislu predgovore in posvetila, bi k takšnemu obsegu korespondence morali prišteti tudi nemška posvetila in predgovore.

Njegov življenjski stil se razodeva v korespondenci. Ne taji svojih slabosti, po svoje jih sicer opravičuje, toda hkrati nam dajo razumeti, da so te slabosti, kolikor že niso z našega vidika tudi kreposti, odsev njegove predanosti "delu" za evangelij. Ponovno se nam v pismih razodeva kot pogumen, neustrašen, pripravljen na tveganje in izgubo premoženja, pa čeprav nam ne dovoljuje nikakršnega sočustvovanja, ko omenja H. Bullingerju izgubo "mastnih nadarbin". Bil je razumen gospodar od Loke pri Radečah prek Šentjerneja na Dolenjskem do Ljubljane in Derendingena. Hkrati pa ni bil navezan na lastnino, kar ponovno poudarja in tudi drugim priporoča. V njegovi nesebičnosti se razkriva drugačna podoba njegovih sodelavcev in v tej luči je Trubarjeva veličina nesporna.

Če gre poudariti njegovo nesebičnost, jo moramo zreti v okviru njegovega dela. Ko je bil vedno znova pripravljen vse izgubiti, mu je pač bilo razmeroma lahko, da ni ničesar v takšni meri prikrival, da bi ga lahko prišteli med ljudi, ki jih takrat ni manjkalo, med tiste namreč, ki so za dosego cilja rabili tudi nečedna sredstva, predvsem pa zahrbtno blatenje. V razpravi "viel falsch", četudi je bil v svojih sodbah oster in nepopustljiv, ni Trubar nikoli zahrbtno urejal svojih stvari. In če mu je kdo takšno ravnanje pripisal, ga je to ogorčilo.

Trubarjevo resnično življenjsko podobo je naposled le delno mogoče izluščiti iz njegovih pisem. Predgovori in posve-

tila so v nekem smislu nadaljevanje korespondence, toda v njih ni Trubarja, ki bi s tisto neposredno in nevsiljivo predanostjo cilju razkril sebe. V predgovorih in posvetilih je več "zadržanega" Trubarja, ki se le tu in tam dotakne svoje osebne usode, ki je na takšen ali drugačen način povezana z njegovim literarnim delom.

V Trubarjevih pismih ne najdemo veliko "osebnih" podatkov, ne najdemo "zasebnega" življenja. In če ga najdemo, ga spet najdemo v zvezi z njegovim delom. Tudi njegovo družinsko življenje se je moralo podrediti cilju.

Trubar si je prizadeval, da bi tudi v pismih, ki so bila naslovljena na deželne kneze, bil povsem odkrit. Ni zakrival svojih cvinglijanskih nagnjenj, ko je skušal delati za edinost med protestanti in ko je ponovno dokazoval, da med slovenskimi ni razprtij. To je dosegel z zanj značilno strpnostjo v različnih teoloških mnenjih, ki pa za praktično dušno pastirstvo niso bila pomembna. Ostal je pri splošnih oznakah. Strpnost ga je reševala v dialogu z drugače mislečimi.

Med pismi in slovenskimi besedili najdemo neko podobnost, in sicer predvsem v stilu. Kakor spoznamo Trubarjev stil iz njegovih del, ga spoznamo tudi iz pisem, ki so pisana v tujem jeziku. Kar predvsem odlikuje Trubarja kot stilista, je njegovo nagnjenje k retoričnosti. Bil je znan pridigar, znal je pritegniti poslušalce in jih razgibati z živo pripovedjo. Drobcji njegove pridigarske umetnosti so se nam ohranili tudi v pismih. Poznal je retorična pravila in se po njih ravnal. Če med njimi posebej označimo kot glavno neposrednost, živahnost, kopičenje sinonimov, pa hkrati stopnjevanje kot eno značilnih dramaturških posegov v dogajanje, smo že tudi označili stilno obarvanost nekaterih Trubarjevih pisem.

Ob tem je Trubar uporabljal preprosto figurativnost, ki ni iskala izbranih izraznih sredstev, ostajala je vseskozi pri tistih izraznih možnostih, ki jih je imel avtor trenutno na voljo. Jasno je, da je ob nedvomno humanistični vzgoji v Bonomovem krogu ohranil stik z ljudskim tudi v nemški korespondenci.

Tisto "ljudsko", ki ga poznamo iz Trubarjevih slovenskih

predgovorov, prerašča okvire zgolj ljudskega in prehaja v sfero umetniškega, ko se hotenje po estetskem skladno ujema s predmetom in okoljem.

Pri tem naj bi posebej poudarili Trubarjevo nagnjenje k fabuliranju. Če je tega nekaj v njegovih prozih, besedilih, najdemo jih tudi v svetopisemskih prevodih, je njegova korespondenca dokaz, da je bilo to nagnjenje pristno in je živel v njem ne po izobrazbi, temveč prej po domačem okolju, od katerega se ni nikoli odtrgal.

Tako se nam ob vprašanju, zakaj ni pisal v slovenščini in je jezik pisem tuj, ne samo utrne misel, da je bil otrok svojega humanističnega časa in prostora, ko se slovenščina kot kulturno izrazilo še ni uveljavila, temveč tudi misel, da se kljub svoji nemški korespondenci Trubar ni odrekel svojemu "slovenskemu" poslanstvu. Vsa pisma so bila napisana v skladu s slovenskim reformacijskim gibanjem, in zato tudi niso bila v nasprotju s Trubarjevo slovensko miselnostjo in slovensko zavestjo.

Trubarjevo korespondenco označuje na eni strani hotenje po uresničitvi cilja, na drugi pa skrb za slovenščino, naj bo to tudi nekoliko nenavadno, saj bi skoraj mogli ob pozornejšem branju zaslediti v njih slovensko misel, ki jo je avtor prevedel v tuj jezik, da bi našla pri tujem naslovljencu ugoden odmev. Zato so tudi Trubarjeva nemška pisma neodtujljiv dokaz slovenske narodne bitnosti.

#### L i t e r a t u r a

- AMON Karl 1971, Zu Primus Trubers Übergang von der zwinglianischen zur lutherischen Abendmahlslehre, Sein Brief an die Verordneten von Krain vom 13. Jänner 1564, v: *Im Lebensraum der Grenze, Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark*, Sonderband 18, Graz, 91-104.
- ELZE Theodor 1897, *Primus Trubers Briefe*, Tübingen.
- KIDRIČ France 1978, Ogradje za biografijo Primoža Trubarja, v: France Kidrič, *Izbrani spisi, prva knjiga*, Ljubljana, 57-113.
- LORTZ Josef 1939-40, *Die Reformation in Deutschland 1-2*, Freiburg: Herder.

- POGAČNIK Jože 1968, *Zgodovina slovenskega slovstva 1*, Maribor: Obzorja.
- POGORELEC Breda 1972, Trubarjev stavek, v: *VIII. seminar slovenskega jezika, literature in kulture*, Ljubljana, 305-321.
- RAJHMAN Jože 1974, Die Kontakte Primus Trubers mit den theologischen Ideen Bullingers und Melanchthons, v: *Profil Südosteuropäischer Kirohen und Kulturen*, Heidelberg: Universität Heidelberg.
- RUPEL Mirko 1962, *Primož Trubar*, Ljubljana: Mladinska knjiga.  
1966, *Slovenski protestantski pisci*, Ljubljana: DZS.
- SAKRAUSKY Oskar 1981, Theologische Einflüsse Bullingers bei Primus Truber, v: *Carinthia I*, 333-347.
- SCHNURRER Ch. Fr. 1799, *Slavischer Bücherdruck in Württemberg im 16. Jahrhundert*, Tübingen.
- WOLF Herbert 1980, *Martin Luther*, Stuttgart: Metzler.

## Trubars Briefe (Versuch einer stilistischen Analyse)

Trubars Wirken für die slowenische Reformation ist mit dem Milieu und der Zeit, in der er lebte, eng verbunden. Seine Bestrebungen spiegeln sich nicht nur in zahlreichen "literarischen" Werken, sondern auch in seinen Briefen, mit denen er einerseits Verdächtigungen und Feindseligkeiten entgegentreten wollte und die Gunst jener zu erlangen suchte, die über das Wohlergehen ihrer Untergebenen zu entscheiden hatten, in denen andererseits aber auch seine ständige Sorge um die Durchsetzung reformatorischer Prinzipien, wie er sie selbst formuliert hatte, zu Tage tritt.

In den Briefen zeigt sich zweierlei: Trubar war Reformator, der als autochthone slowenische Natur vor zeitweiligen Hindernissen nicht zurückwich, sondern stets seinen vorgezeichneten Weg verfolgte; Trubar war ebenso ein geschickter Organisator, wenn es darum ging, die Errungenschaften der slowenischen Reformation zu bewahren. Daher läßt sich gerade in den Briefen die Absicht erkennen, mit Hilfe bestimmter Angaben und entsprechender Zusicherungen den eigenen Bestrebungen den Erfolg zu sichern. Es versteht sich daher, daß die Briefe, die wir bis heute kennen, stilistisch auf den Adressaten abgestimmt sind. Dennoch offenbart sich Trubar in einigen Briefen in seiner innersten Authentizität, und gerade diese Briefe sagen über ihn am meisten aus - in ihnen zeigt sich sein ideensprühender Charakter.

Trubars Briefe sind im Einklang mit den epistolaren Prinzipien der damaligen Zeit geschrieben. Trotzdem sind sie aber immer soweit persönlich, auch die ihrem Inhalt nach "amtlichen", daß Trubar als Autor unverkennbar ist. So könnte man sogar behaupten, daß sich die Briefe nicht nur an ihrer Unterschrift erkennen lassen, sondern auch an der Schreibweise, am Zugang zum behandelten Gegenstand und an Trubars charakteristischer Beredsamkeit, die in seiner slowenischen Natur liegt, wenn er danach trachtet, der letzten Wahrheit des einmal gefaßten Gedankens bis ins Detail nachzugehen.

Die Briefe sind in der Mehrzahl in deutscher Sprache abgefaßt, nur wenige auf lateinisch - offenbar ein Zeichen, daß Trubar Schwierigkeiten mit dem Lateinischen hatte (möglicherweise aber verbergen sich hier auch andere Gründe). Auf jeden Fall gehört Trubar seinem epistolaren Schaffen nach nicht zu den Humanisten, sondern bereits zu denjenigen, die der einheimischen Sprache den Weg in die Kultur und Literatur bahnten. Dabei erhebt sich die Frage, warum Trubar nicht wenigstens hin und wieder das Slowenische als Ausdrucksmittel in seiner Korrespondenz verwendet hat.



## DELO PRIMOŽA TRUBARJA ZA GLAGOLSKO IN CIRILSKO KNJIGO

## I

O delu slovenskih protestantskih piscev in organizatorjev za hrvaško in cirilsko protestantsko knjigo je bilo doslej napisano razmeroma veliko. Dela so nastajala že v zadnji tretjini prejšnjega stoletja in so se nadaljevala v tem, vse do začetka druge svetovne vojne.<sup>1</sup> Po drugi vojni, zlasti prvi dve desetletji, so nastala nekatera nova dela, zadevajoča prav delež slovenskih protestantov pri nastajanju hrvaške protestantske knjige. V ospredje stopata dve študiji, in sicer Antona Slodnjaka *Nov pogled na vznik slovenske in hrvaške reformacijske književnosti 16. stoletja*<sup>2</sup> in Mirka Rupla *Trubar in Hrvati*<sup>3</sup>. Po tem obdobju v slovenski literarnozgodovinski ustvarjalnosti ni bilo del, ki bi se posebej ukvarjala z zastavljenim vprašanjem.

Študija Antona Slodnjaka je izrazito obarvana z ozračjem časa, ko je nastajala, in s tedanjim avtorjevim razširjanjem izkušenj in obzorja v njegovih zagrebških letih. Anton Slodnjak je predvsem poudaril Trubarjevo izrazito vero in vnemo glede širjenja protestantskega nauka med balkanskimi Slovani, tudi poturčenci in celo Turki. Razlage je povezoval s Trubarjevim pogledom na jezik hrvaških, bosenskih, srbskih in bolgarskih prebivalcev. Po tej poti so za A. Slodnjakom krenili tudi nekateri poljudni pisci.<sup>4</sup>

Ruplova študija je tesneje oprta na zgodovinsko gradivo, zlasti na dva Trubarjeva uvodna teksta in na nekatera pisma iz znane Elzejeve izdaje.<sup>5</sup> Rupel celovito ocenjuje Trubarjevo delo za hrvaško knjigo in za biblijski zavod v Urachu, vendar ne razločuje in ne razčlenjuje posameznih razvojnih stopenj v

pripravljanju in v razvoju tega podjetja in ne značilnih Trubarjevih motivacijskih stopenj. Opozarja pa, da hrvaški fevdalci, cerkev in neuko ljudstvo spričo nenehne turške nevarnosti, utrjenega katolicizma in odpora do tujcev niso bili pripravljeni sprejemati reformacijske misli in nemške vere. Mirko Rupel sicer omenja tudi Trubarjevo oziranje na slovanški jug in na Turčijo, a tega ne povezuje s kakimi globljimi nagibi in daljnosežnimi načrti, kot da bi bilo to le kratkotrajna posebnost brez kakršnih koli posledic takšne narave, kakršno bi Trubarjevo nagibanje moglo vsebovati, namreč politično. Jože Rajhman je za trinajsti snopič Slovenskega biografskega leksikona prispeval obravnavo treh vodilnih osebnosti v slovensko-hrvaških literarnih stikih 16. stoletja: Trubarja, Vergerija in Ungnada. Zlasti v obravnavi Primoža Trubarja celovito in dokumentirano prikazuje reformatorjevo pot, delo in nazore, a se ne spušča v razmišljanja o Trubarjevi "jugoslovanski" ali "južnoslovanski in turški" vnemi v letih 1555-1563.<sup>6</sup>

Pač pa je hrvaško literarno zgodovinopisje v zadnjih treh desetletjih nekajkrat v temeljih zadevalo vprašanja hrvaških protestantskih knjig. Ta dela se večinoma opirajo na Bučarjeve raziskave, sprejemajo njegovo označevanje uraškega biblijskega zavoda kot "hrvaške tiskarne"<sup>7</sup>, dosti redkeje pa se ozirajo na temeljna slovenska literarnozgodovinska dela, zadevajoča reformacijo. Nekateri avtorji sledijo Bučarju tudi glede dognanj o deležu Slovencev, zlasti Trubarja in Klombnerja, npr. Krešimir Georgijević<sup>8</sup> in Mijo Mirković, ki v raziskovanju Vlačičeve osebnosti in dela tudi sam pregleduje arhivsko gradivo, tiske in korespondenco.<sup>9</sup>

Zelo drugače pa ravna literarni zgodovinar Marin Franičević v tretji knjigi monumentalne Povijesti hrvatske književnosti, v obravnavi renesanse.<sup>10</sup> V obravnavi hrvaške protestantske književnosti je Franičević docela zamolčal in obšel delež Slovencev in tudi Trubarja. Formulacijam literarnega zgodovinarja in pesnika M. Franičevića je treba oporekati kot nepopolnim, očitati pa jim je mogoče tudi nekorektnost. Izoblikovane so namreč tako, da izpuščajo bistvene člene oziroma

prvine, da s spremenjenim zaporedjem členov in dogodkov nudi-jo napačno povednost in napačne sklepe, npr.: "Na inicijativu Vergerija 1557. počinje Trubarova suradnja sa Stjepanom Konzulom koji je u Njemačkoj od 1552." (165). Po tej dikciji je Trubar postal Konzulov sodelavec. Franičevićeve konstrukcije so toliko očitnejše, ker ne upošteva ne nekdanjih Bučarjevih dognanj ne novih raziskav Mija Mirkovića, dosegljivih iz knjige o Vlačiću iz leta 1960. Tu so na novo, zelo natančno in korektno obdelani odnosi ne le med Trubarjem in biblijskim zavodom v Urachu, ampak tudi med Trubarjem in Vlačićem. Korektna, čeravno zelo zgoščena in zato manj povedna je tudi oznaka izpod peresa Miroslava Šicla, ko pravi: "Na njegovu /Vergerijevo/ inicijativu putem najpoznatijeg slovenskog reformatora Primoža Trubara i baruna Ungnada pronašao je popa glagoljaša Stipana Konzula Istranina, a kasnije i Antuna Dalmatina koji su počeli prevoditi Bibliju na hrvatski jezik;"<sup>11</sup> rečeno ni le, da iz slovenščine.

Vsiljuje se misel, da sta omenjena povojna pristopa, slovenski s poudarjanjem Trubarjeve jugoslovanske usmerjenosti, in hrvaški, ki delo biblijskega zavoda v Urachu prikazuje izključno kot delo Hrvatov in barona Ivana Ungnada, velikaša na Hrvaškem, v Varaždinu, poveljnika v Vojni krajini, med sabo v specifičnem opozicijskem odnosu in potemtakem oba bolj ali manj ekstremna. Franičević gre leta 1974 celo tako daleč, da ne omenja, kako sta Konzul in Dalmatin prevajala slovenske tekste, s čimer se izogne tudi vprašanju jezika hrvaških prevodov, glagolskih arhaizmov, slovenizmov in drugega, na kar je dosti podrobno opozarjal že F. Bučar.<sup>12</sup> Seveda M. Franičević tudi ne omenja Trubarjevih predgovorov in posvetil v glagolskih in cirilskih protestantskih knjigah. Od vsega pa v Franičevićevelem pisanju najbolj motijo prav zavajajoče formulacije in zamolčevanje posameznih pomembnih prvin.

Nič nas torej ne more več presenetiti, ko jemljemo v roke najnovejše, monumentalno zasnovano in zelo obsežno Franičevićevo delo *Povijest hrvatske renesanene književnosti*.<sup>13</sup> A vendarle! V zvezi s protestantsko književnostjo prinaša tolikšna presenečenja, da bi človek skoraj ne verjel, da je to

isti avtor. Ne trdi več, da je Metlika do konca 18. stol. pod hrvaškimi banom in zagrebškim škofom (to je prevzel od K. Georgijevića<sup>14</sup>), ko je vendar že v 12. stol. prišla v sklop Kranjske in oglejskega patriarhata.<sup>15</sup> Franičević sedaj pravi, da je "Metlika stjecišče ne samo slovenskih nego i hrvatskih protestantskih propovjednika" (590). Primož Trubar je "začetnik slovenske književnosti, ali je za nas ovdje /torej v hrvaški renesansi/ prije svega inicijator i pokretač, organizator i izdavač hrvatskih knjiga" (591). "Ideja o širenju protestantizma među Hrvatima i ostalim Južnim Slavenima bila je Trubarova, on je angažirao i Konzula i Dalmatina, ali je ideja o osnivanju književnog središta za tiskanje protestantskih knjiga na slovenskom i hrvatskom jeziku Vergerijeva" (591). Franičević sploh ne omenja več pojma "hrvaška tiskarna" ali kaj podobnega; "središte za tiskanje protestantskih knjiga na slovenskom i hrvatskom jeziku" je sedaj edino njegovo poimenovanje biblijskega zavoda v Urachu. In še pravi o Trubarjevem deležu: "On i preporučuje Stjepana Konzula kao prevodioca za hrvatski jezik /.../ Već je krajem 1557. počeo prevoditi sa slovenskoga na hrvatski Trubarovu Bibliju /.../ Po savjetu Trubarovu Konzul 1559. putuje u Ljubljano, gdje je već prevodio i Dalmatin" (593). In še pomembna Franičevićeva misel: "Konzul kao i njegovi suradnici, najviše prevodi sa slovenskoga, ali se služi i latinskim, talijanskim i njemačkim tekstovima a posebno hrvatskim, u prvom redu *Lekcionarom* Bernarda Splitsanina. Konzul unosi elemente istarske čakavštine" (602).

Če zanemarimo dve drobni netočnosti glede objave druge izdaje Trubarjevega Katekizma in Abecednika, ki ju postavlja v leto 1561 namesto 1555 (to pa je pravzaprav posledica v tem primeru neustrezne avtorjeve razvrstitve stavkov), je Franičevićeva obravnava prav vzorna tako glede Vergerija in Ungnada kot Trubarja, Konzula, Dalmatina in preostalih vidnejših sodelavcev v Urachu in v Ljubljani. Od bistvenih prvin je ostalo neomenjeno le vprašanje odnosov čakavskega narečja, staro-cerkvenoslovanskih elementov v glagolski tradiciji in slovenizmov v Konzulovih prevodih ter njegovo izogibanje štokavski

idiomatiki, ki jo je želel uveljavljati Trubar; bolj kočljivo pa je, da niso omenjeni številni Trubarjevi predgovori in nemška posvetila v hrvaških knjigah, torej tista besedila, ki avtentično osvetljujejo Trubarjevo razmerje do biblijskega zavoda, njegovega nastajanja, programa, dela in namena.

Marin Franičević je to kakovostno spremembo po prvi obravnavi leta 1974 zmožel mimo slovenske znanstvene kritike, ki se pač ni oglasila, a zahvaljujoč se nekaterim posebnim hrvaškim znanstvenim prispevkom o Stipanu Istranu,<sup>16</sup> ki upoštevajo poprejšnja slovenska literarnozgodovinska dognanja, posebej pa Bučarja. Omeniti tudi velja, da je Franičević posredno ovrgetel tudi nekatere trditve K. Georgijevića, zlasti tisto, da je "Ungnad otvorio hrvatsku tiskaru. Ako i nije sam literarno djelovao, bio je glavni pokretač i vođa cijelega hrvatskog reformatorskog pokreta".<sup>17</sup>

Zaradi spremenljivosti motivacij, ki jih raziskovalci pogosto dobivajo iz prevladujočega ozračja - in se jim navadno ne morejo ali ne znajo postaviti po robu, kot kažejo nekateri primeri -, moramo spričo nihanj v raziskavah na kratko prikazati posamezne stopnje v prizadevanju za slovensko in hrvaško prevajanje protestantskih del in za njihov tisk. Te stopnje v dosedanjih obravnavah tudi niso natančneje zaznačene in ne notranje raziskane. Vendar se le iz tega da spoznati Trubarjeva vloga, tudi narava njegovega zanimanja za slovanski jug in za Turke na Balkanu. Opozoriti pa je treba, da je Trubar s pojmom Turki in Turčija poimenoval pomuslimanjeno prebivalstvo na Balkanu, posebno še slovansko. Sicer pa se je treba opreti na Trubarjeva besedila v tedanjih knjigah in na pisma. Kronologija dogodkov in celotnega razvoja bi bila naslednja:

Prvo obdobje je mogoče imenovati kot Vergerijevo in Trubarjevo. Če je Trubar razmišljal kot protestant o Hrvatih že pred letom 1555, ni mogoče dokazati, omenja pa jih v svojem predgovoru k Evangeliju sv. Matevža leta 1555, kar je nasledek Vergerijevih pobud. Ko našteva slovenske pokrajine in prebivalce, že tu kakor kasneje prišteva sem tudi Bezjake in Istrane, od vseh teh pa se jezikovno ločujejo Hrvati. V pred-

govoru Prvem delu Novega testamenta Trubar leta 1557 razgrne že svojo motivacijo, ki jo v glosni obliki na robu besedila še posebej poudari: "Slovence in Hrvate neprenehoma grozno mučijo, nimajo pa nobene prave tolažbe."<sup>18</sup> Njihova nesreča so Turki in martolozi. Trubar tu omenja novo pomembno okoliščino, ki jo kasneje znova in znova poudarja, namreč o jeziku glagolskih liturgičnih knjig, ki da je za širjenje evangelija nepriimeren. Ta misel je nastala mimo Vergerijevega jezikovnega pojmovanja in jo Trubar po navadi zapiše takole: "Doslej so se morali /Hrvati/ zadovoljiti zgolj s svojo mašno knjigo in brevirkjem. Vendar so ti knjigi pred mnogimi leti tako temno in nerazumljivo prevedli, da njihovi duhovniki sami ne razumejo mnogih besed, še v nedeljskih in navadnih evangelijih ne" (R, 18).

Nato se pojavi prvo organizacijsko dejanje, ko se sestanejo Vergerij, Trubar in učeni teologi v Tübingenu, da bi Trubarja pripravili do prevajanja v slovenščino in hrvaščino, če sar ta ne more sprejeti brez pomoči dveh Slovencev in dveh Hrvatov, "ki bi znala govoriti dobro dalmatinski in bosanski in dobro in prav pisati hrvaški in cirilski", kakor poroča Trubar v predgovoru iz leta 1557.

Tako se začne drugo obdobje, od 1557 do 1561, ki ga je mogoče imenovati Trubarjevo. Trubar po Vergerijevem nasvetu piše po posebnem slu na Kranjsko za dva slovenska duhovnika, ki bi znala latinsko in nemško, in dva Hrvata, toda ostane brez uspeha. Pač pa dobi Trubar od vojvoda Krištofa Württembergškega zagotovilo, "da bo to najino /njegovo in Vergerijevo/ začeto delo veliko koristilo slovenskemu in hrvaškemu ljudstvu in da nama hočete pošteno priskočiti na pomoč, svetovati in naju podpreti do konca; da hočete poiskati tudi sredstev in načina, da bi se to, kar bi prevedla v slovenski jezik, spravilo v hrvaški jezik in pisavo" (R, 22).

Čeprav ima Trubar za sabo dve knjigi prevodov v slovenščino, svoje prizadevanje taktično povezuje z imenom uglednega Krištofovega svetovalca Vergerija. Ker je zasnoval program slovenskega prevajanja in daje prevajati v hrvaščino, lahko rečemo, da je v osnovi zasnovan tudi program hrvaških objav.

Za potrditev svojih zmožnosti in uporabnosti slovenskega jezika ponudi prevod Matevževih evangelijev in Prvi del Novega testamenta, kjer v predgovoru, naslovljenem kristjanom "v deželi Kranjski, Spodnještajerski, Koroški, na Krasu, v Istri in Slovenski marki, naj bodo kateregakoli stanu" (R, 17), izjavlja, da ne bo tiskal "lahkomiselnih, nekoristnih stvari ali kaj sanjarskega, puntarskega, schwenckfeldskega, prekrščevalskega", ampak le to, kar "služi in koristi božjemu spoznanju in časti, širjenju prave krščanske cerkve in najvišji tolažbi mučenega, žalostnega, ubogega slovenskega in hrvaškega ljudstva" (R, 23).

Trubar torej že strnjeno oblikuje misli o slovenskem in hrvaškem prevajanju in J. Rajhman to prizadevanje po pravici imenuje "Trubarjevo knjižno podjetje".<sup>19</sup> Svojo misel o tem, da "Turki tako grozno in brez prenehanja mučijo Slovence in Hrvatete" in da ti "nimajo v svojem jeziku nobene biblije", usmerja k misli, da si bodo "pobožni Nemci, ki bodo zvedeli o tem bednem, usmiljenja vrednem življenju ubogega slovenskega in hrvaškega ljudstva in bodo dobili o tem verjetno poročilo, gnali k srcu njih veliko stisko in nevarnost; z vnemo bodo zanje Boga prosili, da bodo z njihovo pomočjo tem trdneje vztrajali proti Turkom; tudi ne bodo tega našega nameravanega dela, prevajanja biblije, kolikor bo od njih odvisno, preprečevali, kakor so nekateri doslej iz neznanja delali /najbrž Vergerijeve spletke!/, ampak bodo to poleg drugega zvesto pospeševali, kakor je to že (hvala Bogu) dokazal imeniten in blagoroden Nmec" (R, 24), namreč Ungnad.

Trubar tu utemeljuje pomen svojega podjetja tudi z aktualiziranjem nekega, kot se danes misli, le namišljenega prevoda biblije v hrvaščino in spodbuja rojake, da "se skupno s sosednimi hrvaškimi grofi in deželani potrudite in iščete poti, da bi se tista biblija skrbno natisnila" (R, 24). Ko omenja še "starega hrvaškega grofa Bernardina /Zrinskega/, ki je bival v Grobniku", Trubar v agitacijski vnemi ne skopari z domislicami in pravi: "Pred šestintridesetimi leti, ko sem na Reki hodil v šolo, sem večkrat slišal, češ da je dal omenjeni grof na svoje stroške prevesti biblijo petim duhovnikom" (R,

25). Trubar, ki se leta 1555 še vedno izgovarja zaradi neznanja hrvaščine, tisti Trubar, čigar reško šolanje literarna zgodovina ocenjuje in prikazuje kot docela neformativno in epizodno, sedaj spodbudno govori o hrvaških okoliščinah.

Na tej stopnji je Trubar že izoblikoval slovenski in hrvaški prevajalski program, opozarjal je na potrebo skorajšnje objave hrvaške biblije, podpornike išče tudi med Nemci in se sklicuje na obljubo Janža Ungnada iz leta 1555, ne pozabi pa pri vsem tem poudariti, da bo "to naše prevajanje po mojem mnenju napotilo tudi nekatere hrvaške duhovnike, ki se povsod po slovenskih deželah vzdržujejo z branjem maš, da se bodo naučili čitati latinsko pisavo in da bodo naše spise prevedli v svoj jezik in pismo" (R, 27).

Vzporedno s krepitvijo Trubarjevega dela in podjetnosti, npr. ko s Stipanom Istranom skrbi za izdelavo glagolskih matic, se utrjujeta tudi njegov ugled in samozavest. Vse to se izraža v Trubarjevem posvetilu kralju Maksimilijanu v Drugem delu Novega testamenta leta 1560, ko poudarja prve sadove prevajanja in izdajanja del. "Započeto delo je slovenskemu ljudstvu čedalje bolj všeč in dobrodošlo, ker se mladina in preprosti ljudje, ki ne znajo razen slovenskega nobenega drugega jezika, temeljito nauče najpotrebnejših zveličavnih nauk stare, prave krščanske vere in prav tako tudi, kako naj se tolažijo, če jih Turki ujamejo in odvedejo, da ne bi postali iz obupa mameluki" (R, 41-42). Slovenski reformator torej sodi, da bo čisti evangelij varoval ugrabljene sonarodnjake, da se v suženjstvu ne bi pustili pomuslimaniti, s čimer razširja prvotno motivacijo, da bodo Slovenci in Hrvatje lažje vztrajali spričo turške nevarnosti, ko bodo imeli oporo v pravi veri. Obe misli pa se navezujeta na temeljno Trubarjevo namero, da bi se širila prava vera le v ljudskem jeziku in da bi bila ljudstvu resnična tolažba. Toda razsežnosti pojma ljudski jezik v posvetilu kralju Maksimilijanu Trubar leta 1560 podkrepi s pojmi, ki močno presegajo dotedanjo rabo pojmov slovenski in hrvaški, ko pravi:

"Pred kratkim pa se je tudi pobožen duhovnik, po imenu gospod Štefan Konzul, doma iz Istre, lotil tiskanja in pre-



vajanja štirih evangelistov, apostolskih del in drugih bukvic iz slovenskega v navadni razumljivi hrvaški jezik in pisavo, ki ju uporabljajo vsi Hrvatje, Dalmatinci, Bosanci, Srbi in Turki tja do Carigrada" (R, 42). Jezik, v katerega bodo prevajali, ima torej široke možnosti delovanja na balkanskem prostoru. Najbrž ni naključje, da Trubar v istem posvetilu nekako celo opominja kralja, da je "pravi dedni gospod, nadvojvoda in knez slovenskih in hrvaških kraljestev, kneževin in dežel, v katerih vsa ljudstva uporabljajo slovanski jezik" in naj tedaj "bo milostni zaščitnik, pospeševalec in nepristranski sodnik teh in vseh mojih spisov, ki sem jih že ali jih še bom izdal" (R, 43).

Samozavestni Trubar sedaj govori že kar v lastnem imenu. Očitno je s svojim vztrajnim prizadevanjem, prevajanjem in delom za tisk v obeh pisavah in zlasti s koncepcijo hrvaških izdaj dosegel, da se je versko in propagatorsko zagnani Ungnad postavil Trubarju v bran, ko ga je bil skušal z obtožbami onemogočiti ljubosumni Vergerij, ki je bil toliko govoril o prevodih in sodelavcih, pa ni ničesar dejanskega ukrenil in dosegel. Ungnad je oba dobro poznal, zato je lahko tako hitro napravil odločilni korak, ko je na sestanku s Trubarjem in Konzulom januarja 1561 prevzel lastništvo in gmotno skrb nad "slovensko, hrvaško, cirilsko tiskarno", kakor jo je sam imenoval. Lahko bi se tudi reklo, da je z razširjeno Trubarjevo politično motivacijo, da bo Konzulov hrvaški prevod razumljiv na celotnem slovanskem delu Balkana, sledila organizacijska utrditev podjetja: Ungnad je postal lastnik in blagajnik podjetja in oficialni patron, Trubar principial, torej ravnatelj za književno delo in notranje poslovanje ter nadzornik slovanskih tiskov, Konzul pa prevajalec in korektor za glagolska in cirilska besedila. O programu pravi J. Rajhman: "Sprejeli so v glavnem dotedanji Trubarjev knjižni program (cerkveni red, augsburško veroizpoved, očenaš z razlago in pridigami, Lutrova hišna postila, konec nove zaveze in staro zavezo)."<sup>20</sup> Seveda je na najvidnejšem mestu bila Ungnadova zahteva, da se izda celotna biblija v hrvaškem in slovenskem jeziku.

Tako se je v začetku leta 1561 pričelo tretje obdobje

biblijskega zavoda. Brez očitnih Vergerijevih in vztrajnih šestletnih Trubarjevih programskih, finančnih, sodelavskih in delovnih priprav in opremljanja tiskarne zavod seveda ne bi mogel zaživeti. Ali je prav, da se imenuje Ungnadov, bomo videli iz razčlembe Trubarjeve dejavnosti v njem. V naslednjem želimo prikazati pravi Trubarjev delež v slovensko-hrvaški tiskarni pod Ungnadovim vodstvom, posebej pa še Trubarjevo agitacijsko vlogo, povezano s pridobivanjem sredstev in izdajanjem glagolskih in cirilskih del, kakor se vse to kaže iz njegovih posvetil v teh knjigah.

## II

Trubarjeva izredna skrb za finančno stran slovensko-hrvaškega prevajalskega podjetja se kaže in potrjuje v poročilu in poslanici, ki ju je že 2. januarja 1560 namenil vojvodu Krištofu in kralju Maksimilijanu, torej precej pred tem, ko je k podjetju pristopil Ungnad. Trubar se je priporočal za denarno pomoč pri izdajanju knjig in da bi izpričal ideološko neoporečnost. Svoja posvetila je nadvse spretno in premišljeno utemeljeval. V poslanici vojvodu Krištofu in s posvetili v glagolskih in cirilskih knjigah si tri leta znova in znova prizadeva, da bi motiviral naslovnike za pomoč biblijski in hrvaški tiskarni. To so posvetila kralju Maksimilijanu v glagolskem Katekizmu leta 1561, v cirilskem Katekizmu 1561, v glagolskem Prvem delu Novoga teštamenta 1562, obsegajočem skorajda celo polo, dalje v posvetilih vojvodu Krištofu v slovenskih Artikulih 1562 in v drugih posvetilih, posredno pa že v Drugem delu Novega testamenta v slovenščini leta 1560. Posebno pozornost zasluži tudi Trubarjevo posvetilo baronu Janžu Ungnadu v nemško pisani knjižici *Register und summarischer Inhalt, aller der Windischen Bücher, die von Primo Trubero biß auff diß 1561. Jar in Truck geben Seind*, Tübingen 1561. Napisano je bilo sredi prvega leta Ungnadovega vodenja biblijskega zavoda in z njim je Trubar ponovno utemeljeval potrebo in naravo knjižnih izdaj, zlasti pa je poudaril, da se je "hrvaškega prevajanja in tiskanja lotil s svojimi pomočniki na vneto prigovarjanje, na obljubljeno in tudi izkazano pomoč Vaše Milosti" (R, 48), torej barona Ungnada,

poznavalca razmer na jugu. S tem posvetilom se Trubar vseka-  
kor zahvaljuje tudi za izkazano pomoč in zaščito ob Vergeri-  
jevih spletkah.

Vendar moramo v tem posvetilu poiskati tiste prvine, ki  
se navezujejo na Trubarjevo dotedanje motiviranje nemških  
velikašev za pomoč hrvaški knjigi. Medtem ko je poldrugo leto  
poprej v posvetilu kralju Maksimilijanu Trubar zatrjeval,  
da bodo Konzulovi prevodi uporabni tja do Carigrada, sedaj še  
bolj poudarja moč tiskane besede: "Če hočemo torej, milost-  
ljivi gospod, to začeto pobožno, potrebno, koristno in pomem-  
bno delo (ki bo privedlo velike množice ljudstev v Slavoniji,  
Hrvaški, Dalmaciji, Srbiji, Bosni in Turčiji po milosti bož-  
ji in s pomočjo sv. Duha, brez katere se nič ne more zgodi-  
ti), res hvalno in koristno izvršiti in dokončati, bo treba  
mnogo truda, naporov in stroškov" (R, 49).

Trubar od kranjskih stanov ni mogel še kar naprej iska-  
ti in pričakovati pomoči za hrvaške knjige. Nikakor je ni mo-  
gel dobiti od velikašev. Tako se je začel zatekati k misli,  
da bodo nemški velikaši iz političnih razlogov prej prisluh-  
nili prošnjam, zlasti če jih bo naslavljal ugledni Ungnad,  
vojvodov svetovalec in dolgoletni vojščak proti Turkom. Ob  
misli v posvetilu kralju Maksimilijanu poldrugo leto poprej  
in sedaj ob še bolj mikavno prepričljivi formulaciji v posve-  
tilu Ungnada je mogoče sklepati, da je Trubar prav pri njiju  
nekako začutil in odkril posluh za takšne namere in cilje,  
namreč pridobivanje prebivalcev Turčije za čisti evangelij.  
In tako Trubar nadaljuje: "Da dovršimo to nameravano hrvaško  
podjetje, moramo naprositi za krščansko pomoč in zvesto pod-  
poro tudi pobožne, Bogu vdane Nemce visokega in nizkega sta-  
nu. In ko bodo Nemci pa tudi krščanske osebe drugih dežel  
temeljito poučene o našem nameravanem podjetju, bodo brez  
dvoma izdatno pomagale, da izvršimo to pobožno delo, kakor  
se je to že izkazalo in videlo pri presvetlem našem milostnem  
in krščanskem gospodu in deželnem knezu württemberškem."

V svoji retorični spretnosti Trubar versko miselnost z  
udvorljivimi rečenicami spretno povezuje in usmerja v držav-  
niško motivacijo: "Brez dvoma bodo posodili svojo krščansko

pomoč in podporo skupno z drugimi pobožnimi kristjani tudi presvetli krščanski volilni knezi zaradi razširjanja svetega evangelija in prave zveličavne vere, zlasti pa, ker naj bi se po črki in vsebini zlate bule svetega rimskega cesarstva, tj. bule cesarja Karla Četrtega, knežji sinovi njihovih knežjih milosti učili in znali poleg drugih jezikov tudi slovenskega, ki je skoraj enak hrvaškemu" (R, 49).

Velja opozoriti, da je Trubar poprej nekajkrat poudarjal razlike med slovenščino in hrvaščino, ki da jo Slovenci - kot piše leta 1557 in še leta 1560 - razumejo "za silo" (R, 18, 43). V agitatorskem in animirajočem zagonu pa sedaj jezika skoraj izenačuje.

Na vse strani previdni Trubar tudi tokrat obeta Ungnadu, da se bo varoval nevarnosti, ki bi ogrožale čisto vero. Vendar je sedaj dosti bolj samozavesten in poudarja svojo pobudniško in voditeljsko vlogo, ko pravi, "da nismo jaz in moji pomočniki doslej natisnili, in tudi v bodoče nočemo, nobene lahkomišelnih in nekoristnih stvari, nič sanjarskega, razkolniškega /.../, marveč samo to, kar koristi /.../ razširitvi prave krščanske cerkve, najvišji tolažbi, večnemu zveličanju ustrahovanega, žalostnega, ubogega slovenskega in hrvaškega ljudstva, ki ga mučijo Turki in Antikrist, in spreobrnitvi Turkov" (R, 49-50).

Prepričanje gornjenemških velikašev, da bo čisti evangelij pomagal premagati Turke oziroma jih pokristjaniti, je Trubar prvič eksplicitno vključil v svoje agitacijsko pisanje, v posvetilo baronu Ungnadu; torej šele sredi leta 1561, ko je bil biblijski zavod že ustanovljen. S pismom Ungnadu in s tem posvetilom je lastniku biblijskega zavoda dajal utemeljitve, ki jih je Ungnad lahko vključeval v pisma nemškemu velikašem in mestom. Politično motiviranje velikašev pa se pojavlja v Trubarjevih posvetilih že prej, pred ustanovitvijo biblijskega zavoda, npr. v posvetilu kralju Maksimilijanu v slovenskem Drugem delu Novega testameta leta 1560. Tu se Trubar spusti v pravo politično kombinatoriko: "In prav nič ne dvomim, da bo Kristus, naš Gospod, s svojim Duhom in besedo zopet razširil in utrdil s tem našim delom svoje kraljest-

vo proti vzhodu ter oslabil in zmanjšal Mahometovo in Antikristovo carstvo" (R, 42).

Ker nenehno razmišlja o prevajanju, pisani besedi in knjigah, pride iznajdljivi in domiselni Trubar do zanimive kulturološke ugotovitve, ki mu je hkrati argumentacija za ta prizadevanja: "Saj vidimo in spoznavamo v teh naših časih, kakšno moč in učinek imata pisana in govornjena božja beseda, ki v vsej Evropi čedalje bolj razkriva prikritega Antikrista in uničuje njegovo kraljestvo" (R, 42-43). A kakor je bil vseskozi hud nasprotnik praznoverja,<sup>21</sup> si tu ne more kaj, da ne bi pri utemeljevanju priklical na pomoč celo to: "In sam sem slišal od nekaterih Turkov, da imajo prerokbo (brez dvoja kristjanov), da bosta njih vera in država /!/ kmalu propadli in izginili, krščanska vera pa bo ostala" (R, 42-43).

V agitaciji za knjižno podjetje se Trubar tudi v posvetilu Ungnadu ne odreče udvorljivosti in izkoriščanja človeških slabosti, ko zaigra na struno Ungnadove bojevniške, krajišniške preteklosti in velikega ugleda, torej gradi na človeški samoljubnosti: "Vaša Milost je večji del svojega življenja preživela pri cesarjih in kraljih v visokih uglednih službah, bila je med drugim tudi preslaven vrhovni deželni in vojni poglavar in se pogosto z železnim orožjem borila proti Turkom. Cesarji, kralji, volilni knezi, knezi in gospodje, tudi deželani in plemiči izven Vaše domovine so Vašo Milost zmerom zelo častili in ljubili in vsi se do Vaše Milosti kažejo prav milostno in so ji zelo naklonjeni" (R, 50). Vedeti je treba, da ta spoštljiva retorika ni zgolj občevalna udvorljivost, ampak predvsem tudi pravo napotilo, komu in kako se je treba obrniti za pomoč in podporo. Podpore, ki so prihajale po Ungnadovih posredovanjih od nemških mest, so bile zares izdatne.<sup>22</sup>

Toda Trubarja pri vsem tem vodi ena sama temeljna misel: omogočiti slovensko in hrvaško podjetje, njegov obstoj in delo, da bi se uresničilo vse tisto, kar je zasnovano že leta 1557. A to konkretno namero izpostavi Trubar šele potem, ko naslovnika Ungnada v posvetilu povzdigne v slavo in ugled, sebe in svoje sodelavce pa prikaže v vsej delovni vnemi in gmotni negotovosti:

Ponižno torej prosimo zgoraj omenjeni ubogi prevajalci zaradi božje časti in skupne krščanske blaginje Vašo Milost, da še naprej pri krščanskih Nemcih plemenitega mišljenja, visokega in nizkega stanu vedno in neumorno prosi za krščansko pomoč in podporo, da bi se izplačali obe novi hrvaški tiskarni, poravnal veliki, zamudni trojni tisk, vzdrževali in plačevali - kakor omenjeno - nekaj let prevajalci, stavci in druge osebe ter razpošiljale knjige v slovenske, hrvaške dežele in v Turčijo. Tako ne bi v bodoče tolikokrat in preveč oškodovali tistih, ki so doslej zalagali prve slovenske tiske, zlasti krščanskega, dragega našega milostnega deželnega kneza württembergškega in Vaše Milosti. (R, 50-51)

Seveda Trubar tu ne opušča priložnosti, da bi verskim prizadevanjem in pričakovanim uspehom ne pridal tudi političnega pomena: "Častno pa bi dovršili in dokončali to večkrat omenjeno vzvišeno pričeto slovensko in hrvaško podjetje s prevodom biblije in drugih pobožnih knjig, ki bi se z njimi ne le razširili božja čast in krščanska cerkev, ampak bi tudi oslabeledo Antikristovo in Mahometovo carstvo" (R, 51). Očitno je ta iluzija bila blizu ravno Ungnadu, ko Trubar njegov pogoj, da se v biblijskem zavodu izda biblija v hrvaščini in v slovenščini, povezuje s slabljenjem Mahometovega carstva.

Prav velika izraževalna spretnost, vseskozi skrajnje spoštljiva in mestoma udvorljiva retorika se v teh letih, ko se je slovenski vodilni reformator zavzemal za uraški biblijski zavod, torej v letih 1557-1563, notranje krepi. V cirilskem Katekizmu izraža jeseni 1561 v posvetilu kralju Maksimilijanu že kar nekakšen sodelavski odnos med kraljem mecenom in zvestim ter prizadevnim sodelavcem Trubarjem: "Ker pa je Vaše kr. Veličanstvo iz preslavne krščanske darežljivosti s krščansko in najmilostljivejšo podporo tako zelo pospešilo prekoristno napravo s cirilskimi črkami, da smo jih sedaj lepo mogli dobiti, in ker je Vaše kr. Veličanstvo tudi blagohotno pripravljeno še naprej milostno in krščansko podpirati, se sedaj nismo potrudili za nič drugega, ampak smo hoteli ukvarjati se le s tem bogoljubnim delom in nadaljevati ga v Jezusovem imenu" (R, 52). Trubar spet vdano izreka pokorščino glede pravovernosti, poučen s poprejšnjimi ovadbami, misli pa tudi na jezikovno neoporečnost, ko cirilski Katekizem pošilja "pravemu preslavnemu krščanskemu podporniku tega podjetja s

prošnjo, da bi ga Vaše kr. Veličanstvo milostno sprejelo in enako kot prejšnjega /glagolskega/ dalo v presojo veščakom teh jezikov; kar bi našli napak v pravopisu in sicer, da bi nam jih milostno javili" (R, 52).

Z miselno skrajno pretehtanim, občevalnoslogovno pa veščim pisanjem posvetil in predgovorov v glagolskih in cirilskih knjigah je Trubar predvsem utrjeval gospodarsko, ideološko in tudi jezikovno stran biblijskega zavoda in prevajanja. Njegove motivacije v teh spisih, naslovljene velikašem med Gornjimi Nemci, torej nasproti katoliškim Avstrijcem, so bile kakor verske vseskozi tudi politične narave. Nenehno opozarjanje, da bo tiskana evangeljska beseda v slovenskem in zlasti v hrvaškem jeziku in v cirilici, pismu, ki, kakor ta čas zapiše, "ga kristjani na Turškem in evropski Turki sami najbolj uporabljajo" (R, 64), da bo torej to tiskanje slabilo "Antikristovo in Mahometovo carstvo", je tisto stalno vodilo, na katero se navezuje tudi trditev, ponovljena Trubarjeva izjava, da so si Slovenci in Hrvatje zelo sorodni.

V tem času Trubar oblikuje in napiše svoje najobsežnejše posvetilo sploh. Namenjeno je kralju Maksimilijanu in ga objavi v glagolskem Prvem delu Novoga teštamenta leta 1562. Z njim stopnjuje ideološke in politične argumente, zajema pa verske, etnične in socialne okoliščine pri Južnih Slovanih. Že uvodna perioda tega Trubarjevega posvetila je zelo značilna:

"Presvitli krščanski kralj, milostni gospod! Po mojem skromnem mnenju bi ne bilo odveč, če v nemškem predgovoru te nove, prej še nikoli tiskane hrvaške knjige, ki sem ga sestavil za Vaše kr. Veličanstvo po naročilu mnogih dobrih kristjanov in iz nujnih razlogov, najprej na kratko, po vrsti temeljito povem in opišem, kakšne posebnosti, navade in vero ima ubogo krščansko slovensko in hrvaško ljudstvo, ki prebiva ob turških mejah, pod Turki v Bosni, Srbiji, Bolgariji in v sosednih deželah." (Vsi se poslužujejo slovanskega jezika in drug drugega za silo razumejo, pravi Trubar leto poprej v posvetilu v cirilskem Katekizmu.) Trubar nato podrobno poroča o pravoslavni liturgiji, njenih obredih in jezikovnih značilnos-

tih, kakor sta mu jih opisala oziroma o njih pripovedovala uskoška popa J. Maleševac in M. Popović. Opozarja, da se obhajilo deli pod obema podobama, poudarja vlogo "navadnega jezika", da pravoslavci berejo in molijo v domačem jeziku, da v cerkvah ne trpijo izklesanih podob, vrezanih in izdolbenih kipov, pač pa podobe, zlasti razpelo z napisom v cirilskih črkah. Preden je duhovnik posvečen, se poroči z mladenko.

Trubar poudarja tiste okoliščine, ki so v pravoslavju podobne ali celo enake kot v reformirani cerkvi in ki torej niso po rimskem obredu. In če je znano Trubarjevo nezadovoljstvo z jezikom Stipana Istrana in iskanje štokavskih prevajalcev povezano z mislijo, "da bi se uskočki (tj. pravoslavni) popovi mnogo lažje priljubili novoj vjeri", kakor sklepa F. Bučar,<sup>23</sup> tedaj je poudarjanje izbranih značilnosti pravoslavne liturgije in vere treba razumeti prav v tem pomenu, kakor se nam Trubarjevo pritegovanje Južnih Slovanov odkriva v vseh njegovih posvetilih, kjer se pojavlja.

Presenetljiva in bolj političnotaktična kot dokazljiva je tudi Trubarjeva trditev, da "mnogi odlični Turki /tj. balkanski kristjani/, tudi iz najvišjih krogov, dajo svoje otroke skrivaj krstiti in ko ti odrastejo, jih pošljejo v tujino h kristjanom, da se nauče krščanske vere" (R, 57). V spretnem razvrščanju misli in trditev, ki se logično navezujejo na temeljno misel o medsebojno povezanem južnoslovanskem prostoru, preide Trubar k označevanju ljudstev bližje Srednji Evropi in o Hrvatih, ki so najbližje turški meji, pravi:

Hrvati, ki jih sicer imenujejo Huzarji, so na glasu, kakor to dokazuje tudi vsakdanja skušnja, da so vestni, močni in silni ljudje; kajti vsak odrasel Hrvat, najsi bo grof, plemenitaš ali vojščak, je tako pogumen in spreten, da se more z več Turki sam kosati, biti se s kopjem in se boriti na konju ali peš. So tudi zelo zgovorni v svojem jeziku /.../ Njihovi duhovniki bero mašo v svojem hrvaškem jeziku, včasih tudi pridigujejo, toda najhujše, izmišljene bajke. (R, 57-58)

Označevanje Slovencev je diferencirano in tudi s tem logično sledi tezi o povezanosti etnične členitve od nemške soseščine dalje proti jugu ter se tako navezuje na poprejšnjo Trubarjevo trditev, da je hrvaški jezik skoraj enak slovenskemu (v posvetilu baronu Ungnadu v Registru 1561). Sedaj pravi:



Preprosto ljudstvo slovenskih dežel, namreč Slovenci v marki, ki prebivajo okoli Metlike in Novega mesta, Krškega in tam okrog, imajo skoro značaj in običaje Hrvatov in Srbov, ki so pred Turki in iz Turčije pribežali k njim /.../ Prebivalci Kranjske, Spodnještajerske in Koroške sledijo po značaju in lastnostih Nemcem, se nemško oblačijo, le da nosijo ženske posebne, dolge peče na glavi. Deželna gosposka, grofi, baroni, vitezi in plemiči slovenskih dežel znajo dobro nemško, a mnogi latinsko in italijansko. Tudi mnogi meščani, duhovniki in menihi govorijo nemški. Preprosti neuki človek pa govori vselej le slovenski jezik. To je dobro, dostojno, zvesto, resnicoljubno, pokorno, gostoljubno, mило ljudstvo, ki se prijazno vede do vseh tujcev in do vsakogar. Toda preveč in premočno je prazno. (R, 58)

Nato Trubar našteva celi dve strani in več teh slabosti verske narave, tudi romanja "prepogosto v Rim, Loreto in v Ötting na Bavarskem prek Sankt Wolfganga, a redno vsakih sedem let v Aachen ob spodnjem Renu".

Gotovo ima to podrobno naštevanje in opisovanje razvad in slabosti v verskem življenju preprostega slovenskega ljudstva namen klicati razširjevalce čistega evangelija, potrjevati potrebo po protestantskih knjigah v slovenskem in hrvaškem jeziku, dokazovati smiselnost velikih gmotnih žrtev zanje. Da ne bi samo prosjačil in govoril o stiskah, doda Trubar še spodbudne misli o dosedanjih slovenskih knjigah, "z nemškimi in latinskimi črkami katekizem, nato novi testament, loci theologici in postila. Te knjige beró, hvala Bogu, tudi slovenski kmetje in otroci dobro in gladko" (R, 61).

Glede knjig za Hrvate, Bosance, Dalmatince, Srbe in Bolgare, ki "imajo prav tako svoj jezik, pisan z dvojno pisavo ali črkami", pa Trubar znova opominja, da so protestantske knjige potrebne zavoljo tega, ker so glagolske bogoslužne knjige prevedene slabo, "pred mnogimi leti tako temno in nerazumljivo /.../, da mnogo besed v nedeljskih evangelijih niti duhovniki ne razumejo". Trubar torej skoraj dobesedno ponovi tisto, kar je o tem zapisal že v nemškem predgovoru "kristjanom slovenskih dežel /.../ katerega koli stanu", objavljenem v slovenskem Prvem delu Novega testameta leta 1557. Če nastaja vtis, da je "consecutio" Trubarjevih misli tule težno vnaprej začrtana, zaradi interpretacije skonstruirana, je treba poudariti, da je ta sosledica vendarle takšna, kot prihaja iz

svojevrsne Trubarjeve epistematike in preudarnega ter logično doslednega utemeljevanja v njegovih razpravljanih. Je konzistentna in tako v notranjih členitvah kot v kontinuiranem zajemanju temeljnih misli celovita in strnjena v časovnem okviru od leta 1557 do 1563. To pa je tisto obdobje, ko so Trubarjeva posvetila pisana ad personam nemškimi podpornikom, političnim osebnostim, velikašem in dinastu, ne pa kot prej<sup>24</sup> ali kasneje deželni stanovom, "Kranjcem inu Slovenom", posameznim osebnim prijateljem.<sup>25</sup>

Trubarjeve indukcije z zajemanjem v antropološke, civilizacijske, etnične in verske okoliščine, pa potlej deduktivna razglabljanja in povzemanja v njegovih nemških predgovorih in posvetilih v letih 1557-1563 dosežejo svoj vrh prav v dobro polo obsežnem posvetilu kralju Maksimilijanu, napisanem v začetku leta 1562, priobčenem pa v glagolskem Prvem delu Novoga teštamenta. To sovpada s časom, ko sodelovanje v biblijskem zavodu obeta največ, ko izide največ glagolskih in cirilskih knjig in ko je Trubar z vso vnemo pri delu, da celo odlaga laskavo povabilo, naj se vrne kot vodja slovenske protestantske cerkve v Ljubljano. Ta kulminacija je sad Trubarjeve verske in propagatorske, torej prevajalske in izdajateljske vneme. Privržen je prevajanju, pisanju in tiskanju, ker pozna moč pisane besede za širjenje skupne ideje in ideologije in ker ve, da se le po tej poti da udejanjati. Svojem razglabljanjem o etničnih in običajskih značilnostih pri Južnih Slovanih v pravkar obravnavanem posvetilu daje Trubar naslednji logični povzetek v že kar kategorični dedukciji:

Milostni gospod kralj! Iz navedenega in resničnega poročila, kako je v sedanjem času s kranjskim, ilirskim, slovenskim, hrvaškim, dalmatinskim, bosanskim, srbskim in bolgarskim krščanskim ubogim ljudstvom pa tudi z nekaterimi Turki, ki vsi ti nimajo nobene biblije, nobenega celotnega katekizma, sploh nobene poštene krščanske knjige (razen mašne knjige in brevirja), more vsak Bogu vdan in razumen kristjan sklepati in spoznati, da naše delo, slovenski in hrvaški prevod in tisk, ni započeto iz nepremišljenosti, iz napuha in častihlepja ali zaradi koristolovstva /posredno odgovarja Klombnerju/, ampak iz omenjenih nujnih vzrokov in zaradi upanja, da se z božjo milostjo spet vzpostavi, obnovi in razširi pri vzhodnih narodih in Turkih prava, stara krščanska in zveličavna vera. (R, 61)

Trubar torej zajema vse tri ravnine logičnega utemeljevanja: narodno-politično, versko-idejno in praktično-ideološko, ki se spet povezuje z narodno-politično. Posebej poudari pojem "vzhodnih narodov" in očitno je tudi ob vseh drugih parametrih, da tu ne gre za kako jugoslovansko praidejo ali za njeno anticipacijo. Izjemoma pri Trubarju tu sicer srečamo pojem "ilirski", ki pa ga je treba razumeti v pomenu "istrsko-primorski". Da pa je pri volilnih knezih, nadvojvodah in dinastu ob reformaciji in njenem najširšem gibanju nenehno navzoča tudi politična komponenta, to je dobro znano. Cirilski prevodi naj bi se širili v Podonavju in biblijski zavod ni bil vključen le v delo za Južne Slované, ampak sta vojvoda Krištof Württemberški in baron Ungnad skušala doseči tudi Vlaško in Moldavijo, kjer je v rabi cirilica, kar je nasledek najbrž prav Ungnadove vere, da bo s knjigo dosegel več kot je bil z mečem v svoji nad tri desetletja trajajoči vojaški in hkrati krajišniški službi.<sup>26</sup>

To ozračje, to versko in politično čustvovanje je Trubar spoznaval v širšem srednjeevropskem prostoru, kjer se je tako pogosto gibal tudi v stikih z velikaši in njihovimi svetovalci Vergerijem, Ungnadom in Andreaejem. Slednji se je šele dosti pozneje skušal prek Trubarjevega in prav v te namene uresničnega obiska na Kranjskem poučiti, kakšen je pravzaprav islam, kakšen je koran.<sup>27</sup>

Da so dediči rimsko-nemškega cesarstva - ta pojem pa se v Trubarjevem posvetilu baronu Ungnadu (1561), dobremu poznavalcu razmer na meji med prostorom rimsko-nemškega cesarstva in turškim islamskim imperijem, eksplicitno tudi pojavi, a prav tako tudi bula cesarja Karla Četrtega -, da so torej ti dediči stoletja težili proti Orientu, je znano. V času reformacije je politično in dejansko to težnjo najbolj ovirala ravno katoliška Avstrija, zato je postajal delež slovenskih reformatorjev toliko pomembnejši in v hotenjih Nemcev za podporo toliko zanimivejši.<sup>28</sup> Stoletju reformacije sledi nemška kolonizacija v Banatu in v Transilvaniji. Konec 17. in konec 18. stol. so vojske dedičev rimsko-nemškega cesarstva dosegle jug Stare Srbije, prišle do Povardarja in do nekdanje Herakleje, torej prav na prag Orienta.

Zakaj so nekateri naši literarni zgodovinarji in za njimi zlasti poljudni pisci po drugi svetovni vojni videli v Trubarjevih spisih iz let 1557-1563 predvsem nekakšno anticipacijo jugoslovanske ideje, ni težko razložiti. Ob splošnem ozračju so se opirali zlasti na njegovo prizadevanje za "južnoslovansko" ali "jugoslovansko" tiskarno, na njegovo vztrajanje pri zahtevi po pravem ljudskem jeziku - čeprav je ta pogojena predvsem z luteransko doktrino -, tudi za ceno spora z glagoljaško istrsko narečno čakavsko naravnanim Stipanom Istranom. Ta se je postavljajal po robu štokavskim idiomom ob podpori glagolskohrvaške tradicije, povezane z Grobnikom in Ozljem. Od tod so prihajale jezikovne presoje prek Metlike in je med vsemi prevajalci v hrvaščino ter korektorji in različnimi jezikovnimi ocenjevalci in svetovalci bilo razmerje med glagoljaši in štokavci cirilske tradicije nekako 17 : 4!<sup>29</sup> Slovenski razlagalci so upoštevali tudi Vergerijevo "ilirsko" namero, ki pa je ni mogoče definirati, a je lahko bila blizu Vlačičevi zamisli o skupnem ilirskem jeziku. A Trubar s pre-tanjenim posluhom za jezik in za dialekte, v čemer je prekašal prav vse sodobnike, je Vergerijevo zamisel skupnega jezika že takoj zavrnil, zahtevajoč, da ima vsakdo ne le svoj jezik, ampak tudi tradiciji ustrezno pisavo. V tem je bil drugačnega nazora kot Vlačič, ki je idejo jezikovne skupnosti oblikoval ideološko tesneje s humanističnim in s protestantskim prostorom srednjeevropskega alpsko-jadranskega območja. Bolj kot v oblikovanju ideje o ilirskem jeziku se ta Vlačičeva koncepcija kaže v njegovih zanimivih prizadevanjih za protestantsko univerzo, ki naj bi zajemala avstrijsko-češko-ilirski protestantski prostor s središčem v Regensburgu ali v Celovcu. Najbrž se je Vlačič tudi bolj kot kdo drug zavedal drugačnosti bizantinsko-pravoslavne tradicije in zlasti islama, da se ni usmerjal proti jugovzhodu na Balkan.<sup>30</sup>

Težko bi bilo zanikovati politične konotacije obravnavanih Trubarjevih spisov, prav tako pa tudi njihovo političnost v življenju in delu biblijskega zavoda v Urachu in v političnih tokovih gornjenemškega reformacijskega gibanja. Anton Slodnjak, ki sicer drugače, "jugoslovansko" razlaga politične

konotacije Trubarjevih spisov, dobro ugotavlja: "Naša reformacija napreduje in si pridobiva evropsko veljavo in pomoč, dokler hodi za tem velikim ciljem, začne pa usihati tudi v svoji narodni aktivnosti, ko izgube njeni podporniki in glasniki ta veliki cilj izpred oči."<sup>31</sup> Vprašanje je, če je Trubarjeve politične konotacije res mogoče dobesedno razlagati kot jugoslovanske narodne in kot tako naravnano težnjo po pokristjanjevanju Turkov.

Zakaj operira Trubar s političnimi pojmi, npr. s pogostnim naštevanjem vseh mogočih imen za posamezne južnoslovanske dežele? Leta 1562 izjemoma spet uporabi izraz "ilirski", ki ga po začetku, ko je bil Philopatridus Illyricus, pravzaprav ne srečujemo. Pojem ilirski je zaživel v prvi polovici 16. stol. Od Vinka Pribojevića *De origine successibusque Slavorum* (1532) se "kod nas več u ovo doba zguščuju pojmovi o "Iliriji" i "Slovinstvu" kao narodu slavne prošlosti koji zaprema ogromnu površinu svijeta",<sup>32</sup> pravi M. Kombol.

Zakaj Trubar spreminja in prilagaja svoje presoje o razlikah med njemu najbližjima jezikom in narodom, slovenskim in hrvaškim? To sovpada z vstopom motivacijske ideje, ki se nanaša v njegovih spisih na balkanske politične konotacije, te pa se pojavijo v predgovorih in posvetilih ob neposrednih stikih z gornjenemškimi velikaši in dinastom. Zakaj se stopnjuje vse to prav v besedilu, ki govori o evolutivno prehodnem značaju slovanskih ljudstev na jugu? Zakaj poudarja, da ima pravoslavje toliko stvari v liturgiji in v občanskem življenju duhovnikov, ki so bliže evangeljski kot rimski cerkvi? Katere prednosti bi jim torej prinašala reformacija in ali je Trubar zanemaril vse tisto, kar je vedel o Turkih iz svojega bivanja na Kranjskem in v Sloveniji?

Če je Trubar svojo publicistiko naravnal tako, da je s političnimi namigi in konotacijami želel spodbujati bolj kot določene aspiracije mecenov in potentatov pač njihovo pripravljenost, da podpirajo protestantski slovenski in hrvaški tisk, je ta razlog njemu zadostoval in je torej vse to politiško ravnanje razvijal predvsem zato ali celo zgolj zato, da bi udejanjal svojo versko vnemo, ki se je v drugi polovici

petdesetih let, vsekakor v letih 1555-1557 izražala s temile njegovimi besedami: "Slovence in Hrvate neprenehoma grozno mučijo, nimajo pa nobene prave duhovne tolažbe." In: Nauki prave krščanske vere naj jih "tolažijo, če jih Turki ujamejo in odvedejo, da ne bi postali iz obupa mameluki"! To je nasledek ne le Trubarjeve evangeličanske vere, ampak zlasti in predvsem tudi njegovega življenjskega, socialnega izkustva na Kranjskem in v Sloveniji spričo nenehnih turških vdorov in napadov. Bolj kot kar koli drugega to dopolnjuje in potrjuje Trubarjeva vrnitev k tej motivaciji potem, ko se nanagloma in radikalno razide s skupino v Urachu.

Tudi kasneje ni Trubar namreč nikoli omahoval v misli o tolažilni moči čiste evangeljske vere ne samo spričo turškega nasilja, ampak tudi krivic, ki jih prizadajajo drugi "hudojni ljudje", torej fevdalna gospoda, na kar posebej opozarja v Kratki postili leta 1558. Mogoče ga je res globlje zajela vera, da bo evangeljski nauk prinašal tolažbo tudi v Turčiji, torej pomuslimanjenim Slovanom. "Saj se mora Mahometovo in Antikristovo carstvo omajati in uničiti po prerokovanju preroka Izaija (pogl. II) in sv. Pavla (2 Tes 2) zgolj z besedo božjega Sinu. In Jakob Perez piše o 92. psalmu (Deus, quis similis tibi itd.), da so stari pobožni kristjani često govorili, da bosta turško cesarstvo in njih vera poginila /.../: dve skupini se bosta borili, prepirali ter se medsebojno uničili in pogubili. Tretja skupina pa bo spoznala, da Mahometova vera ni prava, sramovala se je bo in bo nato sprejela krščansko. Amen. Da bi se kmalu zgodilo!" (R, 63-64)

To se kajpak ne tedaj ne kasneje ni zgodilo. Zgodilo pa se tudi ni tisto, kar je Trubar v teh nemških posvetilih v zvezi s knjigami na različne načine večkrat obetal, tudi na koncu posvetila kralju Maksimilijanu leta 1562: "Lahko jih bodo mogli brati in razumeti ne samo duhovniki in učitelji, ampak tudi otroci in laiki v vsej Hrvaški, Dalmaciji, Bosni, Srbiji in Bolgariji" (R, 66). Moč pisane in govornjene besede se kljub velikim naporom in domala množičnim nakladam najpotebnejših besedil tu ni mogla uveljaviti. Dali so, pravi še Trubar, "natisniti 4000 majhnih abecednikov v cirilici in

glagolici, iz katerih se bodo temeljito naučili črk našega tiska".

Ko pa po večletnem delu Trubar sedaj spoznava, da so sardovi sila pičli, naglo začne drugače razmišljati in tudi pisati. Kajti stopnjevali so se tudi spori med sodelavci biblijskega zavoda tako zaradi jezika kot Trubarjeve namere, da bi tiskarna za slovenske in hrvaške knjige začela delovati v Ljubljani, da bi se iz Uracha preselila tja. Učinkovitost slovenskih protestantskih knjig je bila neprimerno drugačna, saj so bili protestanti na Slovenskem celovito organizirani, zlasti tudi šolsko. Za hrvaško in cirilsko knjigo pa pravzaprav ni bilo pravih porabnikov. V posvetilu württemberškemu vojvodu Krištofu Trubar v Artikulih leta 1562 ne omenja več balkanskih Slovanov, dosledno se omejuje na Slovence in Hrvate. Predvsem pa je značilno, da se pojavlja tudi nova motivacija, s katero želi zagotoviti še nadaljnjo pomoč za izdajanje slovenskih in tudi Hrvatom namenjenih knjig. Vrača se namreč k prvotni misli, da naj čisti evangelij tolaži Slovence in Hrvate v stiskah spričo Turkov. Pomembna je tudi novina v glagolski Postili leta 1563, kjer se Trubar v posvetilu vojvodu Krištofu zahvaljuje za podporo in dodaja misel, da je podpiranje knjig za Slovence in Hrvate dvojno koristno, kajti na turški meji živijo in "če propademo mi, bodo propadli tudi naši sosedje Nemci. Zato tisti, ki podpirajo našo mejo, varujejo sebe. A ne zadostuje braniti se le z vojsko, treba je tudi iztrebiti krivoverstvo".<sup>33</sup> Podobna misel o odločilnosti turške meje, kjer "smo kakor v klavnici in nas imajo Turki kot ovce, vsak dan pripravljene na klanje",<sup>34</sup> je v Trubarjevem posvetilu pruskemu in braniborskemu knezu Albrechtu Starejšemu v cirilski Postili, objavljeni v začetku leta 1563. Čeprav se torej Trubar vrača k prvotni motivaciji in misli, da čisti evangelij tolaži Slovence in Hrvate v njihovih stiskah zaradi turškega nasilja, dodaja tudi očitno politično konotacijo, da so Hrvati in Slovenci živi zid in obramba Nemcev pred Turki. Kakor je zavestno izoblikovana ta politična konotacija, so bile gotovo tudi poprejšnje, nanašajoče se na slovanski jug. Tu je tudi odgovor, pojasnilo okoliščine, ki se ji čudi

Fran Bučar leta 1910,<sup>35</sup> namreč da so Nemci imeli večji vpliv na razvoj hrvaške protestantske književnosti, ko je njihovo prizadevanje za hrvaško protestantsko knjigo bilo daleč večje kot hkratno prizadevanje Hrvatov zanjo. Dodati je treba le: Nobenega dvoma ni, da je tolikšna podpora Nemcev tesno povezana z nenehnim, iskrenim in spretnim Trubarjevim prizadevanjem bodisi naravnost s posvetili in pismi bodisi prek Ungnada, ki se je velikašem in mestom obračal po Trubarjevi motivaciji.

Ne za potrditev, pač pa za ilustracijo naj bosta navedeni dve zanimivi oznaki Mija Mirkovića:

"Trubar je počeo slovenske prijevode i slovenska izdanja samostalno, stvarao je osnove slovenskom književnom jeziku, ali je tim svojim životnim djelom izdigao i sebe i obogatilo svoj unutrašnji život /.../ Ungnad je bio daleko manje poslovno sposoban od Vlačića /dodajmo: tudi od Trubarja!/, idejno i kulturno primitivan, ali je bio vojnički uporan, zanesen i nesebičan i u svoju stvar vjerovao je čvrsto i sve za nju žrtvovao."<sup>36</sup>

Jezikovna, onomastična, etnonominalna in književnojezikovna vprašanja tokrat puščamo ob strani. - Reči je treba le, da Trubar ni mogel biti Dositejev ali Vukov predhodnik, kot je nekajkrat zapisano, ampak je analogijo mogoče najti kvečjemu v Kopitarju, ki se je nasproti jeziku Frušića in Davidovića že leta 1813 na Dunaju ob srečanju z Vukom in njegovim ljudskim jezikom takoj in prepričano odločil zanj; kakor se je bil poprej Trubar za širši štokavski idiom nasproti arhaičnim cerkvenoslovanskim glagolskim ostalinam v severnočakavskem istrskem narečju, ki ga je Trubar zaradi tolikšne tedanje sorodnosti s slovenščino skorajda prišteval k slovenščini in Konzula ni štel za pravega Hrvata, k čemur lahko dodamo tudi Trubarjevo prištevanje Istre med slovenske dežele ... - Vendar se je treba ustaviti ob tistih okoliščinah, ki so spodbudile nastanek posameznih naglo pozabljenih "južnoslovenskih" interpretacij Trubarjeve publicistike. V ospredje je treba pomakniti troje:

1. Zelo malo ali skoraj nič strnjenih oporišč ni v Tru-



barjevih predgovorih in posvetilih, ki bi se iz njegovega poprejšnjega in zlasti kasnejšega obdobja mogla kosati z vseskozi navzočo in strnjeno sosledico misli s političnimi konotacijami v letih 1555-1563. Trubarjevo pojmovanje kulturnozgodovinskega razvoja in razmejevanje prostora med srednjeevropskim in vzhodnim južnoevropskim, balkanskim, je očitno. Ko odkriva sorodnosti med Južnimi Slovani, vendarle vseskozi ostaja pri obravnavi dežel, v katerih prebivajo njegovi Slovenci.

2. Trubarjeve napovedi, da bi s knjigo in s pisano besedo balkanska slovanska ljudstva v turškem imperiju in celo Turke mogli pridobivati za pravo staro vero, naši literarnozgodovinski razlagalci in raziskovalci nasploh niso obravnavali kot bistveno prvino. Kakor da bi upoštevali Trubarjevo pravkar omenjeno razmejevanje in naključno oziroma časovno ozko zamejeno trajanje teh agitatorjevih misli, pri čemer niso utegnili obravnavati Trubarjeve motivacijske namere. Šele Jože Rajhman piše v najnovejšem delu o Trubarju, da se je zbiranje denarja aktualiziralo in motiviralo med Nemci "tudi s turško nevarnostjo oz. z idejo nemških protestantov, da bi bilo mogoče Turke pokristjaniti" in s tem odvrniti njihovo nevarnost.<sup>37</sup> - Če bi primerjali socialne, humanistične in druge prednosti, ki naj jih nasproti pravoslavju in islamu prinaša reformacija, kakor jih je prinašala nasproti katolicizmu, bi videli, da teh potreb oziroma prednosti ni. "Nemška" vera ni mogla biti alternativa kot nekoč bogomilstvo. Realna življenjska, socialna in še kaka alternativa pravoslavju je tedaj na Balkanu islam, kar se je tudi potrjevalo. Nasproti pravoslavju s svojim jezikom in tradicijo v cerkvi, z odpravljenim celibatom, s fevdalnim sistemom po bizantinskem vzorcu, ki je tesno povezan s cerkvijo, z dosti zakoreninjeno shizmatično apologetiko, z razvitim občutkom, kaj je domače in iz tradicije, kaj pa je tuje, z dosti tolerantnim tedanjim odnosom islama na Balkanu do biblije in do Enoha, na vse to nemški reformatorji in bojda Trubar z njimi niso mislili, informacije o koranu pa so začeli iskati že po upadanju svoje zagnanosti. Najbrž tudi ne kaže spregledovati misli, ki

jih je o srbski tradiciji zapisal romanopisec in mislec Dobrica Ćosić: "Luterov satan Srbima nikad neće biti bolest duše, sudbinsko zlo, prokletstvo ljudsko, kao što je to bilo u čitavoj Evropi /.../ Za Boga, veru i crkvu Srbin neće klati, spaljivati i progoniti, kako se vekovima činilo u katoličkoj i protestantskoj Evropi."<sup>38</sup>

3. Zelo resnične in stvarne so Trubarjeve trditve, da so biblijski zavod, njegova postavitvev in delo povezani z velikimi napori, žrtvami, samozatajevanjem in nevšečnostmi, zlasti pa tudi z denarnimi sredstvi. Vsi spisi naslovnikom zajemajo Trubarjeve prošnje za denarno podporo. Po tej poti je šel tudi Ungnad in je po objavi glagolskega Novoga testamenta leta 1562 in po Trubarjevem apelupisal 14. septembra 1561 nemškimi vo-lilnim knezom, 4. aprila 1562 pa nemškim mestom - torej že globoko v času delovanja biblijskega zavoda, ko finančni vodja ni bil Trubar - in dobil znantne vsote denarja od velikašev, stanov in mest, kot so: Augsburg, Frankfurt na Maini, Kaufbeueren, Kempten, Lindau, Memmingen, Nürnberg, Regensburg, Reutlingen, Rothenburg, Strasbourg in Ulm.<sup>39</sup>

O knjigotrških težavah je Trubar opozarjal že v posvetilu Ungnadu v Registru 1561, češ "da je treba pošiljati tiskane knjige z velikimi stroški daleč in jih več kot polovico zastonj razdeliti, kajti preprosti človek v slovenskih in hrvaških deželah, ki ga neprestano ropajo in uničujejo Turki in drugi hudobni ljudje, je prav reven in siromašen" (R, 48). Gotovo mu je bila znana tudi dogodivščina z Jurjem Zrinskim v Medmurju. Hrvaško-madžarski velikaš je sicer bil privržen novi veri, a ni prispeval ničesar, niti odškodnine za knjige, posebej zanj vezane.<sup>40</sup> Tako Trubar že v posvetilu kralju Maksimilijanu leta 1562 izraža sicer v trdilni obliki rahlo zaskrbljenost glede odziva pri Hrvatih: "Zato ni dvoma /.../, da bi se po tem našem dvojnem prevajanju /.../ zaman in brez uspeha pridigala božja beseda" (R, 63).

Ker so knjige ostajale v velikem številu nerazposlane in neprodane (o tem so izčrpnji, a neobdelani podatki v Bučarjevi bibliografiji<sup>41</sup>) in ker so največ skrbi in opravkov s tem nalagali ravno Ljubljani in kranjskim deželniim stanovom

(sèm je šlo največ naklade vsake glagolske in cirilske knjige, na drugem mestu je Dunaj, nato Beljak, zelo malo pa Varaždin in Zagreb ter Reka), je Trubar moral sprevideti, da brez takšnega sodelovanja, kot je živel med kranjskimi stanovni in njim, in šolstva ne bo šla med ljudi ne hrvaška ne cirilska knjiga. Metlika in njeni uskoški in glagoljaški duhovniki in bližnja hrvaška gospoda niso napravili ničesar. Grgur Vlahovič, zaupnik v Metliki, je navadno vzel po en sam, izjemoma dvakrat po dva izvoda, a ne vsake knjige. Tudi zagrebški ban Erdödy in v Varaždinu Ungnadov sin Krištof nista jemala več kot po 15 primerkov, izjemoma kaj več. Misli M. Franičevića, da je v hrvaški kulturi čas abecedarijev in katekizmov že minil, ni mogoče sprejeti, saj čas abecednikov nikoli ne mine, kakor je vselej pereče vprašanje razslojenosti književnega oblikovanja. Seveda je bilo po sredi gmotno vprašanje ljudstva, na kar je Trubar, ki je sprejemal usodo vseh svojih protestantskih knjig, tudi večkrat opozarjal, zlasti zanimivo v *Svarilu bukvarjem in vezarjem* leta 1574.<sup>42</sup> Toda Trubar je v sebi nosil dve globoki veri: v slovensko ljudstvo, povezano z ljubeznijo do njega, in pa v čisti, pravi evangeljski nauk. Ti dve veri nista bili nikoli v njegovem življenju omajani. Od tod je izviral tudi njegov optimizem, ki so ga hranili uspehi pri delu za slovensko ljudstvo in njegovo kulturo in pri organizaciji in uveljavljanju slovenske protestantske cerkve in zlasti tudi šole. Najbrž ni zgolj izraz galantnosti in udvorljivosti tisto, kar piše v posvetilu Svetega Pavla listom leta 1567, namenjenem "visokorodnim in blagorodnim, plemenitim, poštenim, častitim in pobožnim ženam, vdovam in mladenkam, ki prebivajo v kneževinah Kranjski, Spodnještajerski, Koroški, v grofiji Goriški itd." in pravi:

"Iz posebnega nagiba in milosti sv. Duha kažete veliko vnemo, ljubezen in naklonjenost do besede božje; to sem občutil in izvedel najprej iz okoliščine, da imate po vseh gradovih, dvorih in hišah svetopisemske in druge pobožne knjige v nemškem in slovenskem jeziku, ki jih ne puščate kakor nekateri, da se neprebrane prašé po klopeh, marveč ste iz

njih čitajoč in pojoč pripravile svoje ljube otroke, družino in mnoge podložnike k stari, zveličavni veri in k pravemu razumevanju vsega katekizma; tudi so se nekatere izmed Vas, doma z Avstrijskega, Zgornještajerskega in Tirolskega, iz njih naučile slovenščine in navadile druge branja v tem jeziku" (R, 98).

Trubarjeve misli narodne narave in njihova politična konotacija so v tem času očitno zelo daleč od tistega, kar je v agitacijski vnemi za uraški biblijski zavod pisal v letih 1557-1563. Tisto je ostalo svojevrstno intenzivno obdobje, zanimivo samo po sebi, vendar v bistvenem ločeno od siceršnje njegove poprejšnje in še posebej kasnejše dejavnosti, ko je intenzivno ustvarjal za slovenski knjižni in verski program. Vendar pa to niti najmanj ne zmanjšuje Trubarjevega pomena za biblijski zavod v Urachu, za njegov nastanek, razvoj in za sadove.

#### O p o m b e

1. Temeljnega pomena so dela: Ivan KOSTRENČIČ, *Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven in den Jahren 1550-1565*, Wien 1874; Franjo BUČAR, *Povijest hrvatske protestantske književnosti za reformacije*, Zagreb 1910; isti, *Povijest reformacije i protureformacije u Medjimurju i susjednoj Hrvatskoj*, Varaždin 1913; isti, *Bibliografija hrvatske protestantske književnosti za reformacije* (v sodelovanju s F. Fancevom), v: *Starine JAZU*, knj. XXXIX, Zagreb 1938; posamezne razprave o teh vprašanjih je F. Bučar objavljajl od leta 1897; dalje so temeljnega pomena dela F. KIDRIČA in M. RUPLA, zlasti njegovi *Protestantski pisci*, Ljubljana 1934. Od tuje literature je zanimivo delo Güntherja STÖKLA *Die deutsch-slavishe Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert*, Wroclaw/Breslau 1940, ker konzultira obilno slovensko, hrvaško in drugo literaturo o obravnavanih vprašanjih.
2. *SR*, let. V-VII, 1954, 109-120.
3. *SR*, let. XIII, 1961/62, 49-59.
4. Najvidnejše je delo Jožka HUMARJA *Primož Trubar rodoljub ilirski*, Koper 1980.
5. Theodor ELZE, *Primus Trubers Briefe*, Tübingen 1897.
6. *SBL*, zv. 13, 1983, 206-225, 289-292, 407-409.

7. Bučar je sprva uporabljajl izraze hrvaško-slovenska tiskara, jugoslavenska tiskara, a največ vendarle hrvatska tiskara, ki je v njegovem delu iz leta 1938 edini. Trubar sam je uporabljajl izraz hrvaška tiskarna najprej za glagolsko tipografsko gradivo, za matrice, npr. v posvetilu Maksimilijanu leta 1561; nekajkrat je ta izraz uporabil tudi v širšem smislu.
8. Krešimir GEORGIJEVIĆ, *Hrvatska književnost od 16. do 18. stoljeća u sjevernoj Hrvatskoj i Bosni*, Zagreb 1969.
9. Mijo MIRKOVIĆ, *Matija Vlačić Ilirik*, JAZU, Zagreb 1960.
10. Razdoblje renesansne književnosti, v: *Povijest hrvatske književnosti*, knj. 3, Zagreb 1974.
11. Miroslav ŠICEL, *Hrvatska književnost*, Zagreb 1982, 29.
12. "Kako su hrvatski reformatori predgovore točno prevodili, vidi se najbolje, što su i riječi "Slovinci" i "slovenski" ostavljali u hrvatskom tekstu ne zamijenjujući ih riječima Hrvat, hrvatski" (BUČAR 1938, 93); opozarja pa tudi na druge primere, a o jeziku hrvaških protestantskih piscev so pisali razni avtorji, npr. F. FANCEV, *Jezik hrvatskih protestantskih pisaca 16. vijeka*, Prilog historičkoj gramatici hrvatskog ili srpskog jezika, *Rad JAZU*, knj. 212, 1916, 57; Zvonimir JUNKOVIĆ, *Jezik Antuna Vramca*, *Rad JAZU*, knj. 363, 1972, 167; Milan MOGUŠ, *Fonološki razvoj hrvatskog jezika*, Zagreb 1971, in drugi.
13. Marin Franičević, *Povijest hrvatske renesansne književnosti*, Zagreb 1983, 765.
14. K. GEORGIJEVIĆ 1969, 24.
15. *EJ* 6, 1965, 92.
16. To sta zlasti deli: Josip BRATULIĆ, *Stipan Konzul Istrijan*, v: *Buzetski zbornik* 2, 1977, 51-64, in Zvonko BARTOLIĆ, *Književni rad Stipana Konzula i krug hrvatskih protestantskih pisaca*, v: Z. BARTOLIĆ, *Sjevernohrvatske teme*, Čakovec 1980, 51-75.
17. K. GEORGIJEVIĆ 1969, 29.
18. Citati in prevodi so po knjigi Mirka RUPLA *Slovenski protestantski pisci*, Ljubljana 1934; nadaljnje navajanje: (R, stran).
19. *SBL*, zv. 13, 1983, 208.
20. Prav tam.
21. Kako zelo praznoverni so bili vodilni protestanti, piše M. MIRKOVIĆ v monografiji o Vlačiću, in sicer o praznovernosti Lutra in Melanchtona, nav. delo, 50, 57.
22. Prim. F. BUČAR, *Računi o dohocima i troškovima za hrvatsku tiskarnicu u Urachu-Tübingenu u godinama 1561 do 1563*, *Grada* 9, 1920, 223-237. Na Ungnadove dopise nemškim mestom so se vračali odgovori le-teh in jih objavlja I. KOSTRENIĆ 1874; prim. tudi: G. STÖKL 1940, 259-278.
23. F. BUČAR, *Povijest*, 1910, 101.

24. Do leta 1557 naslavlja Trubar predgovore in posvetila rojakom, Vsem Slovencem, Vsem mladim in preprostim Slovencom, Vsem vernim krščnikom tega kranjskega in slovenskega jezika, Tej pravi cerkvi božji tega slovenskega jezika, Vsem pobožnim kristjanom kateregakoli stanu, ki prebivajo v deželi Kranjski, Spodnještajerski, Koroški, na Krasu, v Istri in v Slovenski marki.
25. Po uraški fazi naslavlja posvetila Krščnikom kateregakoli stanu, Deželnim stanovom, ali pa posameznim prijateljem, npr. Gabrijelu Gallenberškemu, Jurju Khislu, Francu in Jurju Reinu, Krištofu in Andreju Turjaškemu, Francu in Janezu Gallu, Vsem bogaboječim Kranjcem in Slovenom, Visokorodnim in blagorodnim ženam, šele leta 1582 pa spet nadvojvodu Ludviku Württemberškemu.
26. Ungnadu je iz Carigrada pisal agent vojvode Krištofa Württemberškega Wolf Schreiber, ki so ga bili prijeli Turki v Moldaviji, kjer je razpečeval "krščanske knjige naše krščanske vere, ki so tiskane v Urachu v cirilici, hrvaškem in slovenskem jeziku, šel pa je na pot, da bi jih razdeljeval in našel prevajalce v romunski jezik"; prim. M. MIRKOVIĆ, nav. delo, 416.
27. Med 1. in 19. junijem 1567 se je Trubar na pobudo J. Andraeja mudil na Kranjskem in je v Ribnici in Črnomlju spraševal turške ujetnike o njihovi veri; prim. RAJHMAN, *SBL*, zv. 13, 210.
28. Prim. G. STÖKL 1940, 97 in sl.
29. Ta vprašanja so ostala do danes neraziskana, zadevajo bolj hrvaško zgodovino kot slovensko. Gradivo, ki bi pojasnilo, kakšna stališča sta glede jezika zagovarjali obe stranki, je v stuttgartskem Hauptstaatsarchivu in so v šestem fasciklu iz Ungnadove zapuščine dokumenti in dopisi, ki se nanašajo na jezikovni spor. S tem bi se tudi dobil odgovor na vprašanje, koliko so Konzulove težnje in želje njegovih somišljenikov in zagovornikov že bile v znamenju nekoliko mlajšega ozaljskega kroga, poskusa torej dobiti neki skupni jezik za severna področja Južnih Slovanov. Prim. M. MIRKOVIĆ, nav. delo, 415-419.
30. Prim. Mijo MIRKOVIĆ, Pokušaj zahvata Matije Vlačića Ilirika u jezik, pismo i nastavu Jugoslavena, v: *Spomenica u počast 40. godišnjice osn. SKJ*, sv. II, JAZU, Zagreb 1960, 344-366.
31. A. SLODNJAK, Nov pogled na vznik slovenske in hrvaške reformacijske književnosti 16. stoletja, v: *SR*, let. V-VII, 1954, 113.
32. M. KOMBOL, *Povijest hrvatske književnosti do preporoda*, Zagreb 1945, 73; prim. A. SCHMAUS, A. Vicentius Priboevius, ein Vorläufer des Panslavismus, v: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*, 1, 1953, 243-254.
33. F. BUČAR 1938, 97.
34. Prav tam, 99.

35. F. BUČAR, *Povijest*, 1910, 26.
36. M. MIRKOVIĆ, *Matija Vlačić Ilirik*, 1960, 474.
37. *SBL*, zv. 13, 291.
38. D. ČOSIĆ, *Stvarno i moguće, članci i ogledi*, Rijeka 1982, 12. Seveda pa tudi Čosićeva domisljica povsem in v podrobnostih ne drži, saj je pozabil na obračun Nemanjićev z bogomili ...
39. Prim. I. KOSTRENČIĆ 1874 oziroma RAJHMAN, *SBL*, zv. 13, 291.
40. Da je dunajski knjigar Frölich ostal brez plačila, je v Urach sporočil Ungnadu sel, "kako je pravi 'ugarski' odgovor dobil od Zrinskoga, kada je tražio od njega novac, pa da će Raidt /Ugnadov sel/ to već sve usmeno ispričati. A Zrinskomu neka Bog oprost, što im je zadao toliko neprilika"; F. BUČAR, *Povijest*, 1913, 5.
41. F. BUČAR 1938, 53-99.
42. Trubar med drugim piše: "Inu potehmal je meni vejdeoč, da ti eni bukvarji inu vezarji te slovenske bukve predragu prodajo, zatu tih ti bozi ne kupujo inu bodo zadržane /.../ Inu jest te bukvarje, kir tako bukve vežejo, prosim inu zvejstu opominam, da vzemo od nih pravi, spodobni lon, da ne bo sacrilegi, cerkveni tatje" (R, 110-111).

## Primus Trubers Beitrag zum glagolitischen und kyrillischen Druck in Urach

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Wirken Primus Trubers in der Bibeldruckerei für slowenische, kroatische und kyrillische protestantische Bücher in Urach. Es lassen sich drei Zeitabschnitte unterscheiden: von 1555 bis 1557 prüften Vergerius und Truber die Möglichkeiten einer Übersetzung in die slowenische bzw. kroatische Sprache; von 1557 bis 1561 reichte die Periode Trubers intensiver Tätigkeit für einen "slovenisch-kroatischen Betrieb" (für die Übersetzung aus der slowenischen Sprache engagierte er den Glagoliten Stjepan Konzul; zusammen versorgten sie die Druckerei mit glagolitischen Lettern, in Laibach übersetzte auch Anton Dalmatin); Anfang 1561 übernahm Hans Ungnad die Druckerei als Mäzen und Eigentümer, Truber wurde Prinzipal, d.h. Leiter der Innenarbeit, und Konzul wirkte als Übersetzer und Korrektor glagolitischer und kyrillischer Texte. Die Arbeit der Druckerei endete mit Ungnads Tod 1564, während Truber bereits 1562 in Laibach die Stellung eines Superintendenten übernahm.

Außerst interessant ist Trubers Wirken in der dritten Periode. Hierzu gehören seine deutschen (den deutschen Mäzenen und König Maximilian gewidmeten) Vorreden zu glagolitischen und kyrillischen Büchern, sie weisen ideologisch bemerkenswerte Begriffsinhalte auf und zeigen uns jene Motive, die Truber und Ungnad einerseits und die protestantischen Fürsten andererseits hatten, als es um die Übersetzung und Herausgabe protestantischer Bücher für die Südslawen auf dem Balkan, im türkischen Staat, ging.

Zuerst (1557) wünschte Truber; daß das slowenische und kroatische Volk an der türkischen Grenze, unter dauernder türkischer Gefahr, religiösen Trost in der Volkssprache (im Gegensatz zu den katholischen glagolitischen Büchern in der "dunklen" Übersetzung) bekäme. Als Truber dann die Absicht der deutschen Reformatoren und Fürsten erkannte, mit Bibel und Evangelium katholische, orthodoxe und sogar moslemische Völker für die reformierte Kirche zu gewinnen, begann er in Widmungen sprachliche und sittliche Eigenheiten dieser Völker zu betonen (damit zeigte er auch die Möglichkeiten einer Ausbreitung des römisch-deutschen Kaisertums in südöstliche Richtung auf).

Als Truber jedoch bei seiner Arbeit mit den kroatischen Übersetzungen in Urach die "bosnische" Mundart nicht durchsetzen konnte und sah, daß die Verbreitung solcher Bücher nutzlos sei, da sie weder bei den Fürsten noch beim Volk an der Grenze, noch weniger aber bei den Türken Erfolg hatten, kehrte er in der dritten Periode zur ursprünglichen Motivation (religiöser Trost durch das Evangelium) zurück und erweiterte sie um einen neuen Gesichtspunkt: Deutsche sollten durch die Unterstützung der Bücher den Slowenen und Kroaten Tröstung und religiöse Stärkung bringen und dabei auch die kroatisch-slowenische Abwehr gegen die Türken kräftigen und so sich selbst schützen.

Trubers politische Motive kann man also nicht mit einer Antizipation der südslawischen Idee gleichsetzen. Er motivierte vielmehr deutsche Spender zur Vergabe von Mitteln, mit denen sie das Unternehmen in Urach, die Übersetzung und den Verlag der Bücher ermöglichten. Die Spenden waren wegen Trubers tatsächlichem Ansehen und der erwähnten erfolgreichen Motivation wirklich ausgiebig.



## K VPRAŠANJU RAZMERJA MED HUMANIZMOM IN REFORMACIJO

Ko se lotevam vprašanja o razmerju med renesančnim humanizmom in reformacijo, se dobro zavedam, da bo ta moj poskus v najboljšem primeru lahko samo nakazal nekatere točke, ki se mi zdijo ključnega pomena za obravnavo zastavljenega problema. Literatura tako o humanizmu kakor tudi o reformaciji je praktično nepregledna in v svojih rezultatih marsikdaj kontroverzna. V tem se na neki način zrcalijo težave pri pojmovni opredelitvi teh dveh duhovnih gibanj, ki sta bili tako odločilnega pomena za celotni razvoj novoveške Evrope.

Communis opinio in kar banalna resnica je, da je humanizem duhovno gibanje, ki je izšlo iz Italije. Italijanski humanisti so zastavili in izvedli za renesanso tipični obrat k antiki in sprožili tudi novo odkritje sveta in predvsem človeka v njem. To duhovno smer, ki se je - sumarno rečeno - v nasprotju s srednjim vekom ukvarjala manj s transcendentalnimi in bolj s tostranskimi, pozemskimi vprašanji človeškega življenja, so poimenovali s skupnim pojmom "studia humanitatis". Ta studia predstavljajo temelj humanističnega pojma vednosti in znanosti. V skladu s humanističnimi interesi so se institucionalizirale kot samostojne discipline poetika z retoriko, zgodovinopisje in moralna filozofija. Od strokovnih študij, npr. od medicine ali jurisprudence, se studia humanitatis razlikujejo po tem, da oblikujejo človeka kot človeka, da gledajo v njem bitje, ki je vzgojljivo za dobro in enkratno v svoji izpopolnjevanja zmožni individualnosti; in njihov namen je posredovati človeku enciklopedično, vseobsežno omiko in svetovni nazor, ne pa specialnega znanja.

Kljub vsem razlikam v nazorih med posameznimi humanisti, ki se sem ter tja zaostrujejo v ekstremno žolčne polemike, se vsi humanisti vendar čutijo združene po neki skupni "forma mentis" in dejansko tudi predstavljajo neko enoto, saj so vsi zainteresirani za iste probleme, ki v skrajni konsekvenci koreninijo v humanizmu lastnem odnosu do antike; k antiki pa spadajo po izrecnem humanističnem pričevanju tudi veliki avtorji zgodnje patristike z Avguštinom in Hieronimom na čelu. Dolgo je prevladoval kliše o nekakšnem antikizirajočem poganstvu v duhovnem svetu marsikaterega italijanskega humanista ali vsaj o čisto sekulariziranem nazoru, naravnanim izključno v tostranstvo - z vsemi, do kraja prignanimi nasledki v že kar frivolni, prislovični "renesančni radoživosti". Toda kot reakcija na trditev, češ da so bili humanisti "religiozno indiferentni, če ne kar ateistični" (Buck 1975: 28), je raziskovanje zadnjih desetletij<sup>1</sup> dovolj jasno pokazalo, da je stvar v marsičem vendarle precej drugačna. Res pa je po drugi plati, da zgolj z nadaljevanjem srednjeveškega krščanstva v renesansi ni mogoče razložiti specifičnega odnosa humanistov do religije. Odločilni premik je mogoče pač videti v načelno antropocentrični naravnosti humanizma: v tem smislu drži misel ene prvih današnjih znanstvenih avtoritet (Kristeller 1961: 37), da je humanizem "povsem sekularno gibanje v svojih literarnih in znanstvenih, pa tudi v svojih filozofskih interesih"<sup>2</sup>. S tem pa še ni odstranjena vrsta notranjih protislovij. Lorenzo Valla npr., ki se je med italijanskimi humanisti menda najbolj angažiral v diskusiji o religioznih vprašanjih, velja po tradicionalnih razlagah za nosilca "poganske" renesanse. In vendar so mu bili vzor stari cerkveni očetje, ki so svoj stil šolali ob klasičnih avtorjih - modro zadržani do metafizičnih in dialektičnih spekulacij - in se osredotočali na biblično eksegezo. In po njih, po cerkvenih očetih, je Valla kot zanesljiv temelj za razlago svetega pisma utemeljil "biblično filologijo" (Buck 1975: 30). Sam Luther (1913: 107) je na njem hvalil povezavo med "litterae" in "pietas" in Erasmus ga je priznaval za svojega predhodnika ter se mu čutil globoko zavezanega kot možu, ki je postavil za umevanje bib-

lije plodno in veljavno načelo: "scriptura sacra sui ipsius interpres" (Pfeiffer 1976: 76, 90)<sup>3</sup>. (To načelo, po katerem je sveto pismo razložljivo iz samega sebe, pa seveda pomeni, da za njegovo razumevanje niso potrebne poprejšnje eksegeze, cerkvena tradicija in nauki prejšnjih stoletij.) Vsekakor je bil za Lorenza Vallo ta fideizem združljiv in skladen z njegovim humanizmom, z njegovo filološko kritiko in praktično filozofijo, etiko. Tudi pri drugih humanistih so ugotavljali podobno razmerje med "studia humanitatis" in "studia divinitatis": ne da bi zabrisovali razlike nasproti srednjeveški religioznosti, so humanisti poudarjali, da je jedro humanističnega pojma o človekovem dostojanstvu, o "dignitas hominis", prav človekova podobnost Bogu, njegova ustvarjenost po božji podobi. Toda izhodiščno točko odnosa do sveta transcendence je treba iskati v območju na novo rojenega individualizma in subjektivizma v človekovi osebni vesti. Kadar se humanisti angažirajo kot kristjani, se kaže njihova religija "bolj kot subjektivno prepričanje kakor pa kot objektivno oznanilo" (Buck 1975: 31).

Namenoma smo se v tej uvodni partiji ustavili prav ob Lorenzu Valli, kajti razvoj tekstnokritične metode je dosegel enega svojih prvih vrhov v njegovem delu *In novum testamentum adnotationes*, ki jih je dal leta 1505 natisniti Erazem Rotterdamski.

Omemba Erazma nas tako pelje do naslednje postavke, ki je bistvena za našo temo. To je razširitev idej italijanskega humanizma iz Italije kot njegove avtohtone zarodnice v dežele severno od Alp. Tu doživlja humanizem zlasti v nemških deželah specifične modifikacije. Nemškega arhihumanista Konrada Celtisa preveva mogočno hrepenenje po človeku, oblikovanem po novih vrednostnih merilih, zazoril je čas, ko bo spet zasijalo sonce klasične lepote; on in njegovi somišljeniki z Erazmom vred se čutijo neskončno superiorne nad poznosrednjeveškim sholastičnim okoljem. Mimogrede - tudi to je poteza, povzeta po Italijanih, ki so po svojem samoumevanju visoko povzdignjeni nad "mračni" srednji vek in ki o samih sebi mislijo, da bodo prinesli na svet novo, lepšo dobo. Erazem npr.

daje tradicionalnemu svetu slabšalni pridevek "gotski". Tako postanejo tudi severni humanisti žrtev lepe sokratske zmote, da je človek, ki ima vednost in znanje in omiko, eo ipso že boljši. Nenavadno daleč sega problematično prepričanje humanistov kot nosilcev naivne vere v napredek, precenjevanje pomena, ki da ga ima to njihovo novo, v svojem bistvu vzgojno-izobrazbeno orientirano gibanje: z njegovo pomočjo da bo mogoče preobraziti svet. Najvidnejši nemški humanisti kot Hutten, Capito, Erazem, Bebel, Eck itn. z vriskom pozdravljajo novi vek: po božji milosti se ljudje spet obračajo k dobremu, h klasičnim študijem kot viru vsakršne posvetne vednosti, zdaj zdaj bo spet vstala stara, neomadeževana čistost krščanske vere. Pa še nekaj se zbudi v Nemčiji: prvi vzgibi nacionalnega gibanja in oživljene narodnostne zavesti. V povezavi z nemško nacionalnim protirimskim afektom pa humanisti tukaj nihajo med resentmentom, občutkom konkurence in občudovanja Italijanov. Najbolj donečih hvalnic je deležen Erazem v Nemčiji kot "decus Germaniae" - pa je vendar ta mož naravnani izrazito kozmopolitsko; vsem hoče biti skupen ali, še rajši - vsem tuj. Celso Celtis, odkritelj in izdajatelj Tacitove Germanije in Hrosvite iz Gandersheima, kaže v marsikateri izjavi nenavadno brezdomovinskost: ni važno, kje umreš, od vsepovsod drži pot v Jupitrove dvore (Bezold 1959: 6).

Takih protislovij bi lahko naštevali še celo vrsto. Že to naj torej zadošča: humanizem v Italiji, Nemčiji, Španiji itn. kaže vso svojo polivalentnost. V Nemčiji npr. se starejši humanizem spričo hkratnosti sholastike in humanizma na univerzah kaže mnogokje v sopotništvu sholastične "stare poti" (via antiqua) realistov in njeni kombinaciji z novo usmeritvijo humanistov; dokaz za to je npr. kasnejši Luthrov najtrši nasprotnik Johannes Eck. Ta mož, ki vidi pozneje pravega povzročitelja reformacijskega prevrata v Erazmu, še leta 1518 slavi taistega Erazma: skoraj vsi učenjaki razen nekaj kutarjev in teologistov da so erazmovci (Lortz 1962, 1: 55). Mlajši humanizem erfurtskega kroga (Eobanus Hessus, Crotus Rubianus) je že bistveno radikalnejši; k temu pripomore v nemajhni meri tudi polarizacija duhov ob aferi Reuchlin in mračnjaki. Katoliš-

ki historik Lortz (1962, 1: 63), ki je kljub mestoma diskriminatorskemu vrednotenju humanistov, zlasti Erazma in njegove religioznosti, bistveno premaknil podobo zgodovinskega razvoja reformacije v Nemčiji, sodi, da je pri tem na delu razsvetljenski element v duhovnem svetu humanistov: ta element da se kaže v odvrnitvi od religioznega razodetja, ki da ga zamenja vera v vrednost ustvarjalnega individua. Do izraza pride libertinizem, ki da preobrne celo stoiško naravnani moralizem (ta "Religionsersatz" der Humanisten") v ohlapne predstave o moralnih dolžnostih v besedi, dejanju in nehanju.

Na eni strani stojijo humanisti; na drugi strani pa stoji iz globoke eksistencialne stiske v mukah in okrutnih notranjih bojih porojeni reformacijski obrat Martina Luthra. Na eni strani razsvetljenski racionalizem humanistov in njihovo nedogmatsko pojmovanje: ker je krščanstvo monoteizem, je torej tudi kak monoteizem platonskega kova pravzaprav isto kot krščanstvo; to je ena skrajnost. Na drugi strani je kot druga skrajnost Luthrova zahteva po brezpogojni podreditvi besedi razodetja, njegova gesla: sola scriptura, sola fides, sola gratia. Luthrovi radikalni programski spisi iz leta 1520, cerkveno izobčenje, wormski edikt - vse to je terjalo od humanistov, da se opredelijo. Vedno bolj neizprosno se je izpostavljala teološka problematika. Luthrov odnos do humanizma je Lortz (1962, 1: 296) označil približno takole: Luther zelo veliko dolguje filologiji humanizma, toda zmotno bi bilo po njegovem, ko bi trdili, da je njegov osebni reformatorski obrat bistveno determiniran s humanizmom. In še: Luther sploh ni mogel imeti kakega notranjega odnosa do humanizma, saj naravnost uničuje človeško, torej humanistično prvino, človekovo svobodno voljo in njeno moč; samo milost obstaja. Njemu samemu da ta nezdružljivost njegove teologije in humanizma dolgo ni bila jasna.

Če upoštevamo to sodbo, ki jo delijo tudi protestantski teologi, bi dejali, da pač ni nikakršno naključje, če se je razmerje med Luthrom in Erazmom dokončno odločilo ravno v polemiki o pravzaprav osrednjem vprašanju svobodne volje. Sam Luther (1950-55, 3: 292) nam je to potrdil v znanem priznanju:

"Ti (Erazem) si edini med vsemi zadel jedro ... ti edini si videl stožer in si mi skočil za vrat." Luthrov nastop pa je imel tudi širše družbene posledice. Njegove radikalne teze so izzvale polarizacijo duhov med humanisti in bile po marsikaterem mnenju krive za kritično zaostritev razmer v Nemčiji, katere vrhunec je bila kmečka vojna, če ne omenjamo še radikalnejših nasledkov v naukih nekaterih njegovih somišljenikov, ki so pripeljale npr. do katastrofalnega upada univerzitetnih študij. To pa je zadelo humaniste v živo, ogrožene so bile "bonae litterae" in ves, po mnenju humanistov iz njih izvira-joči blagoslov. Zatorej ni zaman govor o bištvnem zlomu (Zusammenbruch) nemškega humanizma v letu 1525. Podoba je, da je sicer marsikdo od humanistov notranje simpatiziral s tezami reformatorjev, "ireničnega" Philippa Melanchthona npr., vendar se iz takih ali drugačnih, tudi eksistenčnih in čisto oportunističnih razlogov ni maral mešati v vrtinec konfesionalnih bojev. Dodati je treba še to, da se je mogel v prvih letih le malokdo zavedati vse daljnosežnosti idejnih spopadov v zvezi s protestantizmom. In ne nazadnje še nekaj: Luthrov eruptivni prvotni nauk je doživel ob institucionalizaciji marsikatero metamorfozo; nemajhno vlogo je pri tem pač odigral pravkar omenjeni Melanchthon, "Leisetreter" po Luthrovo, ki je odbil marsikatero ostrino. In še ena težava, ki preprečuje, da bi mogel biti odgovor na vprašanje o razmerju med humanizmom in reformacijo enoznačen ali že kar shematičen: popolnoma drugačen je bil položaj humanistov, ki so bili priče reformacijskemu izzivu kot zreli, že formirani ljudje, od položaja in stališča humanistov, ki spadajo v naslednjo generacijo, ki torej tega izziva niso doživeli neposredno, tako rekoč na svoji koži. Kajti humanizem, katerega razcvet v deželah severno od Alp je treba postavljati tik pod konec 15. in v prvih dvoje, troje desetletij 16. stoletja, je vsaj v tridesetih letih že postal konstitutivna izobrazbena sila na univerzah in učnih ustanovah. Reformatorji sami so šli bolj ali manj vsi skozi humanistično inspirirano vzgojo, v naslednji generaciji je razviti humanizem edina in brezpogojna norma. Opredelitev za katolicizem ali katero od reformacijskih smeri odtlej pravza-

prav ni nikakor več povezana z odnosom do humanizma. Vsi šolani ljudje - in s tem izobrazbena elita - so se mogli opredeliti tako ali drugače, ne glede na konfesionalne razlike in mimo njih.

Zato se zdi umesten sklep, da se humanizem in reformacija kot duhovni gibanji sicer do neke mere prekrivata, čeprav samo v določenem segmentu svojega vsakokratnega območja. V tem segmentu jima je predvsem skupen pač subjektivizem in individualizem, ki v vseh reformacijskih smereh izpostavlja predvsem osrednje vprašanje osebne vere, osebne odgovornosti individua in njegovega opravičenja pred Bogom brez vsakršnih institucionalnih posrednikov. Humanizem kot prvenstveno antropocentrično gibanje literarno-filološkega značaja pa je prepričan o načelni vzojljivosti racionalno delujočega človeka v moralno bitje, zmožno osebno odgovornega ravnanja.

*Slovenska problematika v razmerju med obema idejnima kvalitetama* kaže nekaj pomembnih specifičnosti. Prvi odmevi reformacijskega vrenja se pokažejo pri nas razmeroma zgodaj, vsaj že leta 1521, čeprav smemo govoriti o živahnejšem razmahu šele nekako od tridesetih let naprej. V tem času se nam kaže (Simoniti 1979: 61-112) razmeroma jasno zarisan krog humanistov v matični domovini okrog drugega ljubljanskega škofa Krištofa Ravbarja s poglavitnim predstavnikom v antikvarju, arhitektu in literatu Augustinu Tyfernu. Po sili razmer pa deluje nekaj razmeroma izrazitih imen tudi na Dunaju, na dvoru in na univerzi - vendar ne brez zveze z ožjo domovino. Ob tem se odpira načelno vprašanje o globlji povezanosti humanizma in reformacije glede na Slodnjakovo misel iz leta 1934 (14-17), ki govori o morebitnem zarodišču slovenske reformacije ravno med humanisti te generacije<sup>4</sup>. Podoba pa je taka, da se večina najvidnejših med temi humanisti opredeli zoper reformacijo in zavzame celo militantno antireformacijsko stališče. Tu v marsičem slej ko prej tavamo v temi, ko skušamo izluščiti nagibe in razložiti konflikte v življenju in delu osebnosti, udeleženih v stiku humanizma in reformacije, v njunem dopolnjevanju in spopadu. To je, mimogrede povedano, tudi predmet intenzivnega študija v širšem evropskem razisko-

vanju odnosa med reformacijo in humanizmom; pri tem celo ugotavljajo (Stupperich 1975: 43; Herding 1975: 98), da so v tem problemskem sklopu velikokrat poučnejši primeri manjših ali celo obskurnih humanistov kakor pa singularne velike osebnosti kot kak Erazem ali Zvingli.

V našem okviru se nam zdi ključnega pomena osebnost Petra Bonoma predvsem zaradi vpliva, ki ga je imel na oblikovanje duhovnega profila mladega Trubarja. Upajmo, da se bodo našla kakšna direktnejša pričevanja - za zdaj je namreč mogoče samo ugibati, kaj neki je vodilo Bonoma, da se je na stara leta približal švicarskim reformacijskim smerem, potem ko se je bil sam izoblikoval v humanista še globoko v 15. stoletju in do odhoda z Dunaja leta 1523 veljal za odločnega protilutrovca<sup>5</sup>. Ne bom ponavljal neštetokrat citiranega mesta o tem, kako je Bonomo s kleriki na svojem dvoru bral in interpretiral Vergilija, Erazma in Calvina, v praktični politiki pa izpričal pravo erazmovsko toleranco in pacifizem. Zanimive so morda v tej zvezi ugotovitve švicarskih raziskovalcev<sup>6</sup> o Zvingliju, ki je šel skozi dunajsko humanistično šolo in doživel dva obrata: prvega okoli leta 1515 ob branju Erazmovega Enchiridija krščanskega vojščaka (Enchiridion militis christiani), pri čemer je od Erazma dobil spodbude za biblično-patristične študije, šele drugi obrat pa da je bil resnično reformatorski. Glede našega Trubarja je morda v kontekstu Erazem - Zvingli skozi Bonomovo posredovanje iskati izvor njegovega teološkega humanizma, ki ga je v svojih študijah osvetlil Rajhman (1982: 221) in pokazal, da sega vpliv cvinglijanstva na Trubarja vsaj do leta 1560.

Kljub temu, kar je bilo že storjeno pri analizi razmerja Erazem - Bonomo - Trubar tako v posebnih obravnavah kakor v sintetičnih pregledih zgodovine slovenskega slovstva, se nakazuje potreba po detajlnih študijah, ki bi skušale priti do novih spoznanj z nadrobno filološko primerjavo nekaterih Trubarjevih zgodnjih formulacij z Erazmovo izdajo grškega Novega testamenta, z njegovim latinskim prevodom in z njegovimi teološko-filozofskimi Anotacijami ter Parafrazami Nove zaveze. Izrecni odmevi Erazma in njegove biblične teologije iz cerkve-



nih očetov se pri Trubarju oglašajo od njegovega prvega svetopisemskega prevoda leta 1555 naprej (Barbarič 1972: 87-89), zadnjič menda v Ta celem psaltru Davidovem 1566, kjer se Trubar v svojem drugem slovenskem literarnozgodovinskem in teološkem "predgovoru o psaltru" sklicuje poleg cerkvenih očetov Hieronima, Avguščina in Atanazija ravno na Erazma. Po pravici je v tej zvezi Slodnjak (1975: 45) poudaril, da je za Trubarja "značilno, kakšen pomen je v tej povezavi odmeril ravno zadnjemu", tj. Erazmu. Odkar pa je raziskovanje zadnjih let pokazalo, da prav teologija pri Erazmu ni zgolj nekakšen privesek, temveč da mu predstavlja kar središče življenja (Stupperich 1975: 44; Herding 1975: 105), bo treba torej v luči teh raziskav preveriti pomen Erazmove humanistično-filološke in teološke misli za nazorsko genezo mladega Trubarja. Pri tem seveda ne kaže izgubiti izpred oči tegale dejstva: brez tekstne kritike Lorenza Valle bi ne bilo takega bibličista Erazma, kakršnega poznamo; brez Erazma bi bila že spričo njegove kritike zlorab v cerkvi tudi reformacijska misel drugačna vsaj v svoji zunanji podobi. Toda od še tako sarkastične kritike kriznega položaja poznosrednjeveške cerkve in od humanistične filološke kritike do reformatorskega *dejanja* je še ogromen, bistven korak. In poglavitni impulz za ta korak je moral priti iz globoke religiozne eksistencialne stiske in potrebe, ki ima le malo skupnega z idejnim krogom humanističnega racionalizma.

Še en, nemara bolj zunanji moment kaže omeniti. Humanizem je duhovno gibanje izobrazbene elite. Humanistu zadošča za komuniciranje z vrstniki latinski idiom. Povprečni humanist se v praksi omejuje na ozek krog izbrancev in vse prepogosto gleda zviška na neomikano množico, in to kljub svoji veri o načelni človekovi vzgojljivosti. Erazem v svojem krščanskem humanizmu poudarja pravico, naj vsakdo bere knjigo knjig v svojem jeziku, vendar so vsi njegovi spisi s teološkimi vred že po jezikovnem mediju, latinščini, namenjeni izobraženecem. V slovenskih razmerah se je lahko to protislovje razrešilo samo po zaslugi sprožila, ki je moralo imeti korenine v religioznem območju.

In vendar je humanizem kot gibanje nedvomno razrahljal tla za vznik reformacijskega slovstva v dotlejši literarno povsem nekultiviranem jeziku. Razvojno črto, ki jo je slutil Slodnjak že pred pol stoletja, moremo videti kljub razmeroma zelo ozki bazi zadevnih virov zlasti v tistih izjavah dunajskih humanistov slovenskega rodu, ki pričajo o postopnem oza-veščanju o posebni jezikovni in etnični pripadnosti. Ob tem ne smemo prezreti tudi za humaniste značilnega zanimanja za izraz individualizma v zgodovini in preteklosti lastnega naroda, saj se humanistični individualizem (Barbarič 1976: 416) ne izraža le v osebni sferi, temveč začenja posvečati pozornost tudi življenju večjih in manjših posebnih skupnosti, njihovi domovini, zgodovini in jeziku - ne glede na to, če se ta interes kaže marsikdaj v dozdevoma še tako abstruznih, psevdohistoričnih in nekritičnih konstrukcijah (privilegij Aleksandra Velikega Slovanom, slovanski izvor Hieronima itn.). Glede ljudskega jezika kot ene bistvenih in najbolj vidnih prvin posebne etnične pripadnosti se sprva megleno zarisujejo indiciji pri prvem humanističnem vzgojitelju Maksimilijana I. Tomažu Prelokarju (Thomas de Cilia), potlej pa zlasti v Oberstainovem panegiriku na taistega cesarja iz leta 1513. Gre za humanistično misel, ki sega nazaj do Eneja Silvija Piccolomini-ja v sredo 15. stoletja in ki - poleg latinščine kot jezikovnega izrazila *sui generis* - priznava načelno enakopravnost vseh jezikov (Simoniti 1979: 228-230). Te misli se nam potlej programatično oglašajo pri obeh patriotično najbolj gorečih predstavnikih slovenskega protestantizma, Dalmatinu in zlasti Bohoriču. Vsi slovenski protestantski pisci so bili deležni temeljite humanistične izobrazbe, s Trubarjem vred, čeprav je bila ta pri njem nemara še najmanj sistematična. Pri vseh je tudi dovolj jasno izražena prosvetiteljska tendenca; glede Trubarja naj zadošča že opozorilo na njegovo (in Kreljevo) znamenito pismo iz leta 1565 s pozivom na premagovanje splošne zaostalosti ("barbaries" oz. boj proti njej je morda najbolj pristno humanistično geslo!), prebujanje slovenskih množic in pospeševanje lepih umetnosti in duhovne omike (Rupel 1951: 111-112). In pri Trubarju bi kazalo omeniti še en znan

moment: tipično humanistična je videti njegova odločitev, ki jo ugotavlja Rigler (1968), za *urbani* idiom mesta Ljubljane, "kultiviran v ustni rabi v cerkvi" (Koruza 1981: 65), se pravi odločitev za jezikovni standard, starejši od slovenskega knjižnega jezika.

Za konec naj samo še ponovimo neko misel: zveza med humanističnim izobrazbenim standardom literarno-filološke usmeritve in protestantizmom se očitno kaže seveda v vsem prevajalskem delu bibličnih in teoloških tekstov, zlasti pa v tistih vsebinskih območjih, ki so zunaj ožje religiozne sfere. To je filološko delo npr. v revizijski komisiji ob Dalmatinovem prevodu biblije, iz katere je zrasla Bohoričeva slovnica kot pravi monument humanistične filologije, prav tako pa tudi bolj ali manj sistematično zbiranje slovarskega gradiva, na katero se je mogel opreti slovarnik Megiser. Vse to brez že mnogo prej uveljavljene humanistične norme ne bi bilo moglo nastati. Ta norma pa je dobila svoj institucionalni okvir v protestantski stanovski šoli, katere ustanovitelj je bil izrazito humanistično šolani (baselski in freiburški študent) Lenart Budina s svojimi nasledniki, zlasti Bohoričem; humanistično protestantski izobrazbeni ideal je pomagal v Ljubljani vsaj kratek čas realizirati tudi priseljeni humanist evropske veljave Nikodem Frischlin, ki je gojil prav za ljubljansko šolo ambiciozne načrte in ob nastopu 1582 razvil svoj program, očitno analogen programu, ki ga je za enakovredno šolo v Gradcu podal Melanchthonov učenec David Chytraeus (1574): za dosego učnega smotra, tj. spoznavanje in razumevanje biblije, si je treba pridobiti jezikovno znanje, gojiti retorične in literarne vaje in posredovati znanje iz posameznih artes. Nič čudnega, če domala istovetne nazore najdemo tudi v Bohoričevem (1584) predgovoru k slovnici: znanje jezikov je prijetno, koristno in potrebno za posredovanje svojih in razumevanje tujih misli ter usvajanje spoznanj o Bogu, pravu in naravi, zakaj brez njih ni mogoče braniti in ohranjevati ne pravega verskega reda, ne skrbeti za pravično upravo družbene skupnosti, ne opravljati zasebnih in javnih služb. Pri vseh teh treh šolnikih definirani smoter se s poudarkom na

študiju jezikov, zlasti latinščine in grščine, in njih praktični rabi in vaji zavzema za to, naj seže duhovno obzorje učencev teh šol prek ozkega okvira religiozne vzgoje v svet literature in svobodnih umetnosti. Bohorič, ki mu je jezik zrcalo duše ("sermo index animi"), terja, naj se človek zna izražati "commodo orationis genere", v primerni retorični obliki. To si seveda lahko pridobi z vajo v elokvenci, z aplikacijo teoretično pridobljenega znanja v retoriki in poetiki, zato se zdi, da smemo tako šolo šteti za neke vrste kristalizacijsko točko humanistično-literarnega delovanja, ki je dalo nekaj lepih rezultatov v novolatinski književnosti druge polovice 16. stoletja (Simoniti 1980). To pa je že tema, ki ne sodi več v okvir našega današnjega zborovanja.

#### O p o m b e

1. Prim. obširno navedeno literaturo v izvrstnem prikazu pri Buck 1975.
2. O centralnem mestu človeka v misli humanistov prim. podobne formulacije pri Kristeller (1976, 1: 174; 1976, 2: 76-77, 115-123).
3. Pfeiffer (1976: 76) opozarja na zanimivo paralelo: pri Erazmu in v njegovem času postane središče filoloških študij Novi testament, tako kot je bila aleksandrijska filologija vzniknila iz eksegeze in interpretacije Homerja po znanem Aristarhovem načelu: razlagati Homerja iz Homerja samega, prim. Rudolf Pfeiffer, *Geschichte der klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Hellenismus*, Reinbek bei Hamburg 1970, 258ss.; Kajetan Gantar, Začetki filološke znanosti, *Jezik in slovstvo* 15 (1969/70), 187.
4. Prim. še Anton Slodnjak, Nov pogled na vznik slovenske in hrvaške reformacijske književnosti 16. stoletja, *Slavistična revija* 5-7 (1954), 109-120; Anton Slodnjak, Ob zibelih slovenske literature, *Prostor in čas* 4 (1972), 218-221.
5. Gerhard Rill, Bonomo Pietro, v: *Dizionario biografico degli Italiani* 12, Roma 1970, 341-345, zlasti 344.
6. Prim. Stupperich (1975: 53) in tam navedeno literaturo.

## B i b l i o g r a f i j a

- BARBARIČ Štefan 1972, Stik Primoža Trubarja z mislijo Erazma Rotterdamskega, v: *Zbornik za slavistiku*, Novi Sad, 87-98.
- BARBARIČ Štefan 1976, Ideje humanizma v delih slovenskih protestantov, *Slavistična revija* 24, 409-420.
- von BEZOLD Friedrich 1959, *Konrad Celtis der deutsche Erzhumanist*, Darmstadt (= *Historische Zeitschrift* 49 (1883), 1-45, 193-228).
- BOHORIČ Adam 1584, *Arcticae horulae succisivae de latinocarniolana literatura*, Wittebergae (= Ljubljana 1970).
- BUCK August 1975, Der italienische Humanismus, v: *Humanismusforschung seit 1945, Ein Bericht aus interdisziplinärer Sicht*, Boppard (Kommission für Humanismusforschung, Mitteilung II).
- CHYTRAEUS David 1574, *Oratio in scholae provincialium incliti ducatus Stiriae introductione habita*, Graeciae in Stiria.
- HERDING Otto 1975, Über einige Richtungen in der Erforschung des deutschen Humanismus seit 1950, v: *Humanismusforschung seit 1945, Ein Bericht aus interdisziplinärer Sicht*, Boppard (Kommission für Humanismusforschung, Mitteilung II).
- KORUZA Jože 1981, Reformacija ter protireformacija in barok v zgodovini slovenskega slovstva, *Glasnik Slovenske matice* 5, 63-71.
- KRISTELLER Paul Oskar 1961, Changing Views of the Intellectual History of the Renaissance since Jacob Burckhardt, v: *The Renaissance. A Reconsideration of the Theories and Interpretations of the Age* (Ed. by Tinsley Helton), Madison, 27-52.
- KRISTELLER Paul Oskar 1976, *Humanismus und Renaissance* 1-2 (Hrsg. von Eckhard Kessler, Übers. von Renate Schweyen-Ott), München.
- LORTZ Joseph 1962, *Die Reformation in Deutschland*,<sup>5</sup> Freiburg-Basel-Wien.
- LUTHER Martin 1913, *Tischreden* 2, Weimar.
- LUTHER Martin 1950-55, *Werke in Auswahl* (Hrsg. von A. Leitzmann, O. Clemen u. a.), Berlin.
- PFEIFFER Rudolf 1976, *History of Classical Scholarship from 1300 to 1850*, Oxford.
- RAJHMAN Jože 1982, Trubar Primož, v: *Slovenski biografski leksikon*, 13. zv., 206-225.
- RIGLER Jakob 1968, *Začetki slovenskega knjižnega jezika*, Ljubljana.
- RUPEL Mirko 1951, Novo Trubarjevo pismo, *Slavistična revija* 4, 111-113.

- SIMONITI Primož 1979, *Humanizem na Slovenskem in slovenski humanisti do srede XVI. stoletja*, Ljubljana.
- SIMONITI Primož 1980, Pregled novolatinske književnosti med Slovenci v drugi polovici XVI. stoletja, *Živa antika* 30, 193-203.
- SLODNJAK Anton 1934, *Pregled slovenskega slovstva*, Ljubljana.
- SLODNJAK Anton 1975, Ein Beitrag zur Geschichte der ersten slovenischen Psalmenübertragung, v: *Festschrift für Alfred Rammelmeyer*, München, 43-53.
- STUPPERICH Robert 1975, Humanismus und Reformation in ihren gegenseitigen Beziehungen, v: *Humanismusforschung seit 1945, Ein Bericht aus interdisziplinärer Sicht*, Boppard (Kommission für Humanismusforschung, Mitteilung II).

Der europäische Humanismus und die Reformation sowie das Verhältnis zwischen beiden in ihren gegenseitigen Verbindungen und Unterschieden ist Gegenstand einer intensiven Forschung, die die Motive herauszuschälen und die Konflikte darzulegen versucht, die im Leben und im Werk derjenigen Persönlichkeiten aufgetreten sind, die an ihrer beider Verbindung, Ergänzung und Konfrontation beteiligt waren. Die beiden geistigen Bewegungen decken sich jedenfalls in einem bestimmten Segment ihres jeweiligen Bereichs. Sicher ist, daß dem Humanismus und der Reformation zumindest der Individualismus eigen ist, der in allen reformatorischen Richtungen den persönlichen Glauben ins Zentrum stellt, die persönliche Verantwortung des Individuums und seine Verantwortung vor Gott ohne irgendwelche institutionelle Vermittler. Humanismus als anthropologisch orientierte Bildungsbewegung will mit Hilfe der "studia humanitatis" (die auch die Textkritik aller Quellen einschließt) aus dem Menschen ein moralisches Wesen machen, ausgehend von der prinzipiellen Überzeugung von der menschlichen Erziehbarkeit für ein humanes, persönlich verantwortliches Handeln. In diesem Sinn sind beide Bewegungen auf jeden Fall wesentlich miteinander verflochten. Gleichzeitig aber herrscht in den Ansichten der reformatorischen Hauptrichtungen keineswegs Einheitlichkeit, und auch der Humanismus ist keine vollkommen homogene geistige Bewegung, sondern umfaßt eine Reihe polyvalenter Strömungen. Empirische Tatsache ist, daß z.B. der deutsche Humanismus seinen berühmten "Zusammenbruch" gerade gegenüber der reformatorischen Herausforderung gegen Ende der zwanziger Jahre erlebt, wenngleich er in der weiteren Entwicklung die Stärke einer festen Tradition gewinnt und ohne Unterbrechung die konstitutive Kraft im gesamten kulturellen Leben Europas bleibt, trotz aller konfessionellen Unterschiede und unabhängig von ihnen.

Die slowenische Problematik im Verhältnis der beiden geistigen Bewegungen weist einige wichtige Spezifika auf, bei denen es die nicht allzu große Zeitdifferenz zwischen dem Durchbruch der Reformation gegen Mitte des Jahrhunderts und Trubars literarischem Auftreten zu berücksichtigen gilt. Die Entwicklungslinie, die z.B. in einigen Ansichten der frühen slowenischen Humanisten bei der schrittweisen Bewußtwerdung der besonderen sprachlichen und ethnischen Zugehörigkeit sichtbar wird, verbunden mit der Kontinuität in der slowenischen protestantischen Idee, und vor allem die individuelle Formung der zentralen Persönlichkeiten der slowenischen Reformation nach bereits geltenden humanistischen Bildungsstandards - das waren zweifellos die wesentlichen und wichtigsten Voraussetzungen für das Aufkeimen einer slowenischen Literatur in einer bislang literarisch nicht kultivierten Sprache besonders in jenen inhaltlichen Bereichen, die außerhalb der engeren theologischen Religionssphäre liegen: dem philosophischen Schaffen und der institutionellen Realisation des humanistischen Bildungsideals in der Tätigkeit der protestantischen Schulmänner.

# MATTHIAS FLACIVS IL- LYRICVS,

natus Albone a. 1520. Vuittempergæ  
Ebrzam Linguam, & Magdepurgi ac Ienæ  
Theologiam professus, Vuittempergensis Academæ  
hostis inconciliabilis, Obiit exul Francof.  
ad Motum a. 1575. æt. 55.



**A**lbo mihi patria est, nutrix Germania, ac hostis  
Nata Melanthoniz Leucoris alma scholæ:  
Vindelicusq; liber: tua Victorine voluntas:  
Totus homo vitium sed tamen esse placer.  
Barbara mirari noli me verba loquentem,  
Sat bonus Illyricis genibus hic tropus est.

C 2

I. G. Z.

IO.



Edmund A. van TROTSENBURG (Klagenfurt)

ZUR PROTESTANTISCHEN BILDUNGSPOLITIK, DARGESTELLT AN DEN  
HOCHSCHULGRÜNDUNGSABSICHTEN DES MATTHIAS FLACIUS ILLYRICUS  
IN REGENSBURG UND KLAGENFURT (1561 - 1562)

1 *Die wesentlichen Daten des hochschulpolitischen Wirkens von  
Matthias Flacius Illyricus*

1.1 Dieser Beitrag über das Wirken von Matthias Flacius Illyricus (3. 3. 1520-11. 3. 1575) als akademischer Forscher und Lehrer sowie über seine Bemühungen, in Regensburg und Klagenfurt Hochschuleinrichtungen zu gründen, die der Verbreitung und Konsolidierung des reformatorischen Gedankengutes in Bayern und in den österreichischen Ländern Böhmen und Mähren, Kärnten, Krain, der Steiermark, Istrien und Norditalien dienen sollten, geht aus meinen Studien zur dreihundertjährigen Geschichte der wissenschaftlichen Lehre in Klagenfurt hervor.<sup>1</sup>

1.2 Die Bedeutung von Flacius für eine mögliche Umgestaltung des Klagenfurter "Collegium sapientiae et pietatis" (1552-1601) in eine Halb-Universität (Semiacademiola) ist von Mijo Mirković (Zagreb) in seiner Flacius-Biographie (1960) und insbesondere in einer dieser Thematik gewidmeten Monographie (1954) anhand von gründlichen Archivstudien nachgewiesen worden.<sup>2</sup> In der Kärntner Geschichtsforschung ist die Rolle von Flacius in Verbindung mit der Klagenfurter Landschaftsschule, d.h. dem Collegium sapientiae et pietatis, wenig erwähnt worden, allerdings hat O. Sakrausky in seinen Flacius-Studien (1960, 1981) diesen Zusammenhang wohl berücksichtigt und auch Engelbrecht weist in seiner *Geschichte des österreichischen Bildungswesens* (1983) auf das hochschulpolitische Wirken von Flacius hin.<sup>3</sup>

1.3 Die Gründungskonzeption von Matthias Flacius Illyricus:

- "(...) ob wir nicht mit Hilfe einiger Obadja's [gemeint sind die Hofmeister in 1. Kön. 18,3] aus der Nachbarschaft in jener Gegend leben und eine kleine Akademie gründen können (...) Wenn wir [gemeint sind die aus Jena mit ihm vertriebenen Theologen] dort wären, so könnten wir über Dialektik, Sprachen und Theologie Vorlesungen halten." (PREGER 1859/1861)
- Von Ingolstadt bis Wien, von Wien bis Padua gebe es keine Akademie; während fast überall in Deutschland

die Leute nach neuen Lehren die Ohren juckten, finde sich in jenen Grenzländern Bayerns und Österreichs noch viel Verlangen nach der Wahrheit. (vgl. PREGER 1859/1861)

- Es besteht die Absicht, dieses Gründungsvorhaben mit einer Übersetzung der Bibel in die illyrische Sprache zu unterstützen sowie eine slavische Druckerei zu errichten (vgl. MIRKOVIĆ 1954)
- Eine Universitätsgründung in Regensburg und in Klagenfurt könne nur dann Fuß fassen, wenn sie eine theoretisch und ideologisch geschulte Intellektuellenschicht protestantischer Gesinnung hervorbrächte. (vgl. MIRKOVIĆ 1954)
- Die Reformation sei, ihrem Wesen nach, eine internationale Gesinnungs- und Kulturbewegung, die die Zusammenarbeit und gegenseitige Annäherung der Völker verwirklichen sollte, deshalb sollte sie auch Hochschulen internationalen Charakters haben. (vgl. MIRKOVIĆ 1954)

Mirkovič hat in seinen Flacius-Studien das Scheitern dieses Gründungsvorhabens analysiert, nämlich Konzipierung im Dezember 1561 - Formulierung des Vorhabens im März 1562 - Kontaktnahme mit den Protestanten in Ljubljana und Klagenfurt über Ungnad und Klombner - Scheitern und Isolation im Dezember 1562.

In diesem Beitrag wird die Hochschulkonzeption von Flacius aus der Sicht der Hochschulpädagogik analysiert, ausgehend von den Gedanken über Forschung und Lehre, entwickelt in seiner Antrittsvorlesung am 17. Mai 1557 in Jena.

1.4 "Leider werde die studierende Jugend selbst auf den berühmten Akademien verleitet, menschliche Schriften und Magistros sententiarum zum Hauptgegenstand ihres theologischen Studiums zu machen". (vgl. PREGER 1859/1861)

Diese Jenaer Aussage von Flacius stellt die Brücke zum Klagenfurter Rektor Hieronymus Haubold dar, der in ebenso scharfen Worten das Verhalten seiner Kollegen im Collegium sapientiae et pietatis verurteilte.

Zu der Zeit, da Flacius seine Gründungskonzeption für Regensburg und Klagenfurt entwickelte, war Haubold Rektor des Gymnasiums in Regensburg. Auch er mußte als eifriger Flacianer diese Stadt im Jahre 1572 verlassen. Er fand in Klagenfurt eine Zufluchtstätte und leitete hier von 1572-1575 als Präzeptor das Collegium sapientiae et pietatis.<sup>4</sup>

Wenn auch der Klagenfurter Stadtrat nicht willens war, auf das Angebot von Flacius einzugehen ("Utile quidem esset aliquam semiacademiolam Clagenfurti institui. Sed non audebunt id illi homines facere, nec vel mediocrem defensionem lectoribus polliceri poterunt. Qua ea aliquandiu apud nos esse deberet"- schreibt später Flacius!!), wütete der Kampf zwischen Flacianern und Melanchthonianern noch lange vom Katheder und von der Kanzel. Haubold verlor diesen Kampf und hatte am 26. November 1575, laut schimpfend über dieses Klagenfurt, das wie Sodom und Gomorra (Judas 7) zum Beispiel gesetzt werden sollte, die Stadt zu verlassen.<sup>5</sup>

1.5 Matthias Flacius Illyricus ist auch heute noch ein akademisches Vorbild,

- ein äußerst disziplinierter und hochgebildeter Forscher (bedeutend vor allem seine hermeneutischen und exegetischen Arbeiten),
- ein hervorragender Wissenschaftsorganisator (u.a. Herausgeber der Magdeburger Zenturien),
- ein Wissenschaftler, der sich an Prinzipien orientierte und jegliche pragmatische Anpassung mit Abscheu von sich wies (vgl. die Disputation zwischen Flacius und Strigel vom 2. bis 8. August 1560 in Weimar),
- ein Wissenschaftler, dessen Leben durch Mobilität gekennzeichnet war und somit die Internationalität der Wissenschaft verkörperte (vgl. das Regensburger und Klagenfurter Projekt).

## 2 Kommentar

2.1 Als Hochschulpädagoge und als Komparatist an einer Slawistentagung mitarbeiten zu können, deutet auf eine interdisziplinäre Querverbindung hin, welche der Gründungsintention der heutigen Klagenfurter Universität entsprechen dürfte. Jedoch die bloße Tatsache eines Beitrages aus einer nicht-linguistischen Disziplin und überhaupt aus dem Bereich der pädagogischen Wissenschaften, reicht ja noch nicht aus, um schon über Interdisziplinarität zu reden. Sie beginnt erst, wenn die gegenseitige Kontaktnahme neue Fragestellungen generiert, Informationsquellen außerhalb des engeren Fachrahmens verwendet werden, und Analysen

und Ableitungen auf einer neuen transdisziplinären Ebene vorgenommen werden.

In unserem hochschulpädagogischen Verständnis dominiert nicht die Hochschuldidaktik, sondern die Erforschung der hochschulpädagogischen Wirklichkeit unter besonderer Berücksichtigung der ideengeschichtlichen Entwicklung und der komparatistischen Bezüge.

2.2 Es ist daher nicht zufällig, daß wir uns zu *Matthias Flacius Illyricus* äußern, denn *Flacius* hat immerhin maßgeblich zum Selbstverständnis einer protestantischen Universität beigetragen, und zwar sowohl hochschulpädagogisch als auch bildungspolitisch. Ferner verkörpert *Flacius* die Mobilität der Wissenschaft; seine theologische Radikalität und Orthodoxie oder, konkreter, sein Bemühen um eine reine, kompromißlose Lutherische Lehre haben ihn zu einem Dissidenten und somit zu einem ständig Flüchtenden gemacht.

2.3 Wenn auch emotional mit seiner istrischen Heimat verbunden, ist *Flacius* der Prototyp eines europäischen Gelehrten, dessen Heimstätte die Wissenschaft war. Dies ist klar an seiner schriftstellerischen Tätigkeit erkennbar. Dabei haben wir zu bedenken, daß seine Regensburger Jahre (1562-1566) nicht die leichtesten für ihn waren: Nur einige Monate war ihm die Hoffnung vergönnt, im südlichen mitteleuropäischen Raum seine Vorstellungen eines protestantischen akademischen Zentrums zu verwirklichen, dabei wurde er geistig durch seine Verbundenheit mit Krain und Kroatien getragen, denn von dort kamen wichtige Impulse für die Reformation des 16. Jahrhunderts. *Flacius* geriet jedoch in Regensburg schnell in die Isolation, und somit fehlten ihm die politischen Instrumente für die Realisierung seiner Vorhaben. Dennoch verstand er es, diese Regensburger Jahre gut zu nützen. Neben seiner kirchengeschichtlichen Arbeit kommt er hier zu einer Integration von Gedanken, die in den Jahren in Wittenberg, Magdeburg und Jena Gegenstand schärfster Theologendiskussionen gewesen waren. Namentlich betrifft dies die Herausgabe der *Clavis* (1567), die Weimarer Diskussion (1562/63) und einiger Werke in kroatischer, slowenischer und italienischer Sprache. Sein Biograph, der Zagreber Gelehrte Mirković, hat auf die linguistische Bedeutung seines 1566 in Regensburg erschiene-

nen Katechismus hingewiesen, da dieser sprachlich reifer als die üblichen kroatischen protestantischen Schriften seiner Zeit gewesen sein soll.

2.4 Das Interesse eines Hochschulpädagogen an *Flacius* könnte sich auf dessen akademische Arbeitsformen beziehen, denn immerhin ist das Wissenschaftsmanagement ein wichtiges Arbeitsanliegen der Hochschulforschung. Herausgeber einer umfangreichen Teamarbeit täten gut daran, die Ergebnisse der Redaktionssitzung vom 16. Februar 1555 zu konsultieren. Unter Leitung von *Flacius* wurde während dieser Sitzung die Durchführung der "*Magdeburger Zenturien*" festgelegt.<sup>6</sup> 39 Jahre alt war *Flacius*, als er mit diesem umfangreichen kirchenhistorischen Werk begann. Die teilnehmenden Wissenschaftler kamen aus allen europäischen Regionen. Seine Arbeitsskizze, operationalisiert in 1100 Fragen, die Quellen-Topographie sowie die technisch-finanzielle Organisation enthalten auch noch für unsere Zeit viele brauchbare Anregungen. Scheible (1966) hat in seiner Studie über die Entstehung der "*Magdeburger Zenturien*" auch auf deren Aktualität hingewiesen.

Aber auch dem Komparatisten können die "*Magdeburger Zenturien*" als Beispiel dienen. Die Hinweise für eine topographische Ordnung zur Bearbeitung der einzelnen Kirchen sowie der Versuch, die Heilige Schrift zu deuten, sind durchaus in Länderstudien zu verwerten. Wir glauben nachweisen zu können, daß Zwingers "*Methodus Apodemica*" (1515-1572) diese methodische Vorgangsweise von *Flacius* beeinflusst hat, womit dieser sich eindeutig im historischen Vorfeld der Vergleichenden Erziehungswissenschaft bewegt.<sup>7</sup>

2.5 In diesem Kreis wurden die biographischen Daten des *Matthias Flacius Illyricus* als bekannt vorausgesetzt. Dennoch seien hier einige Bemerkungen zum Hintergrund seines Hochschulgründungsanliegens in Klagenfurt gemacht.

Die Andeutungen einer ständigen Kampfsituation beziehen sich auf die Auseinandersetzungen der Flacianer und Melanchthonianer, welche mit der Diskussion um das Leipziger Interim (etwa 1548) begann. Der Theologen-Kampf, der nicht immer erhebend war, betraf u.a. die Frage, ob der Mensch durch den Glauben allein gerechtfertigt wird und ob der Mensch selbst die Erbsünde sei.

Wir können am Beispiel Klagenfurts sehen, wie unduldsam in diesen Zeiten vorgegangen worden ist. Andererseits möchte ich dem Eindruck entgegentreten, daß *Flacius* in dieser Reihe von Disputen, in denen er politisch der eindeutige "Verlierer" war, als ein ständiger "Querulant" auftrat. (Insbesondere kommt dieser Eindruck zustande, wenn man sich zu sehr an den Reaktionen des Kurfürsten August von Sachsen orientiert, dessen ganzer Haß sich auf *Flacius* konzentriert hat.)

Hier schließe ich mich eher der Meinung von Jörg Baur, vertreten während des *Flacius*-Symposiums in Regensburg (1975), an, der sagt, daß wir in *Flacius* einen Menschen von ungemeiner Dichte und beeindruckender Selbstbestimmung begegnen, nicht unangefochten in stoischer Abgeklärtheit, vielmehr in einem Wirbel von Kampf und Anfechtungen, die mitten durchs Herz gehen.<sup>8</sup> Und plastisch fügt Baur hinzu, daß *Flacius* in einem an die drei großen Stiche von Dürer erinnert: den Ritter, die Melancholie, den Hieronymus...

Das Leitwort seines Daseins könnte ein Wort aus der bekannten Luther-Schrift "*Von der Freiheit eines Christenmenschen*" sein: "Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan, ein Christenmensch ist ein dankbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan."

2.6 Noch in Jena (bekanntlich wurde *Flacius* am 10. Dezember 1561 hier seiner akademischen Funktion enthoben) verfaßt er seine Vorstellung über die Gründung von akademischen Zentren in Regensburg und in Klagenfurt. Nach den schlechten Erfahrungen in Deutschland erhoffte er sich hiervon einen neuerlichen Aufschwung der Reformation. Nicht zuletzt ging es ihm auch um die Errichtung einer geistigen Barriere gegen den Vormarsch der Jesuiten, deren Bastionen Ingolstadt, Wien und Padua waren.

Wie einleitend erwähnt, wollte er durch eine solche Gründung die Reformation stärken, denn immerhin kann sich in der Universität eine theoretisch und ideologisch geschulte Intellektuellenschicht protestantischer Gesinnung bilden. Die Reformation kann sich somit als eine nationale Volksbewegung entfalten, wobei

die Volkssprache und ihre Träger, die Schriftsteller, eine wichtige Rolle spielen. Schließlich kann eine protestantische Universität auch internationalen Charakter haben, da doch die Reformation eine internationale Gesinnungs- und Kulturbewegung ist.

Die konzeptuelle Ausarbeitung dieser Idee ist eher mager. So schreibt *Flacius* seinem langjährigen Regensburger Freund Nikolaus Gallus, der als Superintendent der Lutherischen Kirche einen maßgeblichen Einfluß im südlichen mitteleuropäischen Raum auszufüllen vermochte, folgende Worte: "... denn wir müssen von dort, an einen Ort, wo wir arbeiten und leben können zur Ehre Gottes und zur Erbauung seiner Kirche. Wenn wir alle drei dort wären [gemeint sind hier die Professoren aus Jena], so könnten wir über Dialektik, Sprachen und Theologie Vorlesungen halten ..." (Dezember 1561 - vgl. PREGER 1859/1861).

Wie sich *Flacius* die akademische Lehre vorstellte, ist seiner Antrittsvorlesung in Jena vom 17. Mai 1557 zu entnehmen. Zentral sollte nach der Meinung von *Flacius* die Kenntnis der Quellen der göttlichen Wahrheit sein, "denn leider werde die studierende Jugend selbst auf den berühmtesten Akademien verleitet, menschliche Schriften und neue Magistros sententiarum zum Hauptgegenstand ihres theologischen Studiums zu machen". Die Folgen seien Vernachlässigung des Schriftstudiums, somit Spaltungen in der Kirche und der Untergang einer gesunden Theologie. Alle weitläufigen Schrifterklärungen und die Behandlung theologischer Artikel müßten beiseite gelassen werden und nur die biblischen Texte mit kurzen Erklärungen sollten der studierenden Jugend vorgeführt werden.

Es geht hier also um die vertraute humanistische Devise "ad fontes", doch nicht im Sinne einer besseren Erudition, sondern um die nur so zu gewinnende höhere Gewißheit.

Baur verbindet diese Erkenntnis mit einem Hinweis auf ein wesentliches Moment der neuzeitlichen Welt: die christliche Subjektivität des unvertretbaren Einzelnen vor Gott.

Die umstrittene Einheit personalen Lebens ist für *Flacius* nicht die Selbstverwirklichung zur eigenen Identität hin. Sie kann nur empfangen werden in der Abarbeitung am Fremden, im ständigen Hören des Wortes, in der Sorgfalt der Auslegung.

Certitude braucht doctrina! (Auch heute eine durchaus aktuelle Frage. Denn wird nicht vom Studenten verlangt, daß mit bloßen intellektuellen Wortspielen aufgehört wird, daß der Lehrende seine unmittelbaren Bezüge zur Lehrsubstanz aufdecken sollte?)

2.7 Was *Flacius* wollte, war nicht zu verwirklichen. Ihm fehlte das notwendige politische Instrumentarium. Es kam in Klagenfurt nicht zu dem erwünschten akademischen Zentrum.

Erstens hat *Flacius* die Möglichkeit einer Unterstützung durch den protestantenfreundlichen Kaiser Maximilian II. überschätzt, und damit auch die Einflußmöglichkeiten seines langjährigen Freundes, des Direktors der Hofbibliothek Nydbruck.

War Maximilian noch zur Zeit der Konzipierung der "*Magdeburger Zenturien*" sein Gönner und Förderer, so schwenkte er nach 1558, auch unter dem Einfluß der Türkenbedrohung, mehr und mehr auf die Linie des Kurfürsten August von Sachsen ein.

Zweitens gewährte der große Vorkämpfer der Reformation, Johan Ungnad Freiherr zu Sonneck, den Slavisten bekannt als der Gründer der von Primus Truber geleiteten Druckerei für slowenische und kroatische Literatur, *Flacius* nicht jene Unterstützung, die dieser erwartet hatte. Ungnad wurde von Gallus kontaktiert, doch schon im Jänner 1562 fügte er sich dem Wunsch des Kurfürsten von Sachsen, *Flacius'* Vorhaben zu vereiteln.

Drittens wurde sowohl in Regensburg wie auch in Klagenfurt mit äußerster Zurückhaltung auf die Absichten von *Flacius* reagiert. Regensburg lavierte zwischen protestantischen und jesuitischen Interessen, so wie auch die Klagenfurter Stände keine eindeutige Linie bezogen. Dies hatte *Flacius* schon befürchtet: "Sie werden sich eines solchen Schatzes unwürdig zeigen" (vgl. PREGER 1859/1860).

Viertens hatten Unterstützungserklärungen von einer Gruppe von österreichischen Adligen, wie z.B. Rosenberg, Ennenkel und Klombner, zu wenig Gewicht, um eine Wende bewirken zu können.

Aus der Gesamtheit der politischen Bedingungen gesehen kam das Vorhaben von *Flacius* eigentlich zu spät: der Augsburger Religionsfriede vom 25. September 1555 konsolidierte die bestehende Machtpositionen. Zwischen Maximilian II. und dem Kurfürsten August zeichnete sich infolge der wachsenden Macht des



Sultans Suleiman II. eine zunehmende Interessenverbindung ab.

2.8 Der Vorwurf von *Flacius*, daß die Klagenfurter ständig zögerten und Entscheidungssituationen auswichen, verlangt einige Erläuterungen.

In seinen Studien über die Reformation und Gegenreformation in Klagenfurt schildert Lebinger (1867/68 und 1891/92) die chaotische Situation in der Übergangszeit vom Katholizismus zum Protestantismus. Mit größter Mühe bekämpften Magistrat und Pfarrer die Sittenlosigkeit.

Wenn auch in Klagenfurt die Augsburger Konfession das herrschende Bekenntnis war, so fanden neben ihr auch andere Lehrmeinungen Eingang. Zahlreiche Anhänger hatte der Flacianismus in Kärnten, wie insbesondere aus einer Studie von Loserth (1928) hervorgeht.<sup>9</sup>

Fast zur gleichen Zeit wurden zwei eifrige Flacianer, Hieronymus Haubold als Rektor der Landschaftsschule und Andreas Lang als Stadtpfarrer, von den Ständen angestellt.<sup>10</sup> Diese Entscheidung ist kennzeichnend für eine gewisse Liberalität der Klagenfurter Behörde. Allerdings wurde von beiden verlangt, daß sie öffentlich über ihre Lehrmeinungen zu schweigen hätten.

Hieronymus Haubold erlitt das gleiche Los wie *Flacius*. Auch er war als Flacianer den Verfolgungen des Kurfürsten von Sachsen ausgesetzt, wurde dann aber doch Rektor des Gymnasiums in Regensburg und mußte schließlich die Stadt wegen seiner Lehrmeinung 1572 verlassen.

Zwischen Haubold und Lang einerseits und dem Melanchthonianer Ambrosius Ziegler andererseits entfachte sich in Klagenfurt von Katheder und Kanzel ein richtiger Religionskampf. Am 26. November 1575 wurden die drei Kämpfer von den Ständen entlassen, um die Ruhe wieder herzustellen.

Seitdem wurde das Auftauchen jeglicher flacianischer Lehrmeinungen mit Strenge untersagt, eine Vorgangsweise, die bekräftigt wurde durch die Landtage zu Bruck im Jahre 1578. Künftig sollte nur noch die Augsburger Konfession geduldet werden. Damit gehörte nicht nur das Flacianische Hochschulkonzept sondern auch die Flacianische Einflußnahme auf die innere Gestaltung der Lehre im Klagenfurter Collegium der Vergangenheit an.

Keinesfalls bedeutete dies einen Bruch in den geistigen Verbindungen zwischen Klagenfurt und Laibach. Dazu nur einige Beispiele: 1585 wurde der Klagenfurter Professor Jaco Prentelius Rektor der Laibacher Landschaftsschule, sein Vorgänger, der berühmte Linguist und Humanist Nikodemus Frischlin, hatte enge Verbindungen zu Klagenfurt unterhalten; die Bohorič-Grammatik war ein vielgebrauchtes Buch auch in der Klagenfurter Landschaftsschule. Desgleichen hat Bohorič ein Lehrbuch für die erste Klasse der Landschaftsschule geschrieben, das er der adeligen Jugend der drei Lande gewidmet hatte (1584).

Sicher war die Gründung einer Hochschule in Klagenfurt nicht das wichtigste Ereignis im Leben von *Matthias Flacius Illyricus*. An dem Geschehen eines Jahres lassen sich aber die Spannungen dieser Zeit ablesen, deren Bedeutung weiter reicht, als das bloße historische Faktum annehmen lassen möchte. Klarheit und Konsequenz war in dieser Situation nicht gefragt, und somit mußte *Flacius* ein Opfer jener Gegensätze werden, die die Frucht seiner Polemik waren.

Professor Baur hat nach meiner Meinung die Parallelität zwischen dem damaligen und dem heutigen Geschehen klar erkannt, indem er feststellt, daß die Gegenwart einen unkanonischen Kirchenlehrer wie *Flacius* mehr als je braucht!

## A n m e r k u n g e n

1. U.a. die Veröffentlichung: Van TROTSENBURG E. A. 1980, Zur Geschichte der hohen Schulen in Klagenfurt. 300 Jahre gelehrter Unterricht. *Zehn Jahre Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt. Geschichte und Dokumentation*, Klagenfurt: Universität für Bildungswissenschaften, 17-41.
2. In meinen Studien über die Entwicklung der hohen Schulen in Klagenfurt (1978-1980) bin ich von den Untersuchungen von MIRKOVIĆ ausgegangen, sowie von dem akademischen Symposium zum 400. Todestag des Matthias Flacius Illyricus an der Evangelischen Akademie Tutzing (Die Beiträge von J. BAUR, H. BURCHSTUMMER, H. DIETZFELBINGER, D. HENRICH, F. MAYER, J. VIEBIG und E. WEDEL wurden 1975 in der Schriftenreihe des Regensburger Osteuropainstituts, Bd. 2: *Matthias Flacius Illyricus 1575-1975*, veröffentlicht). Die Flacius-Studien von MIRKOVIĆ erschienen zwischen 1938 und 1960. Sein Hauptwerk *Matija Vlačić Ilirik* (Zagreb 1960) ist mit einer ausführlichen Zusammenfassung in deutscher Sprache versehen. Es ist dies die notwendige historiographische Ergänzung zu einer klassischen Flacius-Studie von W.PREGER, *Matthias Flacius Illyricus und seine Zeit*, (Erlangen 1859/1861, Nachdruck 1964). MIRKOVIĆ hat in seiner Flacius-Biographie erstmalig Kopien der wichtigsten Veröffentlichungen und Schriftstücke von Flacius aufgenommen, u.a. die Thesen über die Gründung einer hohen Schule in Klagenfurt, vgl. MIRKOVIĆ M., Pokusaj Matije Vlačića Ilirika da osnuje sveučilište u Regensburgu i u Celovcu. *Rad Jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti* 300 (1954), S. 537-573.

Insgesamt sind mir drei zeitgenössische Bilder von Flacius bekannt, von denen eines in MIRKOVIĆ 1960 und ein weiteres bekanntes Bild aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek in Van TROTSENBURG 1980 veröffentlicht worden sind. Außerdem wurde ich dank der Hilfe von Dr. E. Lechner mit einem bisher unveröffentlichten Bild bekannt. Dieses befindet sich in einem Gelehrtenlexikon von J. ZEIDLER aus dem Jahre 1590 (*Theatri Eruditorum-Pictura. Carmine, Historia Elaborandi Compendium ..*, Wittenberg). Ferner ist in der MIRKOVIĆ-Biographie eine Aufnahme der großen Flacius-Plastik von Vanja RADAUŠ abgebildet.

Die älteste Flacius-Biographie stammt aus dem Jahre 1723 und wurde von J.B. RITTER verfaßt (*Matth. Flacii Illyrici; ehemals berühmt und gelährter Theologi in Teutschland; Leben und Tod*).

3. In seiner 1960 im *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* 76, 83-109, erschienenen Arbeit über den Flacianismus in Oberkärnten ist SAKRAUSKY auf den flacianischen Streit in Klagenfurt eingegangen, dessen Zuspitzung um die Person des Rektors der Landschaftsschule, Mag. Hieronymus Haubold, erfolgte. Die bereits seit 1938 vorliegenden Studien von MIRKOVIĆ sind von Sakrausky leider nicht berücksichtigt worden, hingegen gelang es ihm, die Kenntnisse um den Hauboldschen Streit zu erweitern.

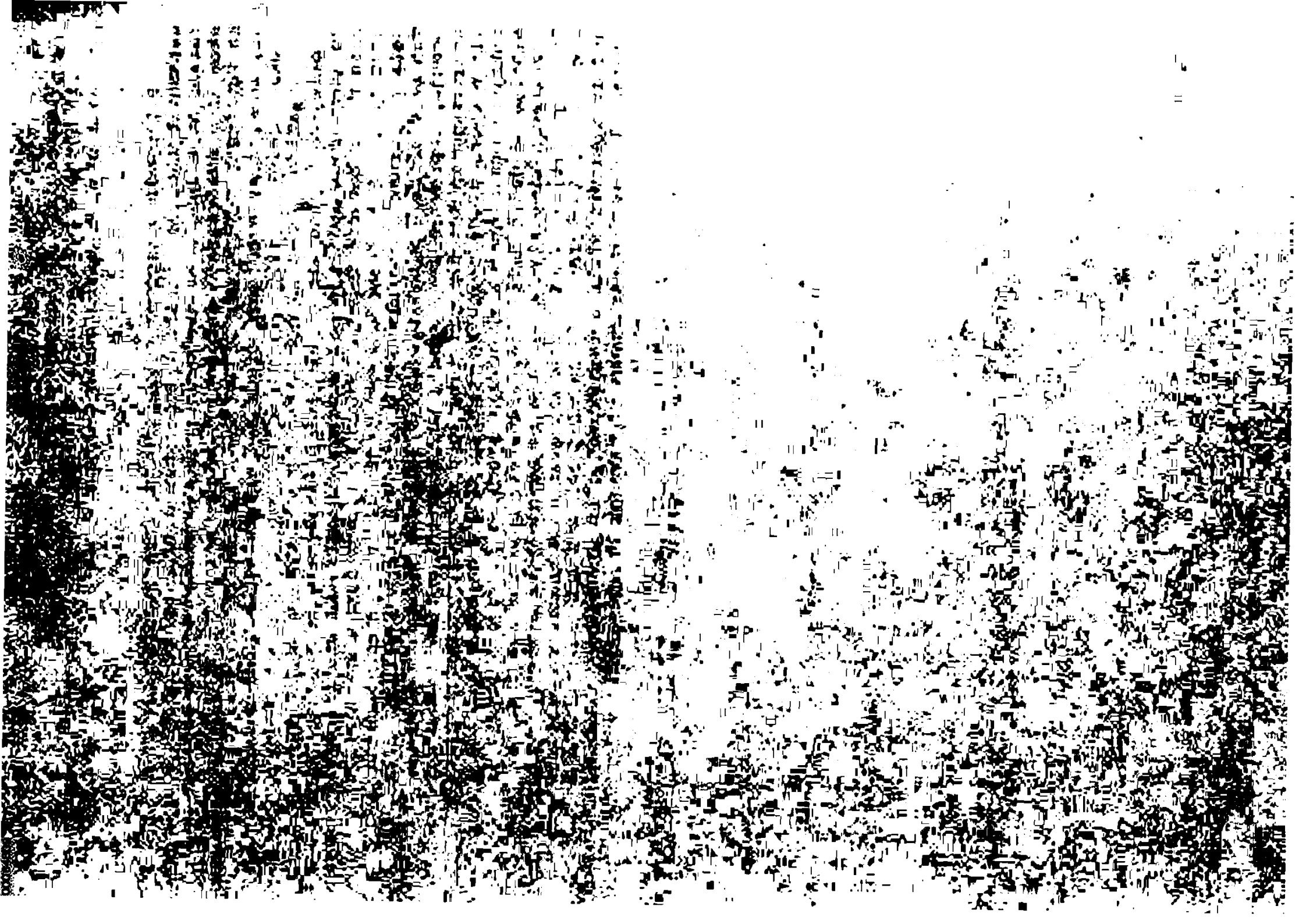
Sakrausky bezog sich dabei weniger auf die bekannten Studien von J. LOSERTH, *Zur Geschichte des Flacianismus in Steiermark und Kärnten, Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich*, 49 (1928), 110-126, und R. DOLLINGER, *Regensburg und die österreichischen Protestanten nach der Pax Augustana* (Regensburg 1959), als vielmehr auf die historisch-pädagogisch äußerst bedeutsame Arbeit von Theodor DISTEL, *Der Flacianismus und die Schönburg'sche Landesschule zu Geringswalde* (Leipzig 1979). Ein Nachdruck dieser Sakrausky-Studie erfolgte in *Carinthia I*, 200 Jahre Toleranzpatent (1981).

4. Die wichtigste Quelle über Haubold ist die in der vorigen Fußnote genannte Studie von DISTEL 1879. Hieronymus Haubold (?-1579) wurde 1572 von dem einflußreichen Regensburger Superintendenten Nikolaus Gallus mit der Leitung des Regensburger Gymnasiums betraut. Seine Berufung nach Klagenfurt entsprach dem Wunsch der in Kärnten tätigen reformatorischen Prediger, eine Verstärkung zu bekommen. SAKRAUSKY charakterisiert ihre Lage mit den folgenden Worten (1981: 116): "So verschieden diese Männer ihrer Herkunft, ihrer Bildung und ihrem Schicksale nach wären, gemeinsam war ihre Abneigung gegenüber jedem Kompromiß mit der römisch-katholischen Kirchen- und Lehrform. Sei es, daß dieser im Interim von 1548 oder im majoristischen Streit oder bei der viktorinischen Formulierung des Erbsündenbegriffes seinen Ausdruck fand. Sie fanden sich alle unter dem Banner des Matth. Flacius in einer Kampffront zusammen".
5. S. N. LEBINGER, *Die Reformation und Gegenreformation in Klagenfurt, 17. Programm des K.K. Gymnasiums in Klagenfurt, 1867*, S. 1-49.
6. Vgl. H. SCHEIBLE, *Die Entstehung der Magdeburger Zenturien. Ein Beitrag zur Geschichte der historiographischen Methode*. Gütersloh 1966 (Schriften des Vereins für Reform. Geschichte, Nr. 183) sowie den Abschnitt "Magdeburger Zenturien" in den ebenfalls von H. SCHEIBLE herausgegebenen *Texten zur Kirchen- und Theologiegeschichte*, Heft 2 (Gütersloh 1966).
7. Ausgearbeitet in E. A. van TROTSENBURG, *Vorlesungen über Vergleichende Erziehungswissenschaft* (im Erscheinen, Böhlau Verlag).
8. J. BAUR, *Flacius - radikale Theologie* (1975). Ursprünglich geschrieben für die Zeitschrift *Theologie und Kirche*, Bd. 72, Nr. 4 (1975).
9. In den zitierten Studien von O. SAKRAUSKY (1960, 1981) ist wohl die beste Integration unserer derzeitigen Erkenntnisse über den Flacianismus in Kärnten enthalten. Die ersten Forschungen zum Flacianismus in Innerösterreich wurden von J. LOSERTH (1928) durchgeführt - siehe Fußnote 3.
10. Siehe Fußnote 4. Vgl. auch H. ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs*, Bd. 2 (Das 16. und 17. Jahrhundert Wien 1983, S. 67, S. 221-222.

Visokošolski učitelj Matija Vlačić Ilirik  
in njegova prizadevanja za osnovanje visokošolskih  
ustanov v Regensburgu in Celovcu.

Pričujoči prispevek o Vlačićevih prizadevanjih, da bi z ustanovitvijo visokih šol v Regensburgu in Celovcu dosegel razširjanje in utrjevanje protestantske miselnosti na Bavarskem in v avstrijskih deželah, t.j. na Češkem in Moravskem, na Koroškem, Kranjskem, Štajerskem, v Istri in severni Italiji, temelji na avtorjevi študiji o tristoletnem znanstvenem pouku v Celovcu (1980).

Vlačičev pomen za morebitno preoblikovanje celovškega "Collegium Sapientiae et Pietatis" (1552 - 1601) v poluniverzo (Semiacademiola) je bil dokazan v biografski študiji o Vlačiću M. Mirkovića (Zagreb 1938, 1959) in zlasti v njegovi monografiji, ki je posvečena tej tematiki in ki temelji na obsežnih arhivskih raziskavah. V koroških zgodovinskih raziskavah se Vlačičeva vloga v zvezi s celovško stanovsko šolo ne omenja, čeprav je že v študiji J. Losertha o flacianizmu na Štajerskem in Koroškem iz leta 1928 kot tudi v znanih dejstvih o sporu glede celovškega rektorja Hieronymusa Haubolda potrjena pravilnost Mirkovićeve študije. Pričujoča izvajanja slonijo na delih Mirkovića, Pregerja, Losertha kot tudi na rezultatih simpozija o Vlačiću na Evangeljski akademiji v Tutzingu (1975). V tu načrtanem okviru se analizira Vlačičev koncept visoke šole z vidika visokošolske pedagogike, izhajajoč iz njegovih misli o raziskovanju in poučevanju, kakor jih je razvil v svojem nastopnem predavanju 17. maja 1557 v Jeni.



## ZWEI BEMERKUNGEN ZUM SLAWISCHEN FIBELDRUCK

## 1. Zur didaktischen Konzeption der Fibeln Trubars

Es ist wohl kaum mehr als eine Frage der Spitzfindigkeit, welches als das erste gedruckte slowenische Buch anzusehen ist, der *Catechismus In der Windischenn Sprach*, auf dessen Titelblatt sich unter dem Kryptonum Philopatridus Illiricus Primož Trubar als Verfasser verbirgt und der an zwei Stellen einen fiktiven Erscheinungsort und einen ebenso fiktiven Drucker, jedoch kein Erscheinungsjahr nennt: "Gedruckt In Sybenburgen durch Jernei Skuryaniz" (144, Schlußseite des eigentlichen Katechismus-Teils) und "Gedruckt inn Sybenburgen durch den Jernei Skuryaniz" (245, Schlußseite eines besonderen Liturgieteils mit Liedern und einer Predigt), oder aber das *Abecedarium vnd der klein Catechismus In der Windischen Sprach*, das - "od aniga Peryatila vſeh Slouenzou" - auf seiner letzten Seite ebenfalls die Angabe trägt "Gedruckt In Sybenburgen Durch den Jernei Skuryaniz", darüber aber in einer Zahlentabelle die unauffällig plazierte Zahl 1550, die zweifellos als Jahresbezeichnung und damit als Erscheinungsdatum verstanden werden muß.<sup>1</sup> Von Bedeutung hingegen ist, daß beide Bücher, der große Katechismus und das Abecedarium nebst kleinem Katechismus, von Trubar in einen funktionsmäßigen Zusammenhang gestellt und dementsprechend auch gemeinsam konzipiert worden sind: der große Katechismus als Hilfe für die Geistlichen, die Lehrer und die Eltern bei ihrer seelsorgerischen und erzieherischen Tätigkeit, der kleine Katechismus - in umgekehrter Reihenfolge - für die Eltern, die "Schulmeister" oder die Prediger, aber auch für die Laien selbst, die sich, ent-

sprechend ihrem Glück, Christen zu sein, und entsprechend ihrer Pflicht, sich selbst um den Glauben zu bemühen, der sich aus dem Eigenstudium des Wortes Gottes gewinnen läßt, mit den Anfangsgründen des Lesens und Schreibens vertraut machen sollen.

Trubars Konzeption des religiösen Unterrichts steht in völligem Einklang mit den von Luther und Melanchthon niedergelegten und praktizierten Prinzipien. So hatte Luther schon in seinen frühen Schriften eine "gewisse Bildung des gemeinen Mannes" gefordert. Im "Sermon vom ehelichen Stande" (1519) dringt er auf eine gute Erziehung im Rahmen der Familie. In der Vorrede zu seiner Schrift "Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes" (1526) stellt er die Forderung auf nach einem einfachen, guten Katechismus, der, durch Pfarrer und Eltern gelehrt, all das enthalten solle, was ein Christ wissen muß.<sup>2</sup> Da bei Luther der Glaube als das allein Entscheidende ins Zentrum der Religiosität gerückt ist, kommt dem Studium der Heiligen Schrift, aus dem einzig die Glaubenswahrheit gewonnen werden kann, die größte Bedeutung zu. Die pädagogischen Bestrebungen der Reformatoren sind nunmehr in der folgerichtigen Anwendung dieser Grunderkenntnis in erster Linie darauf ausgerichtet, allen getauften Christen gleichermaßen "den Zugang zur Quelle des Glaubens, somit zur Schrift, zu eröffnen" (Blättner 1973: 46). Die protestantischen Pfarrer sind im Unterschied zum katholischen Klerus nicht mehr Sakramentsverwalter, sondern Prediger, die das Wort Gottes lehrend vermitteln und darüber hinaus dafür zu sorgen haben, daß vor allem die Kinder lesen lernen und zumindest den kleinen Katechismus und die wichtigsten von der Gemeinde gemeinsam gesungenen Kirchenlieder und liturgischen Passagen beherrschen. Sofern die Pfarrer den katechetischen Unterricht nicht selbst erteilen, wird er zunehmend von den Küstern der Gemeinden bestritten. Die sich aus dieser Praxis entwickelnden Küsterschulen werden vielfach als die Vorläufer der allgemeinen Volksschule angesehen.

Dem Gedanken eines elementaren Religionsunterrichts in Verbindung mit einem ersten Lese- und Schreibunterricht begegnen wir bei Trubar bereits unmittelbar nach seiner ersten erzwungenen Abreise aus Krain, als er erkennen muß, daß er für längere Zeit nur schreibend für seine Landsleute seelsorgerisch tätig



sein kann. Sein Ziel konnte so zu allem Anfang nur die Versorgung der Pfarrer mit verbindlichen liturgischen Texten auf der einen Seite und die Befähigung des einfachen, gläubigen Volkes auf der anderen sein, sich - bei der allgemein noch mangelhaften Vernehmung der Gemeinden mit protestantischen Pfarrern - durch den Erwerb der Kenntnis von Lesen und Schreiben selbst und einander gegenseitig in die Lage zu versetzen, sich die wichtigsten Glaubenswahrheiten anzueignen.

Das Abecedarium von 1550, von Trubar als "Ane Buquice / is tih ſe ty Mladi inu preproſti Slouenci mogo lahku vkratkim zhaſu brati nauuzhiti" bezeichnet, enthält in der wiederum "Vſem Mladim inu Preproſtim Slouenzom" gewidmeten Vorrede auch den Hinweis auf die Möglichkeit der Errettung des Menschen durch das heilswirksame Studium der Schrift:

... ta zhlouik/ kir ye od mladiu norzhaſt / preproſt / hud / vſelei le hudimu perklonen / inu kir bi rad le po ſuy hudi uoli giall / ſkuſi obeno drugo rezh ſe ne more dober ſrediti inu ſpet ſturiti moder tar vdobruti obderſhati / ſamuzh ſkuſi to beſedo tiga ſuetiga piſma / Sakai is piſma ſe nauuzhimo / od kot ta hudi ſtrup pryde / kir tiga zhloueka taku hudiga tar noriga ſturi inu hudimu naklane / Jnu is tiga ſe my tudi nauuzhimo to arznoy koku inu ſkuſi kai ta zhlouik more inu ima tak Strup / tu ye / ta Greh perprauiti od ſebe / de ſpet dober / moder inu bogu lub poſtane tar oſtane vmylhosti boſhy do konza de vnebu pryde.

Es folgt im Geist familiärer Selbsthilfe eine erste Mahnung an die Eltern, "de imao te ſapuuidi boſhye tim mladim ludem naprei piſati inu te iſte vuzhiti". Die Lehrer werden vorerst nur aufgefordert, bestimmte Ausspracheregeln zu beachten, die die Lektüre und das Verständnis der Texte erleichtern sollen ("Vy Shulmaſtri pag inu vy vſi kir ſnate poprei brati / ſamerkaite inu druge vuzhite de ...").

Der Leseunterricht selbst baut auf der Buchstabiermethode auf. Nach drei Alphabetreihen, dem großen und kleinen deutschen sowie dem großen lateinischen Alphabet, und einer Zusammenstellung der Vokale und Diphthonge folgen ein Syllabar und eine Wörter-tabelle, deren Namen und Begriffe nach ihren Initialbuchstaben alphabetisch geordnet sind. In der Auswahl dieser Wörter beweist Trubar eine fast modern anmutende enttabuisierende Freizügigkeit, vgl. die beiden Wortreihen auf K und L:

Kral kruh kaſha kurba

Lampreht leopold lucas lulca.

Der zweite Teil dieser Fibel, der den kleinen Katechismus enthält, ist in der überlieferten Abfolge von Frage und Antwort zwischen Vater und Sohn, also in der Form eines modellhaften Prüfungsgesprächs konzipiert, wobei die einzelnen Stücke noch die Überschriften der Vorlage tragen, nach der Trubar seinen Text gestaltet hat: Von Der Tauff, Von Christlichen Glauben, Von Zehen Geboten, Vom Nachtmall, Von den Shlusselen des Himelreichs, Wie man vor vnd nach essen beten soll, Wie man zu Morgen vud Abent beten soll. - Dieser Katechismus dient zwei Zielen, erstens der in der Vorrede zum Abecedarium bereits angesprochenen Verwendung als Lese- und Übungsstoff ("Obtu ieſt [...] ſem te vegſhe ſtuke naſhe prae Vere vle te buquice prepſal inu vtih ſem tudi hotel pokaſati an lagag kratig pot koku ſe ima an vſaketeri ſkorai brati nauuzhiti"), zum andern aber dem in der Vorrede zum Katechismus selbst geforderten Verständnis der Glaubenselemente, deren Kenntnis und innerliche Durchdringung erst die Voraussetzung schafft für ein gottgefälliges Leben, denn es gelte "te kerſzhanſke Vere / ſtakim vpraſhanem inu odgourom lepu kratku tar ſaſtopnu" zu lehren, da "pres le te prae Vere (katero ye ſam Bug poſtauil) niſhzhe ne dopade bogu".

Die erste slowenische Fibel wird von einer Zahlentabelle abgeschlossen, die vermutlich als Anleitung zum Auffinden und Wiedererkennen von Kapitelnumerierungen, Mengen oder Daten gedacht war. Über die pädagogische Eignung und Wirksamkeit dieser Kombination aus Buchstabenreihen, Syllabar und Namentabelle, in katechetischer Form vorgetragene Glaubensstücke und Zahlentabelle läßt sich allerdings kaum Verlässliches aussagen, da uns keine Angaben über Verbreitung und Verwendung dieses Büchleins vorliegen. Die überarbeiteten und modifizierten Abecedarien von 1555 und 1566 lassen aber sowohl auf einen steigenden Bedarf an einem solchen Unterrichtsbehelf schließen als auch darauf, daß sich Trubar ganz besonders mit der Konzeption und der Verbesserung der Fibern beschäftigte. So erweitert das Abecedarium von 1555 (*ABECEDARIVM. ENE BUQVICE, is katerih ſe ti mladi inu preproſti Slouenci, mogo lahku tar hitru brati inu piſſati nauuzhiti*) seinen Bestimmungsbereich: ausdrücklich wird beides, Lesen

und Schreiben, als Unterrichtsziel genannt. Der Verzicht auf jegliche einleitende und rechtfertigende Vorrede, abgesehen von einem kurzen Aussprachehinweis, und der Wechsel von der Fraktur- zur Lateinschrift deuten auf den nunmehr bereits eingeführten Buchtyp und auf Erfahrungen in der praktischen Verwendung hin. Einen weiteren Schritt zum eigentlichen Schulbuch vollzieht Trubar, indem er die katechetische Form, in der die Hauptstücke des Glaubens und verschiedene Gebete im Abecedarium von 1550 in Frage und Antwort gegliedert sind, aufgibt und eine einfache Überschriftengliederung einführt. Im Abecedarium von 1566 (*ABECEDARIVM, OLI TABLIZA, IS KATERE ſe vſaki more lahku inu vkratkim, brati inu piſſati nauuzhiti*) werden die einzelnen Sätze des Glaubensbekenntnisses, des Vaterunsers und des Dekalogs sogar mit römischen Zahlzeichen durchnummeriert. Mit dieser Neuerung wird der Lese- und Memorierstoff zum ersten Mal in schülergerechten Lerneinheiten dargeboten.

Die allmähliche Herausformung des Fibeltyps, wie ihn das Abecedarium von 1566 darstellt, muß u. a. im Zusammenhang mit Trubars Grundriß eines allgemeinen slowenischen Schulsystems gesehen werden. In seiner zwischen 1560 und 1563 konzipierten und 1564 erschienenen Slowenischen Kirchenordnung legt Trubar die Verpflichtung der staatlichen Obrigkeit dar, nicht nur die Kloster- und Domschulen mit ausgebildeten Lehrern und verständigen jungen Leuten zu beschicken, sondern auch in jeder Stadt, in jedem Markt und an jeder Pfarre Schulmeister und Scholaren zu halten, wobei in den Städten und Märkten lateinisch und deutsch unterrichtet, an den Pfarren aber von den Pfarrern, Diakonen und Mesnern (Küstern) das Lesen und Schreiben des Slowenischen geübt werden sollte (Trubar 1564: 79):

Ceſary, Krali, Vyudi, inu vſa shlaht Oblaſt inu Goſpoſzhina, ſo dolshni Dobre vuzhene Shulmoishtre, inu vmeitelne mlade ludy, vte Closhtre inu Vcorarye poſtauiti, [...] Vslednim Meiſtu, Vtergu inu per sledni Fari Shulmoiſtre inu Shularie derſhati, Vmeiſtih inu Tergih, de ſe Latinsku inu Nemshku, per tih Farah od Farmoshſtrou, Podrushnikou inu Meshnarieu tu Slovensku Pyſmu, brane inu piſſane vuzhi.

Während der an den städtischen Ständeschulen erteilte Unterricht in besonderen Schulordnungen reguliert wurde, gelten Trubars konkrete Anweisungen in erster Linie für den katecheti-

schen Unterricht innerhalb der kirchlichen Gemeinden. Prediger und Pfarrer haben dort, wo es Mesner (Küster) gibt, diese mit der Aufgabe zu betrauen, die Kinder der Gemeinde gleich welchen Geschlechts oder Standes im kleinen Katechismus zu unterrichten, so daß die Prüflinge ihn auswendig vor der Gemeinde aufsagen können (Trubar 1564: 100):

... en vsaki Pridigar inu Farmoshter, ima tudi vsue Farry eniga Shulmojtra oli Meshnaria imeiti inu dershati, De te mlade Hlapzhyzhe inu Deklyce, Purgarske inu kmetishke Otroke vuzhi Slouenski Brati inu pijsati, ta Catehismus sred sto kratko Islago isuuna poueidati.

Von dieser Verpflichtung kann es keine Ausnahme geben: "Kmetishki Otroci je imajo tudi ta celi Catehismus uuzhiti." In denjenigen Dorfpfarren allerdings, in denen es keine "Studierten" gibt, hat der Pfarrer diesen Unterricht selbst durchzuführen (Trubar 1564: 111v f.):

Vtih Vasseh pag gdi Shularieu nei, Ima ta Farmoshter vsue mi Farmani, en Psalm, Duhousko Peisen, en Shtuk is tiga Catehisma peiti, eno kratko Pridigo sturiti, te Otroke aku snajo inu sastopio prou ta celi Catehismus, isuprashouati inu vuzhyti.

Während die Slowenische Kirchenordnung unmittelbar nach ihrem Erscheinen beschlagnahmt und fast zur Gänze vernichtet wurde, infolgedessen die hier enthaltenen organisatorischen Ansätze eines allgemeinen slowenischen Schulwesens zu ihrer Zeit kaum bekannt wurden, lassen die drei Fibelausgaben Trubars, unterstützt von den großen Katechismen in vielerlei Gestalt, größere praktische Wirksamkeit vermuten. Mit ihrer Hilfe wurde der erste protestantische katechetische Glaubensunterricht in slowenischer Sprache erteilt, und anhand ihrer Alphanete, alphabetischen Tabellen und Syllabare wurden zum ersten Mal slowenische Schulkinder in die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens eingeführt. Ob sich damit Primož Trubar allerdings bereits als "Begründer des slowenischen Volksschulwesens" bezeichnen läßt, scheint weiterhin zweifelhaft.<sup>3</sup> Sein Bestreben war letztlich darauf gerichtet, auch seine einfachen Landsleute in den Stand zu versetzen, die Bibel in ihrer eigenen Sprache lesen und am evangelischen Gemeindeleben aktiv teilnehmen zu können.

2. Zu einem Alphabetttext in der *Tabla za dicu* von 1561 (kyr.)

Während Trubar in seinem organisatorischen Bestreben um den Aufbau einer slowenischen protestantischen Kirche, als deren eingesetzter Presbyter er sich verstand ("ieſt kir ſem kanimu ſtarimu vom Slouenzom naprei poſtaulen", 1550b: 4), sämtliche zum Druck bestimmten slowenischen Schriften in Hinblick auf den neuen evangelischen Glauben und die Verwendung im protestantischen Gemeindeleben sowie in *missionarischer* Abgrenzung zur "papistischen Irrlehre" mit äußerster Sorgfalt konzipierte, tritt in seinem Bemühen um den glagolitischen und kyrillischen Bücherdruck der *ökumenische* Gedanke, die brüderliche Hilfe für die von den Türken, den allgemeinen Feinden der Christenheit, bedrohten verwandten Völker in den Vordergrund. In der gleichen Erscheinungsweise, in der 1550 und 1555 die beiden großen Katechismen jeweils von einem kleinen Katechismus in Form eines Abecedariums begleitet wurden, werden 1561 in der Ungnadschen "Windischen, Chrabatischen und Cirulischen Trukhe-rey" (Rupel 1965: 133) sowohl ein glagolitischer als auch ein kyrillischer großer Katechismus fertiggestellt, denen je ein kleiner Katechismus, diesmal in Form einer Kindertafel, beigegeben wird. Die zuerst erschienene glagolitische Kindertafel, die als solche eine von Stephan Konsul zusammengestellte und von Anton Dalmata durchgesehene Überarbeitung der bisher erschienenen slowenischen Abecedarien darstellt (Rupel 1965: 140), trägt den Titel *TABLA ZA DICU: EDNE MALAHNE KNIŽICE IZ KOIH se ta mlada predraga ditca, tere priprosti ljudi zglagolskimi slovmi štati, i poglavitei, i potribnei Artikuli, ili člani Ove prave stare Karstianske vere, koja svakoga čovika izveliča lahko mogu naučiti. ABECEDARIVM, Und der gantze Catechißmus / one außlegung / in der Crobatischen Sprach. U TUBINGI, Godiſſte po isuĳrstovim Roistvu 1561*. Für diese Kindertafel gilt ebenso wie für die in direkter Anlehnung daran entstandene *TABLA ZA DICU [...]* *Scirulskimi slovmi [...]* in der Syruischen Sprach, daß sie zwar alle Stücke des Katechismus enthält, nicht aber die katechetische Frage und Antwort-Form des Abecedariums von 1550 bewahrt. Beide Kindertafeln bringen, bis auf eine Ausnahme,

einen identischen Text. Der Elementarteil der glagolitischen Fibel enthält nach zwei großen und einem kleinen glagolitischen Alphabet, der glagolitischen Zahlenreihe und einem Syllabar eine alphabetische Namentabelle:

KAKO SE IMAJU slova izgovariti

Adam	Abraam'	Anton'
Bogu	Betleem	Babilonia
Vitez	Vid'	Vital'
Gergure	Golia	Gomora ...

In der kyrillischen (serbischen) Fibel ist diese Namentabelle durch einen zusammenhängenden alphabetisierten Text, ein kirchenslawisches Alphabetgedicht ersetzt: <sup>4</sup>

**КАКО СЕ ИМАЈУ СЛОВА  
ЕЈ ИЗГОВАРИТИ.**

<b>А</b> АЗЪО ИСАМ БОГ.	<b>Т</b> ТРЪНОВЪ ОУЦА НА ГЛАВЪ ПОЛОЖИТЕ.
<b>Б</b> БЕ ІС БОГА ЖИВЕГО СИН.	<b>Ѹ</b> ѸДАРЕНИЕ ПРЕНЕХЪ ЗАЛАНИТА.
<b>В</b> ВЪДНХЪ СЛАВЪ БОЖІО.	<b>Ф</b> ФАРАОНА ВЪ МОРЕ ПОГРЪЗНХЪ.
<b>Г</b> ГЛАГОЛАХЪ ДОБРА.	<b>Х</b> ХРИСТЪСОВА ЗАСТАВА ИРСТНАНО ПОВЕДА.
<b>Д</b> ДОБРО ДОБИРЪО ИСАМ.	<b>Ѡ</b> Ѡ НЕБЕСЪ САНДЛА ИСАМ.
<b>Е</b> Е ИСАМЪО БОГ.	<b>ѡ</b> ѡЦА МОИГО.
<b>Ѡ</b> ѠНВОТЪ НОШЪ САСЕБЕ ВСЕМЪ МИРЪ.	<b>Ѣ</b> ѢШТО МИ ТОГДА ѡТВЕЩАИТЕ.
<b>С</b> СЕЛО ДИЕНА СЪТВОРНХЪ.	<b>Ц</b> ЦИЩА ГРѢХА ПОУКА МОГА ПОРАЗИТИ.
<b>З</b> ЗЕМЛЮ НАВОДАХЪ ОСНОВАХЪ.	<b>Ѥ</b> ѤЛОВЕКЪ ЛЮБИИ РАДИ САННДОХЪ.
<b>І</b> І ЖИВЕ ПРІПОСЕНДАХЪ.	<b>Ш</b> ШЕСТО КРІІ, СЛАВЕТМЕ.
<b>Н</b> НЕ ПЪСТНИИ САС ПИТАХЪ.	<b>Ѧ</b> ѦКО СЪДАНТИВЕ ИМАМЪ.
<b>К</b> КОКЕНЪ ЗЛО СЪТВОРНХЪ?	<b>Ю</b> ЮДЕИ БЕЗАКОНИ.
<b>Л</b> ЛЮДИ И ІУДЕИ БЕЗАКОНИ.	
<b>И</b> ИИШАЮ ТВОРЕ САС.	
<b>Н</b> НА КРИЖЕ МЕ ПРІГРОУДИТЕ.	
<b>О</b> ОНИМЕ ОУДА ПОКШЕ.	
<b>П</b> ПИЛИТЪ МЕ ПРІДАДОСТЕ.	
<b>Р</b> РОДИХЕ РОДА ЗЕМЕЛНАГО РАДИ.	
<b>С</b> СПАСИТИ СВІХЪ ИИ МЕНЕ СЕРБИО.	<b>А М Е Н.</b>

Dieser Text gehört mit dem Alphabetgebet des Slawenapostels Konstantin-Kyrill азъ словомъ снмъ молжъ сѧ Богу / Боже въсеме твари и зижантелю, dem Auferstehungsalphabet азъ въскрьсохъ отъ мртввнхъ / Боголѣпно въскрьсз отъ гроба und dem Alphabetmonolog des alttestamentlichen Gottes азъ юсмъ въсему миру свѣтъ / Богъ юсмъ прѣжде въсѣхъ вѣкъ als Monolog des gekreuzig-

ten Christus zum Hauptkanon der ältesten kirchenslawischen monostichischen Alphabetgedichte, die in der Ostkirche als Nachbildung und Weiterentwicklung byzantinischer, frühchristlich-orientalischer Akrostichisformen seit der Zeit der Slawenmission in Gebrauch waren (Olof 1973: 1 - 47). In der hier vorliegenden Fassung der kyrillischen *Tabla za dicu* stellt das Gedicht *А҃ѣо ѡсам Бог / Во іѢ Бога жнѡго снн* die Überarbeitung eines älteren Textes dar, der zumindest in drei Fällen als Appendix der Apologie der slawischen Schrift des Mönches Chrabr nachgestellt ist, und zwar in einer bulgarisch-kirchenslawischen Sammelhandschrift aus dem 13./14. Jh., einer zweiten, datierten Handschrift aus dem Jahr 1462 und als Fragment in einer serbischen Handschrift aus der Mitte des 16. Jh. Auch einem zweiten philologischen Text, dem in der Hs. 482 des Chilandar-Klosters überlieferten "Skazanie o perevode svjaščennogo pisanija", ist der vollständige Text unseres Gedichts angefügt. In zwei Fällen ist es ohne ersichtlichen Bezug zu einem übergeordneten Text oder Thema erhalten: im Pankrački zbornik und in einer ebenfalls aus dem 16. Jh. stammenden kyrillischen Hs. aus Bosnien, die in der Österr. Nationalbibliothek aufbewahrt wird (Hamm 1966: 72). Ein eingehender Textvergleich zeigt, daß wir es ursprünglich mit einem thematisch geschlossenen Gedicht zu tun haben, das Christus in der 1. Sg. (А҃ѣ) zu den "gesetzlosen Juden" sprechen läßt. In der acht Verse umfassenden Einleitung erklärt Christus in kurzen, einprägsamen Versen sein göttliches Wesen und bezeichnet sich als Träger des Ewigen Lebens. Daran schließt sich eine Anklagerede, in der die Aufzählung göttlicher Wohltaten mit der Aneinanderreihung menschlicher Bosheiten abwechselt. Der Aufbau dieses mittleren Gedichtteils läßt eine planvolle symmetrische Antithetik erkennen. Die Darstellung des dreifachen Lobpreises, der Christus von den Cherubim, den Engeln und Sechsheflügeln bereitet wird, und die Frage an die Juden, was sie dem zu erwidern hätten, beschließen den Monolog. Dieses Gedicht ist in einer besonderen poetischen Technik als Akrostichon nicht nur auf die kyrillische (möglicherweise sogar glagolitische) Alphabetreihe hin geschrieben, es benutzt vielmehr die überlieferte, akrophonetisch geordnete Reihe der slawischen Buchstabennamen

als Initialwörter der einzelnen Verse, vor allem in seinem ersten Teil, vgl. die Wortreihen der rekonstruierbaren Fassung und der Buchstabennamen *azъ:azъ; boga:buki; viděhъ:vědě; glagoljъ:glagoli; dobrъ:dobro; jestъstvomъ:estъ; životъ:živěte* usw. (Olof 1973: 41 u. 61).

Die Textfassung der obenerwähnten bosnischen Hs. deckt sich bis auf geringfügige orthographische Abweichungen mit dem Gedichttext der kyrillischen *Tabla za diou*. Diese Übereinstimmung erstreckt sich auch auf die Überschrift "Kako se imaju slova izgovareti", die ihrerseits bereits in der glagolitischen Kindertafel aufscheint. Zwei Schlußfolgerungen scheinen nunmehr möglich: erstens, daß der Text der bosnischen Hs. eine Abschrift des gedruckten Gedichts darstellt, und zweitens - mit größerer Wahrscheinlichkeit -, daß sich hier einer der bosnischen Gewährsleute Trubars dieses in der orthodoxen Tradition verankerten Alphabetgedichts erinnert und es für den Druck aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hat. Dabei scheint es stellenweise zu einer Substitution von Textelementen durch Verse eines anderen Alphabetakrostichons gekommen zu sein, ein Vorgang, der die Überlieferung von Alphabettexten insgesamt kennzeichnet.

#### A n m e r k u n g e n

1. Als Erscheinungsjahr des *Catechismus* läßt sich aus späteren Äußerungen Trubars das Jahr 1550 erschließen (Rupel 1965: 84f.). Rajhman (1977: 99) spricht von gleichzeitigem Entstehen des *Catechismus* und des *Abecedariums*. Rupel deutet *Skuryaniz* als *Škrjanec* ("Lerche"), also als Sänger eines neuen "Glaubens-tages"; hier sei auch die Möglichkeit eines (*ob*)skurni Janez als noch direktere Anspielung erwogen.
2. Vgl. die Hinweise in *Geschichte der Erziehung* (1976: 107), sowie die detailreiche Darstellung im Kapitel "Pedagogy and the Family" bei Strauss (1978: 108-131). Weitere Schriften Luthers, in denen er Schulen und regelmäßigen Unterricht für alle Kinder fordert, sind u. a. sein Sendschreiben *An die Radherrn aller stede deutsches lands: das sie Christliche schulen auffrichten vnd hallten sollen*, Wittenberg 1524, oder seine vielfach nachgedruckte Predigt *Das man Kinder zur Schulen halten solle* (Alt 1966: 310f.).
3. V. Schmidt (1952: 10-24) nennt das betreffende Kapitel seiner Geschichte der protestantischen pädagogischen Bestrebungen in Slowenien "Primož Trubar - utemeljitelj osnovne šole na Slovenskem"; D. Šega modifiziert diese Behauptung, wenn er aus dem von Trubar geforderten muttersprachlichen (Reli-



gions-)Unterricht schließt, "da je imela 'slovenska šola', kot si jo je bil zamislil Trubar, že vse pglavitne lastnosti kasnejše ljudske ali osnovne šole in da je v tem smislu šteti Trubarja za utemeljitelja tega šolstva na slovenskih tleh" (1975: 136). I. Andoljšek, von dem die bisher eingehendsten Untersuchungen und Klassifizierungen der ersten slowenischen Fibeln stammen, kann über ihre Verwendung in "von Trubar begründeten Volksschulen" nur Vermutungen anstellen: "Medtem ko se dá izpričati uporaba nekaterih že navedenih abecednikov in katekizmov v ljubljanski stanovski šoli, ne vemo, katere učbenike so rabili v osnovnih šolah. Najbolj primerna bi bila Trubarjeva abecednika iz leta 1555 in 1566, ker je izdaja iz leta 1555 nekaj krajša, je tiskana v latinici in doslednejša v pravopisu, izdaja iz leta 1566 pa ima nekoliko bolj smotrne zloge in metodično boljše besede za začetne bralne vaje" (1978: 25).

4. M. Rupel erwähnt in seinem Geleitwort zur Faksimile-Ausgabe der kyrillischen Kindertafel nur "ganze Sätze", nicht ihre poetische Strukturierung.

### L i t e r a t u r

- ALT Robert 1966, *Bilderatlas zur Schul- und Erziehungsgeschichte. I. Von der Urgesellschaft bis zum Vorabend der bürgerlichen Revolutionen*. Berlin.
- ANDOLJŠEK Ivan 1978, *Naš začetni bralni pouk in učbeniki zanj. I. 1550 - 1869. 2. pred. izd., Ljubljana*.
- BIÄTTNER Fritz 1973, *Geschichte der Pädagogik*. 14. Aufl., Heidelberg.
- GESCHICHTE DER ERZIEHUNG* 1976. 12. Aufl., Red. K.-H. Günther u. a., Berlin.
- HAMM Josef 1966, Textkritische Erwägungen. *Wiener Slavistisches Jahrbuch*, 13: 54 - 72.
- OLOF Klaus Detlef 1973, *Philologische und literarische Aspekte slavischer Alphabetakrostichis nebst einem Exkurs über die slavischen Buchstabennamen*. Amsterdam. (= Bibliotheca Slavonica 10).
- RAJHMAN Jože 1977, *Prva slovenska knjiga v luči teoloških, literarno-zgodovinskih, jezikovnih in zgodovinskih raziskav*. Ljubljana.
- RUPEL Mirko 1965, *Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators*. München. (Südosteuropa-Schriften 5).
- SCHMIDT Vlado 1952, *Pedagoško delo protestantov na Slovenskem v XVI. stoletju*. Ljubljana.
- ŠEGA Drago 1975, *Med biblijo in cerkovno ordningo*. In: Trubar P., *Slovenska cerkovna ordninga. Izbor*. Ljubljana. (= Kon-dor 153).
- STRAUSS Gerald 1978, *Luther's House of Learning. Indoctrination of the Young in the German Reformation*. Baltimore - London.

TABLA ZA DICU 1561 (glag.), Tübingen. (Faksimile-Ausgabe Ljubljana 1959).

TABLA ZA DICU 1561 (kyr.), Tübingen. (Faksimile-Ausgabe Ljubljana 1959).

TRUBAR Primož 1550a, *Catechismus in der Windischenn Sprach.* (Faksimile-Ausgabe Ljubljana 1970).

TRUBAR Primož 1550b, *Abecedarium vnd der klein Catechismus In der Windischen Sprach.* (Faksimile-Ausgabe Ljubljana 1966).

TRUBAR Primož 1555, *Abecedarium.* (Tübingen). (Faksimile-Ausgabe Ljubljana 1959).

TRUBAR Primož 1564, *Cerkovna ordninga.* (Tübingen). (Faksimile-Ausgabe München 1973).

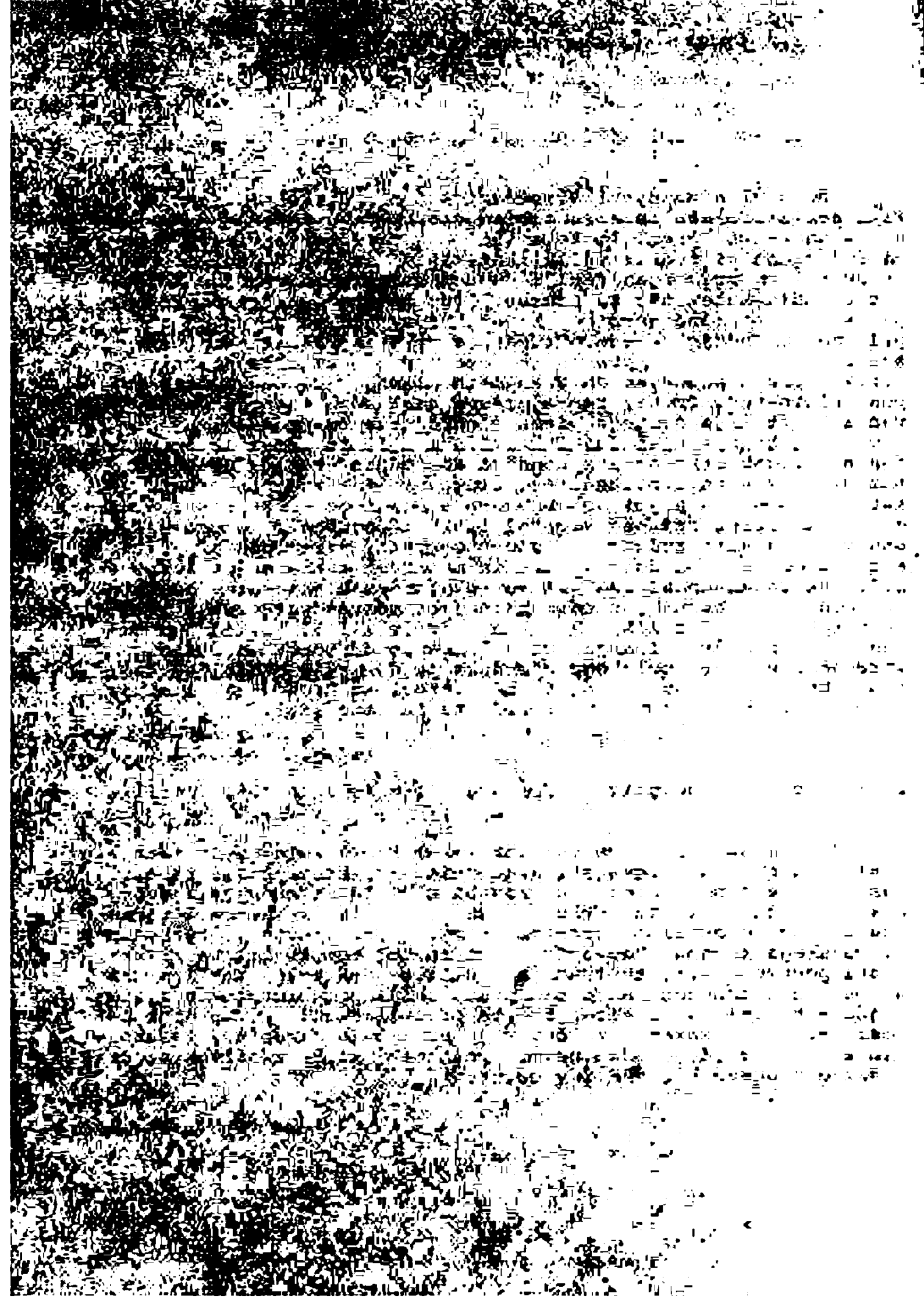
TRUBAR Primož 1566, *Abecedarium.* Tübingen. (Faksimile-Ausgabe Ljubljana 1965).

## 1. K didaktični zamisli Trubarjevih abecednikov

Obe prvi natisnjeni slovenski knjigi, *Catechismus in der Windischenn Sprach* in *Abecedarium vnd der klein Catechismus in der Windischen Sprach* iz leta 1550 si je Trubar zamislil v ozki funkcionalni zvezi: veliki katekizem kot pomoč duhovnikom in učiteljem pri organizaciji dušnopastirske in vzgojne dejavnosti, mali katekizem za starše, "šulmaſtre" ali pridigarje, pa tudi za navadne vernike, ki naj bi se jim na ta način odprla pot do božje besede. Trubar se pri tem naslanja na nemške reformatorje, ki prav tako povezujejo prvi elementarni verski pouk s poučevanjem branja in pisanja. V predgovorih in posvetilih tudi Trubar zmeraj znova naglašuje nujnost poznavanja in študija svetega pisma v odrešitvenem procesu, njegov prvi pouk branja v abecedniku iz leta 1550 pa gradi na že utečenih metodah črkovanja s pomočjo abecednih vrstic, seznamov samoglasnikov in dvoglasnikov, zlogovnic in besednih tabel, katerih imena in pojmi so abecedno urejeni po začetnicah. Drugi del knjižice prinaša vzorčni izpitni pogovor o kanonu osnovnih verskih resnic, in sicer o krstu, veri, očenašu, desetih zapovedih, zadnji večeri in molitvah za razne priložnosti. Takšen abecednik naj bi se torej uporabljal kot učbenik in vadnica za branje, hkrati pa naj bi posredoval verske prvine v katehitični obliki. Abecednik iz leta 1555 je dodatno namenjen tudi pouku pisanja, vsaj po naslovu sodeč, odločilno spremembo v smeri šolskega učbenika pa nakazuje opustitev katehitične oblike (vprašanj in odgovorov) in prehod na členitev gradiva po učnih enotah v abecedniku iz leta 1566.

2. K abecednemu besedilu v *Tabli za dicu* iz leta 1561 (ciril.)

Medtem ko ima glagolska (hrvaška) *Tabla za dicu* iz leta 1561, podobno kot slovenski abecedniki iz istega časa, tabelo besed urejeno po abecedi, ki naj bi služila za učenje izgovora črk, vsebuje cirilska (srbska) *Tabla za dicu* iz istega leta namesto tega monostišno abecedno besedilo, ki izhaja iz cerkveno-slovanskega kanona abecednih pesmi in molitev in ima vse lastnosti poetično strukturiranega besedila. Tekstovna analiza kaže, da omenjeni abecedni akrostih predstavlja predelavo nekega starejšega besedila, in sicer gre za preoblikovanje po spominu neposredno pred tiskom, pri čemer je prišlo do zamenjave tekstovnih enot z verzi sorodne pesmi, postopek, ki je značilen za prenašanje abecednih besedil v celoti.



## TRUBARS KATECHISMUS VON 1550 - EINE KONKORDANZ

1. *Entstehung und Aufbau der Konkordanz*1.1 *Einleitung*

Primus Trubar konnte in Rothenburg ob der Tauber, wo er seit 1548 lebte, seinen langgehegten Wunsch in Angriff nehmen, das erste slowenische Buch zu schreiben. Wir erfahren aus dem Katechismus selbst, daß die slowenische Sprache vor Trubar weder geschrieben noch gedruckt worden ist (*Catechismus*, S. 143, vgl. unten Anm. 2). Sicherlich hat Trubar den Entschluß, slowenisch zu schreiben aber schon viel früher gefaßt. In der deutschen Vorrede zum Katechismus von 1550 heißt es nämlich: "..., sonder lise vnd schreib diese sprach selbst wie ich ein zeit lang gethan alls dann wirst befinden vnd gar pald sehen vnd mercken, das auch dise vnserere sprach so wohl als die teutsche zierlich guet zu schreiben vnd zu lesen ist, ..." Daraus kann man schließen, daß Trubar zumindest für sich selbst und probeweise das Slowenische geschrieben habe. "Insbesondere mußte er sich slowenische Glossen zu den Worten der Sonntagsevangelien und -episteln machen, die er den Predigten zugrundelegte und so fortlaufend aus fremden Vorlagen übersetzte." (Rupel 1965: 78).

Trubar mußte nicht nur die Frage der Schrift, die Orthographie und die dialektale Grundlage seiner Sprache überdenken, sondern auch den Inhalt des ersten slowenischen Buches (dazu vor allem Rajhman 1977) festlegen und schließlich die äußeren Schwierigkeiten bei der Drucklegung überwinden. Wie wir wissen, hat er weder seinen eigenen Namen noch den Namen seines Druckers offen genannt.<sup>1</sup>

Nachdem nach mancherlei Schwierigkeiten ein Drucker gefunden worden war (Ulrich Morhart in Tübingen) ging das Buch 1550 in Satz. (Nach Kidrič 1921 kann das Buch frühestens Anfang 1551 erschienen sein; nach neuerer Auffassung nimmt man jedoch 1550 an, vgl. Rupel 1965: 84f., Rajhman 1983: 211.) Es war ursprünglich nicht so geplant, wie es heute vor uns liegt (Kidrič und Rupel, S. 20, Rupel 1965: S. 84, Rajhman 1983: 211). Nachdem auf 17 unpaginierten und 143 paginierten Seiten der Katechismus gedruckt und ein kurzes Druckfehlerverzeichnis hinzugefügt worden war, kam Trubar aus Rothenburg nach Tübingen und brachte ein weiteres Manuskript im Ausmaß von hundert Druckseiten mit, das ursprünglich wohl als eigenes Buch gedacht war, und ließ es als Anhang hinzufügen (Lieder, die Litanei, zwei Gebete und die Predigt). Am Ende des Anhanges finden wir ein zweites Druckfehlerverzeichnis.

Rigler (1968a: 11) schreibt, daß Trubar als der Begründer einer kontinuierlichen literarischen Tradition bei den Slowenen zweifellos eine Monographie über seine Sprache verdienen würde und daß seine Sprache auch heute noch (d.h. 1968) wenig untersucht sei. Riglers Untersuchung der Sprache der slowenischen Protestanten ist bedeutend und ein bleibendes Verdienst. Nimmt man nur das Kapitel über Trubar, sehen wir, daß dieses allein rund 100 Seiten umfaßt. Eine Reihe von Riglers Ergebnissen (vgl. auch die gedrängte deutsche Arbeit 1968b) gilt heute als in der Slowenistik angenommen, z.B. die Regeln für die Schreibung *ei/e* für *Jat*, die dialektale Grundlage von Trubars Sprache u.a. Obwohl Rigler sehr viel für die Erforschung der Sprache Trubars getan hat, bleiben dennoch offene Fragen bestehen.

Einen wichtigen Beitrag zur religiösen Terminologie hat Jože Rajhman (1977) geleistet.

Eine ganze Reihe von Problemen, z.B. Fragen der Orthographie, die Erfassung der gesamten Formenlehre und Wortbildung, syntaktische, stilistische und semantische Fragestellungen in größerem Ausmaß kann man am leichtesten mit Hilfe einer

vollständigen Konkordanz eines Werkes durchführen. Eine Konkordanz ersetzt freilich keineswegs weitere Studien zur Sprache des betreffenden Werkes; sie soll im Gegenteil anregend wirken und Detailstudien erleichtern helfen. Es ist zu hoffen, daß mit Hilfe der vorgelegten Konkordanz (Neweklowsky 1984) weitere Untersuchungen angeregt werden.

## 1.2 Die Computereingabe

Aus Gründen der Homogenität des Textes einerseits und Kapazitätsbeschränkungen bei der elektronischen Verarbeitung andererseits wurde nur der Text des eigentlichen Katechismus, der ursprünglich ja auch als eigenes Buch erscheinen sollte, eingegeben (bis S. 143), nicht also die deutsche Vorrede, die deutsche Rechtfertigung der Errata<sup>2</sup>, die lateinischen Kapitelüberschriften sowie die Kustoden am Ende der Seiten.

Grundlage für die Texteingabe bildeten die beiden bisherigen Faksimileausgaben (Akademska založba, Ljubljana 1935, und Mladinska knjiga, Ljubljana 1970).

Bekanntlich ist der Text in der Schwabacher Fraktur geschrieben; für die Computereingabe wurde eine lateinschriftige Transliteration unter völliger Beibehaltung der Originalorthographie (Groß- und Kleinschreibung, Abkürzungen, Varianten etc.) gewählt, mit einer Ausnahme: üblicherweise wird in der deutschen Frakturschrift im Silbenauslaut das runde *s* gebraucht (im Gegensatz zum langen *ſ* in anderen Positionen). In der Eingabe steht nun großes *S* im Wortanlaut für Trubars Großbuchstaben *S*, im Silbenauslaut jedoch steht es für Trubars kleines oder großes rundes *s*. Diese Distributionsregel ist nicht völlig eindeutig; z.B. geht aus der Transkription *JS* (*iz*) nicht hervor, ob Trubars Schreibung *JS* oder *Js* lautet. Derartige Beispiele sind allerdings höchst selten. Sie müssen anhand der Stellenangabe im Original verifiziert werden. - In der Originalorthographie wird bei den Großbuchstaben nicht zwischen *I* und *J* unterschieden. Daran wurde bei der Transliteration nichts verändert, so daß man innerhalb eines Lemmas die mit *i* beginnenden Formen auch unter *j* nachschlagen muß. Die Präpositionen *v*, *k*, *z* (mit Varianten) werden mit dem folgenden

Wort zusammengeschrieben:<sup>3</sup>

Damit aus der Computereingabe einerseits Trubars Originalschreibweise, andererseits aber die richtigen Lemmata durch den Computer zu erkennen waren, wurden die mit den Substantiven oder anderen Nomina zusammengeschriebenen Präpositionen für die Eingabe durch einen Bindestrich verbunden: z.B. /\_uami, v\_nebu.

Trubar gebraucht folgende *Interpunktionszeichen*: / in der Funktion des Beistrichs, außerdem Punkt, Doppelpunkt und Fragezeichen.

Das Interpunktionsystem Trubars wurde für die Computereingabe unverändert übernommen, wobei lediglich Trubars Schrägstrich (/) bei mir durch einen Beistrich ersetzt wurde, da in dem zur Verfügung stehenden Computerprogramm der Schrägstrich die Zeilengrenze bezeichnet.

### 1.3 Die Konkordanz und die Wortlisten

Unter einer Konkordanz verstehen wir eine alphabetisch angeordnete Wortliste eines Textes (Korpus) nebst einem gewissen Kontext links und rechts der betreffenden Wortform. In unserem Fall beträgt der gesamte Kontext (gesamte Zeile) 15-18 Wortformen oder 112 Zeichen einschließlich der gesuchten Wortform. Da die Zeilen im Katechismus kurz sind, geht der Kontext oft über bis zu vier Zeilen.

Das zur Verfügung stehende Computerprogramm erzeugt eine streng alphabetisch angeordnete Konkordanz aller Wortformen eines eingegebenen Textes. Eine derartige Konkordanz hat den Vorteil, daß sie fehlerfrei ist, vorausgesetzt, daß auch die Eingabe fehlerfrei ist (Eingabefehler können sich je nach Kontext bis zu 16mal wiederholen), sie hat aber andererseits einen schwerwiegenden Nachteil, nämlich den, daß Wortformen eines zusammengehörenden Paradigmas oft mehr oder weniger weit voneinander getrennt stehen und dadurch der Aufmerksamkeit des Benützers leicht entgehen können. Einige Beispiele: zum Stichwort (Lemma) BITI gehören Wortformen wie *bi, bil, bo, bode, byti, nei, sem, so, ye* usw., zu JAZ die Formen *iest, mene, mano* etc. zu ITI *gre* und *shall*, usw. usf.



Anstrebenswert sind daher solche Konkordanzen, die alle einem Paradigma angehörigen Wortformen unter dem jeweiligen Stichwort vereinen und sie innerhalb des Lemmas alphabetisch anordnen. Nachteil einer Lemmatisierung der Wortformen einer alphabetischen Konkordanz sind die Aufwendigkeit für den Bearbeiter, da eine derartige Arbeit wohl von einem Computerprogramm unterstützt werden kann (dies ist in der vorliegenden Konkordanz auch geschehen), letzten Endes muß aber jede einzelne Form (in unserem Fall 16.813) von Hand aus einem Lemma zugeordnet werden. Man kann sich vorstellen, daß dabei eine weitere Fehlerquelle gegeben ist. Schließlich muß das so lemmatisierte Material neu geordnet (Sortierprogramm) und mit Hilfe eines Ausdruckprogrammes so gedruckt werden, daß die einzelnen Lemmata in der Mitte erscheinen (vgl. Beispieltext am Ende des Beitrages). Eine große Hilfe bei der Lemmatisierung stellte das mir von Herrn Prof. France NOVAK zur Verfügung gestellte Alphabetarium zum Katechismus 1550 (Alphabetarij 1981, vgl. auch Novak 1981/82) dar, das zur Exzerpierung des Materials für das slowenische historische Wörterbuch des 16. Jahrhunderts erstellt wurde. Es stellte sich dabei heraus, daß eine Reihe von Wörtern erst im zweiten Teil des Katechismus (ab S. 145) zum ersten Mal auftritt. - Die Zahl der bei mir vertretenen Lemmata beträgt 1.222.

Material für die Bearbeitung waren alle Wortformen, die zwischen zwei Spatien bzw. Spatium und Sonderzeichen stehen, sowie alle römischen Zahlen. Einbezogen sind daher auch alle Eigennamen, und zwar sowohl die im Text vorkommenden Namen (diese in slowenischer Form) als auch diejenigen Namen, die für Belegstellen in der Bibel stehen (in lateinischer Form), z.B. *Janž* gegen *Ioannis*. Da die römischen Zahlen aus Buchstabenkombinationen bestehen, wurden sie vom Computer als "Wörter" erkannt und geordnet. Bei der Lemmatisierung erhielten sie ihren Platz am Ende der Konkordanz unter "ZITAT". Im Text befinden sich auch zwei Stellenbelege in arabischen Zahlen; diese scheinen in der Konkordanz nicht auf, da Zahlen im Text vom Programm nicht berücksichtigt werden, außer sie stehen am Zeilenanfang. Dann werden sie jedoch als Seiten-

zahlen aufgefaßt. Die beiden Stellenangaben können unter den Lemmata PSALM und MATTHAEUS gefunden werden. Somit enthält die Konkordanz eine vollständige Liste aller Belegstellen aus der Bibel.

Da die originale Getrenntschreibung von Wörtern von mir nicht verändert wurde, sind gewisse Worteinheiten (Komposita) unter ihren Bestandteilen aufzusuchen; sie erscheinen nicht als eigene Lemmata, z.B. *si naprejvzeti* "sich vornehmen" unter *naprej*, *vzeti* und *sebe*; *naprejbrati* "vorlesen" unter *naprej*, *brati*; *zrokoudarjenje* "Handschlag" unter *z*, *roka*, *udarjenje*; *bodisi* unter *bodi*, *si*; *vkupepriti* "zusammenkommen" unter *vkupe*, *priti*; *velikonočen* 'österlich' unter *velik*, *nočen*, usw.

Bei der Lemmatisierung wurden folgende Grundsätze verfolgt: die suppletiven Formen eines Wortes (z.B. *biti*, *je*, *sem*) wurden als zusammengehörig betrachtet, außer bei *človek* : *ljudje* (2 Lemmata); abgeleitete Adverbien sind unter dem entsprechenden Adjektiv zu finden, z.B. *hudo* unter *hud*; die bestimmten Formen des Adjektivs stehen unter den unbestimmten (prädikativen) Formen (*dobri* unter *dober*); dasselbe gilt für die Komparativformen (*h boljšemu* unter *dober*), die Superlativformen findet man unter NER=NAJ sowie unter dem betreffenden Adjektiv bzw. Adverb (*ner vezh*); Formen des Partizips passiv des Präteritums suche man unter dem entsprechenden Infinitiv, außer in den Fällen, in denen ausschließlich Partizipialformen im Text auftreten, z.B. *občiščen*. Alle Lemmata sind, mit Seitenangaben versehen, auch im Wortindex zu finden.

An die Konkordanz mit Index schließen drei Wortlisten an, die jeweils insgesamt 3.005 Eintragungen (= verschiedene Wortformen) enthalten.

Es sind dies:

- a) Rückläufige Liste mit Häufigkeitsangaben,
- b) Häufigkeitsliste (geordnet nach absteigender Häufigkeit),
- c) Alphabetische Liste mit Angabe der Häufigkeit.

Besonders zu beachten sind die römischen Zahlen, die vom Computer ebenfalls als "Wörter" betrachtet werden. Die Zahl V

kann nämlich mit der Präposition *v* (Varianten *v* und *u*) zusammenfallen! Die Kapitelangabe V. tritt 18mal auf. Denkbar wäre auch der Zusammenfall der römischen Zahl LI (=51) mit der Partikel *li*, doch kommt die Zahl LI nicht vor.

#### 1.4 Lokation und Kontext

Die Zeile des Textausdrucks enthält 112 Zeichen. Die alphabetisch angeordneten Wortformen stehen dabei in der Mitte (sie beginnen mit dem 57. Zeichen).

Die Seitenpaginierung ist, wie bekannt, in Trubars Katechismus sehr nachlässig durchgeführt worden (vgl. die bibliographische Aufnahme in Berčič 1968: 168). Sie beginnt mit "16" (mit einer geraden Zahl auf einer rechten Seite!), auf S. 31 folgt 33, statt 54 steht "44", statt 71 steht "17". Die Seitenpaginierung von 1-15 wurde von mir rekonstruiert; davor befinden sich weitere 17 Seiten, die von mir eine Paginierung mit römischen Zahlen erhielten.

Links der Textzeile befindet sich die genaue Stellenangabe im Katechismus, und zwar Seitenangabe (I-XVII, 1-143), denn folgt ein Punkt, anschließend kommt die Zeilenangabe. Bei den Zeilenangaben ist zu berücksichtigen, daß nur die Zeilen slowenischen Textes gezählt werden, nicht die lateinischen Kapitelüberschriften, ebensowenig der deutsche Titel des Buches.

Gleiche Wortformen werden nach dem weiteren Kontext in Richtung nach rechts angeordnet. Dabei muß man beachten, daß der Schrägstrich (/) (Zeilengrenze) vor den Buchstaben des Alphabets, das Verbindungszeichen *\_* (*hoz\_hmo\_li*) und die Interpunktionszeichen (, . : ?) jedoch nach den Buchstaben folgen.

## 2. Anwendung der Konkordanz für sprachliche Untersuchungen

Im folgenden seien einige Beispiele der praktischen Anwendung und Benutzbarkeit der Konkordanz demonstriert, die - ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen - zeigen sollen, wie Aussagen (zum Teil statistisch untermauert) zu einem in sich geschlossenen Textkorpus getroffen werden können.

## 2.1 Orthographie und Phonetik

### 2.1.1 Groß- und Kleinschreibung

Trubar gebraucht konsequent die Kleinschreibung der Wörter, außer sie stehen am Satzanfang. Dennoch gibt es einige Wörter, die bei ihm ausschließlich, überwiegend oder teilweise großen Anfangsbuchstaben erhalten; es handelt sich dabei um religiöse Termini.

BOG in verschiedenen Formen: 295mal, davon 208mal mit großem, 87mal mit kleinem Anfangsbuchstaben; BOŽJI kommt 161mal vor, jedoch nur 6mal mit großem Anfangsbuchstaben, CERKEV: 13mal, davon 11mal mit großem Anfangsbuchstaben JESUS, CHRISTUS, SACRAMENT, JOGER, MAŠA: konsequent mit Großbuchstaben

KRST: 6mal groß, 24mal klein  
 MARTRA: 9mal groß, 7mal klein  
 MILOST: 2mal groß, 10mal klein  
 MILOSTIV: 2mal groß, 11mal klein  
 MIR: 2mal groß, 4mal klein  
 ZAPOVED: 17mal groß, 39mal klein, usw.

### 2.1.2 Verwechslung von *g* und *k*

Während die Stimmhaftigkeit bei den labialen Plosiven (*b-p*) so gut wie nie, bei den dentalen Plosiven (*d-t*) nur selten falsch bezeichnet wird, kommt es bei den velaren Plosiven (*g-k*) häufiger zu Verwechslungen. Beispiele: *ie/sig*, */halbanig* (neben */halbanik*), *pomozhnig*, */hibag*, *kratig*; *poklegneyo* (= *pokleknejo*), *pokledall* (= *pogledal*); *nebe/kika* (= *nebeskega*), *od koka* (= *koga*).

Während die Fehlschreibung im Auslaut ohne weiteres als hyperkorrekte Formen zu erklären sind, ist *k* statt *g* intervokalisch in den wenigen Fällen unerklärlich (Druckfehler?). Bei der Verwechslung *k/g* vor Sonant ist vielleicht mit deutschem Einfluß zu rechnen (Neutralisierung der Opposition in dieser Position, zumindest dialektal). Im Gebrauch der orthographischen Varianten der Präpositionen *k/g/h* ist Trubar relativ konsequent: er schreibt *k* vor Vokal und Sonant

(*kanimu, knam*), *h* vor Okklusiv (*hdobrumu, hprahu, hzheter-timu*), *g* vor *s/z* (*g/erzu, g/emli*). Abweichungen von dieser Distribution sind selten.

### 2.1.3 Gebrauch von *ll* : *l*

Zu Trubars Zeiten bestanden im Slowenischen zwei *l*-Laute, ein "mittleres" und ein velarisierendes *l*. Den Unterschied, der in der Vorrede zum Katechismus erwähnt wird<sup>4</sup>, bezeichnet er mit *l* : *ll*; dabei besteht die deutliche Tendenz, das velarisierte *l* mit *ll* zu schreiben. Beispiele *rekall* (16mal) : *rekal* (2mal), *rekla* (2mal, wohl wegen Konsonantenanhäufung), *gourill* (11mal), *hualla* (2mal) : *huala* (1mal), *hualo* (2mal), *imenouall* (1mal), *imenoualla* (1mal) : *imenouala* (1mal), *ieidell* (5mal), *ieilla* (2mal) : *ieidel* (1mal), usw.

### 2.1.4 Schreibung *y* : *i*

Es fällt auf, daß manche Wörter mit *y* statt *i* im Stamm geschrieben werden<sup>5</sup>, z.B. *syn* 79mal, *mylhost* 11mal, daneben 1mal *milost*, *mylhostiu* 12mal, neben *milhostiu* 1mal, *myr*, *molytev* u.a. Die Konsequenz der einmal gewählten Schreibweise mit *y* ist dabei ziemlich groß. In den Endungen besteht jedoch die deutliche Tendenz *i* von *y* = *ji* zu trennen. Beispiele: *boshy*, *boshyga* (neben *boshiga*), *boshym* 6mal neben 1mal *boshim*, *mui* = /muj/ 5mal, *muy* = /muji/ 4mal neben 2mal *mui*, *suy* = /suj/ 15mal neben 2mal *sui*; *sui* = /suj/ 6mal, usw. Daneben hat *y* oft den Lautwert *j*: *boshya*, *braty*, *moshye*, *vtim moryei*.

### 2.1.5 Gebrauch von *c* : *z*

Im Wortanfang finden wir in deutschen Wörtern *z*, in slowenischen *c*: *zagamo*, *zaihni*, *zbiuulati*, *ziganery*, *zoll* gegen *celiga*, *cillu*, *cerkou*. Sonst überwiegt *z* deutlich, *c* ist aber ebenfalls zu finden: *vtih buquizah*, *buquice*, *Diuiza*, *pyaniz*, *hlapiz*, *taziga* (2mal), *taciga* (4mal).

### 2.1.6 Frage der Schreibung des *Jat* als *ei/e*

Rigler (1968a: 58-82, 1968b: 69-72) hat vollkommen recht, wenn er sagt, daß *ei* unter ganz bestimmten Bedingungen ge-

schrieben, dann aber relativ konsequent angewandt wird.

- a) Vermeidung von Homonymen: */ueidt* 'Welt' 29mal konsequent, gegen */uit* 'Rat' 3mal, */uet* 'heilig' (135mal konsequent, ähnlich auch *svetinja*, *svetnik*, *svetust*); im Verb *svetiti* 'leuchten' haben wir 1mal *ei* 3sg */ueiti*, 1mal *e* im Inf. */uetiti*. Die Wörter *delo*, *delati* werden nicht konsequent geschieden (neben *e/ei* ist als zusätzliches Differenzierungsmerkmal *l/ll* vorhanden): von 17 Formen des Substantivs *delo* werden 8 mit *ei*, 9 mit *e*, dafür 16 mit *ll* und nur eine mit *l* geschrieben; von 9 Formen des Verbs *delati* werden 4 mit *ei*, 5 mit *e*, 5 mit *ll*, 4 mit *l* geschrieben, sodaß es durchaus zum Zusammenfall einzelner Formen der Paradigmen kommt; *del* 'Teil' kommt nicht vor.
- b) Im Auslaut: *nei*, *dvei*, *vei*, *dei*, hierher gehören auch die Lsg-Formen *veselei*, *serzei*; nach *vei* auch *veiditi* u.a.
- c) In Wörtern, die Trubar mit heterosyllabischem *ej* zusammenstellen konnte, z.B. */eime* zu */ejati* (*/eime* 3mal, */eme* 4mal; */emena -om* 7mal).
- d) Dazu noch einige ander Fälle (vor *s z*): */ueisda*, */ueist*.
- e) Dazu kämen noch Formen mit *Jat* in den Endungen, die durch einen Konsonanten geschlossen werden, z.B. *li/teih*, *teim*, Gpl *ko/teih*, *teim*, aber Lpl *rizheh*.

## 2.2 Morphologie

### 2.2.1 Archaische Formen

Wie schon Rigler (1968a: 11, Anm. 1) bemerkt hat, stellt Trubar eine wahre Schatzkammer an Archaismen ("prava zakladnica arhaizmov") dar. Einige von ihnen, die im *Catechismus* vorkommen, seien erwähnt:

Beim Verb finden wir einige Formen auf *-o* in der 1. P. sg. präs., und zwar *veryo* (14.05, 15.11), *hozho* (14mal), *nezho* (59.09, 75.11, 114.06).

Überreste der "kurzen" Adjektivendungen: *v/louen/ki* *ie/iki* */e prau* (92.16, 91.09), *vtim erdezhu moryei* (64.18), *na taki dobri oblubi inu /agui/hanim bo/hyei* (59.11).

In der Substantivdeklinantion: Endung des Dsg *-uui, /ynuui* (4mal, 1mal auch im Lsg; einmal nur Dsg *timu Sinu*. Mit Hilfe der rückläufigen Wortliste können wir sehr schnell feststellen, daß *sin* das einzige Wort mit der Endung *-uui* im Dsg ist. - Der Lok. Sg. der Neutra vom Typ *vpo/htenei, vve/elei* (Typ mit Parallele im Čakavischen; heute im Slowenischen nicht belegt), ferner, der Lok. Sg. zirkumflektierter zweisilbiger Neutra ebenfalls auf *-ei*: *na tim prauim blagei* (37.20), *vtim moryei* (XII.02, IX.15), *vtim erdezhu moryei* (64.18), *vtim me//ei* (123.15), *vna/him me//ei* (48.17), *vna/him /erzei* (110.09), *vtim /erzei* (109.17), *v/uym /erzei* (75.10), *vmuyem /erzei* (86.13), aber *v/erzu* (3mal), *v/erzi* (3mal) (Zurückziehung des Akzents wegen der Präposition). Zur Endung *-ei* vgl. Ramovš 1952: 41. Aufgrund der rückläufigen Liste können wir abermals rasch feststellen, daß mit diesen Beispielen die Zahl der Fälle auf *-ei* erschöpft ist.

### 2.2.2 Paradigmen

Da die Konkordanz lemmatisiert ist, können von den flektierbaren Wörtern Paradigmen bzw. Teilparadigmen aufgestellt werden.

Eines der häufigsten Wörter und gleichzeitig das häufigste Substantiv ist BOG (296mal). Die Verteilung der einzelnen Kasusformen ist dabei folgende (zur Verifizierung der Häufigkeiten leistet die alphabetisch geordnete Frequenzliste gute Dienste):

Nsq	Bug	(130)		
GAsq	Boga	( 41),	v, od, na Buga	(19)
Dsg	Bogu	( 62),	hbugi	( 1)
Isg	*Bogum	( 0),	pred, z, vmei Bugom	(31)
Lsg	bogu	( 1),	per, na, po Bugi	( 9)
Npl	boguui	( 1)		
Gpl	boqou	( 1)		

Die Orthographie der häufiger auftretenden Formen ist dabei konsequent; sie erlaubt uns durch die Alternation *u : o* auch die Rekonstruktion des Akzents (siehe unten).

Auffällig bei diesem Wort ist die relative Frequenz der einzelnen Wortformen, die mit derjenigen in der modernen slowenischen Sprache nicht übereinstimmt: Das Fehlen bzw. die geringe Zahl der Pluralformen erklärt sich aus der Semantik des Wortes. Während im modernen Slowenischen der Genetiv der häufigste aller Kasus ist (Neweklowsky 1983/84), ist es beim Wort BOG der Nominativ. Dies ist wohl dadurch bedingt, daß Gott eher Subjekt der Handlung ist als Objekt. - Interessant ist die relativ große Häufigkeit des Dativs (der im modernen Slowenischen der seltenste aller Kasus ist) noch vor dem Gen.-Akk., Inst. und Lok. Hier erkennen wir die Abhängigkeit von einigen wenigen Verben, deren Rektion eben der Dat. ist: 14mal *dopasti*, 10mal *služiti*, 4mal *verjeti*; Nur in 8 Fällen verlangt den Dativ eine Präposition.

Ganz anders ist beispielsweise die Verteilung der Wortformen im Paradigma *serze*:

NAsg	/erze	(3)	NAPl	/erza	(2)
Gsg	/erza	(7)	Gpl	/erza	(2)
Dsg	/erzu	(1)	Dpl	/erzom	(1)
Isg	/erzom	(2)	Ipl	-	
Lsg	/erzei	(4)	Lpl	/erzih	(1)
	/erzu	(3)			
	/erzi	(3)			

### 2.2.3 Rekonstruktion des Akzentes

Zur Rekonstruktion der Akzentparadigmen kann man vor allem diejenigen Wörter heranziehen, die Vokalalternationen im Stamm aufweisen. Aus diesen Alternationen kann man ersehen, daß die Akzentstelle durch eine Präposition in wesentlich mehr Fällen als heute zurückgezogen wird, vgl. GASg *Boga* : *od Buga*, Lsg *Bogu* : *per bugi*, *Synom inu ſuetim Duhum* (29.15) = *s sſnom inu s svetim duhûm*.

Nsg	Bûg, Dûh, Sÿn, lîst
G/A	Bogâ, Duhâ, Synû (daneben synâ?)
D	Bôgu (bogû?), Synûui
I	Duhûm, Synûm



L	Bogû, Synûui, listêi
Npl	bogûui
G	bogóu
D	Synûuom
I	li,tmf
L	li/têih

Aus den Formen unter dem Lemma BOG können wir schließen, daß der moderne bewegliche Typ *bôg* - *bogâ* relativ jung ist. Im *Catechismus* ist das Paradigma von SIN durchgehend endungs- betont; gleiches dürfte auch für BOG, DUH und LIST gegolten haben. Fraglich ist allerdings der Dat. Sg., denn wir finden unter den Formen 1mal *hbogu* (was nicht auf Akzentverlagerung weist), einmal allerdings auch *hbugi* (analog nach dem Lokativ). - Die Beweglichkeit des heutigen Paradigmas ist wohl auf die Akzentzurückziehung im Zusammenhang mit den Präpositionen zurückzuführen.

Anhand der vorgelegten Konkordanz ist eine Rekonstruktion der Akzentparadigmen zumindest teilweise möglich; weiteres Material muß jedoch unbedingt herangezogen werden.

### 2.3 Stilistik und Syntax

Das häufigste Wort im Katechismus überhaupt ist *inu* (805mal), eine Konjunktion. Eines der häufigsten Wörter ist auch *tar* (119mal), ein Synonym zu *inu*. Die vollständige Konkordanz zeigt uns den unterschiedlichen Gebrauch der beiden Konjunktionen. Die Funktion von *tar* besteht in erster Linie in der Verbindung von gleichartigen Satzgliedern, Attributen, Adverbien etc., wobei beide Bestandteile formal und semantisch übereinstimmen müssen: beim Nomen stehen beide Teile im selben Kasus und im selben Numerus, beim Verb im Infinitiv oder in derselben Person, im selben Tempus usw. Die Konjunktion *tar* dient nur ausnahmsweise dazu, parataktische Verbindungen herzustellen. Letzteres ist *inu* vorbehalten, welches aber auch die Funktionen von *tar* übernehmen kann, also einen viel weiteren Anwendungsbereich hat. Einige Beispiele für *tar*: *v/elei tar imar* (6.16), *v/em mladim tar preprostim ludem* (V.18), *od greha*

*tar /merti* (83.12), *is lete nadluge tar /merti* (106.15),  
*Ti inu tui /yn tar /zhy* (8.17), *cillu tar terānu veryanemo*  
 (69.11), *vta greh tar v/pott ne pademo* (113.14), *terpel tar*  
*vmerl* (119.07), *Adamu tar Eue* (1.11), *zha/t tar Hualla* (56.09),  
*nuzh tar dan* (3mal), *ka/all tar giall* (85.16).

Eine weitere Konjunktion ist *oli* 'oder'. Schlägt man in der Konkordanz unter dem Stichwort OLI nach, kann man dort eine Reihe von pleonastischen Wendungen erkennen, mit Hilfe derer Trubar sich wohl möglichst breiten Kreisen verständlich machen wollte. Einige Beispiele (oft handelt es sich dabei um religiöse Terminologie): *ana gmaina oli fara* (142.13), *taku ime Jesus oli ohranik* (92.02), */hlu/habniki oli podru/hniki* (127.01), *vtaki vi/hi oli /talti* (135.08), *le ta Sacrament oli ta /kriuna Suetyna* (68.03), *AN Scoff oli Far* (126.01, 93.03), *try per/one oli Jmena* (11.11), *ohranik oli J/uelyzhar* (91.10), *de bi mogli ohraneni oli i/uelizhani byti* (100.03), *vnih pi/mi oli li/teih* (36.02), *kakou nuz oli prid* (54.15), *kir /o frai (oli pro/ti)* (130.14).

Eine auffällige Erscheinung ist die Verdopplung von Präpositionen; sie ist aus den russischen Bylinen gut bekannt, etwas seltener kommt sie in der serbokroatischen Heldenepik vor. Bei Trubar finden wir sie fast nur im Zusammenhang mit der Präposition *v*, dort aber sehr häufig. Beispiele: *v/trahu vbo/hyem* (131.09), *vtih prauih vнадlugah* (91.13), *vobeni vнадlugi* (29.07, 4.15), */anem /nagim o/trim mezhom* (1.16).

#### 2.4 Semantik

Eine vollständige Konkordanz kann mit Gewinn für semantische Untersuchungen an einem Textkorpus angewandt werden.

Rajhman untersuchte die religiöse Terminologie im *Catechismus 1550*. Ihm ging es unter anderem um die Feststellung der Synonymität gewisser Termini, von denen wir *gnada - milost* und *leben - život* herausgreifen wollen (vgl. Rajhman 1977: 106-112). Wieviel Zeit wird Rajhman benötigt haben, bis er feststellen konnte, daß beispielsweise *milost* im *Catechismus* 19mal, *milostiv* aber 17mal vorkommt (S. 108)! Mit Hilfe unserer Konkordanz können wir mit einem Blick festhalten, daß *milost*

im ersten Teil des *Catechismus* (bis S. 143) 12mal, *milostiv* 13mal, *gnada* 30mal und *gnativ* einmal auftritt. Nur dreimal kommen *gnada* und *milost* in enger Nachbarschaft vor (V.02, 26.01, 57.03). Für die semantische Analyse finden wir sämtliche Belegstellen und Kontexte vor. *Gnada* und *milost* werden nur einmal durch die Konjunktion *inu* verbunden, die beiden übrigen Verbindungen sind konjunktionslos; es kommt weder die Konjunktion *oli* (sonst bei Trubar besonders zur Verbindung von Synonymen gebraucht) noch die Konjunktion *tar* (besonders zur Verbindung von gleichartigen Satzgliedern) vor. Rajhmans sorgfältige Analyse kommt zum Schluß, daß es sich bei den beiden Lexemen um Synonyme handelt; sie wird durch die Durchsicht der Belege unter den Lemmata *gnada* und *milost*, *gnativ* und *milostiv* bestätigt.

Die Lexeme *leben* (56mal) und *život* (9mal) sind teilweise synonym. *Leben* tritt am häufigsten in der Bedeutung 'ewiges Leben' auf; 21mal in Verbindung mit dem Adjektiv *večni*. Das Wort bezieht sich jedoch auch auf das irdische Leben, wie Verbindungen mit den Verben *peljati* (6mal) und *držati* (2mal) beweisen. Unter den neun Formen des Lexems *život* kommt allein 5mal die Verbindung *vtim životi* vor, die sich auf das irdische Leben bezieht, während die restlichen Vorkommen die Bedeutung 'Leib bzw. Fleisch ("Auferstehung des Fleisches")' haben. Durch Vergleich der Belege unter den entsprechenden Lemmata können wir Rajhmans semantische Analysen ohne weiteres nachvollziehen.

### 3. *Ausblick*

Eine Konkordanz allein ist noch keine wissenschaftliche Untersuchung. Wie ich hoffe gezeigt zu haben, erleichtert und objektiviert sie jedoch Untersuchungen am Text. Der größte Vorteil der Anwendungsmöglichkeit liegt wohl in der Vollständigkeit der Daten; Belege können dem Forscher nicht entgehen. Während in herkömmlichen philologischen Untersuchungen die Daten stets einer gewissen subjektiven Auswahl durch den Untersucher unterliegen, können die Untersuchungsergebnisse aufgrund vollständiger Daten objektiviert

werden, wobei auch statistische Angaben (Frequenz der Lemmata, Frequenz der Wortformen; Ordnungen nach der Häufigkeit) mitgeliefert werden können.

Die Herstellung der Konkordanz und Wortlisten zu Trubars *Catechismus 1550* (bis S. 143) möge nicht die letzte derartige Arbeit zur Sprache der slowenischen Protestanten sein. Vordringlich ist die Bearbeitung des zweiten Teils des *Catechismus 1550* (S. 145-243), mit welcher erst der gesamte Text des ersten slowenischen Buches erfaßt sein wird.

#### ANMERKUNGEN

1. Autor des *Catechismus* ist ein "Philopatridus Illiricus". Auf S. 202 finden wir jedoch Trubars Namen: "*Leta pridiga ye od primo/a trubarie zhe/tu pridigouana.*" - Der Druckerkolophon erscheint zweimal, S. 144 und S. 245: "*Gedruckt in Sybenburgen durch den Jernei Skuryaniz.*"
2. *Catechismus*, S. 143: "*Christlicher lieber Le/er, das in difem büechlein etlich errata in wörtern, sylben vnd büoh/tabern sind, geschicht darumb, das di/se Sprach zuuor nit geschriben worden vnd zuuor nye in druck außgangen. Di/se hernach folgende Errata sol man also corrigieren.*"
3. Vgl. aus der Vorrede zum *Catechismus*: "..., praucht wenig *Articulos* vnd zu den *Prepositionibus* ein ainigen buch/tabern alls *Ozha. i. der vatter, Kozhu, i. zu dem vatteren, Nebu. i. der himel, Vnebi. i. in dem himel...*"
4. "*JN die/er vn/erer Windi/schen /sprach mueß du...das L. zu zeiten grob auff Vngrisch od(er) Bi/yackhisch,...außzu-/sprechen dich gewönen.*"
5. Ramovš (1952: 48) vertritt die Meinung, daß die protestantischen Schriftsteller *y* für akzentuierte und lange, *i* aber für unbetonte Vokale gebraucht haben.

#### BIBLIOGRAPHIE

- ALFABETARIJ *Trubarjevega Catechismusa iz leta 1550*, Ljubljana 1981, ed. Komisija za historične slovarje slovenskega jezika Inštituta za slovenski jezik SAZU (vervielfältigt)
- BERČIČ B. 1968, *Das slowenische Wort in den Drucken des 16. Jahrhunderts, Abhandlungen über die slowenische Reformation*, München: Trofenik, 152-268 + 84 S. Abbildungen.

- KIDRIČ F. 1921, *Kdaj je izšla prva slovenska knjiga?*, *Južno-slovenski filolog* 2, S. 301 (abgedruckt auch in GERLANC B. (ed.), *Cvetnik naše reformacijske misli*, Ljubljana 1951, 11-13).
- KIDRIČ F. in M. RUPEL 1951, *Življenje in delo Primoža Trubarja*, *Cvetnik naše reformacijske misli. Ob 400-letnici slovenske knjige 1551-1951*, Ljubljana: Državna založba Slovenije.
- NEWKLOWSKY G. 1983/84, *Pogostnost gramatičnih kategorij v slovenskih časopisnih besedilih*, *Jezik in slovstvo* 29, 50-62.
- 1984, *Trubarjev Katekizem 1550. Konkordanca, indeks besed, pogostnostni spiski*, Ljubljana: Državna založba Slovenije.
- NOVAK F. 1981/82, *O delu za slovenski zgodovinski slovar na Slovenski akademiji znanosti in umetnosti*, *Jezik in slovstvo* 27, 32-37.
- RAJHMAN J. 1977, *Prva slovenska knjiga v luči teoloških, literarnozgodovinskih, jezikovnih in zgodovinskih raziskav*, Ljubljana: Partizanska knjiga.
- 1983, *Trubar (Truber) Primož, Slovenski biografski leksikon* 4, Ljubljana, 206-225.
- RAMOVŠ F. 1952, *Morfologija slovenskega jezika*, Ljubljana: Univerzitetna študijska komisija.
- RIGLER J. 1968a, *Začetki slovenskega knjižnega jezika*, Ljubljana (SAZU, razred za filološke in literarne vede, classis II, dela 22, Inštitut za slovenski jezik 10).
- 1968b, *Über die Sprache der slowenischen protestantischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts*, *Abhandlungen über die slowenische Reformation*, München: Trofenik, 65-89.
- RUPEL M. 1965, *Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators*, Deutsche Übersetzung und Bearbeitung von B. Saria, München: Südosteuropaverlag.
- (TRUBAR Primož 1550), *Catechismus in der windischen Sprach...* (Nachdrucke: Akademski založba, Ljubljana 1935, und Mladinska knjiga, Ljubljana 1970).

- 117.01 a, taku naS tudi sueti Peter / vuzhi kir pravi, offrute  
 20.16 hya vuzhi. Obtu / imamo peruezh sa vezhne nebeske / inu  
 100.10 / inu pred Caifashom / Scofom inu pred vsemi vishimi /
- 128.06 iii. et i. lhimo. / ii. sueti Peter i. Pet. ii. / VSaka  
 65.03 oryen / s\_teim grehom, de ta greh cillu se / potopi, Ta  
 X.06 iga lebna, / inu taku ye ta zhlovik postall / ana shiva  
 64.04 Jesusa / v\_tim kerstu iS notra (kir ne / vidimo) iS te  
 143.06 udi Boga tuiga, / iS celiga tuiga serza, iS cele tuye /  
 60.17 se, nai si sdai / tiga prou ne sastopim, meni inu / muy  
 27.10 i inu strahu / ye karuau putt pottill, potle / gmalu na  
 24.16 Greh (v\_katerim ye / pozhed inu royen) ye iskashen na /  
 37.19 uque shge, / naS martra, inu tu tellu vmori, / Anpag na  
 27.06 a Synu sa / nashih grehou uolo straffall / napoprei na  
 24.16 hed inu royen) ye iskashen na / Dushi inu na Telesu, Na
- XVI.13 o grise, naS / pregane, loui, / martra, / inu mory, oli
- 139.15 kle, / inu Delouci ob lhon dershati / imajo, Tu tudi ta  
 42.01 eri pag ne / veryame, ta bode / verdamnan. / Kai sta ta  
 54.04 / tiga suetiga Evangelia, nam / h\_dobrumu postaviti, ta  
 6.23 spudi Bogu na tei Gorri / bill shtirideseti dni pernese  
 90.02 e zagamo na bugi. / Napoprei hozhmo spryzhati / s\_teima  
 XI.06 o inu / mater inu per suy sheni vissil, / inu bodeta iS  
 43.02 dezha beseda boshya, / Sakai an vsag Sacrament, / ye iS  
 64.14 i tu / erdezhe morye Exod. xiiii. i. / Cor. x. v\_le tih
- 127.03 podrushniki imajo byti aniga / poshteniga lebna, nekar
- 11.02 kar ye nega. / TO nasho pravo kerSzhanSko / Vero so ty
- 15.22 stuk / S. JudaS ThadeuS. / Vstanena tiga shiuota. / Ta
- 45.01 imamo tudi samerkati, de per / tih Suetynah mora le tu
- 5.04 dobrimu ozhetu, kir naS taku / syllnu lubi, de ye suiga  
 14.11 stuk / S. Andrei. / Jnu V\_iesusa Christusa Synu / nega  
 34.19 dem iskasall, / v\_le teim, kir ye sa nasho uolo / suiga  
 96.09 e / sdai verdamnan, satu kir ne veryame / v\_tu ime tiga  
 95.21 Joh. iii. / Taku ye Bug lubill ta sueidt, de / ye suiga
- 53.04 Potle ye Bug oblubill vsem / Judom de ye hozhe iS te /  
 7.09 t sem ta Gospud tui / Bug kir sem tebe ispelall iS / te
- 51.14 navadi, kadar ty ludy / ano rezh vmei sebo narede, de  
 129.22 hast, / Vy nei ste nikomer nishter delshni, / samuzh de  
 92.16 Ta beseda / pag ChristuS v\_slouenski / iesiki se pravi,  
 107.07 , / Amen. / Vprashane od tih dobrih / dell. / Nu bi pag  
 62.15 ati na buga, inu de / per tim iskasheio pravo lubesen /  
 138.20 vuzhi, Vy / Mlashi bodite pokorni tim starim, / taku de  
 56.06 premishlouati inu sam sebo / Taku gouoriti. Jest sem ia  
 11.08 auuzhe pravo Vero inu praviga / Boga sposnati, de ye le  
 88.07 au postali, My smo vsi / koker te ouze v\_smoti hodili.  
 133.21 Jest pag gouorim od Christusa / inu od Cerquel oli vsai

## DUHOVSKI

duhouske / offre, kateri Bogu dopadeio / skusi Jesusa Ch  
 duhouske rizhi sa tu prauu / dobru stonouitnu blagu pros  
 Duhouskimi tar Deshelskimi / inu ye giall, Nei drusiga /  
 DUŠA

dusha (oli zhlovik) / bodi pokorna ti vyshi oblasti, / s  
 Dusha pag skusi / suetiga duha spet shiua inu ponoulena  
 Dusha. / Ta Shena, ye pag taku stuaryena, / inu timu mos  
 dushe ispere vse grehe. / i. Cor. vi. Ephe. v. de ano /  
 dushe, inu iS cele tuye mysl, inu / iS cele tuye mozhi.  
 dushi h\_dobrumu pryde. etc. / Taku dobru tar nuznu resmi  
 dushi inu na telesu, ga / ye pustill saspotouati, gashla  
 Dushi inu na Telesu, Na dushi, / ye iskashena ta sastopn  
 dushi inu na tim pravim / blagei tiga vezhniga lebna, /  
 dushi v\_ti veisty s\_uelyko / shalostyo inu gar s\_uelykim  
 dushi, / ye iskashena ta sastopnost / inu ta uola, ta zh  
 DUŠITI

Dushi / pre\_scode. / JNu ye Gospud Bug h\_ti kazhi / reka  
 DVA

dua Jogra / vuzhita, Pet. ii. Ephe. / vi. Col. iii. Titu  
 dua Sacramenta (oli / koker my moremo gouoritil) te / skr  
 dua Sacramenta, / ta sueti Kerst inu suyo / sueto Vezher  
 duai / Tabli, na katere ye sam Gospud / Bug pishall inu  
 dueima imenoma. JesuS, / ChristuS, de le skusi tiga synu  
 duoyu anu messu, / inu sta billa obba naga, Adam / inu n  
 duoyu rizhi postaulen, / iS vidozhiga snamina inu iS / n  
 duoyu zhudih vidimo / tu moryene inu tu oshiuene, / v\_ti  
 DVAJEZIČEN

duaiesizhni, / nekar shelni velikiga / Vina oli gerdiga

## DVANAJST

duainaist / sueti Jogri nashiga Gospudi / Jesusa Christu  
 DVANAJSTI

Duanaisti stuk / S. Mathiash. / Jnu an vezhni leben, Ame  
 DVOJ

duye / vselei byti, Beseda tar obluba / boshya, inu nash  
 EDINI

diniga / Synu pustill martrati, preden / ye naS hotel pu  
 diniga Gospudi nashiga. / Ta Trety stuk / S. Jacob ta ve  
 diniga lubesniuga Synu / dall v\_to grosouito smert, Jnu  
 diniga synu / boshiga, letu ye pag tu verdamnene, / de y  
 diniga Synu dall, de / vsaki kir v\_nega veruye ne bode /  
 EGIPTOV

Aegiptoue deshele ispelati inu / dati nim ano dobro desh  
 Egiptoue deshele, iS te / hyshe te shlushbe, Drusih Bogo  
 EN

aden / timu drusimu ano rezh oblubi, / taku to isto Nare  
 aden drusiga lubi. / Suetiga Petra vuk od / Gasposzhine.  
 aden kir ye shalban / oli an shalbanig, Jnu ta pridevik  
 aden mogel taku / misliti oli rezhi, Nai so li te / dese  
 aden pruti timu / drusimu. Actorum. / ii. / Kai nam pag  
 aden timu drusimu / bode poduershen, inu iskashite / to  
 an / greshnik. Rom. iii. po ti naturi / an souurashnik b  
 an / sam vezhni, shiui, vsigamogozhi / Bug, oli v\_tim v\_  
 an / vsagi ye le na sui pot gledall, oli / ta gospud ye  
 an / vsaketeri dei tu, de lubi suyo sheno / koker sam se

## Trubarjev katekizem iz leta 1550: konkordanca

Trubarjev katekizem iz leta 1550 je prva tiskana slovenska knjiga in kot takšna ima izjemen kulturnozgodovinski pomen. Sestavljajo ga katekizem, pesmi, litanije, dve molitvi in obsežna pridiga (skupaj 244 strani). Katekizem naj bi prvotno izšel kot posebna knjiga, Trubar pa mu je priključil zaradi varčevanja še dodatek.

Čeprav je jezik slovenskih protestantov Rigler (1968a) dobro raziskal, je avtor čutil potrebo, da sestavi po elektronski poti konkordanco katekizma. Omejitev na katekizem v ožjem smislu (do strani 143) je bila nujna a) zaradi homogenosti teksta in b) zaradi omejenih kapacitet pri elektronski obdelavi.

Najprej je sestavljena abecedna konkordanca z ohranjenim pravopisom originala, ki pa je bila potem zaradi boljše uporabnosti pri bralcu lematizirana (urejena po geslih). Dodatno so bili sestavljeni frekvenčni slovarji nastopajočih besednih oblik (abecedno, a tergo, po pogostnosti). Besedilo obsega 16.813 besednih oblik, med njimi 3.005 različnih (vključno pravopisne variante). Skupaj gre za 1.222 gesel.

Vsaka lematizirana forma se nahaja v kontekstu s 112 znaki. Na začetku vrstice stoji eksakten podatek o mestu. Popolna konkordanca omogoča na primer raziskave pravopisa (pisava z veliko in malo začetnico, interpunkcija, uporaba *e*-ja in *ei*-ja, pisava silabičnega *r*-ja, vokalne alternacije, variante med *i*-jem in *y*-jem in podobno), morfologije (ugotavljanje arhaičnih oblik kot *timu synuui boshymu*, v *slouenski iesiki*, 1. os. *hozho*, *veryo*; ugotavljanje akcentskih tipov, npr. *messû*, *messâ*, v *messêi* ali *gouorîti*, *gouûril*) in sintakse (uporabe veznikov, npr. *de/da*, stava enklitike, podvajanje predlogov, npr. *v obeni v nadlugi*, itd.).

Lematiziranje omogoča končno uporabniku, da z enim pogledom zaobjame vse oblike ene besede (npr. *sem*, *si*, *sy*, *ye*, *bom*, *bodem*, *byti*, *byll* pod BITI).



Martina OROŽEN (Ljubljana)

GRAMATIČNA IN LEKSIKALNA PREOBRAZBA DALMATINOVEGA  
KNJIŽNEGA JEZIKA OB JAPLJEVEM PREVODU BIBLIJE  
(1584 - 1784 - 1802)

Namen prispevka je ob 400-letnici Dalmatinovega protestantskega prevoda biblije v 16. stoletju pokazati, kakšno stopnjo in smer razvoja je slovenski knjižni jezik dosegel v 200-letnem razmiku - do drugega celotnega prevoda biblije v slovenščini. Ob koncu 18. stoletja je bil v letih 1784-1802 z vmesnimi ponatimi posameznih delov v celoti dokončan drugi, Japljev katoliški prevod, kolektivno delo teološko in jezikoslovno izobraženih prevajalcev in pregledovalcev.<sup>1</sup>

Ob primerjavi posameznih odlomkov obeh prevodov,<sup>2</sup> upoštevali smo I. in II. Mojzesove bukve ter Matevžev evangelij, se je pokazalo, da gre v besedilu Japljevega prevoda za sistematično izmenjavo določenih jezikovnih prvin na vseh jezikovnih ravninah. Zastavlja se nam vprašanje, kateri razlogi so Japlja s sodelavci privedli do zanimivih jezikovnih sprememb, v čem so utemeljene. Ali so samo posledica diahronnega razvoja Dalmatinovega modela knjižnega jezika, ali so jih lahko povzročali še drugi, dialektalni ali knjižni dejavniki? Da bi si uspešno pojasnili ta vprašanja, moramo ob primerjalni jezikovni analizi gradiva na vseh jezikovnih ravninah upoštevati naslednja važna dejstva:

Prvi prevajalec, J. Dalmatin, je v 16. stoletju v knjižnem jeziku biblije uveljavil glasoslovno-oblikoslovni sistem dialektalno dovolj opredeljivega jezikovnega območja. Ob določeni stopnji selekcije izrazitejših mlajših dialektizmov je še danes potrjen v dolensko-notranjskem narečnem pasu južno od Ljubljane, po dolini Save na vzhod, kjer se stika najprej z gorenjsko, nato štajersko narečno skupino, na jugu zajema

Belo krajino ter ob kajkavsko-čakavski hrvaški narečni meji proti zahodu v ožjem pasu sega do Trsta. Iz tega narečnega prostora so izšli vsi pomembni protestantski pisci 16. stoletja (Trubar, Krelj, Bohorič, Dalmatin), pa tudi baročni pisci do 20. let 18. stoletja (Kastelec, Svetokriški, o. Hipolit). Na stičišču te narečne skupine z gorenjsko skupino leži Ljubljana, na stičišču notranjščine s kraščino, ki se uvršča že v primorsko narečno skupino, je Trst. Obe mesti, kjer so se izobraževali in delovali protestantski pisci, sta na stičišču različnih narečnih skupin, prav tako pa tudi kraji (Celje, Laško, Loka pri Radečah), kjer je Trubar deloval, preden je kot dušni pastir s prihodom v Ljubljano zavestno prekinil s katolicizmom.<sup>3</sup> Ta mesta so kot pomembna cerkvena (in kulturna) žarišča ustvarjala razmere za nastanek širše veljavnega, naddialektalnega, knjižnega morfonološkega sistema, ki je že v 16. stoletju rezultat določene mednarečne interference oziroma selekcije pojavov ožje narečnega značaja.<sup>4</sup> Leksikalni sistem, besedišče Biblije 16. stoletja, kaže še na širši dialektalni razpon, na ves slovenski jezikovni prostor, ki ga je protestantski knjižni jezik že pokrival. V Registru, narečnoprimerjalnem sinonimičnem slovarčku Biblije, in tudi v biblijskem sobesedilu je potrjen dotok besedja za nekatere tipično "kranjske" besede iz treh obrobnih narečnih skupin: koroške, štajersko-panonske in primorske<sup>5</sup> (npr. *dauri* : *duri* : *dveri* : *vrata*; *ta mlada* : *snaha* : *nevesta*). V sobesedilu ima ta sinonimika dvojno funkcijo - delno gre za pojasnjevanje (sporazumevalna funkcija) kranjskih in koroških nemških popačenk z izvorno slovenskimi narečnimi ustrezniki, ki so ohranjeni predvsem na panonskem narečnem vzhodu, delno tudi na zahodu ob meji s čakavščino (npr. *Arzat* - *vrazh*, *líkar*; *Borsht* - *Losa*; *Buqe* - *knyge*; *Garter* - *Reshetka* itd.), potrjena pa je tudi stilno-pomenska izraba tega besedja, kar je razvidno iz izbora enega ali drugega leksema v biblijskem sporočilu. Ta aktivizacija narečnega besedišča iz celotnega slovenskega narečnega območja je nedvomno znamenje teženj po splošni razumljivosti jezika biblije, saj je znano, da je bila namenjena vsej slovenski etnični skupini (financirali so jo kranjski,

koroški in štajerski deželni stanovi), uporabna pa naj bi bila, kot je razvidno iz Dalmatinovega pojasnila k Registru, tudi "Bezjakom in Istrijanom".

Skladnja Dalmatinove Biblije dokazuje dokaj tesno, vendar ne popolno odvisnost od nemške Luthrove predloge; Breznikova<sup>6</sup> sodba, da se je Dalmatin suženjsko oklepal Luthra in da se z njim "do pičice" ujema, je sicer pretirana, vendar je res, da izvorno slovenskega skladijskega sistema, predvsem skladijske distribucije, iz besedil tega časa ne moremo dokončno prepoznati. V prevodih slovenskih protestantov so se ustalili številni skladijski in besedotvorni kalki, ki so tudi v naslednjih knjižnih obdobjih kot dediščina pisnega jezika bolj ali manj prisotni vse do Kopitarjevega nastopa, do njegove slovnice (1808), ki razvoj knjižnega jezika v tem pogledu bistveno preusmeri.<sup>7</sup>

Drugi prevajalec Biblije s sodelavci<sup>8</sup> ob koncu 18. stoletja, v obdobju janzenizma oziroma jožefinizma na Kranjskem, pa je bil J. Japelj, meščan iz Kamnika. Tudi (vsi) njegovi glavni sodelavci so bili iz severnega, gorenjskega narečnega prostora (B. Kumerdej, V. Vodnik, J. Skrinjar, A. Traven) ali so na tem področju (in v Ljubljani) službovali, kar ni bilo brez pomena pri oblikovanju nove knjižne norme ob drugem prevodu Biblije. Tudi sam J. Japelj je po izobraževanju v Ljubljani in Trstu, kjer je tudi prva leta služboval ter se za časa knezoškofa in rigoroznega janzenista K. Herbersteina vrnil v Ljubljano, vse svoje življenje knjižno ustvarjal, preživel po farah na Gorenjskem (Ježica pri Ljubljani, Naklo). Končno pa je bil na svojo željo premeščen v Celovec, kjer je do konca življenja sodeloval v tamkajšnjem krogu literarno in umetniško nadarjenih duhovnikov. V Celovcu je tudi umrl in bil pokopan na pokopališču sv. Ruprehta; njegov grob je danes neznan.<sup>9</sup>

Te njegove življenjske postaje omenjamo, ker so nedvomno imele določen vpliv na "prenovo" jezika v prevodu Biblije. Njegovi življenjepisci poročajo, da je pozorno zbiral ljudski besedni zaklad; čeprav po rodu meščan in vaje predvsem svetovljanskih krogov ostaja v svojih knjižnih delih<sup>10</sup> jezikovno

svež in ljudskim slojem razumljiv. V tem pogledu je nekako blizu Trubarju - ni se ustrašil zapisati besede tujega izvora, udomačene popačenke, če je bila pomensko ustreznejša ali bolj znana kot knjižna izpeljanka ali manj znana slovanska izposojenka. Svoje poznavanje sodobnega živega jezika je Japelj opiral na drugačno narečno jezikovno izkušnjo in na knjižni delež 16. ter 17. stoletja, ko so poleg pridigarjskih priročnikov nastajali tudi slovenski rokopisni slovarji.<sup>11</sup>

Iz dialektološke vede je znano, da je gorenjska narečna skupina v primeri z dolenjsko izvedla v morfonološkem sistemu številne mlajše inovacije, da je zanjo značilen hitrejši razvoj kot za arhaičnejše dolenjsko-notranjsko narečno področje.<sup>12</sup> Logično je, da je razvila tudi del samosvoje narečne leksike na podlagi spremenjene distribucije nekaterih besedotvornih vzorcev pregibnih (in nepregibnih) besednih vrst, očitno pa so se v tem prostoru uveljavile tudi nekatere, dolenjski narečni skupini manj znane posebnosti, ki so sprožile drugačne zakonitosti v distribuciji skladenjskih vzorcev (npr. historični in namerni infinitiv, opustitev pluskvamperfekta itd.).

Znano je, da se je Japelj zavestno odločil za vzdrževanje knjižne tradicije ter ob svojem prevajanju NT in SZ s pridom uporabljal prav Dalmatina, vendar ne nepremišljeno in ne v celoti, kar do zdaj z jezikoslovnega vidika ni bilo jasno pokazano. Ob konkretni ubeseditvi je izvajal načrtno selekcijo nekaterih pojavov na vseh jezikovnih ravneh vključno s skladnjo. V tem pogledu je poleg nedvomnega vpliva sodobnega govornega jezika, znak tega so pogosti ljudski frazeologemi, nanj učinkoval latinski tekst Vulgate in mu v tem pogledu Breznik<sup>13</sup> prav tako očita dobesednost prevajanja kot Dalmatinu. To, da je Vulgato prevajal po črki (Breznik 1928: 79), je razlog za spremembe v besednem redu in izmenjave drugih oblikoslovno-skladenjskih vzorcev med njim in Dalmatinom. Ne glede na to odvisnost vidimo v Japljevi skladenjski ubeseditvi že zametke sodobne knjižne priredne in podredne stavčne zgradbe. Ustrezne zaključke o sistemih skladnje, o stopnji kalkiranja pri enem in drugem bo mogoče izreči šele na podlagi siste-

matične primerjalne analize obeh prevodov z "originaloma" v nemščini in latinščini ob upoštevanju sodobnih teoretičnih spoznanj lingvistične teorije prevoda.<sup>13</sup>

Dejstvo je, da sta oba prevoda kot tiskani deli, z vsemi odlikami in slabostmi, v svojem času delovala in učinkovala kot knjižnojezikovna šola. Na njun gramatični in leksikalni sistem so se opirali pisci kot posnemovalci, ob njunih ubeseditvah so knjižni jezik ustno sprejemali verniki kot poslušalci. Oba prevoda smo dolžni v 200-letnem časovnem razmiku vrednotiti kot pomembni prelomnici daljnoročnega razvoja slovenskega knjižnega jezika.

Ob primerjalni analizi gradiva vseh jezikovnih ravnin v Dalmatinovem in Japljevem prevodu Biblije zadevamo na zanimivo vprašanje konstante in spremenljivke v zgodovinskem razvoju slovenskega knjižnega sistema. Pri tem v Japljevem prevodu ne gre le za diahrono narečno enotni razvoj jezikovnih pojavov, značilnih za jezikovni knjižni sistem protestantske knjižne tradicije od 16. do začetka 18. stoletja, pač pa tudi za ukinjanje, prekrivanje teh prvin s prvinami drugega, gorenjskega narečnega jezikovnega prostora. Ostra razmejitev je opazna v tekstih prve polovice 18. stoletja, ko s piscem o. Hipolitom<sup>14</sup> "omaga" systemska knjižna zasnova, potrjena v jeziku protestantov in v delih baročnih piscev 17. stoletja, ter se s pisci, izhajajočimi iz gorenjske narečne skupine, kot so M. Paglovec, J. Basar, J. Japelj idr. (v letih 1735-1815), uveljavi "nov" knjižni sistem, rezultat načrtno vodene ga prepleta tradicionalno knjižnih in sinhrono narečnih ali tudi "poknjiženih" gorenjskih razvojnih jezikovnih pojavov na vseh jezikovnih ravneh.

Naša pozornost se osredotoča na te zanimive preobrazbe; predmet primerjalne analize je novi glasoslovno-oblikoslovni sistem, ki je v 30. letih 18. stoletja, kot kažejo knjižni viri omenjenih piscev, že delno preoblikovan zaradi pojavov vokalne redukcije in drugih, z njo povezanih fonetičnih procesov, obenem pa je že tudi rezultat sistematično vodene dialektalne interference (druge naddialektalne variante jezika - prim. Rateški rokopis v 14. stoletju), ki je prisotna tudi v

skladenjskem in leksikalnem sistemu knjižnega jezika tega obdobja.

Ta "novi" knjižni sistem, rezultat premišljenega izbora določenih arhaičnih tradicionalno knjižnih in (sinhronih) gorenjskih narečnih pojavov, ta na obeh sistemih temelječa knjižna tvornost doseže razmeroma umerjeno stabilnost prav v Japljevih knjižnih delih in v prevodu Biblije, kjer pa je njegov delež najbolj zaznaven v prevodu Nove zaveze in Pentatevha, ki sta ju prevedla skupaj s Kumerdejem (*NT* 1784-86, *Pentatevha* 1791).

Poudariti je treba, da je Japelj kot jezikoslovno izobražen mož, poznavalec "slovanskih narečij", glede na tradicionalno knjižno in sinhrono narečno jezikovno stanje na glasoslovno-oblikoslovni ravnini dokaj uspešno uveljavljal etimološko-zgodovinsko fonološko pravopisno načelo,<sup>15</sup> pri čemer je upošteval tudi nekatera fonološka spoznanja, opisana v sicer nepriznani Pohlinovi slovnici (*Kraynska Grammatika* 1783, 2. izdaja), npr. oznako ozke vokalne kvalitete (ę = ę - *snędla, lasę*), ki istočasno zaznamuje tudi mesto naglasa, ali ozki ó, (ne)predvideno mesto naglasa v dvo- in trozložnicah (npr. *vpitjé, je govóril, mnóshiza*). Kadar različnih različno povzročenih glasoslovnih razvojnih sprememb ni prepoznal ali v Dalmatinovem besedilu zanje ni našel konkretne možnosti primerjave (npr. ob izboru drugega leksema), se je odločil za poknjiženje sinhrono narečne prvine. Tako ob primerjavi Dalmatinovega in Japljevega morfonološkega in skladenjskega ter besedotvorno-leksikalnega sistema izstopata dve nasprotujoči si tendenci: upadajoče vzdrževanje nekaterih arhaičnih, domnevno že stilistično izkoriščanih tradicionalno knjižnih prvin starejšega knjižnega sistema ter vidno naraščanje prvin v severnem narečnem območju potrjenega razvoja, pri čemer je treba naglasiti, da so inovacije tega značaja posebej opazne v leksiki, pogovorni frazeologiji in skladnji. Ta teži v primeri z Dalmatinovo monumentalno, a homonimično, pesniško izrabo besedja k terminološki pomenski preciznosti besed, k drugačnemu izboru stilistično učinkovitih besed in bolj logični, formalni skladenjski urejenosti, na kar kaže npr. že sam inventar veznikov

oziroma bolj izčiščene pomenske funkcije vezniških sredstev. Gre tudi za odmik od baročne stilistične norme, za iskanje lepote v vsakdanjosti, pri čemer se stilna jezikovna sredstva morajo prilagoditi novi idejni naravnosti - racionalističnemu razsvetljenstvu.<sup>16</sup>

Te uvodne oznake o določenih dialektalnih knjižnorazvojnih motivacijah knjižnega jezika obeh prevajalcev Biblije želimo v nadaljnjih izvajanjih ilustrirati z ustreznim jezikovnim gradivom. Namen te primerjave je razkriti tipične sistemske premike na vseh jezikovnih ravneh ob koncu 18. stoletja ter opozoriti na nadaljnjo smer razvoja k izvorno slovenski, funkcijsko ustrežnejši gramatični, zlasti skladenjski in stilistično razgibani leksikalni podobi slovenskega knjižnega jezika, ob 200-letnem jubileju že jezikovnozvrstno dokaj izoblikovanega sporazumevalno-sporočevalnega izrazila.

V tem pogledu se ne glede na Breznikovo strogo oceno Japljeva jezikovna ubeseditiv kljub dokaj pogostim kalkom (iz latinščine), med katerimi izstopajo predložne zveze, pasivne konstrukcije, še pogoste popačenke in "novi dialektizmi", kaže kot važen preobrat, kot "prototip" knjižnega sistema, ki se je v nadaljnjem purističnem obdobju po Kopitarju vse bolj osvobajal neavtohtonih jezikovnih prvin vse do 50. let 19. stoletja.

Zapaženo je že bilo,<sup>17</sup> da je Japelj v knjižnem jeziku svojega obdobja utrjeval etimološki pravopis, obenem pa uveljavljal nekatere mlajše narečne razvojne rezultate v glasoslovju in oblikoslovju, pri čemer so omenjane le posamičnosti brez zavesti o določeni sistemski ureditvi pojavov. Med temi so navedeni: dokaj dosledna izmenjava tradicionalno knjižnega, dolenjskega *u*-ja za dolgo poudarjeni padajoči *ô* (npr. Dalmatin: *Bug, gdu, taku*, Japelj: *Bog, kdó, takú*), monoftongična narečna vrednost *ę* (*ę*) za *ê*, ki je v jeziku protestantov tudi pretežno zaznamovana z *e*, le pozicijsko z *ei*<sup>18</sup> (Dalmatin: *vejter*, Japelj: *vetèr*), disimilacija konzonantskih sklopov *šč* > *š* in *žre* > *že* (Dalmatin: *prebivaliſzhe*, Japelj: *prebyvaliſhe*; Dalmatin: *Shrebeta*, Japelj: *shebeta*), v oblikoslovju pa uveljavitev končnice *-am* < *-om/-em* v instr. sg. m, n. ter dat. pl.

m. (Dalmatin: *s jillom*, Japelj: *s jilam*). Vendar gre še za druge važne "korekture" nepoudarjenega vokalizma, med katerimi je treba upoštevati predvsem doslednejšo uveljavitev znaka *e* za nepoudarjeni *ê*, ki so ga tradicionalno pisali po dolenjskem razvoju z *i* (Dalmatin: *driveſſa*, Japelj: *dèrveſa*; Dalmatin: *lipu*, Japelj: *lepó*) in znak *e* za polglasnik, ki ga Dalmatin zaznamuje z *e* v korenskih zlogih, deležniških obrazilih, z *e* in *i* v besedotvornih obrazilih, z *a* pozicijsko pred *g*, *k* ali kadar je naglašen (Dalmatin: *pes*, *Meſiz*, *priſhàl*, *ſamaz*, *Hlapez*, Japelj: *pes*, *Meſez*, *ſamez*, *Hlapez*); sonant *ɾ* zaznamuje z *er* in pozicijsko z *ar* (*ſmert*, *Kardelze*, *Gardu*), Japelj uveljavlja enotnejši zapis z *er*, vendar ni povsem dosleden. Na redukcijo kratko poudarjenih in nepoudarjenih vokalov je glede na stopnjo redukcije v govoru svojega obdobja presenetljivo redko pristajal - v tem je najbližji Dalmatinu. Iz tega razloga je ohranjal tradicionalni *u* za etimološki nepoudarjeni *o* v izglasju (*inu*, *hudu*, *dobru* : *dobər*). Ker je v pogovorni gorenjščini tega časa gotovo že nastopila redukcija, ga ni znal ustrezno nadomestiti, še verjetneje pa je, da se ni želel preveč oddaljiti od knjižne tradicije. Tako so potrjeni le posamični primeri popolne redukcije nepoudarjenih vokalov, predvsem *i*-ja in *u*-ja ter polglasnika, in to predvsem v primerih, ko v Dalmatinovem sobesedilu ni iste besede ali pa je od nje fonetičnorazvojno že zelo oddaljena:

Dalmatin: Jeſt ſim tudi ſliſhal, tu milu *klagovanje* Israelſkih otruk, katere Egypterji s'tlakami tlazhio ...

Japelj: Jeſt ſim ſliſhal *sdiſvanje* Israelſkih otrók zhes to ſilo, s katero ſo jih Eypziarji doli tèrli. (II MB, VI 5)

Dalmatin: Pojdi od mene, inu *varuj ſe*, de pred moje ozhy vezh neprideſh. Sakaj na kateri dan ti prideſh, imaſh vmréti ...

Japelj: Poberi ſe od mene, inu *varife*, de meni vezh pred ozhy ne pridesh: kadar koli ſe bóſh puſtil viditi bóſh mèrtú. (II MB, X 28)

Podobno stanje je značilno za razna besedotvorna obrazila: *-ič*, *-ək*, *-əc*, *-iſ*, *-ica*, *-əv* itd. (npr. *shetva* - *shətu*):

Dalmatin: Tiga *Hlapzhizha* nej tukaj, kam hozhem jeſt?

Japelj: *Mladanzh* ne pride vezh na dan, kam ſe hózhem djati? (I MB, XXXVII 30)



Dalmatin: Inu še je resdélil, inu je po nozhi na nje padél  
*svojemi Hlapci, inu je nje pobil ...*

Japelj: Inu kadar je on *svoje tovaršhe ràz-dejlil*, je po no-  
 zhi zhes une planil: jih je *v'bóji premagal*. (I MB, XIV 15)

Dalmatin: Inu bo, kadar puštim oblazhnu biti na Semli, taku  
 še bo moj *Lok* vjdil v'oblaki ...

Japelj: Inu kadar bóm ješt Nebú s'oblaki prevlejkèl, še bó  
 moja *mavèrza* v oblakih pèrkasala. (I MB, IX 14)

Redukcija glagolskih predpon *pri-*, *pré-*, *iz-* je pri Jap-  
 lju že veliko močnejpa kot pri Dalmatinu, kjer zasledimo obe  
 fazi (*pri-* in *pèr-*).

Navajam le primere, ki ponazarjajo redukcijo v Japljevem  
 prevodu:

Dalmatin: Sakaj ješt bóm mojo rokó *istegnił*, inu Egypt\* bill  
 sovsémi zhudejsi ...

Japelj: Sakaj ješt bóm mojo rokó *stegnił*, inu Egypt vdaril  
 škusi vše šórté moje zhudešha ... (II MB, III 20)

Dalmatin: Inu on mora šhe nje škusi eno možno roko is švoje  
 deshele od šebe *issegnati* ...

Japelj: Sakaj škusi možno rokó jih bó špuštil, inu škusi  
 mózh moje roke jih bó šam šègnal is švoje deshele. (II MB,  
 VI 1)

Dalmatin: Ješt šim Gospvd, inu šim še *prikasal* Abrahamu ...

Japelj: Ješt šim Gospód, kateri šim še *pèrkasal* Abrahamu.  
 (II MB, VI 3)

Tudi delna redukcija nepoudarjenih vokalov je potrjena  
 predvsem v primerih, ko pri Dalmatinu ni iste ustrezne oblike  
 ali istega leksema:

Dalmatin: ... Inu šim nyh vpyenje šlišhal, supèr te, kateri  
 nje pèrganjajo ...

Japelj: ... inu šim šlišhal njegovu vpitjé zhes nevšmilenje  
 tih pèrganjavzov pèr dèlih. (II MB, III 7)

Dalmatin: Tedaj šo še vštrašhili Edomški Viudi ...

Japelj: Takrat šo bily ti *Vajvodi* Edoma šmamleni ... (II MB,  
 XV 15)

Dalmatin: Koku šte vy *danas* taku hitru prišhlé?

Japelj: Sakaj šte hitrejšhi, kakòr šizer *damu* prišhlé? (II  
 MB, II 18)

Dalmatin: Taku naj on špy pèr tebi *leto nuzh*, sa te Dudim  
 tvojga Synu ...

Japelj: Naj pak *nazoj* sa mandragore tvojga Syna pèr tebi le-shy. (I MB, XXX 15)

Dalmatin: Pšheniza pak inu *Ersh* nej bila pobyena: sakaj tu šo posna shita bila ...

Japelj: Pšheniza pak inu *ròsh* ništa bilę pobyte, sakaj šo bilę posne ... (II MB, IX 32)

Podobne zakonitosti so značilne tudi za konzonantizem, kjer gre za ustrezno etimološko pisavo *v*, *l* v položaju pred konzonantom in v izglasju pred pavzo (*vsak* - *usak*; *prav* - *prau*; *poln* - *poun*; *bil* - *biu*; *bel* - *beu*; *sol* - *sou*). Dalmatin je pisal pozicijske fonetične variante, Japelj pa je - nasprotno - uspel etimološko-fonološko rešiti to sporno vprašanje prav v času, ko je v pisavi prevladovala splošna zmeda in se je celo njegov somišljenik, zagovornik knjižne tradicije O. Gutsman, odločil za fonetično pisavo *l* - *u* po sodobnem izgovoru.<sup>19</sup>

Dalmatin: Inu *Egyptoufski* Krajl je rekàl Ebrejškim Babam ...

Japelj: *Egyptoufski* Krajl pak je rekàl k'babizam *tih Hebraearjov*. (II MB, I 15)

Dalmatin: GoSpVd vajhjih Ozhetou Bug, še je meni pèrkasal, *Abrahamou* Bug, *Isaakou* Bug, *Iacobou* Bug ...

Japelj: Gospòd Bóg vajhjih *Ozhakov*, Bóg Abrahama, Bóg Isaaka, inu Bóg Iakoba me je k'vam pošlal ... (II MB, III 15)

Drugo zapleteno vprašanje v diahronem knjižnem pravopisu je pisava prvotnih palatalnih *l'*, *n'*. Protestanti so večinoma že pisali svoje ožje narečne fonetične pozicijske variante; Krelj je ta dva fonema imel v sistemu svojega govornega področja (Vipava na Notranjskem), Trubar je že imel razvojno fazo *l' > l* in *n' > in*, vendar je *ž*, kot je dokazal Rigler (1968: 32), načrtno odpravljajal, Dalmatin pa se je delno zgledoval pri Trubarju, delno se je naslonil na lasten narečni razvoj *l' > il* (*krajl*, *kojle*), za *n'* ni uveljavil enotnega znaka; tako kot najdemo za *l'-l*, *lj*, *jl*, zasledimo podobno rešitev tudi pri *n' - jn*, *nj*, *n*, odvisno od pozicije.

Dalmatin: Kadar je pak ona vidila, de je bila pozhela, je švojo Gospò sa šhpot iméla, pred švojma ozhima ...

Japelj: Ali kadar je ona vidila, de je špozheła, je švojo Gospodiño sanizhvala ... (I MB, XVI 4)

Dalmatin: Pole, jest sim tvojmu Bratu taushent Srebèrnikou dal. Pole, letu ima tvoih ozhy pokrivalu biti, pred vsèmi, kateri so pèr tebi, inu povsòd ...

Japelj: Pole, tavshent srebèrnikov sim tvojmu bratu dal: letó ima sa enu *sagrinalu* tvojih ozhy biti pred vsèmi ... (I MB, XX 16)

V razvoju konzonantskih sklopov so med 16. in 18. stoletjem v narečnih skupinah nastale važne razlike, odvisne pač od redukcije vmesnega vokala. Izpad je povzročil nastanek novih, narečnih sklopov; glede na zven in mesto artikulacije pa so se spreminjali tudi prvotnejši sklopi, nastali v 10. stoletju, po izpadu polglasnikov (ʎ, ʒ) v šibkih pozicijah. Japelj je na eni strani odpravljajl asimilacijo glede na zven pri starejših sklopih, na drugi strani pa je uvajal v knjižni jezik značilne gorenjske disimilacije glede na mesto artikulacije, ali tudi uveljavljajl sekundarne foneme analogičnega izvora:

Dalmatin: *Gdu* je tebe k' *Višhimu* ali k' *Rihtarju* zhes nas postavil?

Japelj: *Kdó* te je postavil sa *Vikshiga* inu sòdnika zhes naju? (II MB, II 14)

Dalmatin: ... inu Gospuð je njemu enu Drivu pokasal, kateru je on v'toistó vodó djajl, inu ona je *flatka* postala ...

Japelj: On pak je h Gospuðu vpil, kateri je njemu en lejš pokasal, tega je v'vódo polóshil, inu je *sladka* postala ...

Dalmatin: Sakaj my nevémo, s'zhim imamo Gospuðu slushiti, *dótkler* tjakaj pridemo ...

Japelj: Slahti ker my ne vejmo, kaj se bó moglu saklati, *dótkler* na taisti kraj pridemo ... (II MB, X 26)

Dalmatin: Inu on je *sem tèt tja* pogledal, inu kadar je vidil, de nej obeniga zhlovéka tukaj bilu, je on tega Egypterja vbyl inu ga je v'pejsik sakopal ...

Japelj: Inu kadar je on *sem tèt kjé* pogledal inu ny obeniga sravèn vidil, je on tiga Egyptiarja vbyl, inu ga je v'pejsik sakopal. (II MB, II 12)

Dalmatin: Inu vsamite en *pùshil* Ishopa, inu *omozhite* ga v'kry v'Medenizi inu *dotaknite* shnjó gurajni Prag inu obadva Podboja ...

Japelj: Inu *pomozhíte* en *shop* hysópa v'kryvi, katera je na pragi, inu *poshkrofite* s'njó durz, inu oba podboja ... (II MB, XII 22)

Dalmatin: Tedaj je prišhàl en nou Krajl v'Egypt, ta nej nišhter vejdil od Josepha ...

Japelj: Med tem je en nov Krajl zhes Egypt postal, kateri od Józsepha *ny nizzh* vejdel ... (II MB, I 8)

Dalmatin: Inu jest hozhem *šovrashtvu* postaviti, *mej* tabo inu *mej* sheno: inu *mej* tvoim *šémenom*, inu *mej* nje *šémenom*: tu-  
išt<sup>u</sup> bo tebi Glavo \*smenzalu (stèrlu), inu ti je bošh v'pe-  
to *pizhila* ...

Japelj: Jest bóm enu *šovrashtvu* postavil *med* tabo inu *med* she-  
nó, inu *med* tvojim inu njenim *saródam*. Ona bó tvojo glavo  
štèrla, inu ti bošh nję peto *salasvala* ... (I MB, III 15)

Dalmatin: Inu *Ptize* šo doli na to *mèrho* padale: ali Abram je  
nje odganjal ...

Japelj: Inu *tizhi* šo doli planili na tę *mèrtve trupla*, inu  
Abram jih je prozh podíl ... (I MB, XV 11)

Že v navedenem, nikakor ne izčrpno predstavljenem gradi-  
vu o glasoslovnih razlikah med Dalmatinom in Japljem, so  
opazne tudi nekatere tipološke oblikoslovne razlike, čeprav  
je bilo zapisano (Breznik 1928: 79), da je Japelj jezikovno  
(?) Dalmatinu zelo sledil. Poleg že znanih pojavov (prehod  
-om/-em > -am v instr. sg. m. in n. ter v dat. pl. m., npr.  
*z mestam*, *z bratam*, *s konjam*) je treba opozoriti še na druge  
oblikoslovne in kategorialne spremembe, ki so na eni strani  
rezultat temeljitejšega poznavanja oblikoslovnega sistema  
(opozorim naj npr. na prodor trpne deležniške oblike na -t,  
-ta, -tu nasproti starejšemu stanju -en, -na, -nu: *ubijen -*  
*ubit*, *upyenje - vpitjé*), zabeležene že v 2. izdaji Pohlinove  
slovnice,<sup>20</sup> na drugi strani odraz razvojne stopnje gorenj-  
ščine. Japelj se je sicer odrekel nekaterim oblikoslovnim ar-  
haizmom Dalmatina, kar je razvidno iz ustalitve sklanjatvenih  
in spregatvenih oblikoslovnih morfemov, kjer je odpravljajal  
dubletne možnosti (npr. gen. in ak. sg. na -u: *sinu - sina*,  
ali loc. sg. m. in n. na -i, -u, -ej: *napuli*, *per kraju*, *v*  
*murjej*, kjer je skoraj dosledno uveljavil -i: *na póli*, *per*  
*kraji*, *v mórji*; tako sta se tudi dat. sg. m. in n., kjer se  
je uveljavil -u, npr. *sinovu*, in loc. sg. morfemsko razlikovala,  
ni pa se upal povsem oddaljiti od knjižne tradicije. Tako je v nas-  
protju z gorenjsko narečno maskulinizacijo nevtter v ednini  
dosledno ohranjal srednji spol (npr. *voknu*, *vinu*, *delu*, *feli-*  
*šhe*, *pokopalifhe* itd.), v dvojini zasledimo že tudi primere  
maskulinizacije, v množini dosledno uveljavitev feminizacije  
nevtter:

Dalmatin: Sakaj vshe so *dvej lejti*, kar je lakota v'desheli, inu je she pet lejt, v'katerih se nebo oralu, ni shelu ...

Japelj: Sakaj *dva lejta sta*, kar se je lakota v'desheli sazheła, inu she pet lejt bó, de se ne bó moglu orati, ne sheti. (I MB, XLV 6)

Dalmatin: Inu (Kobilice) bodo *vasha seleno Driveffa* objédle na Púli inu bodo napolnile tvoje hiše, inu vséh tvojih Hlapzou hiše.

Japelj: Sakaj one (kobilize) bódo *vse drèveffa* oglodale, kateře na póli selenę ... (II MB, X 5)

Dalmatin: Inu *letu so* Israeljskih otruk *imena*, kateri so s'Iacobom v'Egypt bily prishli, vsaki je s'svojo Hišho (tu je s'svojo Drushino) noter bil prishál ...

Japelj: *Letę so imęna* Israeljskih otrók, kateri so s Jakobam v'Egypt prishli: vsaki je s'svojo drushino nótér prishál ... (II MB, I 1)

Da vprašanje skladdenjske ujemalnosti (kongruence) v vseh pozicijah še ni bilo uspešno rešeno, dokazuje naslednji primer:

Dalmatin: Kadar so vshe ta *sedem bogata lejta bila minila v'Egyptoujski* desheli, so ta *sedem druga lejta sazheła pèrhajati*, od katerih je Joseph pravil ...

Japelj: Kadar so tédaj *tę sedem rodovitne lejta v'Egypti pretekle*, so *tę sedem nerodovitne lejta sazhełe priti*, od katerih je Jóseph popręj pravil ... (I MB, XLI 54)

Zanimivo je, da Japelj skladno s Pohlinovim spoznanjem, da pri samostalnikih ženskega spola dvojine ni (Pohlin 1783), kljub Dalmatinovim primerom z ohranjenimi dvojinskimi oblikami uvaja množinske:

Dalmatin: Laban je pak imél *dvej Hzheri*, tej starišhi je bilu ime Lia inu tej mlajšhi Rahel ...

Japelj: Laban pak je *dvę hzhęre* imel, tej starišhi je bilú imę Lia, ta mlajši pak se je Rachel imenovala ... (I MB, XXIX 16)

Dalmatin: Sakaj jest néšim Nišhter, kakòr le leto palizo imél, kadar sim zhes leta Iordan shál, inu sdaj vshe imam *dvej vojski (kardelli)* ...

Japelj: Jest nišim drugiga, kakòr mojo palizo zhes letó vodo Jordan pèrnejsél: inu sdaj gręm s'*dvęmi trumami* nasaj. (I MB, XXXII 10)

Tudi v območju pridevniške sklanjatve zasledimo važne kategorialne in oblikoslovne "knjižne" odločitve. Japelj pri

določni obliki pridevnikov (in posesivnem genetivu) dosledno ohranja člen, ki je značilnost živega jezika, a je bil v 19. stoletju kot puristična hiperkorektura izločen. V etimološkem pogledu je delno izboljšal, delno poslabšal tvorbo stopnjevanih obrazil (npr. *teshkefhi* - *teshi*, *Vifhi* - *vikfhi* itd.), kjer uveljavlja maskulinsko obliko za vse tri spole, Dalmatin kategorijo spola vsaj delno ohranja, vpeljal pa je pogovorno živo opisno stopnjevanje s členico *bolj*, ki je v jeziku protestantov zelo redka:

Dalmatin: Ali zhe so ony *vezh ta folk tlazhili*, *tém se je vezh gmeral*, inu *rašfel* ...

Japelj: Ali zhe *so jih bøl doli tèrli*, *bøl so se gmerali*, inu *rašli*. (II MB, I 12)

Dalmatin: Njegove ozhy *so erdezheshe* kakòr Vynu, inu njegovi Sobje *belèšhi*, kakòr Mleku.

Japelj: Njegòve ozhy *so lejpsfhi*, kakòr vinu, inu njegóvi sobjè *belèjsh* kakòr mlèku ... (I MB, XLIX 12)

Dalmatin: Inu Bug je šturil te *dvej velike Luzhi*: Eno *veksho Luzh*, de zhes Dan gošpoduje, inu *eno mansho Luzh*, de zhes Nuzh gošpoduje, inu Švésde.

Japelj: Inu Bóg je šturil *dve velike luzhi*: *tó veksh* *luzh*, de bi zhes dan bilá: inu *tó majnsh* *luzh*, de bi zhes nózh bilá: inu svèšde. (I MB, I 16)

Posebej je treba raziskati tudi vrste zaimkov tako glede na oblikoslovne posebnosti kot glede na distribucijo. Omenimo le, da se pri svojilnih zaimkih pri Japlju kot konkurenčna oblika uveljavlja posesivni genetiv in da se ohranjajo enklitične oblike osebnih (in svojilnih) zaimkov v njegovem prevodu skladno z Dalmatinovo rabo. Šele z Ravnikarjem se začne uveljavljati v knjižnem jeziku raba enklitik skladneje z izvornim slovenskim jezikovnim razvojem.

Isto velja za oblikoslovje glagola in skladenjske funkcije glagolskih oblik; oboje zahteva podrobnejših raziskav, seveda pa so nekatere važne gotovo narečno pogojene razlike opazne v rabi časov in glagolskega vida, kjer so kot znak dolgotrajnejšega knjižnega besedotvornega razvoja izpričane močne razlike v predponski členitvi glagolov pri Japlju.

Ob tej priložnosti opozarjamo na važne spremembe v časovnem in modalnem sistemu Japlja. Pri Dalmatinu sredstva za iz-

ražanje prihodnosti še niso dokončno gramatikalizirana. Poleg opisnih oblik (tip *bom fhal - bom prifhal*) se pogosto, delno v soodvisnosti od nemške predloge, pojavljajo v isti pomenski funkciji tudi infinitivne zveze (npr. *ima priti - bo prišel; jest hozho pojti - bom šel*), dovršeno dejanje v prihodnosti lahko izraža tudi dovršni sedanjik (npr. *jest pójdem inu pokonzham - bom šel in pokončal*). V Japljevem prevodu je distribucija teh možnosti zelo spremenjena. Prihodnji čas izražajo predvsem dovršne in nedovršne opisne oblike s pomožnikom *bom* in deležnikom na *-l, -la, -lu*, od dovršnih sedanjиков predvsem skupina glagolov premikanja s predpono *po-* (*pójdem, ponefem, podam* itd.), infinitivne zveze pa izražajo predvsem modalne pomenske odtenke (hotenje, željo, nujnost, zapoved, prepoved).<sup>21</sup>

Dalmatin: Sakaj *jest hozhem v'teisti nozhi fkuſi Egyptouſko deshelo pojti, inu vſaku Pèrvorojenu pobyti, v'Egyptouſki desheli, mej Zhlovéki, inu mej shivino, inu hozhem mojo fhtrajingo iskasati na vſéh Egyptouſkih Boguvih, Iest GospVd.*

Japelj: Inu *jest pójdem fkuſi po Egypti toisto nozh, inu bóm vse pèrvorojenu od zhloveka nòtèr do shivine po Egyptovſki dèsheli pobyl: inu jest bóm na vſih Egyptovſkih Bogóvih moje fodbe fkaſal.* (II MB, XII 12)

Dalmatin: Sakaj *jest hozhem sdaj mojo Roko iftegniti, inu tebe inu tvoj Folk s'Kugo vdariti, de boſh ti is Semle konzhan.*

Japelj: Sakaj sdaj *bóm jest mojo rokó ftégnil, inu bóm vdaril s'kugo tebe, inu tvoje ludy, inu ti bóſh od semle poginil.* (II MB, IX 15)

Dalmatin: Kakòr ſi ti djal, *Iest nezhem vezh pred tvoje ozhy priti.*

Japelj: Kakòr ſi rekal, *takúſe bó ſgodilu, jest ne bóm vezh tebi pred ozhy prifhàl.* (II MB, X 29)

Dalmatin: Naſha Shivina *ima s'nami pojti, inu nikar en parkèl sad oſtati ...*

Japelj: Vſe naſhe zhède *bódo s'nami fhlé: ne en parkèl ne bó tukaj oſtal ...* (II MB, X 26)

Dalmatin: Vy nizz nedelate, nizz nedelate, satu pravite: My *hozmo pojti, inu Goſpuđu offrovati. Obtú pojdite tja inu tlako delajte. Slama ſe vam néma dajati, inu vunèr imate teh Zeglou zhiflu dati ...*

Japelj: Vy od lenobe ne vejšte kaj sazheti, inu sató pravite: Pojdimo Gospódu offruvat. Poberíte se tédaj, inu dèlajte: *šlame vam ne bómo dali, inu tó navadnu šhtivilu zègla morate vèndèr odrajtati ...* (II MB, V 18)

Dalmatin: *Ištegni tvojo Roko zhes Egyptovsko deshelo, sa Kobilice, de zhes Egyptovsko deshelo pride, inu de pojedó vse Selizhe v'Desheli, so všém tém, kar je tozhi oštalu.*

Japelj: *Štegni tvojo rokó zhes Egyptovsko dèshelo, de kobilize zhes njó pridejo, inu vse selenje pojedó, kar je tózhi oštalu.* (II MB, X 12)

Spremembe v distribuciji časovnih oblik pa so značilne za celoten časovni (in modalni) sistem Japljevega jezika. Npr. pri Dalmatinu tako pogosto in dokaj regularno izpričani predpretekli čas je pri Japlju v večini primerov nadomeščen z opisnim preteklim časom:

Dalmatin: *Inu letu so Israelskih otruk imena, kateri so s'Iacobom v'Egypt bily prišhli, vsaki je s'svojo Hisho (tu je, s'svojo Drushino) noter bil prišhál.*

Japelj: *Lete so imèna Israelskih otrók, kateri so s'Jakobam v'Egypt prišhli: vsaki je s'svojo drushino nótèr prišhál.* (II MB, I 1)

Dalmatin: *Kadar je pak edan is mej nyh svoj Shakèl bil odvesal, de bi svojmu Oflu v'Oštarij jésti dal, je v'gledal svoje denarje, kateri so sgoraj v'Shakli leshali, inu je djál ...*

Japelj: *Inu kadar je bil edèn od njih shakèl odvèsal, de bi na oštariji shivini sobat dal, je on pèr vèrhi shakla denarje saglèdal ...* (I MB, XLII 27)

Dalmatin: *Kadar so vshe domou bily prišhli k'svojmu Ozhetu Iacobu v'Kanaanško deshelo, so ony njemu povédali vse, kar se je nym bilu pèrgodilu, inu so djali:*

Japelj: *Inu ony so k'svojmu ozhetu Jakobu v'dèshelo Chanaan prišhli inu so njemu vse povédali, kar se je njim pèrgodilu, rekózh: (I MB, XLII 29)*

V Japljevem besedilu nasprotno zasledimo doslednejšo razliko med infinitivom in supinom kot pri Dalmatinu, prav tako se pojavlja vidna težnja, da bi z deležnikom na *-oš/-eš* okrajšal nizanje dveh glagolov dicendi, ki izražata istodobno dejanje. V funkciji skladenjskega zgoščevalca se v večji meri pojavlja tudi namerni infinitiv, zasledimo pa tudi zanimive pretvorbe prilastkovega odvisnika v pridevniški prilastek, ter v tej funkciji že potrjena aktivni in pasivni delež-



nik na *-oč* in *-n/-t*; deležniških konstrukcij, ki bi izražale istodobnost in preddobnost, Japelj ne pozna. V knjižni jezik 19. stoletja so bile uvedene po Kopitarju pod vplivom staro-cerkvenoslovanščine in vzhodnoslovenskega knjižnega jezika (npr. NZ S. Küzmiča 1771):<sup>22</sup>

Dalmatin: Laban pak *je bil šhàl* svojo zhredo *štrizhi*. Inu Rachel je vkradla *švojga ozheta Malyke* ...

Japelj: V'timistim *zhafi je* Laban *šhàl* ovze *štrizh*: inu Rachel je bila *malike švojga ozheta* vkradla ... (I MB, XXXI 19)

Dalmatin: Inu vſe Deshele *šo pèrhajale* v'Egypt Shitu *kupovat* od Josepha. Sakaj po vſeh Deshelah je bila velika lakota ...

Japelj: Inu od vſeh dèshel *šo v'Egypt hodili* shivesh *kupvat*, inu pred *šilo te lakoti* *še obvaruvat* ... (I MB, XLI 57)

Dalmatin: Tedaj *je Gospodni Angel klizal* is Nebes, inu *je djal*:

Japelj: Inu pole *Angel tiga Gospóda* je is Nebes *savpil*, *rekózh*: (I MB, XXII 11)

Dalmatin: Sakaj *ješt sim* is Ebreerske deshele *škriufhi* vkraden, inu *nésem letukaj ništèr šturil*, de *šo me v'jezho poššadili* ...

Japelj: Sakaj *ješt sim bil* po *tatinsku* is *dèshele tih Hebraearjov prozh pelán*, inu *sim* tukaj po *nedóljnim v'jezho vèrshen*. (I MB, XL 15)

Dalmatin: *Iešt nemorem* tiga Mladenzizha *šmèrti gledati*, inu *je pruti njemu šédla*, inu *je švojgo šhtimo vsdignila*, inu *še je jokala* ...

Japelj: *Ješt ne mórem* otroka *vmreči viditi*: inu *takú na špruti šedè je* ona *švoj glas vsdignila*, inu *še je jokala* ... (I MB, XXI 16)

Dalmatin: Slejdni Hlapez pak, *kateri je sa denarje kuplen*, *po-tehmal*, kadar ga *boš obréšal*, ta jej tudi od njega.

Japelj: *Vſaki kupleni hlapèz* pak *še imá poprej obréšati*, inu *takú od njega ješt*. (II MB, XII 44)

Proti pričakovanju pa se raba pasiva pri Japlju ni zmanjšala; nasprotno - celo primeri pasiva s *se*, ki je pri Dalmatinu dokaj pogost, se je zmanjšala v korist opisne oblike na *-n/-t*. Japelj je izboljšal izpeljavo pasivnih deležnikov, ni pa se temu načinu izražanja ognil.

Dalmatin: Taku *je bil pobyen* Lan inu Iezhmen. Sakaj Iezhmen *še je taištikrat smejtal*, inu Lan je v'glavice *šhal*. *Pšhenica* pak inu *Eršh naj bila pobyena*: sakaj tu *šo posna shita bila*.

Japelj: Lan *tèdaj* inu jezhmen *je bil pobyt*, sa tó ker je jezhmen vshe *klafsovje dèlal*, inu je lan glavize *poganjal*. *Pšheniza* pak inu *ròsh ništa bilè pobyte*, sakaj *šo bilè posne ...* (II MB, IX 32)

Dalmatin: Inu Israelskih otruk Valputi, katere *šo Pharaonovi Shupani zhes nje bily postavili*, *šo bily byeni*, inu je *bilu k'nym rezhenu*: Sakaj *nèšte ni danas ni vzheraj vashe postaulenu delu teh zeglou šturili*, kakor poprej?

Japelj: Inu ty, katèri *šo bily od Pharaonovih shupanov tepe- ni*, katèri *šo rekli*: Sakaj ne *dodèlate štivilu tih zèglov kakòr poprèj*, ne *vzheraj*, ne *danàs*? (II MB, V 14)

Dalmatin: Tiga zhašsa pak, kar *šo Israelski otroci v'Egypti prebivali*, je *bilu*, *štiristu* inu *trydeset lejt*. *Kadar šo tašta bila minila*, je vsa *GoSpodNia Vojška* na en dan *is Egyptovške deshele vunkaj šhla*.

Japelj: Tó *štanovanje* pak Israelskih otrók v'Egypti je *tèrpe- lu štiri št*, inu *trydeset lejt*. *Kadar šo bilè letè dopolnjene*, je *ravnu na tajsti dan vsa mnóshiza tiga Gospóda is Egyptovške deshele vùn šhla*. (II MB, XII 41)

Dalmatin: Petnajšt *komulzeu višoku* je *šhla Voda zhes gorre*, *katere šo bilè pokrivene*.

Japelj: Petnajšt *komólzov* je *bila voda višokejšhi*, kakor *gorre*, *katere je pokrila*. (I MB, VII 20)

Za oblikoslovno pogojene skladske pojave Japljevega prevoda je značilno, da ni uspel bistveno izboljšati Dalmatinovega sistema predložne rabe, ki je tako do Ravnikarja ostal "bilingvističen". Ob vzporedni izvorno slovenski predložni ustalitvi so bile delno tudi stilistično izkoriščane "knjižne", kalkirane zveze; v podobnem stanju je ostala, kot je bilo nakazano, v območju glagolskih kategorij kategorija načina, kjer se je po nemški predlogi trpni način izjemno utrdil.

Na skladske jezikovni ravnini pa zasledimo še druge zakonitosti; mislim na stavčne vzorce, ki ob pomoči vezniškega inventarja izražajo priredne in podredne stavčne skladske odnose. V teh pa zasledimo zanimivo distribucijo stavčnih členov, izraženih leksikalno, besednovrstno ali z ustreznimi skladskimi odvisniki. V tem pogledu so med Dalmatinom in

Japljem izpričane zanimive tipološke razlike, ki jih je mogoče natančneje prikazati le v obsežnejši monografiji. Opozoriti pa je mogoče na eno značilnost: Japelj teži k logični oblikovni regularnosti in novi stilistični izoblikovanosti prirednih in podrednih stavčnih vzorcev; Dalmatinove "nedorečenosti" ali skladijsko nejasno prevedena mesta pogosto nadomesti z ustrezno besedotvorno izpeljanko ali plastično pogovorno frazo; do neke mere preuredi tudi sistem veznikov.

Že Breznik je Japljev knjižni jezik v prevodu Biblije raziskoval in ocenjeval predvsem glede na besedišče. Ob primerjavi z Dalmatinom je odkrival in priznaval velik napredek; razloge zanj je iskal v knjižnih virih, na katere se je Japelj že mogel opirati. To naj bi bili med drugim tudi rokopisni in tiskani viri 18. stoletja, pa tudi Japljev posluh za živi ljudski jezik. Zanimalo ga je predvsem vprašanje, v kolikšni meri se je Japelj odločal za "čistost" leksike, koliko je povzel po kajkavskih slovarjih ali iz drugih slovanskih virov.

Ob soočanju besedišča obeh prevodov se pokaže, da ga je treba raziskovati z več vidikov. Japelj je določene izvorne besede (gre za vse besedne vrste), izpričane v Dalmatinovem prevodu, zamenjal z drugačnimi izvorno slovenskimi leksemi (npr. *dete* - *otrok*, *dečla* - *dekle*, *deklič*, *srd* - *jeza*, *kula* - *voz*, *tepsti* - *biti*, *jutrinja* - *dota*, itd.), ali pa jih je izrazil opisno. Zakaj? Prepričana sem, da gre za izraze, ustajljene v eni oziroma drugi narečni skupini, kar se bo dalo dokazati ob temeljitejšem spoznavanju narečne leksike. Nadalje je nadomeščal Dalmatinove nemške popačenke z izvirnimi slovenskimi narečnimi besedami ali knjižnimi besedotvornimi izpeljankami. Tudi obratno je res, da je nekatere Dalmatinove izvorno slovenske izraze nadomestil s popačenkami, ki so nedvomno bile značilnost gorenjskega narečnega prostora. To se veda niso bili le "stilistični popravki", pač pa zavestno funkcijski in stilistični izbor besedja, ki naj bi bralcu omogočil kar najboljše razumevanje in sprejemanje sporočila. Zato je Japelj v primerjavi z Dalmatinom iz besedišča v sobesedilu izločil vse, kar ni bilo sodobnemu bralcu več razumljivo.

vo, uvedel pa je tudi vrsto narečnih, pogovornih besed, ki jih Dalmatin očitno ni poznal. V vsem tem se skriva razvojna dinamika besedišča v narečnih besedotvorno-leksikalnih sistemih in v besedotvornem, leksikalnem sistemu knjižnega jezika, ki je od le-teh sprejemal tako besedje kot besedotvorne spodbude. Številni knjižni sinonimi so nedvomno narečnega izvora; seveda že iz predknjižne davnine. Žal moram svoj prikaz zaključiti z obljubo, da bo to vprašanje podrobneje razčlenjeno ob drugi priložnosti, na nekatere zakonitosti pa je že bilo opozorjeno.<sup>23</sup>

Tipologijo izmenjave naj ponazorijo tile primeri:

Dalmatin: Inu on je špet sašpal, inu njemu še je špet šajnalu, inu je vidil, de je sedem klasou raflu na eni byli, polnih inu debelih. Potle je on vidil sedem tankih inu offsmojenih klasou rasteosh. Inu ty sedem madli klasuvi so te sedem debelle inu polne klasuve posherli.

Japelj: Je špet sašpal, inu je ene druge šajne imel: šedem polnih inu lejpih klasov je na enim stèbli vùn pognalu. Inu ravnu toliku drugih drobkih, inu od rié osmojenih klasov je vùn prišhlú. Kateri so te pèrve lejpe posherli. (I MB, XLI 7)

Dalmatin: Try mladice, so try dnevi. Zhes try dny bo Pharao tvojo glavo povishal, inu te bo špet v'tvoj pèrvi stan postavil, de mu boš špet pehar v'roke dajal, kakor poprej, kadar si njegou kluzhar bil.

Japelj: Try mladike pomenio she try dny. Po katerih bó Pharao na tvojo strëshbo spómnil, inu bó tebe v tvojo pèrvo slushbo nasaj postavil: inu ti boš njemu to pytno posódo po tvoji dolshnosti podajal, kakor si poprej navajen bil. (I MB, XL 13)

Dalmatin: Ta Dézhla pak je bila šilnu lepiga obrasa, she ena Dézhla, inu jo she nej bil oben Mosh šposnal, inu je doli šhla h'timu študenzu, inu je svojo Kruglo napolnila, inu je špet gori šhla.

Japelj: Ena šilnu flëtna dekliza, inu šilnu lejpa diviza, katera she obeniga mosha ny posnala: ona pak je k'studenzu doli prišhlá inu je svoj vèrsh napolnila, inu se je vèrnila. (I MB, XXIV 16)

Dalmatin: Kadar je pak Abram šlišhal, de je njegou brat vjet bil, je on oroshil svojih hlapceu trystu inu offsemnajst, kateri so v'njegovi Hishi bily rojeni, inu je nje pojal notèr do Dana.

Japelj: Kadar je Abram letó šlišhal, namrèzh, de je Lót njegov brat vjet, je on sbral ie svojih domazkih hlapcov try-

Štu inu ošèmnajšt korenjakov: inu je une nòtèr do Dana po-  
dil. (I MB, XIV 14)

Dalmatin: ... inu ony so Shivinski Pastirji. Sakaj ony so Lu-  
dje, kateri Shivino redé: Ony so svojo drobno inu veliko  
Shivino, inu vse kar imajo, sabo pèrpelali .. taku rezite  
.. de bote mogli prebyvati v tej Desheli Gossem. Sakaj vsi  
Shivinski Pastirji so ena gnusnoba pred Eyppterji.

Japelj: Ony so ovzharji inu zhède vardevajo: inu so sabo pèr-  
pelali dròbenzo, inu govèda, inu vse kar so mogli dobiti.  
Letó pak imate vy sató rezhi, de bote mogli v' dèsheli Gos-  
sèn prebyvati, sakaj Eypziarji vse ovzharje sanizhujejo.  
(I MB, XLVI 32; 34)

Dalmatin: Pole sedem bogata lejta bodo prishla zhes vso Eyp-  
tousko deshelo, inu po tehistih bodo sedem draga lejta  
prishla, de se bo posabila vsa takova obilnost, katera je  
bila v'Egyptouski desheli, inu ta draginja bo to deshelo  
pozerala, de se ne bode vejdlu od te obilnosti v' desheli,  
pred to lakoto, katera potle pride; Sakaj ona bo silu ve-  
lika.

Japelj: Pole po zèli Eypptovski dèsheli bó sedem silnu rodo-  
vitnih lejta prishlu: Sa tèm bó sedem drugih lejta nastopilu  
takú nerodovitnih, de se bó na vso poprejshno dobro lejtno  
posabilu; sakaj lakota bó vso deshelo is-stradala. Inu tó  
preveliku pomankanje bó vso rodovitnost k'nizh pèrpravilu.  
(I MB, XLI 31)

Dalmatin: Kadar je pak Pharao vidil, de se je enu malu bil  
odèhnil se je njegovu serze v'tèrdilu, inu nej nyu slu-  
shal, glih, kakòr je Gospvd bil govoril.

Japelj: Ker je pak Pharao vidil, de je spèt pèr pokóji, je  
svoje serze vtèrdil, inu nyu ny poslufshal, kakòr je Gospód  
sapovèdal. (II MB, VIII 15)

### O p o m b e

1. Z Japljem so kot prevajalci sodelovali: B. Kumerdej, J. Škrinjar, A. Traven, J. Rihar, M. Šraj in M. Wolf; kot "pregledovalci rokopisov" še nekateri "dobri razlagalci sv. pisma, drugi izvežbani jezikoslovci": M. Naglič, J. Miklavčič, P. H. Vodlan, V. Vodnik, J. Debevec, J. Wal-land in L. Burger. Prim. še Josip Benkovič, Jurij Japelj, stolni kanonik in slovenski pisatelj, *Dom in svet* 7 (1894), str. 33- 39 in 65-74.
2. BIBLIA, tu je vse Svetu Pismu Stariga inu Noviga Testamen-  
ta, Slovenski tolmazhena skusi IURIA DALMATINA, Wittenberg  
1584; Svetu Pismu Noviga Testamenta ... 1784, Svetu Pismu  
Stariga Testamenta ... Id est Biblia Sacra Veteris Testa-  
menti, in slavocarniolicum idioma translata per Georgium  
Japel, Labaci 1791.

3. V svoji sociološko-zgodovinsko zasnovani monografiji *Primož Trubar - rodoljub ilirski*, Koper 1980, je avtor, Jožko Humar, vse omenjene Trubarjeve življenjske postaje na podlagi zgodovinskih virov in knjižnih uvodov časovno natančno opredelil. Domnevamo, da je Trubar svoj pridigerski slog v "kranjskem jeziku", kot ga sam imenuje, oblikoval že v navedenih "nekranjskih" mestih, kjer je mogel slišati in spoznavati nekatere, dolenjski narečni skupini neznane morfonološke in leksikalne pojave. To pomeni, da je v vsem tem narečnojezikovnem prostoru morala obstajati že utrjena bogoslužna tradicija kranjskega jezika (najverjetneje se je razvila v območju stiškega samostana, osnovanega leta 1135, kar posredno dokazuje tudi Stiški rokopis, 1428-40), delno različna od tiste, ki jo že sto let prej nakazuje Rateški rokopis (1370); Trubar jo je očitno obvladal, za časa bivanja v Ljubljani (1535-40, 1542-47) utrdil ter kasneje zavestno uzakonil v Katekizmu - prvi slovenski tiskani knjigi - in drugih tiskanih delih.
4. V tem pogledu je kot zavestno knjižni postopek značilna njegova odločitev o ukinitvi dolenjske diftongične vrednosti *ei* za dolgopoudarjeni *ě* - jat; zanj uvaja monoftong *e* (*delu* - *delo* : *deĭlu*), uveljavljen v gorenjščini. Prim. še Jakob Rigler, *Začetki slovenskega knjižnega jezika* (1968), 32-58. Prav tako ne zasledimo *ū*-ja za dolgopoudarjeni etimološki *u* (*hūdu* - *hudo*) ter labializiranega dolgopoudarjenega *a*-ja, ki naj bi se v tem področju razvila že po 13. stoletju. Prim. še: Tine Logar, *Pregled zgodovine slovenskega jezika, Informativni zbornik SSJLK* (1974), 107-108.
5. Iz navedenega dokaj različnega gradiva je mogoče spoznati, da so obstajali pokrajinsko motivirani besedotvorno-leksikalni sistemi, iz katerih so protestantski pisci, predvsem Dalmatin, zajemali kontaktne sinonime. Tako je mogoče razkriti izvor številnih knjižnih sinonimov (npr. *srd* - *jesa*, *dete* - *otrok*, *ples* - *raj*, *biti* - *tepsti*). Prim. še: M. Orožen, *Leksikalni doprinos Koroške k slovenskemu knjižnemu jeziku, Seminar slovenskega jezika, literature in kulture* 9 (1973), 45-58; ista, *Dalmatinov Register - prvi sinonimni slovarček slovenskega knjižnega jezika, Jezik in slovo* 29 (1984), 196-201.
6. Prim. še: Anton Breznik, *Literarna tradicija v "Evangelijih in listih"*, *Dom in svet* 30 (1917), 28-32.
7. Prim. še: M. Orožen, *Kako pojmovati Kopitarjevo odločitev za ljudsko osnovo slovenskega knjižnega jezika, Slavistična revija* 29 (1981), 188-200.
8. Prim. še: Jurij Japelj, *Slovenski biografski leksikon* 1 (1928), 328-385.
9. Prim. še: Josip Benkovič, *Jurij Japelj, stolni kanonik in slovenski pisatelj, Dom in svet* 7 (1894), 33-39, 65-74.
10. Za razvoj slovenskega knjižnega jezika so pomembne njegove po tujih vzorcih prirejene *Pridige sa vse nedele skusi lejt* (1794) ter prevedeni *Ta velki Katekismus* (z vprašanji

- in odgovori) iz leta 1779 s ponatisi v letih 1787, 1789, 1793, 1804 in 1809.
11. Breznik je dokazal, da se je Japelj delno opiral na besedišče Kastelčevega rokopisnega prevoda biblije, da je poznal kajkavski slovar Jambrešiča ter uporabljal Pohlinov tiskani slovar *Tu malu besediše treh jezikov* (1781). Prim. še: Anton Breznik, Japljev prevod sv. pisma, *Časopis za jezik, književnost in zgodovino* 7 (1928), 77-107.
  12. Na to kaže sodobni, sekundarni monoftongični vokalni sistem dolgopoudarjenih vokalov, po prvotnem izvoru istoveten z dolenjščino; o tem pričajo nekateri pojavi v razvoju konzonantizma, zlasti spremembe starih in novih, po vokalni redukciji nastalih konzonantskih sklopov (npr. *na tleh - na kleh, redka - rexka, sladka - swaxka, sem sedela - sam zdewa, hudo - ydo, čutila - čtila/čtiwa* itd.), v oblikoslovju razpad nevter, itd. Prim. še: Tine Logar, Dialektološke študije 1: Dialektična podoba zgornje Savske doline, *Slavistična revija* 5-7 (1954), 144 sl.
  13. Prim. še: Anton Breznik, Japljev prevod sv. pisma, *Časopis za jezik, književnost in zgodovino* 7 (1928), 77-107.
  14. Janez Adam Geiger - o. Hipolit se je rodil in kot kapucin deloval večinoma v Novem mestu. Tu je spoznal nabožne spise M. Kastelca in pridige sobrata J. Svetokriškega. Do leta 1712 je za tisk priredil trojezični slovar (ostal v rokopisu), 1715 izdal Bohoričevo slovnico in priredil 3. izdajo lekcionarja *Evangelia inu lystuvi ter Bukvize od Slejda inu Navúka náshiga Isvelizharja* (Tomaža Kempčana). Prim. še: *Slovenski biografski leksikon* 1 (1928), 321-323. Isto besedilo, Thomasa Kempensarja Buque, je leta 1745 na novo prevedel F. Miha Paglovec iz Kamnika, župnik v Spodnjem Tuhinju na Štajerskem, in jasno dokazuje omenjene premike v knjižnem gramatičnem sistemu. Iste "severne", gorenjske narečne zakonitosti ob tradicionalno knjižnih pojavih zasledimo že leta 1721 v Škofjeloškem Pasionu, ki je ostal v rokopisu.
  15. Prim. še: France Tomšič, Preosnova knjižnega jezika 1784-1848, *Zgodovina slovenskega slovstva* I (1956), 18-19.
  16. Prim. še: Josip Gruden, Pričetki našega janzenizma: Janzenizem v našem kulturnem življenju, *Čas* 10 (1916), 121-137, 171.
  17. To sta podčrtala že France Tomšič in Anton Breznik v zgoraj citiranih razpravah.
  18. O tem glej poglavje 4 (ei kot izjemni refleks za ě) v knjigi: Jakob Rigler, *Začetki slovenskega knjižnega jezika*, Ljubljana 1968.
  19. Prim. še: Ožbalt Gutsman, *Windische Sprachlehre*, Celovec 1777, in *Christianske Refnize*, Celovec 1770.
  20. Prim. še: Martina Orožen, Razvoj jezikoslovne misli v normativnih jezikovnih opisih, *Zbornik SSJLK* 6 (1970), 81-93; Pohlinovo jezikoslovno delo, *Jezik in slovstvo* 1970/71, 250-254.

21. Prim. še: Martina Orožen, Razvojne tendence in realizacije futuralno-modalnih sistemov v knjižni slovenščini od 16.-19. stol., *Prace Filologiczne* 20 (1970), 223-233.
22. Prim. še: Martina Orožen, Slovenski knjižni jezik in zaton pokrajinskih različic v prvi polovici 19. stoletja, *Obdobje romantike v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi*, Ljubljana 1981 (Obdobja 2), 421-439.
23. Prim. še: Martina Orožen, The lexico-phraseological development of the Slovenian literary language in the 18th century, *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* 25/26 (1982), 319-324.

### B i b l i o g r a f i j a

- BENKOVIČ Josip 1894, Jurij Japelj, stolni kanonik in slovenski pisatelj, *Dom in svet* 7, 33-39.
- BREZNIK Anton 1917, Literarna tradicija v "Evangelijih in listih", *Dom in svet* 30, 170-174, 225-230, 279-284, 333-347.
- BREZNIK Anton 1928, Japljev prevod sv. pisma, *Časopis za jezik, književnost in zgodovino* 7, 77-107.
- DALMATIN Jurij 1584, *BIBLIA, TV IE VSE SVETU PISMU STARIGA INU NOVIGA TESTAMENTA*, Wittemberg.
- GRUDEN Josip 1916, Pričetki našega janzenizma: Janzenizem v našem kulturnem življenju, *Čas* 10, 121-137, 171.
- GUTSMAN Ožbalt 1770, *Kristijanske Resnize*, Celovec.
- GUTSMAN Ožbalt 1777, *Windische Sprachlehre*, Celovec.
- HUMAR Jožko 1980, *Primož Trubar, rodoljub ilirski*, Koper.
- JAPELJ Jurij 1784, *SVETU PISMU NOVIGA TESTAMENTA*, Ljubljana.
- JAPELJ Jurij 1791, *SVETU PISMU STARIGA TESTAMENTA*, Ljubljana.
- KORUZA Jože 1973/74, Starogorski rokopis in oživitev vprašanja pismenske tradicije v srednjem veku, *Jezik in slovstvo* 19, 204 sl.
- LOGAR Tine 1954, Dialektološke študije 1: Dialektična podoba zgornje Savske doline, *Slavistična revija* 5-7, 144 sl.
- LOGAR Tine 1974, Slovenska narečja, Pregled zgodovine slovenskega jezika, *Informativni zbornik SSJLK*, 91-102, 103-113.
- LOGAR Tine 1975, *Slovenska narečja: Besedila*, Ljubljana.
- OROŽEN Martina 1970a, Razvojne tendence in realizacije futuralno-modalnih sistemov v knjižni slovenščini od 16.-19. stoletja, *Prace Filologiczne* 20, 223-233.
- OROŽEN Martina 1970b, Razvoj slovenske jezikoslovne misli v normativnih jezikovnih opisih, *Seminar slovenskega jezika, literature in kulture* 6, 81-93.



- OROŽEN Martina 1970/71a, Začetki slovenske jezikoslovne misli, *Jezik in slovstvo* 17, 193-200.
- OROŽEN Martina 1970/71b, Pohlinovo jezikoslovno delo, *Jezik in slovstvo* 17, 250-254.
- OROŽEN Martina 1973, Leksikalni doprinos Koroške k slovenskemu knjižnemu jeziku v 18. in 19. stoletju, *Seminar slovenskega jezika, literature in kulture* 9, 196-201.
- OROŽEN Martina 1980, Kako pojmovati Kopitarjevo odločitev za ljudsko osnovo slovenskega knjižnega jezika, *Slavistična revija* 29, 188-200.
- OROŽEN Martina 1981, Slovenski knjižni jezik in zaton pokrajinskih različic v prvi polovici 19. stoletja, *Obdobje romantike v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi*, Ljubljana (Obdobja 2), 421-439.
- OROŽEN Martina 1982, The lexico-phraseological development of the Slovenian literary language in the 18th century, *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* 25/26, 319-329.
- POGORELEC Breda 1973/74, Pomen starogorskega spomenika za zgodovino slovenskega knjižnega jezika, *Jezik in slovstvo* 19, 198-203.
- RIGLER Jakob 1968, *Začetki slovenskega knjižnega jezika*, Ljubljana.
- TOMŠIČ France 1956, Razvoj slovenskega knjižnega jezika, *Zgodovina slovenskega slovstva* I, Ljubljana.
- TOPORIŠIČ Jože 1983, Pohlinova slovnica, *Seminar slovenskega jezika, literature in kulture* 19, 95-128.

Die grammatikalische und lexikalische Umformung der Schriftsprache Dalmatins in Japeljs Bibelübersetzung  
(1584 - 1784 - 1808)

Anlässlich des Jubiläums der slowenischen Schriftsprache, der 400 Jahr-Feier der ersten slowenischen Grammatik und der ersten Gesamtübersetzung der Bibel, stellt dieser Beitrag die grammatikalischen und lexikalischen Systeme der Bibelübersetzungen Dalmatins und Japeljs (1584 - 1784 - 1808) gegenüber. Zwischen ihnen stehen 200 Jahre schriftsprachlicher und dialektaler Entwicklung der beiden unterschiedlichen zentral-slowenischen Dialektbasen: des archaischen Unterkrainischen, woher Dalmatin stammt (Krško ob Savi) und des entwicklungs- und innovationsmäßig jüngeren Oberkrainischen, woher Japelj kommt (Kamnik). Zu berücksichtigen sind natürlich die verschiedenen Vorlagen, die zu einem großen Teil die syntaktische Realisation motivieren (Dalmatin übersetzte nach Luther, Japelj nach der Vulgata und nach Dalmatin).

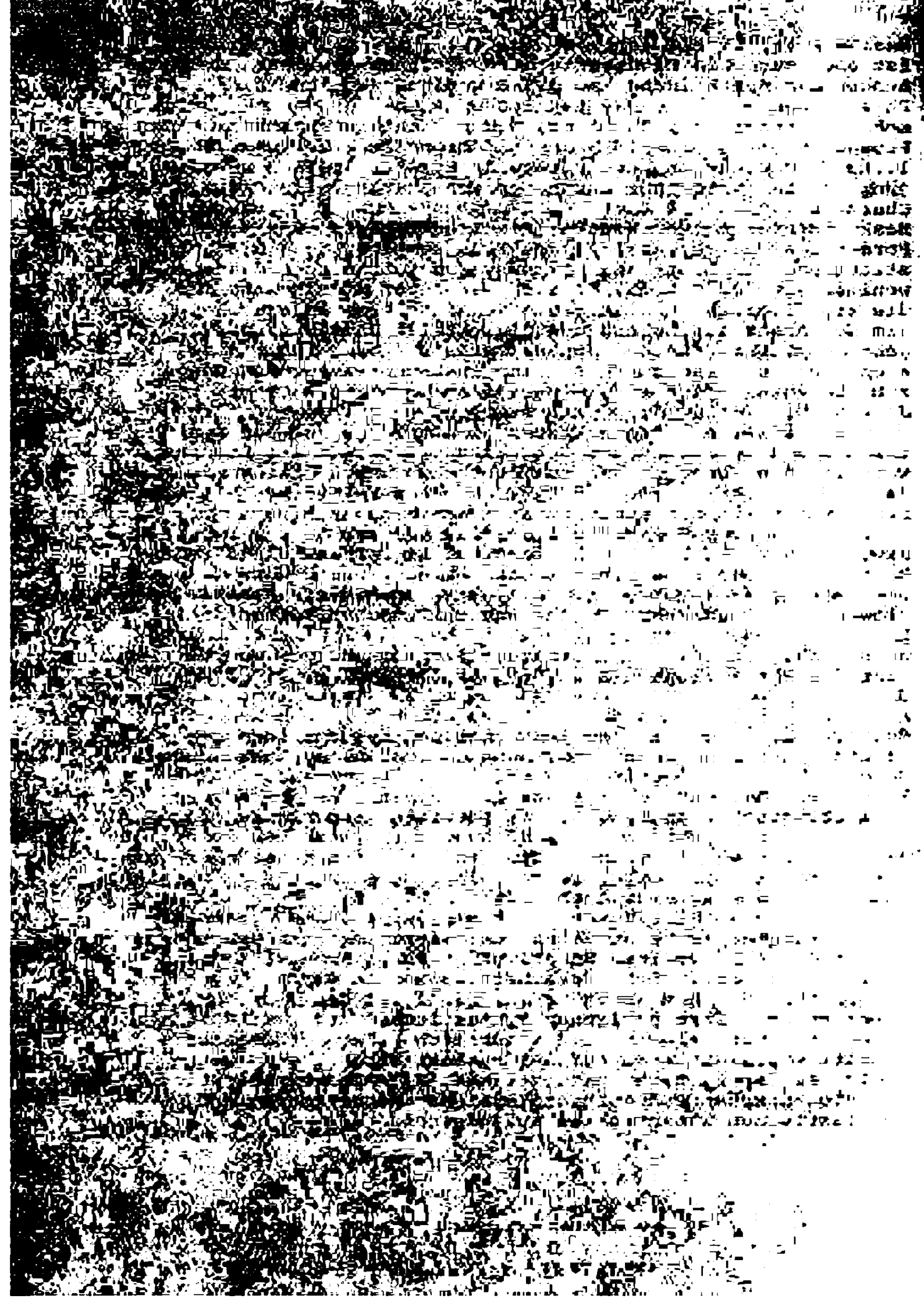
Dalmatin hat im 16. Jahrhundert in seiner Bibelübersetzung jene "krainerische" (Laibacher), "gefilterte" Sprache stabilisiert (der dialektalen Herkunft nach in erster Linie das unterkrainisch-innerkrainische Laut- und Formensystem), dem Trubar in seinen Werken Geltung verschafft hatte (charakteristisch ist die Aufhebung einiger Dialektphoneme, z.B. *ež* für *ž* und wahrscheinlich *ü* für *ū*, usw.). Auffällig sind dabei aber einige Merkmale des Dialektübergangs im unterkrainisch-steiermärkische Savegebiet als charakteristische Innovation Dalmatins. Im Vergleich mit diesem dialektal relativ begrenzten System öffnet sich Dalmatins lexikalisches System zum gesamt-slowenischen, sogar kajkavischen (kroatischen) Dialektraum: in den zentral-slowenischen dialektal-schriftsprachlichen Wortschatz schließt Dalmatin Wortbildungsvarianten und Lexeme bzw. Dialektismen aus peripheren Dialektbasen ein (pannonisch, kärntnerisch, küstenländisch). Dieses Verfahren - die funktionale und stilistische Verwendung eines nicht-zentralen Wortschatzes im Kontext - deutet die Integrationsstufe der dialektalen lexikalischen Elemente in das allgemein verständlichere schriftsprachliche lexikalische System an. Die syntaktische Ebene widerspiegelt angesichts der vorherrschenden Verwendung von Lehnübersetzungen nicht alle Elemente des genetisch-slowenischen syntaktischen (gesprochenen) Systems. Der Vergleich der angeführten Sprachebenen des schriftsprachlichen Systems Dalmatins mit dem 200 Jahre jüngeren schriftsprachlichen System Japeljs in der Bibelübersetzung (Mitarbeiter waren Oberkrainer!) und die Analyse dieser Erscheinungen ermöglichen folgende Feststellungen und Schlußfolgerungen:

Die schriftsprachliche Struktur der Übersetzung Japeljs ist teilweise, allerdings systematisch, umgeformt. Neben sprachlichen Erscheinungen bzw. Konstanten aus dem 16. Jahrhundert treten andere, jüngere, Dialektinnovationen (oberkrainische) auf. Auf allen Ebenen kommt es zu interdialektalen Interferenzen in der Art, daß oberkrainische Erscheinungen einige traditionell schriftsprachliche Erscheinungen verdrängen (z.B.

*kust - kost, lipu - lepo, zbirališče - zbirališe*); evident ist aber auch die Bandbreite der schriftsprachlichen Erscheinungen der Wortbildung und das Eindringen kolloquialer Phraseologeme auf der syntaktischen Ebene; es treten puristische Tendenzen auf, der Einfluß der Dichtungssprache auf den Prosatext ist spürbar. Einige traditionelle schriftsprachliche Erscheinungen werden regulär ersetzt, teilweise durch jüngere, teilweise nur durch typisch oberkrainische dialektale Charakteristika des Laut- und Formensystems (z.B. teilweise Maskulinisierung der Neutra; Eindringen periphrastischer Formen des Futurs, Ausfall des Plusquamperfekts). Die Substitutionen im Laut- und Formensystem fallen aber deswegen weniger aus dem Rahmen, da sich der Autor doch bewußt für die etymologische Realisation dieses Systems entscheidet (im Gegensatz zur lebendigen dialektalen Entwicklung); er geht in dieser Hinsicht von Dalmatin aus bzw. führt noch archaischere Sprachzustände ein (in Konsonantenverbindungen z.B. berücksichtigt er die Assimilation nicht - D: *gdu*, J: *kdo*; D: *glatku*, J: *gladko* usw.).

Spezifischere "Korrekturen" lassen sich auf der syntaktischen und lexikalischen Sprachebene feststellen. Bemerkenswert ist die Verschiebung zum oberkrainischen Dialektraum (z.B. die Substitution von typisch unterkrainischen Dialektismen durch oberkrainische: *kula - voz; srd, srdit - jeza, jezen; hlapčiček - fantiček; dejčla - dekle; biti - tepsti* usw.), ausgesondert werden genetisch slowenische Archaismen, Bildungen fremder Herkunft werden ersetzt durch Wortbildungsderivate (*folk-ludstvo, narod; ludje*) oder durch genetische slowenische Ausdrücke. In der Auswahl und Derivation der Lexeme zeichnet sich Japelj durch logische Präzision und sein Gefühl für die stilistische Entsprechung des Wortes oder des Phraseologems aus (D: *baba*, J: *babica*; D: *glava*, J: *glavar*; D: *so silnu gmerali*, J: *so se vkoreninili*). Auf der syntaktischen Ebene stoßen wir auf eine Reihe von Mustern, die die Folge systemhafter und systematisch bedingter Substitutionen sind; neben Dalmatins syntaktischen Calques kommen slowenisch syntaktische Sprechgesetzmäßigkeiten zur Geltung. Übernahmen aus Dalmatin werden häufig phraseologisch ausgedrückt, oft poetisch. Bemerkenswert ist eine ausgesprochene Verschiebung zur Syntax der gesprochenen (dialektalen) Sprache. Die Ursache einiger Veränderungen, vor allem der Wortfolge, liegt teilweise auch in der Anlehnung Japeljs an den lateinischen Text der Vulgata.

In Japeljs Bibelübersetzung wird eine (neue) grammatisch-syntaktische Struktur realisiert; sie ist das Resultat einer teilweisen Substitution archaischerer oder dialektal andersartiger Spracherscheinungen durch jüngere, dem Oberkrainischen angehörende; dabei ist der Keim der modernen schriftsprachlichen syntaktischen und lexikalischen Struktur evident. Ein wesentlicher Entwicklungsfortschritt vollzieht sich auf der syntaktischen Ebene, wenn gleich es Japelj nicht ganz gelingt, alle Gesetzmäßigkeiten des slowenischen Präpositionalsystems und der para- und hypotaktischen Satzstruktur aufzudecken.



## NOVI POGLEDI NA SLOVENSKI KNJIŽNI JEZIK 16. STOLETJA

Pretekla obdobja v razvoju knjižnih jezikov in literatur so trajna raziskovalna naloga in vsaka nova generacija mora postavljati svoje razmerje do preteklosti, razumevanje in videnje bodisi z odkrivanjem in pojasnjevanjem novega gradiva bodisi z novo interpretacijo že znanega na podlagi upoštevanja novih zgodovinskih dejstev, novih spoznavnih metod in pritegovanja drugih oblik gradiva. Prizadevanja za take trajne naloge se pogosto intenzivirajo ob obletnicah, ki spodbujajo zgodovinski spomin k novemu razmisleku. Take, za spoznanje plodne obletnice so bili tudi dosedanja spominski prazniki protestantske književnosti na Slovenskem.<sup>1</sup> Ker je ob dosednji izkušnji mogoče domnevati, da bo tudi 400-letnica izida Dalmatinovega prevoda Biblije in Bohoričeve prve slovenske slovnice (1584 - 1984) ponudila nova spoznanja, je nemara prav vsaj na kratko opozoriti na opazen premik v pogledih na razvoj slovenskega knjižnega jezika in slovenske kulture v 16. stoletju, kakor je bil storjen po drugi svetovni vojni.

Dosedanje raziskovanje slovenske protestantike je bilo mogoče z obema obletnicama - 400-letnico Trubarjevega rojstva (1908) in 400-letnico prve slovenske knjige (1950) razdeliti na tri dele. Prvo obdobje označujeta na eni strani Kopitar (1808), na drugi konec 19. stoletja od slovenskih raziskovalcev V. Oblak, za spoznavanje slovenskega protestantizma v širšem okviru pa so v tem času nadvse pomembne razprave Th. Elzeja v *Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich* v letih 1884-97.<sup>2</sup> Drugo raziskovalno obdobje, nekako po letu 1908, posebej pa med obema voj-

nama, zaznamujeta predvsem temeljni in široko zasnovani kulturnozgodovinski prispevek F. Kidriča in njegove šole in upoštevane protestantske jezikovne stopnje v razvoju slovenskega jezika v slovenski zgodovinski slovnici F. Ramovša. Ker cela vrsta protestantik do razdobja po drugi svetovni vojni v Ljubljani ni bila dostopna, je bilo slovenskim raziskovalcem delo zelo oteženo in povezano z velikimi žrtvami.<sup>3</sup> Tretje obdobje raziskav je imelo doslej dva intenzivna vrha: prvega takoj po drugi svetovni vojni, najprej z odpiranjem temeljnega vprašanja družbenih in zgodovinskih, duhovnih in materialnih okoliščin, v katerih sta se lahko razvila slovenski knjižni jezik in prva slovenska književnost (Kos 1946; 1948; Ziherl 1952; Gestrin 1952; Slodnjak 1954; Ocvirk 1955). To živo preiščevanje o okoliščinah slovenske reformacije in 16. stoletja nasploh je bilo nekakšen pozni odgovor na zastavitev tega vprašanja pred pol stoletja (Priatelj 1908).

Na drugi strani je po drugi svetovni vojni nadaljeval Kidričevo delo M. Rupel. Ob 400-letnici prve slovenske knjige je za F. Ramovšem (1918) in Matijem Murkom (1927) ponovil neke vrste interdisciplinarni program raziskav slovenskega 16. stoletja in slovenske reformacije (Rupel 1951: 66-70). Opozoril je, da "manjka zgodovinskega ozadja, zgrajenega na trdnem gradivu", zanimivo mu je vprašanje, "koliko je bilo humanizma med Slovenci, ki bi bil pripravil tla reformaciji", razložiti bi bilo treba, kakšna je teološka plat samostojnih spisov slovenskih protestantov, koliko originalnega, jezikoslovce da čaka ocena protestantskega besedišča, torej slovarsko delo, glasbeniki naj bi se zanimali za pesmarice, pojasniti bi bilo treba razmerje med hrvaškimi in slovenskimi protestantskimi tiski. Svojo osnovno nalogo je kot ravnatelj Narodne in univerzitetne knjižnice videl v skrbi za dostopnost gradiva, tako protestantskih tiskov kakor drugih virov. Čeprav v članku še našteva,<sup>4</sup> kaj vse zbirki še manjka, je ob izidu že lahko ponosno napisal, da je v letih 1950-51 "Narodni in univerzitetni knjižnici uspelo zbrati v mikrofilmskih ali fotograf-skih posnetkih *vsó* slovensko protestantiko razen Trubarjeve cerkovne ordninge, katere edini izvod v Dresdenu je šel naj-

brž po zlu, in Ta celi katehismus 1567".<sup>5</sup> V njegovem programu so izdaje unikatov, saj je bil leta 1951 na voljo le faksimile prve knjige, posebno nalogo pa je zadal tudi sebi: "Čeprav je večji del naših protestantik na tujem in čeprav so tujci, da omenim samo Elzeja, veliko storili za pojasnitev slovenske kulturne in literarne zgodovine 16. stoletja, je danes predvsem naša naloga, da damo polno sliko te tako razgibane dobe in da objavimo ne le Trubarjevo biografijo, ki jo tuji znanstveniki z obžalovanjem pogrešajo (prim. Kidrič, RDHV I, 179), temveč tudi celotno zgodovino slovenske reformacije. Ta bo tem popolnejša, čim več bomo pripravili gradiva ali ga obdelali v podrobnih študijah."<sup>6</sup>

Rupel je uspel leta 1962 izdati Trubarjev življenjepis, predelano in v nemščino prevedeno besedilo je izšlo leta 1965.<sup>7</sup> Njegovo delo nadaljuje B. Berčič, in sicer tako v Ljubljani kakor pri Münchenski založbi RT (Dr. Dr. Rudolf Trofenik),<sup>8</sup> ki je z zbirko Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen poskrbela za vrsto faksimiliranih izdaj in obdelav. Od pomembnejših besedil kaže omeniti v Ljubljani v zbirki Monumenta litterarum slovenicarum izdajo Dalmatinove Biblije (1968), Catechisma 1550 (1970), TA CELI CATEHISMVS, ENI PSALMI, INU TEH VEKSHIH GODOV, STARE inu Nove kerŕzhanŕke Pejŕni /.../<sup>9</sup>; pri tej izdaji je uvod napisal J. Koruza, uredil pa jo je B. Gerlanc (1984); najpomembnejši Münchenski izdaji sta Adama Bohoriča Arcticae horulae (1969) in Cerkovna ordninga/Slowenische Kirchenordnung (1973). Prav tako sta izšla dva Megiserjeva slovarja, prvi kot nova ureditev in kot faksimile izpod peresa A. Läg Reid (Wiesbaden 1967), drugega je leta 1977 izdal J. Stabej: prvi je posnetek štirijezičnega slovarja iz leta 1592, drugi je predelava večjezičnega slovarja iz leta 1603. Poleg faksimilov in drugih posnetkov ter znanstvenih izdaj so v tem času popularizirali protestantsko slovstvo tudi v različnih prečrkovanih izdajah; leta 1966 je B. Berčič oskrbel tudi drugo izdajo antologije Slovenski protestantski pisci z izbranimi odlomki iz vseh protestantskih piscev in s slovenskimi prevodi pogosto nemških posvetil v posamezna protestantska dela.

Prizadevanjem za nove obdelave gradiva se je takoj po drugi svetovni vojni pridružila širša kulturnozgodovinska diskusija o prelomnem 16. stoletju: zgodovina je prispevala pomembno teorijo o razmerju mesta in vasi do konca 15. stoletja (Grafenauer 1974), prišlo je do novih obdelav zgodovine kmečkih uporov (Grafenauer) pa do relativizacije nekaterih zgodovinskih interpretacij, med njimi zlasti glede pomena grofov Celjskih za slovensko zgodovino; tu se zdi smotrno stališče P. Simonitija (1979: 225), ki ugotavlja, da sta bila "renesansa in renesančni humanizem /.../ avtohtoni sad Italije in sta začela prodirati v tedaj še povsem gotsko Srednjo Evropo predvsem prek dvorov najmočnejših fevdalnih gospodov. Slovensko ozemlje je imelo ob prvih vzgibih iz Italije se razširjajoče nove duhovne usmeritve in življenjskega občutja en sam dvor". Po določenih dokazih je mnenja, "da so obetajoče možnosti za vznik humanizma obstajale prav na tem dvoru. Vendar so bile te možne kali zatrte hkrati z nosilci moči in veljave celjskega dvora. Izgubljati se v ugibanjih in sklepih, kakšen bi utegnil biti nadaljnji pomen knežje prestolnice Celje, bi bilo v vsakem pogledu brezplodno početje". Kljub takemu sklepu pa Simoniti vendarle previdno domneva, da prav zaradi dejstva, da se humanizem ni več mogel razvijati v Celju, nemara velik delež dunajskih humanistov s tega območja le ni naključen. S svojo razpravo o humanizmu je Simoniti pomenljivo izpolnil podobo duhovnih spodbud, snovanja in odzivov tokovom časa bodisi v slovenskem prostoru ali v zvezi z njim. Posebej dragoceni so podatki o dejanskem ali domnevnem poznavanju "neliterarne" slovenščine pri humanistih in njihova stališča o tem jeziku (npr. Maksimilijanovega učitelja T. Prelokarja, škofa Herbersteina) itd.<sup>10</sup>

S tem je Simoniti po svoje dopolnil navedeni Ruplov literarni program in se pridružil umetnostnim zgodovinarjem, med katerimi je N. Šumi (1966) po drugi svetovni vojni prvi odločno načel vprašanje renesančne umetnosti v slovenskem prostoru, postavil je tezo o vraščanju gotskega v nove koncepte v arhitekturi, razdelil obdobje na tri dele, poudaril pomenljivost in najvišjo kvaliteto profanih nalog in velikih



romarskih cerkva v osrednjem obdobju in ugotovil, da "notranjo vsebino določa profana vrsta, saj je tudi značaj cerkvene arhitekture močno 'profaniran'".<sup>11</sup> Pri tem je posebej poudaril izjemen položaj osrednje Slovenije (Kranjske), povezanost družbenih slojev v razumevanju in posvajanju umetnosti in opozoril, da obravnavana logika zgodovinskega razvoja, kakor se kaže v njegovem gradivu, "zastavlja tudi vprašanja, ki segajo preko meja umetnosti ter nam odpirajo razglede v posebnost družbene situacije na Kranjskem v obravnavani dobi. Soodločanje te komponente namreč pomeni, da so vsi socialni razredi od kmeta do plemiškega gospoda posegli po uslugah domačega stavbarja in da so vsi priznavali aktualnost take usmeritve. To je bila torej umetnost za vse in ne samo umetnost nekega zaničevanega kmečkega ljudstva". Posvajanje in medsebojno oplajanje s tradicijami prostora je nato ponazoril z nekaterimi zgledi in sklenil takole: "Ali nismo upravičeni videti v taki okoliščini tiste obrise formiranega nacionalnega jedra, ki nam ga učbeniki tako sramežljivo omejujejo na zavest pišočih reformatorjev? - Čeprav se bodo mogoče komu zdela taka vprašanja prenačljena in premalo utemeljena, označenega značaja arhitekture v osrednji Sloveniji ni mogoče zanikati. In ni mogoče zanikati, da je bila po njej Kranjska - posebej osrednja Slovenija - v 16. stoletju naše pravo notranje središče z lastno varianto renesančne stavbarske umetnosti."<sup>12</sup> Podobno se je odzvala tudi muzikologija (Cvetko 1958; Rijavec 1967; Cvetko 1970, itd.), ki je prav tako prispevala natančnejše vedenje o duhovni ustvarjalnosti v slovenskem prostoru tega časa. Vsa ta prizadevanja so skupaj z omenjeno družbeno analizo pokazala v 16. stoletju socialno razgibano slovensko družbo, ki je bila sicer razdeljena na več pokrajin (dežel), a vendarle povezana z jezikom prebivalstva, pa tudi s posvetno in cerkveno organizacijo.

Druga polovica šestdesetih let je prinesla novo usmeritev v pojmovanju jezika (Rigler 1965; Petre 1966; Pogorelec 1967; Rigler 1968; Toporišič 1967) in sloga (Pogačnik 1967; 1968) ter po Ruplovi literarnozgodovinski sintezi leta 1956 nov poskus zaokrožitve (Pogačnik 1968a: 95-168). Vendar se to

raziskovanje ni ustavilo, nova spoznanja so bila predstavljena mednarodni javnosti v omenjeni zbirki münchenske založbe. V 1. zvezku z naslovom *Abhandlungen über die slowenische Reformation* so se leta 1968 slovenskim raziskovalcem Riglerju (jezik), Pogačniku (stil), Stabeju (leksikografija), Slodnjaku (splošna ocena protestantske narodotvornosti), Cvetku (glasba) in Berčiču (opis protestantskih tiskov z bibliografijo) pridružili še B. Saria (kulturološka oznaka), Kissling (z obravnavo turškega vprašanja ob slovenski reformaciji) in predvsem Sakrausky, ki je obravnaval teološke tokove v reformacijski književnosti Slovencev in Hrvatov. Podobno je več avtorjev v 4. zvezku (2. del) obdelalo vprašanja Bohoričeve slovnice (1971), v 3. zvezku (2. del) pa Dalmatinove Biblije (1976).

Vse to - predvsem pa navedene letnice - kaže, da zastavljeno spoznavanje ni sklenjeno, čeprav so omenjene raziskave ponudile bistveno drugačno osvetlitev problemov, kot smo jih bili vajeni videti poprej. Od novih prispevkov je treba ne nazadnje, ampak zaradi poudarka interdisciplinarnega prisopa, navesti še raziskave teologa J. Rajhmana (1969; 1972; 1977), ki je skušal spoznavati Trubarjevo delo iz zornega kota teologije, literarne zgodovine, jezikoslovja in zgodovine; doslej opažene slogovne značilnosti je dopolnil z razumevanjem teološkega besedila in njegovih potreb,<sup>13</sup> pokazal je, kako je Trubar že znanim besedam dodajal novo vsebino, ustvaril novo frazeologijo in se ravnal po Luthrovih jezikovnih pogledih, zavrnil pa prevladujoče stališče o Trubarjevi povezanosti z Vlačičem in o njegovem vplivu nanj, češ da je mogoče podrobnosti iskati v samem Trubarjevem ustvarjanju.<sup>14</sup> Tudi za zgodovino knjižnega jezika pomenljivo je sklepno spoznanje Rajhmanove raziskave: "Tako nam četrto poglavje odkrije končno podobo Trubarja, avtorja prve slovenske knjige. Nedvomno je prirejal tekste tujih avtorjev, imel pred seboj katekizme in agende tedanjega časa. Toda znal je že v prvi slovenski knjigi najti svojo pot. Ta je vidna še v poznejših njegovih delih. Trubar je bil tako močna ustvarjalna osebnost, da je zmožgel v času, ko je bilo v navadi prepisovanje, iz predlog

ustvariti nekaj svojega. V tej luči je prva slovenska knjiga v resnici slovenska."<sup>15</sup>

Predstave o razvoju slovenskega knjižnega jezika so se spreminjale v skladu s postopnim odkrivanjem novih zgodovinskih dejstev. Šele ko so "spregovorili" nekateri spomeniki, stoletja izgubljeni in pozabljeni v arhivih, je bilo mogoče počasi in vsaj približno rekonstruirati zgodovino slovenskega pisanja od najstarejših dob preko velikih prelomnic v 16. in 18. stoletju do sodobne knjižnojezikovne institucije, ki se je oblikovala sredi 19. stoletja z uvedbo novih oblik (1851) in se nekako sklenila s prepovedjo elkanja v šoli v začetku 20. stoletja.

Le polagoma se uveljavlja spoznanje, da je pisno izročilo slovenskega jezika vendarle starejše od 16. stoletja. Staro spoznanje, da pred letom 1550 nismo imeli pisnih navad, je utrdil Kopitar, ki je opozoril, da glagolska besedila v Zoisovi zbirki niso slovenska, sicer pa je za Linhartom navajal Dalmatinovo pojasnilo o dolgosti slovenskega slovstva iz uvoda v Biblijo.<sup>16</sup> Kopitar leta 1808, ko je poznal samo protestantsko slovstvo, še ni mogel pritegniti kot pričevanje najstarejšega slovenskega jezika Brižinskih spomenikov,<sup>17</sup> prav tako pa tudi ni poznal drugih rokopisov, saj so jih postopoma odkrivali vse 19. stoletje, nekatere pa so našli šele nedavno in smemo domnevati, da podoba rokopisne ostaline v slovenskem jeziku še ni sklenjena.<sup>18</sup>

Rokopisi so bili jezikovno različni, pripadali so dvema različnima stopnjama slovenskega jezika, zato jih je bilo šele polagoma mogoče povezati v logičnem redu, posebej še, ker jih ni toliko, da bi bila kontinuiteta neposredno dokazljiva že z zgodovinskim zapovrstjem. Misel, da so nastali brez kontinuitete, je pomagal utrjevati tudi F. Kidrič (1929-38: 2, 5-19), ki je najstarejše obdobje poimenoval "stoletja beležk brez literarne tradicije",<sup>19</sup> in šele v novejšem času se za Grafenauerjem<sup>20</sup> in tudi Ramovšem<sup>21</sup> uveljavljajo drugačni pogledi.<sup>22</sup>

V terminološkem pogledu se je razlikovanje med obema obdobjema, predknjižnim in knjižnim, ohranilo še danes, saj go-

vorimo o obdobju *pisnih jezikov* s starejšo (A) in mlajšo (B) fazo,<sup>23</sup> od protestantskega obdobja dalje pa o obdobju *knjižnega jezika*. Razlika med obema obdobjema je v značaju in stopnji norme: pri pisnih jezikih je deloma zaradi maloštevilnih spomenikov, zlasti starejših, deloma zaradi slabe pismenosti in dejstva, da so bile šole redke, mogoče ne prav trdno normo ugotavljati predvsem ob posameznih besedilih, kontinuiteta (ki se je mogla ohranjati tako z besedili<sup>24</sup> kakor ustno<sup>25</sup>) je vidnejša šele ob mlajših rokopisih iz 15. stoletja (ob primerjavi z rokopisnimi navadami 17. in 18. stoletja). Za knjižni jezik je dokazana zavestna refleksija o jeziku.

Kaže pa, da je tudi taka delitev, narejena pod vplivom neenotnih meril za razvoj knjižnega jezika, posnetih po tujih zgodovinah knjižnih jezikov, za prikaz slovenskega razvoja neustrezna, in da bi bilo primerneje govoriti o razvojnih stopnjah samega knjižnega jezika: zvezo med obema obdobjema lahko spoznamo ne le iz primerjave jezikovnih sistemov, ampak tudi iz tendenc v sami knjižnojezikovni normi (Pogorelec 1984) in spričo nekaterih sledov starine v mlajših besedilih (Ramovš in Kos 1937; Tomšič 1956).

Pojmovanje kontinuitete v razvoju slovenskega knjižnega jezika pa nikakor ni zasnovano samo na prvinah izrazne podobe (glasovja in njegovega zapisa), ampak tudi na spoznanjih, ki jih ponuja samo besedišče, posebej še teološko, pa tudi splošno.<sup>26</sup> Vendar je bilo mogoče tako pojmovanje in tudi nova spoznanja o jeziku posameznikov uveljavljati le s težavo, ker se je v javnosti (tudi strokovni) ustalilo spoznanje, ki ga je o jeziku protestantov zapisal Breznik (1934: 4): "Slovenski pismeni jezik je osnovan na slovenskem narečju 16. veka, t. j. na govoru prvih slovenskih pisateljev Trubarja, Dalmatina in Bohoriča. K dolenjski podlagi pa so se v poznejših stoletjih privzele v pismeni jezik še številne posebnosti iz drugih slovenskih narečij." Breznikov termin pismeni jezik je sinonim za oznako knjižni (tudi zborni) jezik,<sup>27</sup> omenjeno pojmovanje kontinuitete je termin pismeni (pisni) uporabilo za označitev jezika starejših obdobj.

Breznikov pogled na jezik protestantov temelji na starej-

ših jezikovnih opisih,<sup>28</sup> na akustičnem vtisu, predvsem pa na izjavah samih protestantskih piscev. Oblikovanje izjav glede uporabe dialekta za knjižni jezik je bilo mogoče tudi zaradi posebnega razmerja do dialektov, ki je idealiziralo slovenska narečja kot "pristine" govore v nasprotju s "skvarjenim" mestnim govorom, kar je razumljivo spričo zgodovinskih in socialnih sprememb v slovenskih mestih, pa tudi spričo dejstva, da je bilo sociolingvistično diferenciranje jezika šibko, pojmovanje zvrstnosti pa, čeprav spoznano,<sup>29</sup> teoretsko preneseno samo na nasprotje med narečjem in "pismenim jezikom". To vrednotenje dialektov v primerjavi z mestnim govorom je bilo mogoče tudi spričo povsem nejezikoslovnih, v največji meri političnih razmerij, ki so usmerjala spoznavanje in vrednotenje.

Trubar sam je o svojem razmerju do slovenskih dialektov in o svojem izboru govoril na več mestih. Najprej je načel to vprašanje v slovenskem uvodu v Matejev evangelij:<sup>30</sup> "Kadar ta Slouenſki Ieſig ſe pouſod glih inu veni viſhi ne gouori, drigazhi gouore sdoſtimi beſſedami Crainci, drigazhi Coroſhci, drigazhi Shtaierij in Dolenci tar Beſiaki, drigazhi Krashouci inu Iſtriani, drigazhi Crouati. Obtū ſmo mi letu naſhe delu vta Crainski Ieſig hoteli poſtauiti, Sa doſti rizhi uolo, ner vezh pag, kir ſe nom sdy, de ta tih drugih Deſhel ludi, tudi mogo ſa ſtopiti: Inu mi ne ſmo vletimu naſhimu obrazhanu, oli Tolmazheuanu lepih, glatkih, viſſokih, kunſhtnih, nouih oli nesnanih beſſed iskali, temuzh te gmainske Crainske preproſte beſſede, kateri uſaki dobri preproſti ſloueniz lahku more ſa ſtopiti /.../" Podobno obravnava razmerje do slovenskih dialektov v nemškem posvetilu v Ta Pervi Deil tiga Noviga Teſtamenta (1557):<sup>31</sup> "Pri tem prevajanju sem se potrudil glede besed in sloga, da bi ga utegnil z lahkoto razumeti vsak Slovenec, bodisi Kranjec, Spodnjeſtajerec, Koroſec, Kraſevec, Iſtran, Dolenjec ali Bezjak. Zaradi tega sem ostal kar pri kmečkem slovenskem jeziku, kakor se govori na Raſčici, kjer sem se rodil. Nenavadnih in hrvatskih besed nisem hotel pri meſavati niti si novih izmiſljati. Če pa je na katerih mestih kaj temno povedano in prevedeno, ni treba dolžiti mene ali

drugih prevajalcev, marveč evangeliste, apostole in preroke, ki se po načinu in bistvu hebrejskega jezika često temno izražajo in pišejo ter so izpustili nekaj besed. Če sem pa nekatere besede nenatančno prevedel, se je zgodilo, kakor je zgoraj povedano, zaradi pomanjkanja slovenskih besed ali pa utegne biti tudi, da jih nisem znal, ali pa mi morda tedaj niso prišle na misel."

Trubarjeva misel o jeziku velja po eni strani osnovnemu namenu protestantske knjige, ki naj pomaga, da bi verniki kar najgloblje razumeli verski nauk: da bi ga vsi razumeli, mora biti besedilo napisano preprosto in dostopno vsem, ne samo redkim izobražencem. Zato mora biti besedišče iz vsem znanih besed. Iz te misli izvira vprašanje, kateri jezik naj bo za podlago knjižnemu, da ga bodo vsi zares razumeli, čeprav govorijo različna narečja; odgovor na oboje je v sklepu, da bo pisal preprosto in "kakor na Raščici" govorijo. To izjavo v nasprotju s starejšimi raziskovalci slovenskega protestantskega jezika razumem kot stilizem, to je kot primer tiste vrste tropov, ki so vpeljani v besedilo z namenom, da se z navidezno nazorno parafrazo poudarja misel; take parafraze seveda ne kaže razumeti dobesedno, ampak je treba poiskati pomensko jedro: parafraza utegne pomeniti, da bo pisal tako preprosto, kakor govorijo pri njem doma na Raščici - poudarek je torej na poudarjanju preprostosti in ne govornega izvora. V svojih pogledih na jezik je Trubar v marsičem odvisen od Luthrove misli o jeziku.<sup>32</sup> To ne pomeni, da ni samostojno presojal slovenskega jezikovnega položaja, saj Luthrovih misli ni mogoče kar tako presaditi v slovenski prostor, v nasprotju z Luthrom je zlasti Trubarjevo narodotvorno dejanje, nedvomno pa kažejo Luthrovi pogledi na jezik problemsko zaledje Trubarjevega premišljevanja o jeziku. Razločki so nemara najprej v nespornem nemškem predluthrovskem izročilu, medtem ko so bili Trubar in drugi protestanti<sup>33</sup> prepričani, da pred njihovimi tiskami slovenska beseda ni bila zapisana. Zaradi tega je Luthrova diskusija o diferenciranosti nemškega jezika lahko natančnejša od Trubarjeve in zadeva tako govorni kakor pisni jezik, medtem ko Trubar misli predvsem na govor. Med Luthrovimi pogledi

na jezik kaže poleg znane misli,<sup>34</sup> da je v nemškem jeziku "veliko dialektov, različne vrste govora" in da se Nemci s severa in juga med seboj pogosto ne razumejo, posebej če niso "popotovali", opozoriti še na mesto, kjer Luther opozarja na skupni nemški jezik, kakršnega je oblikoval: "Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, daß mich beide, Ober- und Niederländer verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen Canzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland; alle Reichsstädte, Fürsten-Höfe schreiben nach der sächsischen und unsers Fürsten Canzeley, darum ist auch die gemeinste deutsche Sprache."<sup>35</sup>

Na zvezo med Luthrom in Trubarjem kažejo tudi izjave o obstajanju in prevajanju temnih mest: "/.../ denn ich bekenne frey, das ich mich zu viel vnterwunden habe, sonderlich das alte testament zuverdeutschen, denn die Ebreische sprache ligt leyder zu gar darnidder, das auch die Juden selbs wenig-nug dauon wissen, vnd yhren glosen und deutten (das ich versucht habe) nicht zu trawen ist."<sup>36</sup> Razloček je le v tem, da se Luther kot prevajalec hvali, medtem ko je Trubar skromen in pripisuje pomanjkljivosti ne le nejasnostim v izvorniku, ampak tudi lastnemu neznanju, s katerim pa mestoma prav po renesančno pretirava, saj navaja, da ni mogoče prevesti vrste besed, za katere je našel ustrezne izraze, ki so se mnogi že takrat knjižno ustalili.<sup>37</sup> Primerjava Trubarjevih izjav o jeziku z Luthrovimi nam pomaga razumeti značaj Trubarjevega posvajanja Luthrovih jezikovnih pogledov v položaju, ki kljub kontinuiteti (četudi pretežno ustni) nadnarečnega izročila glede na bogastvo besedil ni bil podoben nemškemu, podobne pa so bile družbene razmere s prevladovanjem vpliva mestnega prebivalstva. Takšno posvajanje jezikovnih nazorov je spodbujalo tudi Trubarjevo sprotno reflektiranje pravopisa, razmerja med slovensko in drugimi pisavami (s številnimi znaki, posebej staročeško in hrvaško) in razločevanje med slovenskim jezikom, njegovo pisavo in hrvaškim in srbskim jezikom v nasprotju s Kreljem, čigar spogledovanje s cirilsko pisavo in kritično razmerje do Trubarjevega jezika sta splošno znana.<sup>38</sup>

Iz teh spodbud je mogoče razumeti tudi značaj jezika slovenskih protestantov, ki se kot jezik slovstva razumljivo razlikuje od drugih zvrsti jezika, zlasti od vsakdanjega praktično-sporazumevalnega jezika. Tudi tu je mogoče pokazati na podobna razmerja v nemškem jeziku. O Luthrovem jeziku ugotavlja Hans Eggers (1969: 171), da ga "ne gre razlagati iz katerega koli dialekta, čeprav prinaša naravno živost govorne besede v pisni jezik. Gotovo pa odsevajo tudi ti pisni jeziki - v omiljeni in preglašeni podobi - dialektna razmerja svoje pokrajine."<sup>39</sup> Pri Trubarju je treba opozoriti na pisnost, na težnjo po izravnavi pisave in konstruiranju oziroma izbiranju, namesto da si predstavljamo njegovo dejanje kot neposreden zapis govora (červno povzroča prav te vrste pojmovanje nasprotovanja), na navezavo na teološko izročilo ob lastnem deležu, ki ni v novih, nenavadnih besedah, ampak v navezovanju na pisno izročilo, posebej pa - in to pomeni tudi določeno zgodovinsko in sociološko novost - na dejstvo, da gre pri govorni osnovi njegovega jezika za govor mesta in ne vasi. V novejšem razpravljanju o Trubarjevem jeziku pomeni tako spoznanje Trubarjevih osnov spričo povsem drugačnega poprejšnjega razumevanja temeljev slovenskega kulturnega razvoja velik preobrat. Njegov pomen je predvsem v upoštevanju zgodovinske spremembe, ki se je od srednjega veka uveljavljala v razmerju med vasjo in mestom, kar na sploh ni slovenska posebnost.<sup>40</sup> Da je tako gledanje utemeljeno, kažejo tudi podatki iz drugih virov, ki pričajo o zavesti lastnega jezika pri ljubljanskih mestnih prebivalcih.<sup>41</sup>

Prav ta preusmeritev v jezikoslovni in družboslovni interpretaciji Trubarjevih virov pa je motivirana v spodbudah, ki jih je najti že v predvojnem programskem razpravljanju Boža Voduška Za preusmeritev nazora o jeziku (1933: 66-76), še prej pa v razpravah F. Ramovša (1918). Na vprašljivost dialekta in na določeno skladnost "s splošno razvojno linijo literarnega jezika, ki se je prilagajal jeziku gorenjske Ljubljane, glavnega kulturnega in literarnega središča Slovencev" je opozoril M. Molè (1948), ki je ob zapisu nekaterih besed verskega besedišča<sup>42</sup> sklepal, da je moral obstajati nekakšen duhovniš-



ki jezik; njegovo domnevo je v celoti sprejel Smolej,<sup>43</sup> medtem ko jo je Ocvirk (1955) ocenil sicer kot mikavno, a vendarle nedokazano.

Raziskovanje je nadaljeval Jakob Rigler (1965; 1968a; 1969b). Z natančno znanstveno analizo je pregledal predvsem izrazno podobo<sup>44</sup> slovenskih protestantskih piscev in deloma s tem v zvezi tudi oblikoslovja ter vprašanja razmerja do tujk, to je težnje v zvezi s prevzemanjem besed tujega izvora v slovensko knjižno besedišče.

Rigler se pri analizi izrazne podobe ni kot Molè oprl samo na listo zvrstnostno izbranih besed, ampak je s popolnim izpisom dokumentiral v prvi vrsti funkcionalno sklenjen sistem zapisovanja refleksov *jata* z *e*, kar je mogoče interpretirati kot zavestno odbiranje za knjižni jezik ustreznih jezikovnih prvin.<sup>45</sup>

Pokazalo se je, da za *jat* Trubar ne zapisuje *ei*, ampak *e*, zlasti v zrelem obdobju; *ei* je uporabljen funkcionalno, in sicer na koncu besed, kjer pride *ei* v izglasje (*vei* : *veidi-ti*), za odpravljanje homonimije (*svet* "sanctus" : *sveit* "mundus"), večkrat v besedah, ki jih je po etimologiji naslonil na prvi dve kategoriji in v nekaterih primerih v položaju pred *z/s* + konzontant: *veist*. Dokaz, da so imeli *ei* zaradi diftongičnega *ĭ* za neknjižnega, vidi Rigler tudi v odpravljanju tega glasu v primerih, ko sploh ne gre za *jat*: *sheniga* "žejnega"<sup>46</sup> in celo pri drugih samoglasnikih (primeri: *voſkovati*, *darute*, *offrute*, *mahina* za "vojskovati, darujte, ofrujte, majhina").<sup>47</sup> Rigler je posebej poudaril, da je tak sistem deloval v času Trubarjeve "največje" aktivnosti, nato pa da je vidno popustil. Na podlagi opisanega zapisovanja jatovih refleksov je Rigler sklenil, da Trubarjevo glasovje ne kaže dialekta, ampak da gre za drugačen jezik, jezik, ki - kakor je domneval že Kopitar<sup>48</sup> - temelji na vmesnem govoru med gorenjskimi in dolenjskimi govori; tak govor se je lahko razvil v Ljubljani, kjer se je srečevalo prebivalstvo obeh pokrajin. Kopitarjevo socialno razlikovanje med prvinami obeh govorov (dolenjske prvine da je v Ljubljano prinesla služinčad, ki je bila po rodu z Dolenjskega<sup>49</sup>) Rigler utemeljuje zgolj z dejstvom, da je Kopi-

tar pač Gorenjec in so mu domače oblike bolj estetske, vendar ta utemeljitev, naj se še tako ponuja, za vrednotenje knjižno primernega ni prepričljiva.

Opisano "knjižnost" oziroma mestno osnovo knjižnega jezika je Rigler pri Trubarju spoznal predvsem po zapisovanju *jata*, za razmerje cirkumflektirani dolgi *o* v *u* pa navaja, da je malone dosledno ohranjeno po govoru, pojasniti pa da je mogoče tudi navidezno omahovanje pri nekaterih besedah zlasti na *-ost*: "Pri besedah, za katere lahko sklepamo, da jih je /Trubar - B. P./ govoril, in pri katerih je akcentsko mesto s historičnega stališča kolikor toliko določljivo, dosledno piše pravilni refleks. Tako ima redno pisan *o* v primerih kot: *čistost, nečistost, gvišnost, hočljivost, hotljivost, lakomnost, milost, nemilost.*"<sup>50</sup> Določene težnje po zamenjavi tega (dolgega) *u* za *o* ugotavlja Rigler šele pri Krelju.<sup>51</sup>

Obravnavanje refleksov za *jat* in za cirkumflektirani in zgodaj podaljšani etimološki *o* je mogoče imeti za jedro Riglerjevega pojasnjevanja izrazne podobe Trubarjevega jezika. Drugačno, predvsem pa manj dosledno jezikovno rabo pod starost pojasnjuje po eni strani z dialektom kot prvo Trubarjevo jezikovno izkušnjo, po drugi strani pa z dejstvom, da je Trubar svoja dela v starosti narekoval in da zaradi tega ni imel pred očmi *vidne podobe* posameznih besed.<sup>52</sup> Analiza, ki jo je opravil, je Riglerju potrdila izhodiščni dvom v razloge, ki so pripeljali Ocvirka (1955), Smoleja (1957-58) in Bezlaja (1964) do teze o cerkveni jezikovni tradiciji pred protestanti. Kot nasprotni dokaz navaja dejstvo, da je Trubar pisal *e* za *jat* tudi v besedah splošnega jezika (standarda), pri katerih "o pripadnosti k religioznemu jeziku ne moremo govoriti /.../: *beg, bled, breg, cegel, cel, števelj, čreva, devati, dolenski, dremati, dreti, gnezdo, gosnica, hiteti, keha, kreg, lep, leščerba, medved, mleko* itd.". V zvezi s tem zavrača Rigler tudi verjetnost estetskega vrednotenja glasov glede na tradicijo in poudarja mnenje, da je na Trubarjev izbor lahko vplival samo govor Ljubljane.<sup>53</sup>

Teza je pri Riglerju razložena iz več vidikov; najprej z lingvistično geografijo kot še danes živo obstajanje sistema

v primestjih, kar je posledica dolge tradicije, ki jo je pojasnil Kopitar z omembo vmesnega govora med gorenjščino in dolenjščino, pri čemer dolenjske prvine, kot omenjeno, razume kot socialno nižjo obliko jezika, primernost gorenjskih oblik nasproti dolenjskim, ki bi jih lahko kdo razumel kot jezik (glavnega) mesta, pa opravičuje še s tem, da ugotovitev za Slovane (= Slovence) ne velja, češ da v mestih prevladujejo neslovenci. Rigler opozarja še na Kopitarjevo sporočilo, da govorijo v Ljubljani brez (dolenjskega) zategovanja, kar je deloma dokaz za okoliščine, v katerih je moglo priti do zgodnje monoftongizacije. Na vprašanje, ali gre za "samo neke vplive ljubljanščine ali Trubarjevo hotenje, da bi pisal v ljubljanščini", odgovarja Rigler s prepričanjem, ki v določenem smislu odstopa od temeljitosti analize in vnaša v razpravljanje pravzaprav podobno prvine posplošenega, kot to velja tudi sicer za razumevanje knjižnojezikovnega razvoja slovenščine: "Pisati je hotel /Trubar - B. P./ v ljubljanščini in vanjo vnesti elemente svojega narečja le toliko, da bi jo obogatil."<sup>54</sup> Nedoslednosti v zapisu odpravlja kot zanemarljive in opozarja, da je Trubarjev jezik veliko bližji urejenemu sestavu kot Kreljev. Riglerjeve domneve se nadalje opirajo na nekatere prvine širše sociološke in kulturnozgodovinske obravnave, ki nakazujejo vlogo Ljubljane v 16. stoletju.

Svojo tezo o ljubljanski osnovi Trubarjevega jezika je Rigler dopolnil s primerjalno analizo slovenske protestantike nasploh. Najpomembnejša se zdi oznaka jezika Sebastjana Krelja, ki je imel o slovenskem knjižnem jeziku drugačno predstavo kot Trubar in za katerega se je na splošno uveljavila misel, da je bil filološko bolj izobražen od Trubarja, čeprav je obveljala v Bohoričevi različici<sup>55</sup> le njegova izboljšava Trubarjeve grafije. Mnenja, da je Krelj pisal drugače od Trubarja, je Rigler zavrnil z ugotovitvijo, da gre za premalo obsežen opus in da je Krelj umrl prej, preden bi lahko razvil do kraja drugačen jezik. Ugotovil je, da je *ei* za *jat* odpravljaj, vendar nedosledno, prav tako nedosledna da je pisava *u*-jevskega refleksa za zgodaj podaljšani *o*. Poleg omahovanja v zapisih je Rigler ugotovil hiperkorekture pri zapisovanju

u-ja, kar je skoraj zanesljivo znamenje za negativno vrednotenje tega glasu (črke) v določenih položajih. Med Kreljevimi jezikovnimi posebnostmi navaja Rigler očitke Trubarju glede prevzemanja besed iz nemščine in ugotavlja, da tudi Kreljev jezik ni brez tujk. Nadalje obravnava nedosledno vpeljavo glasu *č*, zaznamovanega s *ch*, nedosledno, a vendar razmeroma pogosto odpravo preglaševanega *a* za palatalnimi konzonanti in spet s hiperkorekturami na mestih, kjer je *a* v takih položajih upravičen, kakor *shalostan*; prav tako ugotavlja, da se uspešno izogiba preglasa *a* v *e* v predlogih in predponah, tudi akanja, ki se mu poskuša izogniti že Trubar, Krelj ne pozna. Kreljevo jezikovno različnost pojasnjuje Rigler (1988: 140) ne toliko z dialektom (ki je blizu Trubarjevemu) kolikor s poznavanjem hrvaškega knjižnega jezika tedanjega časa. Dejstvo, da so nekatere tendence - zlasti glede zgodaj podaljšanega *o* - kasneje obveljale kot norma, pripisuje ne Kreljevemu jeziku, pač pa, kot rečeno, kasnejšim vplivom zlasti gorenjskih piscev. - Pogled v izrazno podobo slovenskega knjižnega jezika 16. stoletja in na njen prvi razvoj dopolnjuje obravnava jezika drugih protestantskih piscev, ki potrjuje obstoj določenih meril sprejemanja in oblikovanja slovenske knjižne norme glede pisave, vokalizma, pa tudi razmerja do zlasti nemške tujke (njeno izločanje je seglo še v čas protireformacije<sup>56</sup>).

Riglerjevo tezo so na splošno sprejeli raziskovalci zgodovine slovenskega knjižnega jezika in slogovnega razvoja,<sup>57</sup> vendar ne zgolj zaradi argumentacije, da se Trubarjev sistem (in sistem drugih protestantskih piscev) po večini ne ujema s sistemom dialekta. Pri tem se po večini niso kritično ustavljali pri interpretacijah izrazne podobe protestantskega knjižnega jezika, posebej še razlike med Trubarjem in Kreljem, saj so tudi pri Riglerju uklenjene v tezo, ki naj bi rehabilitirala Trubarja (glede na njegov delež za slovenski knjižni jezik upravičeno) in postavila Krelja in druge protestantske pisce na ustrezno mesto. Dosledna zaverovanost v to shemo Riglerju ni dovoljevala slediti Moletu, Ocvirku in Smoleju<sup>58</sup> v predstavah, ki vidijo Trubarjevo delo kot nadaljevanje pred-

protestantskega izročila. Pri tem kaže, da je bilo premalo upoštevano razmerje med dolgim *u* iz dolgega *o*, čeprav je bilo mogoče iz gradiva le ugotoviti po eni strani Trubarjevo delno posnetje govora, po drugi pa Kreljevo "knjižnost", za katero bi bilo mogoče predpostavljati stanje, ohranjeno v iz izročila sprejetih molitvenih obrazcih. Pomen Riglerjevega dela je ne glede na omenjene pomisleke glede dokazne teže analitičnih spoznanj in njih medsebojne povezave v obdelavi izrazne podobe, v prikazu gradiva in v osnovnem razumevanju različne teže posameznih jezikovnih pojavov, ki jih loči na osrednje in za naše razumevanje manj pomembne ali celo zanemarljive. Šele na teh temeljih je bilo mogoče verjetneje sklepati o značaju razmerja med vplivom govora na pisavo in o dokazih za zavestno normiranje knjižnega jezika.<sup>59</sup> Na podlagi primerjave razvojnih tendenc v samem protestantskem obdobju s kasnejšim razvojem je bilo mogoče spoznati merila za oblikovanje slovenske knjižne norme (Pogorelec 1979: 14): 1. opuščanje vseh prvin, ki bi lahko učinkovale narečno; 2. v zvezi s prvim in zaradi sporazumevanja izogibanje vokalni redukciji v pisni normi<sup>60</sup>; slogovnemu okusu ustrezen izbor besedišča z upoštevanjem izročila in nadomeščanje v jezik vsakdanjega sporočanja sprejetih nemških tujk s slovenskimi izrazi. Čeravno se protestantski pisci teh načel še niso zmeraj dosledno držali, so bila očitno tako trdno vgrajena v procese normiranja, da so v življenju slovenskega knjižnega jezika obveljala do danes.

Dokaz, da ne gre samo za jezik narečnega vsakdanjega praktičnega sporazumevanja, ampak za razvito retorično jezikovno obliko, se ponuja iz skladenjskih uresničitvev in iz sloga. Za slog je na prvi pogled značilno posebno oblikovanje sinonimnih parov, ki jih del raziskovalcev<sup>61</sup> obravnava kot pleonazme in kot znamenje Trubarjeve zgovornosti, medtem ko je tako literarnozgodovinska<sup>62</sup> kakor jezikoslovna stilistika pokazala na njihovo funkcionalnost.<sup>63</sup> Potreba po kolikor mogoče izčrpnem sporočilu pa je bila spoznana kot izraz Trubarjevih doma izoblikovanih sporočanjejskih navad<sup>64</sup> in najbrž je pomenljivo, da prav v tem iščemo odseve dialekta: torej v temeljni

usmeritvi izražanja misli, ki se je obdržala tudi v mestni izrazni podobi in kljub njej.

Analiza Trubarjevega stavka je pokazala na zvezo z retoričnim izročilom predprotestantske dobe, na najbolj tipične zveze in predvsem na povezanost med stavčno in besedilno skladnjo in renesančnim slogom, seveda pa sistematična raziskava posamičnih skladenjskih in slogovnih pojavov še čakata raziskovalce. Že zdaj pa je bilo mogoče določiti osnovne stavčne vzorce, način, kako so vpeti v besedilo, in temeljni slogovni učinek. Glede na znano dejstvo, da je izhodišče Trubarjeve knjige pridiga, torej govorna zvrst, bo potrebno v prihodnjih raziskavah posvetiti posebno pozornost tudi tisti retorični razčlenjenosti, ki je posebej značilna za govor.<sup>65</sup>

Na vpetost protestantskega knjižnega jezika v izročilo pa je pokazala tudi novejša raziskava Trubarjevega teološkega slovarja (Rajhman 1977: 104-105), ki je nakazala, kako "/je/ ob starih terminih iz izročila /.../ Trubar postopoma uvajal novo protestantsko terminologijo" bodisi z zamenjavo (npr. besede *maša* z novim izrazom: *ta Vezherya nashiga Gospudi Iesufa Christufa*<sup>66</sup>) bodisi z novo razlago (na primer zveze *dobra dela*), včasih pa je sprejel opisno poimenovanje. Pri tem delu si je Trubar pomagal mestoma z ustaljenimi prevodi svetega pisma, marsikaj pa mu je delalo težave. Rajhmanova analiza se je pomudila pri teološkem pomenu izrazja in frazeologije in opozorila s tem v zvezi na določeno Trubarjevo teološko samostojnost ob siceršnji naslonitvi na Luthra. Rajhman je tudi opozoril, da uporabljajo Trubarjevo teološko izrazje "vsaj v glavnem tudi drugi protestantski pisci". Za to raziskavo je tudi pomembno, da nakazuje zvezo z izročilom in da prikazuje pomenske plasti slovenskega teološkega besedila v 16. stoletju; njegovo opozorilo na prvine splošnega (standardnega) besedišča je pomenljivo za raziskave tistega besedišča, ki je bilo glede na tematiko besedila in slogovni okus časa ob morebitnih tujih vzorcih lahko sprejeto v slovenski knjižni jezik 16. stoletja.

Novejše raziskovanje slovenskega knjižnega jezika 16. stoletja je tako poskušalo odgovoriti na vrsto temeljnih

vprašanj izvora in nastanka tega jezika, s tem pa na pomembno vprašanje za slovensko (narodno in) kulturno zavest. Nemara je na prvem mestu med njimi vprašanje izročila, kar je kljub izčrpni analizi izrazne podobe v Riglerjevi študiji vendarle ostalo odprto; primerjave jezika poprejšnjih besedil z jezikom 16. stoletja govorijo za kontinuiteto izročila, pa čeprav bi bilo res - kakor sporočajo slovenski protestanti -, da slovenske besede niso videli zapisane (in se je torej lahko sporočala samo v govorni podobi). Glede na to, da je bilo neposredno predprotestantsko izročilo verjetno jezikovno različno<sup>67</sup> in da je na izoblikovanje protestantskega jezika nujno vplival govor ljubljanskih meščanov, se kaže protestantsko knjižnojezikovno dejanje kot nasledek zavestnega izbora ustreznih jezikovnih prvin za novo knjižno normo slovenskega jezika. Pomen tega dejanja je velik zaradi skorajda sprotne kodifikacije<sup>68</sup> v slovnici (Bohorič 1584) in slovarjih (Bohorič; Dalmatin; Megiser 1592; 1603) in zaradi ključnega pomena za nadaljnji razvoj knjižnega jezika. Čeprav ugotavljamo, kako zelo pomanjkljivo je naše dosedanje vedenje o tem jeziku, je dosedanje raziskovanje tako jezika in slovstva kakor drugih okoliščin pokazalo ne le smeri, v katerih bo treba raziskovati v prihodnje, ampak hkrati tudi pokazalo, kako se je ob širšem družbenem razvoju v svetu tudi slovenska kultura v 16. stoletju povzpela na višjo stopnjo svojega razvoja.

#### O p o m b e

1. Prim. *Trubarjev zbornik* (= *Zbornik Matice slovenske* 10), Ljubljana 1908, in *Drugi Trubarjev zbornik*, Ljubljana 1952.
2. Th. Elze je prikazal slovenske protestantske pesmarice (1884), katekizme (1893), postile (1893), molitvenike (1894) in obrednike, polemične spise, katekizme in verskoizpovedna besedila (1894), biblijske knjige (1895), tiske (1895, 1896) in pisma (1897). Prim. *Abhandlungen über die slowenische Reformation*, München 1968.
3. Rupel 1951: 69.

4. Rupel 1966: 66-70. V izhodišču svojega programskega članka opozarja Rupel na zanimiv pojav v slovenski kulturi, ko pravi: "Gotovo ne bomo v našem času trdili kakor skromni kratkovidneži po objavi Trubarjevega zbornika, da je z njim reformacijska doba za naše razmere dovolj obdelana (DS 1909, 90), dasi bi mi za tako trditev po Kidričevih sijajnih študijah - protestantsko delo se tiče nad 50 njegovih objav - imeli več pravice ko naši predniki pred 40 leti." Podobno misel je zapisal J. Kos v članku Stari in novi pogledi na slovensko slovstvo II, *Sodobnost* 18 (1970), str. 519-529.
5. Gl. opombo 3.
6. Rupel 1951: 70.
7. Rupel 1961; Rupel in Saria 1965.
8. Serijo Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen je ustanovil Münchenski založnik dr. dr. Rudolf Trofenik. Opis publikacij te založbe o 16. stoletju gl. naprej.
9. *TA CELI CATEHISMVS, ENI PSALMI, INV TEH VEKSHIH GODOV STARE inu Nove Kèrszhan ke Pejfsni, od P. Truberja, S. Krelia, inu od drugih sloshena, inu s' do temi lepimi Duhovnimi Pejfsmi pobulshane. v' Bitembergi ANNO M.D.LXXXIIII.*
10. Simoniti 1979: 217.
11. Šumi 1966: 9, 11.
12. Šumi 1966: 172.
13. Rajhman 1977: 5-6.
14. Rajhman 1977: 105.
15. Rajhman 1977: 131.
16. Dalmatin 1584: sedma (nepaginirana) stran nemškega predgovora (Vorrede); Kopitar 1808: XXIX-XXXIII.
17. Našli so jih leta 1803, Kopitar jih je objavil skupaj z Glagolita Clozianus leta 1836.
18. Prim. Tine Logar, Grafika in jezik starogorskega rokopisa; Breda Pogorelec, Pomen starogorskega spomenika za zgodovino slovenskega knjižnega jezika; Jože Koruza, Starogorski rokopis in oživitev vprašanja pismenske tradicije v srednjem veku; vse troje objavljeno v: *Jezik in slovstvo* 1973/74, 192-211.
19. Kidrič 1929-38: 19. "Latinski cerkvi, ki se v dobi 800 let ni opremila niti z eno slovensko knjigo, a komaj 12 beležkami iz 6 rok v taki zvezi, da so se ohranile, ne pritiče niti izpričevalo, da bi bila storila svojo dolžnost v preteklosti, niti izgovor, da bi bila iz sebe v doglednem času izpremenila svojo miselnost o literarnosti slovenščine."
20. Bibliografijo o polemiki med I. Grafenauerjem in F. Kidričem prim. v opombi 19 navedenem delu, str. 2.
21. Ramovš 1971: 251 in druga mesta.



22. Prunč 1973: 100-127, posebej 117 in 127.
23. Prim. B. Pogorelec, navedek v opombi 18.
24. Pogorelec, opombi 18 in 23: Rateški in Celovski list z molitvami se vsebinsko povsem ujemata.
25. Prim. Prunč 1973.
26. Rajhman 1977: 104-125.
27. Toporišič 1976: 10-30.
28. Med drugim v. Oblaka 1894, 1889, 1887 itd.
29. Breznik 1930; 1933; 1934; 1952.
30. P. Trubar, *TA EVANGELI SVETIGA MATEVSHA /.../*, Tübingen 1555, str. A<sup>2a</sup>: TEI PRAVI CERQVI Boshy tiga Slouenskiga Iefjika.
31. P. TRUBAR, *TA PERVI DEIL TIGA NOVIGA TESTAMENTA, VTIM SO VSI SHTYRI EVANGELISTI INU TU DIANE tih Iogrou /.../*, 1557. Prevod nemškega predgovora (ena Nemshka Predgyuor) iz knjige *Slovenski protestantski pisci*, Ljubljana <sup>2</sup>1966, 80-81.
32. Pogorelec 1972: 306 in 319, 320; Rajhman 1977: 105-106.
33. Prim. opombo 16.
34. Prim. opombo 32.
35. Navedek iz razprave Erwina Arndta *Luthers deutsches Sprachschaffen*, Berlin 1962, 96. Navedeno mesto je iz *Luthers Werke, Weimarer Ausgabe, Tischreden*, zv. 1, 524.
36. Arndt 1962: 79.
37. Gl. opombo 31. Vprašanje prevajanja abstraktnih besed je starejše od Trubarjevih tožb (Ta prvi deil tiga noviga testamenta, Nemški predgovor; prevod v: *Slovenski protestantski pisci*, 79), saj najdemo glosa s prevodi pretežno redkih, nevsakdanjih besed že v Stiškem (Ljubljanskem) rokopisu iz 15. stoletja (Oblak 1889: 159).
38. (S. Krelj,) *POSTILLA SLOVENSKA /.../*, 1567: SEBASTIANUS KRELLIUS TIM KYR BODO LETO Postillo brali /.../, str. VI<sup>b</sup>.
39. Eggert 1969: 171. "Überhaupt ist LUTHERS Sprache nicht von irgendeiner Mundart her zu erklären, obwohl er die natürliche Lebendigkeit gesprochener Sprache in seine Schreibsprache einbringt. Es kommt vielmehr auf die Schriftlichkeit an, und der Weg führt nicht von den Mundarten, sondern von der Schreibsprachen der Kanzleien und der Drucker zur Schriftsprache. Gewiß spiegeln auch diese Schreibsprachen - in gemilderter und geläuterter Form - die Mundartverhältnisse ihrer Landschaft wider."
40. Eggert 1969: 232-236.
41. Prim. v opombi 7 navedeni deli.
42. Rigler 1968a: 13 in 32.
43. Smolej 1957-58: 357.

44. S pojmom *izrazna podoba* zaznamujemo skupek prvin glasoslovne ravnine jezika.
45. Seveda to odbiranje zadeva jezik v celoti, kaže se v skladnosti in kompatibilnosti izraznih sredstev od pomenoslovne ravnine do ravnine izrazne podobe vključno s skladnjo in oblikoslovjem.
46. Rigler 1968a: 28.
47. Rigler 1968a: 29.
48. Kopitar 1808: XXXVII.
49. Kopitar 1808: XXXVII. "In Laibach wird mehr Unterkainisch, jedoch ohne Verziehung, gesprochen, weil die Hauptstadt eben an dem Scheidepunkte der beyden Hauptdialekte liegt, und weil die Classe der Dienstboten, von dene denn auch die jungen Herrn das Krainische lernen, bey weitem größten Theils von Unterkrain ist: /.../"
50. Rigler 1968a: 17-18 d.
51. Rigler 1968a: 28; prim. o tem s pritegnitvijo Bohoričeve opombe Pogorelec 1984: 214.
52. Rigler 1968a: 91.
53. Rigler 1968a: 100-110.
54. Rigler 1968a: 109.
55. Pisavo protestantov imenujemo kljub temu po Bohoriču, ker jo je v slovnici pojasnil in urejeno prikazal.
56. Rigler 1968a: 213-215; Pogorelec 1979: 14.
57. Toporišič 1967; Pogorelec 1967; Pogačnik 1968.
58. Molè 1948; Ocvirk 1955; Smolej 1957-58.
59. Toporišič 1984.
60. Schönleben 1672. Latinski uvod je natisnil tudi Kopitar 1808: 58-61. Slovenski prevod Pogorelec 1967: 81-83.
61. Rigler 1968a: 97.
62. Pogačnik 1968: 133-144.
63. Pogorelec 1972.
64. Pogorelec 1972: 318.
65. Pogorelec 1972: 312.
66. Trubar, *Catechismus*, 1550, 72.

#### L i t e r a t u r a

- ARNDT Erwin 1962, *Luthers deutsches Sprachschaffen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- BERČIČ Branko 1968, *Das slowenische Wort in den Drucken des 16. Jahrhunderts. V: Abhandlungen über die slowenische Reformation*, München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik, 152-261.

- BOHORIČ Adam 1584: *Arcticae horulae succifivae, DE LATINOCARNIOLIANA LITERATVRA, AD LATINAE LINGVAE ANALOGIAM accomodata, /.../. WITEBERGAE.*
- BREZNIK Anton 1934, *Slovenska slovnica za srednje šole*. Celje: Družba sv. Mohorja.
- CVETKO Dragotin 1958, *Zgodovina glasbene umetnosti na Slovenskem I*. Ljubljana.
- CVETKO Dragotin 1972: *Jacobus Gallus. Sein Leben und Werk (Geschichte, Kultur und Geistwelt der Slowenen VIII)*. München.
- DALMATIN Jurij 1584: *BIBLIA, TV IE, VSE SVETV PISMV, STARIGA inu Noviga Testamenta, Slovenski, tolmažena, fkuši IVRIA DALMATINA*. Wittemberg.
- EGGERS Hans 1969: *Deutsche Sprachgeschichte III. Das Frühneuhochdeutsche*. Rohwolt.
- ELZE Th. 1884, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897: gl.: *Abhandlungen über die slowenische Reformation*, München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik, 262-263.
- GESTRIN Ferdo 1952, *Družbeni razredi na Slovenskem in reformacija*. V: *Drugi Trubarjev zbornik*, Ljubljana, 15-56.
- GRAFENAUER Bogo 1974, *Vprašanje razmerja mesta in podeželja ("vasi") v zgodovini narodov Jugoslavije*. *Kronika* 22, 145-155.
- GRAFENAUER Ivan 1934, *O pokristjanjevanju Slovencev in početkih slovenskega pismenstva*. *Dom in svet* 47, 350-371, 480-514.
- GRAFENAUER Ivan 1973: *Kratka zgodovina starejšega slovenskega slovstva*. Celje: Mohorjeva družba. (Znanstvena knjižnica, nova serija 1.)
- ILEŠIČ Fran 1908 (ur.), *Trubarjev zbornik (= Zbornik Matice slovenske 10)*. Ljubljana.
- KIDRIČ France 1923, *Ogrodje za biografijo Primoža Trubarja*. V: *Razprave Društva za humanistične vede I*.
- KIDRIČ France 1929-38: *Zgodovina slovenskega slovstva od začetkov do Zoisove smrti*. Ljubljana: Slovenska matica.
- KOPITAR Jernej 1808: *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark*. Laibach.
- KORUZA Jože 1973-74, *Starogorski rokopis in oživitev vprašanja pismenske tradicije v srednjem veku*. *Jezik in slovstvo* 19, 204-211.
- KORUZA Jože 1984, *Cerkvene pesmi in pesmarice slovenskih protestantov*. Spremná beseda k: *TA CELI CATEHISMVS, ENI PSALMI, INV TEH VEKSHIH GODOV, STARE inu Nove Kerfzhanske Pejfsni, od P. Truberja, S. Krellia, inu od drugih sloshe-na, inu s' do temi lepimi Duhovnimi Pejfsmi pobulshana. v' Bitembergi*. Ljubljana (Monumenta litterarum Slovenicarum 19).

- KOS Albert 1946, *Družbeni nazor slovenskih protestantov*. Inavguralna disertacija.
- KOS Albert 1948, *Družbeni nazor slovenskih protestantov*. *Slavistična revija* I, 59-84, 157-198.
- KRELJ Sebastijan 1567, *POSTILLA SLOVENSKA. To ie, KARSHANSKE EVANGELISKE Predige /.../. Ratisbonae*.
- LÄGREID Annelies 1967, gl. Megiser 1592.
- LOGAR Tine 1973-74 *Grafika in jezik starogorskega rokopisa*. *Jezik in slovstvo* 19, 192-197.
- MEGISER Hieronymus 1592: *Hieronymus Megiser, Slowenisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch*. Neugestaltung und Faksimile der ersten Ausgabe aus dem Jahre 1592, bearbeitet von Annelies Läg Reid, Wiesbaden 1967.
- MEGISER Hieronymus 1603: *Hieronymus Megiser, Thesaurus polyglottus*, iz njega je slovensko besedje z latinskimi in nemškimi pomeni za slovensko-latinsko-nemški slovar izpisal in uredil Jože Stabej. Ljubljana 1977.
- MOLE Marian 1948, *Z historii prasłowiańskiego ęw słoweńskim*. V: *Rocznik Slawistyczny* 16, 24-27.
- MURKO Matthias (Matija) 1927, *Die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslaven*. Prag und Heidelberg.
- OBLAK Vatroslav 1887, *Trije slovenski rokopisi iz prve polovice XIII. stoletja*. *Letopis Matice slovenske*, 259-315.
- OBLAK Vatroslav 1889, *Starejši slovenski teksti*. *Letopis Matice slovenske*, 259-315.
- OBLAK Vatroslav 1894, *Protestantovske postile v slovenskem prevodu*. *Letopis Matice slovenske*, 203-219.
- OCVIRK Anton 1955, *Vpliv družbe na razvoj slovenskega knjižnega jezika*. *Naša sodobnost* 3, knj. I, 385-398.
- PETRE Fran 1966: *Trubar in mestni govor*. *Jezik in slovstvo* 11, 76-78.
- POGAČNIK Jože 1967: *O stilni podobi slovenskega slovstva v obdobju reformacije*. *Jezik in slovstvo* 12, 15-20, 52-57.
- POGAČNIK Jože 1968a: *Zgodovina slovenskega slovstva* 1. Maribor: Založba Obzorja.
- POGAČNIK Jože 1968b: *Stilprobleme im slowenischen Reformationsschrifttum*. V: *Abhandlungen über die slowenische Reformation*, München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik, 90-110.
- POGORELEC Breda 1967: *Nastajanje slovenskega knjižnega jezika*. V: *Jezikovni pogovori* II, Ljubljana, 75-105.
- POGORELEC Breda 1972, *Trubarjev stavek*. V: *Seminar slovenskega jezika, literature in kulture* 8, Ljubljana, 305-321.
- POGORELEC Breda 1973-74, *Pomen starogorskega spomenika za zgodovino slovenskega knjižnega jezika*. *Jezik in slovstvo* 19, 204-211.

- POGORELEC Breda 1974a, Razvoj slovenskega knjižnega jezika. Dodatek k: *Slovenski jezik, literatura in kultura*. Informativni zbornik, Ljubljana, 1-24.
- POGORELEC Breda 1974b, Razvoj funkcionalnih zvrsti slovenskega knjižnega jezika. V: *Seminar slovenskega jezika, literature in kulture* 10, Ljubljana, 1-11 (dodatek).
- POGORELEC Breda 1977, Slovenski knjižni jezik v Beneški Sloveniji. V: *Govor, jezik in besedno ustvarjanje v Beneški Sloveniji* (Zbirka Nediža 2), 93-118.
- POGORELEC Breda 1979, Slovenski jezik, jezikovna politika in praksa. V: *Seminar slovenskega jezika, literature in kulture* 15, Ljubljana, 3-29.
- POGORELEC Breda 1983, Razvoj slovenske slovnične zavesti. V: *Seminar slovenskega jezika, literature in kulture* 19, Ljubljana, 89-94.
- POGORELEC Breda 1983-84, Štiristo let Bohoričeve slovnice. *Jezik in slovstvo* 29, 210-216.
- PRIJATELJ Ivan 1908, *O kulturnem pomenu slovenske reformacije*. K Trubarjevemu jubileju. Ljubljana.
- PRUNČ Erich 1973, Nekateri problemi koroškega slovenskega slovstva do 1848. leta. V: *Koroški kulturni dnevi* 1, 100-127.
- RAJHMAN Jože 1969, Zgodovinski okvir nastanka Trubarjevega katekizma iz leta 1550. *Bogoslovni vestnik* 29, 377-383.
- RAJHMAN Jože 1972, *Primož Trubar v letu 1550*. Problem prve slovenske knjige v luči zgodovinskih, jezikovnih, literarnih in teoloških raziskav. Disertacija.
- RAJHMAN Jože 1977, *Prva slovenska v luči teoloških, literarnozgodovinskih, jezikovnih in zgodovinskih raziskav*. Ljubljana: Partizanska knjiga.
- RAMOVŠ Fran 1918-20, Slovenische Studien. V: *Archiv für slavische Philologie*, 1918: 123-174, 1920: 289-330.
- RAMOVŠ Fran 1918, Delo revizije za Dalmatinovo biblijo. *Časopis za jezik, književnost in zgodovino* 1, 113-147.
- RAMOVŠ Fran 1971, Zgodovina slovenske slovnice. V: *Zbrano delo* 1, Ljubljana: SAZU (Razred za filološke in literarne vede, Dela 23/1), 213-257.
- RIGLER Jakob 1965, Osnove Trubarjevega jezika. *Jezik in slovstvo* 10, 161-171.
- RIGLER Jakob 1968a, *Začetki slovenskega knjižnega jezika*. Ljubljana: SAZU (Razred za filološke in literarne vede, Dela 22).
- RIGLER Jakob 1968b, Über die Sprache der slowenischen protestantischen Schriftsteller der 16. Jahrhunderts. V: *Abhandlungen über die slowenische Reformation*, München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik, 65-89.

- RUPEL Mirko 1951, *Reformacija in naša literarna zgodovina. Slavistična revija* 4, 66-70.
- RUPEL Mirko 1952 (ur.), *Drugi Trubarjev zbornik*. Ljubljana.
- RUPEL Mirko 1954, *Nove najdbe naših protestantik XVI. stoletja*. Ljubljana: SAZU (Razred za filološke in literarne vede, Dela 7).
- RUPEL Mirko 1962, *Primož Trubar*. Ljubljana: Mladinska knjiga.
- RUPEL Mirko 1966a, *Primus Truber*. München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik.
- RUPEL Mirko 1966b, *Slovenski protestantski pisci*. Druga, dopolnjena izdaja. Ljubljana: DZS.
- SARIA Balduin 1968, *Die slowenische Reformation und ihre Bedeutung für die kulturelle Entwicklung der Slowenen. V: Abhandlungen über die slowenische Reformation*, München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik, 23-49.
- SAKRAUSKY Oskar 1968, *Theologische Strömungen in der reformatorischen Literatur der Slowenen und Kroaten. V: Abhandlungen über die slowenische Reformation*, München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik, 135-151.
- SCHÖNLEBEN Ludvik 1672, *Evangelia inu Lystuvi. v' Nemjskim Gradzu*.
- SIMONITI Primož 1979, *Humanizem na Slovenskem in slovenski humanisti do srede XVI. stoletja*. Ljubljana: Slovenska matica.
- SLODNJAK Anton 1954, *Nov pogled na vznik slovenske in hrvaške reformacijske književnosti 16. stoletja. Slavistična revija* 5-7, 109-120.
- SMOLEJ Viktor 1957-58, *Velikomoravski Velehrad. Jezik in slovstvo* 3, 289-295, 354-361.
- STABEJ Jože 1977, gl. Megiser 1603.
- ŠUMI Nace 1966, *Arhitektura XVI. stoletja na Slovenskem*. Ljubljana: Slovenska matica.
- TOPORIŠIČ Jože 1966: *Slovenski knjižni jezik* 2. Maribor: Založba Obzorja.
- TOPORIŠIČ Jože 1976, *Slovenska slovnica*. Maribor: Založba Obzorja.
- TOPORIŠIČ Jože 1979, *Družbena pogojenost norme in predpisa slovenskega knjižnega jezika. V: Seminar slovenskega jezika, literature in kulture* 15, 31-44.
- TOPORIŠIČ Jože 1984, *O Trubarjevi pisavi, pravorečju in pravopisu. Jezik in slovstvo* 29, 226-232.
- TRUBAR Primož 1550, *Catechismus In der Windischenn Sprach, sambt einer kürtzen Außlegung in gefang weiß. /.../ Tübingen: Ulrich Morhart*.

TRUBAR Primož 1555, *TA EVANGELI SVETIGA MATEVSHA, SDAI PER-VIZH VTA Slouenski Iesig preobrnem. /.../* Tübingen: Ulrich Morhart.

TRUBAR Primož 1557, *TA PERVI DEIL TIGA NOVIGA TESTAMENTA. VTIM SO VSI SHTYRI EVANGELISTI INV TV DIANE tih Iogrou. Sdai peruizh vta Slouenski Iesik, Skufi Primosha Truberia fueiftu preobernen /.../. TVBINGAE:* Ulrich Morhart.

TRUBAR Primož 1564, *CERKOVNA ORDNINGA. Slowenische Kirchenordnung. Tübingen.* (Ponatis: München: Dr. Dr. Rudolf Trofenik.)

VODUŠEK Božo 1933, *Za preureditev nazora o jeziku. Krog, Zbornik umetnosti in razprav, 66-76.*

ZIHERL Boris 1952, *Družbeno-politični temelji reformacijskega gibanja na Slovenskem. V: Drugi Trubarjev zbornik, 7-14.*

## Neue Ansichten zur slowenischen Literatursprache des 16. Jahrhunderts

Der Beitrag der Protestanten zur slowenischen Kultur und zur nationalen Eigenständigkeit ist von der (slowenischen) Kultur-, Literatur- und Sprachgeschichte auf verschiedene Weise bewertet worden; die Unterschiede waren durch das jeweilige Verständnis der allgemeinen und sozialen Geschichte Sloweniens bedingt. Das Defizit in diesen Auffassungen beruht vor allem auf der ungenügenden Kenntnis und mangelnden Berücksichtigung der slowenischen Stadtentwicklung, insbesondere auf der Ansicht, die Stadtbevölkerung sei fremder Herkunft, die Landbevölkerung hingegen slowenisch, und in Verbindung damit auf der vorrangigen Betonung der Dialekte und der gleichzeitigen Unterbewertung der Rolle der Literatursprache sowohl im allgemeinen Bewußtsein als auch in der Forschung.

Darüber hinaus war die Erforschung des protestantischen Schrifttums lange Zeit auf das Studium der Sprache und auf philologische Einzelheiten beschränkt; besonders in jüngster Zeit hat man aber erkannt, daß diese Phänomene unter einem breiteren Aspekt betrachtet werden müssen, und zwar auch im Lichte der damaligen Strömungen in der Literatur und Philosophie (Humanismus), der Stilrichtungen in der Musik und der bildenden Kunst, der gesellschaftlichen Entwicklung usw.; es wurde auch klar, daß die Erforschung des slowenischen Protestantismus nicht nur die Aufgabe ausländischer, sondern vor allem der Forscher in Slowenien selbst zu sein hat (Rupel).

Das wachsende Interesse für die verschiedenen Aspekte des Lebens im slowenischen Raum im 16. Jahrhundert einerseits und die Neubewertung der Entwicklung der slowenischen Schriftsprache andererseits führten zur Ausprägung neuer, moderner Ansichten zur gesamten Entwicklung der Schriftsprache, besonders aber der des 16. Jahrhunderts. Für diese neuen Ansätze ist vor allem charakteristisch, daß in den Texten nicht so sehr dialektale Eigenschaften gesucht werden, sondern Merkmale der Schriftsprachlichkeit, jener Formung, durch die das Slowenische zu einer Kultursprache wurde. Gründliche Untersuchungen der Ausdruckseite haben gezeigt, daß die Buchsprache nicht zum unterkraner Dialekt gehört, sondern eher auf der Stadtsprache Ljubljanas beruht. Die stilistische Faktur der Renaissance-texte zusammen mit der Basisnorm, wie sie in der Grammatik von Bohorič und einigen Wortlisten erfaßt wird, weist alle Charakteristika einer Schriftsprache im 16. Jahrhundert auf. Die vergleichende Untersuchung des theologisch-terminologischen Erbes bestätigt die These von der Kontinuität des slowenischen theologischen Wortes.



## GUTSMANOVA SLOVNICA

0 Že F. Kidrič (1929-38: 186) je ugotovil, da se je O. Gutsman v razporeditvi slovnične snovi v slovnici držal v glavnem Pohlinove slovnice 1768,<sup>1</sup> ta pa da označuje novo obdobje slovenskega slovničarstva (namreč po obdobju Bohoričevih Zimskih uric in njihove druge in tretje izdaje). Kidričeva ugotovitev se pri podrobni primerjavi obeh del samo še bolj potrjuje v svoji pravilnosti.<sup>2</sup> V nadaljnjem Gutsmanovo slovnico proučujemo s sopostavljanjem njenih posameznih jezikovnih ravnin nasproti Pohlinovi, po potrebi pa tudi nasproti vsem trem izdajam Bohoričeve (1584, 1715, 1758).

1 Uvodoma pripomnimo, da se je Gutsman v naslovu svoje slovnice oprl na celovško izdajo Bohoriča, ki se alternativno imenuje Windisches Sprach-Buch.<sup>3</sup>

## 2 Glasoslovje in pisava

2.1 Pri samoglasnikih ima WSL 8 enot, tj. poleg ogliščnih *a*, *i* in *u* še obe vrsti *e*-jev in *o*-jev ter polglasnik: "/črka/ *e* ima trojen glas": *jes grem* [ɛ], *jeſsti* [e], *merseti* [ə]; "črka *o* ima dvojen glas": *od* [o], *toð* [ɔ] (2). WSB ima najprej (2) navedene samo *a*, *e*, *i*, *o*, *u*, pozneje (10) pa govori še o polglasniku, kolikor je zaznamovan s krativcem (*zhèru*). Gutsman ima torej 8-mestni vokalizem po Pohlinovi KG (155-156), za katero je opazil že Kopitar, da loči ozka in široka *e* in *o*; polglasnik ima izraziteje obdelan WSB (6). Prim. za Pohlina: črka *e* je "dveh vrst", "trdi" *e* [ɛ] in "blagi" *e*, ki zveni skoraj kot *i*". O polglasniku govori posredno, ko pravi, da

blagi *e* "pogosteje skoraj sploh ni slišen" (160). Za črko *o* pravi, da "se izgovarja z odprtimi usti", torej [ɔ], medtem ko se [o] izgovarja "s polzaprtimi usti".<sup>4</sup>

2.2 Ker se za Gutsmana rado poudarja, da je gledal na splošnoslovenskost<sup>5</sup> (problem splošnoslovenskosti ali ne ozke pokrajinskosti bi zaslužil posebno obravnavo), naj pripomnimo, da za njegovo morfonologijo to nikakor ne velja, saj ima za nosnike široke reflekse (prim. njegova primera *grem* in *tod* za široka *e* in *o*, veliko pa je tudi drugega takega, kakor bomo še videli).

2.3 Pri črkah, ki se v tem času - kakor še dolgo potem ne, če izvzamemo Kopitarjevo šolo - ne ločijo prav od glasov, Gutsmana navadno hvalimo,<sup>6</sup> ker je odklanjal, kot je zapisal Kidrič (1929-38: 179), "vse glavne značilnosti Pohlinovega pisanja".<sup>7</sup> Tu Pohlinu največkrat delamo krivico, kakor nas pouči natančno motrenje njegovih izjav glede teh reči: Za *q*: "/V/endar se bere: *buqve*, *naqvishku* /.../. Toda vse se lahko pišejo s *k*." (160) Ali za *x*: "/S/e pojavlja le v tujkah", *Xaverus* (164). Za *y*: "/S/e govori sredi besede kot kak drug *i*", "/na/ koncu je *y* dolg samoglasnik s potegom, kot: *ſgvoni* leite, *ſgvony* er leitet" (164). Za *w* pa pravi, da "se uporablja za razločevanje enakozvočnih besed" (164), to se pravi, v podobni vlogi kot *y*. Gutsman (1) nima nič tega, vendar se iz njegove slovnice tudi ne zve, kako bi pisal tuja lastna imena. WSB (1) pa ima *q*, *w*, *x* in *y*: *x* uporablja kot latinsko številko za 10 (30), *z* pred *y* v *Zygar* 'Schiff-Knecht' (4), medtem ko za *w* in *q* ta slovnica predvideva rabo v prevzetih besedah. - Gutsmanova zasluga pri tem je torej le ta, da v domačih besedah ne uporablja teh znakov, ki res še danes niso sestavine slovenske abecede. Pohlinov greh pri tem pa je torej le hotenje, da bi z *b* in *w* ločil potencialne homonime, kar je v skladu z njegovo mislijo o racionaliziranju<sup>8</sup> jezika (en pojem ena beseda), ker so nasprotje med *i* in *y* uporabljali za ravno tako razločevanje tudi drugi (prim. WSB *Sodnyk* (17)), in sicer od 16. stol. sem.

V WSB, KG in WSL so breme črkovni dvojici *e* in *z* za [c],

pa *c* in *k* za [k] in pri Pohlinu še *k* in *q* za [k]. V WSB se pred *e*, *i* in *y* rabita črki *c* in *z* za [c] (4), čeprav je rečeno, da se lahko pišejo tudi *z z* (*Zérkou, Zigán, Zygar*), kakor tudi Pohlin za črko *c* pravi, da "se v kranjskih besedah redko uporablja. Toda dobimo *Cirkuv* ali *Cirqua, Celu, Otroci*, in nekaj malega drugih" (155). Navaja pa tudi rabo črke *c* "v tujkah pred *e, i, y*", medtem ko za črko *z* pravi, da "se rabi najpogosteje" (164). Gutsman dopušča črko *c* le pri "tujih besedah, za glasove, običajne pri Nemcih in Latincih" (2), medtem ko črke *z* posebej ne obravnava. (WSB (4) zavrača pisavo *cateri* za [k]ateri, kakor tudi *okla* namesto *zokla*.)

Kidrič (1929-38: 179) opozarja na Gutsmanovo "pažnjo na dosledno rabo Bohoričevih diferencialnih znakov za *s* in *z* ter *š* in *ž*, in sicer tudi pri velikih črkah, katerih vrsto je dopolnil z znakom *ſ* za *z*".<sup>9</sup> Ločevanje črk za izražanje nasprotja po zvenečnosti pri sičnikih in šumevcih je pač Gutsmanova iznajdba, pri ohranjanju izročila od Bohoriča sem glede zapisovanja [s] in [z] oz. [š] in [ž] (3) pa se je lahko oprl na WSB (6-7): *sad* 'ruckwerts' kot v nem. *Saamen* - *ſad* 'Frucht' kot v lat. *ſedes* (kar potem velja tudi za *shaga* in *ſhala*); vendar je Gutsman dopuščal tudi nesistemske *naſs* (3), kar je odziv na KG (161), ki je proti pisavi *naſ* in za *nas*, pa naj proti temu "vindski in hrvaški pisatelji, ali tudi kranjski, ki jim v tem sledijo, ugovarjajo, kolikor hočejo".<sup>10</sup> Pohlin dopušča, če že, dvojni sičnik, le sredi besede, Gutsman pa ga zagovarja na koncu (165), čeprav Pohlin podvaja soglasnike "zaradi razločevanja besed" (167: *voła* 'Wille' - *vólſa* 'des Ochsen'). Pohlin pa je seveda imel prav, da je latinsko glasovno vrednost črke *s* videl v nezvенеčnosti, saj je tam zvenečnost tega pripornika pogojena le položajno (med samoglasnikoma so mu nezvenečnost varovali s podvojitvijo); Pohlin je zmagal šele z gajico (v njegovo smer pa sta šli že dajščica in metelčica). Omahovanja v rabi črke *s* za [s] je bilo v slovenski pisavi do Pohlina precej, tako da v svoji inovaciji (črka *s* za glas *z* in črka *ſ* za glas *s*) ni brez predhodnikov, le da se je Pohlin za to odločil iz načelnih, ne nazadnje "racionalističnih" razlogov, da latinskimi črkami ni treba v sloven-

ščini dajati drugih glasovnih vrednosti, kot jo imajo v latinščini (v čemer mu je potem tako dosledno sledil Kopitar).

Pri Gutsmanu je vsekakor treba poudariti še njegovo zavest glede zapisovanja nasprotja po mehkosti pri jezičnikih: *djanje - vunjemati* (3).

2.4 S Kidričevim mnenjem, da je bil "/p/okrajinski 'slovenizem' Gutsmanove knjige /.../ sličen 'slovenizmu' prejšnjih koroških tiskov in torej ustvarjanju pogojev za slovensko literarno kulturno celokupnost malo opazen", in da se je "od literarnega jezika kranjske tradicije bolj razlikoval v besednem zakladu nego v glasoslovju in oblikah" (1929-38: 179) - od vsega navaja le "*ie* nam. *e* v besedah kot *smeh*, dočim je *-ega* nam. *-iga*, *-emu* nam. *-imu* itd. pisal tudi Pohlin" (prav tam) -, se je pač težko strinjati.<sup>11</sup> Gutsman je namreč *ie* za jat (kot bi se jezikoslovno reklo) pisal le v nekaterih besedah, tj. le v tistih, ki so imele dolgi jat (akutiranega podaljšanega dovolj zgodaj) - prim. *viefstjo*, *griefhni*, *griehe* proti *jedi*, *nevesta* -, včasih pa zanj piše tudi *i*: *riunost*; *e*-jevski vokalizem je sicer pisal tudi v množinskih pridevniških končnicah (Kidričev "itd."), npr. or. ed. *s'nezhistem*, rod. mn. *tvojeh*, or. mn. *s'nespodobnemi*, mest. mn. *v'duhouneh* (prim. še *daj*. ed. končnico ž. spola *-ei: enei*), vendar je razlika s Pohlinom v tem, da Gutsmanu tak *e* zaznamuje široki *e*, Pohlinu pa le polglasnik; Gutsman je dalje večkrat pisal *e* nam. *a* (*peč* nam. *pač*, *mureu* nam. *moral*, *pomenkanje* za *pomanjkanje*) ali narobe (*shalodez* nam. *želodec*), ali *i* namesto *e* (*nifhir* za *nihče*, *rezkih* nam. *rečeh*, *sheliu* nam. *želel*), vrival tudi kak samoglasnik, ki ga v kranjščini ni bilo (*takefha*). Za Gutsmana je tudi značilna neenotnost v zapisovanju polglasnika pred *r* (t. i. "zlogotvorni" *r*): *sankarnoft*, *vergla*, *per*, *fo* (= *z*). Če Kidrič (1929-38: 179) pravi, da je Gutsman imel "ozir na upoštevanje 'pravilnosti' brez ozira na lokalne govore", in za podkrepitev navaja *G. lubim* nasproti *P. lubem*, tega že ne bi mogel reči za samoglasnik v pridevniških končnicah (prim. npr. štaj. *lepega -lepih*), in če Gutsmana hvali, da ne piše *dobr* kot Pohlin, ampak *dober*, nahajamo pri Gutsmanu vendar tudi *prefiln*, *bra-*

toun; če hvali Gutsmanovo odločitev za ohranitev zveze kot [aʏ] nasproti Pohlinovemu [ou], npr. pri deležniku na -l, moramo pri Gutsmanu vendar ugotoviti veliko pisanost odstopanj od načela, saj piše npr. *mureu*, *sheliu*, *safhu*, *pafu*, *reku*, čeprav ima npr. v isti slovnici tudi *rekeu*, *paseu* ipd. Izrazito pokrajinsko poleg že nakazanega refleksa *e* za dolgi jat (prim. še *lesh*) npr. je vrivanje *l* v tipu kot *vshivlafh*. Pohlinov tip *švedl* ustreza Gutsmanovemu *reku*, poleg tega pa tudi Pohlin piše *pisal* (po vzorčni besedi *dati dal*). Kidričeve oznake so torej tako za Pohlina kot za Gutsmana nezadostne in prehitro zbujajo vtis o prednostih Gutsmana nasproti Pohlinovim v zadevah morfonologije tudi tam, kjer jih v resnici ni.<sup>12</sup>

### 3 *Oblikoslovje*

3.1 Znano je, da Bohorič ni imel posebno srečne roke pri izbiri sklanjatvenih vzorcev, med besednimi vrstami pa navaja tudi deležnik (kakor še WSB 16). Izmed besednih vrst je deležnik (sicer neupravičeno, kot mislimo v novejšem času) izločil že Pohlin (KG, 18), on je tudi prvi izboljšal paradigemske besede, saj ima: I. 1. *krajl* (23), 2. *fant* (25), 3. *roh* (26); II. 1. *krayliza* (28), 2. *zhednoft* (30), 3. *skerb* (31); III. 1. *serze* (32), *oblizhje* (32) - zadnji dve paradigmi sta glede na rod. mn. *serz* : *oblizhjoy* (drugo zaradi soglasniškega sklopa). Torej je storil Gutsman prav, da ni ostal pri Bohoriču (I. *ozha*, II. *mati*, III. *pifmu* z nakazanim tipom za 2. ž. sklanjatev (174-175)), ampak je šel za Pohlinom, četudi z drugimi paradigemskimi primeri: I. *gospud* (8), 2. *paftir* (10) (zaradi -*ji* v im. mn., vendar pa je Pohlinu -*ji* v *fantji* res končnica, medtem ko ima tu Gutsman podtip zaradi podaljška osnove z *j*; Pohlinov primer za to bi bil *gospodar* (25)); II. *dusha* (12), 2. *škerb* (14), *mati* (16); III. *vinu* (16), 2. *telu* (18) - zaradi daljšanja osnove *s s* oz. *t*, podaljšava z *n* tu ni omenjena<sup>13</sup>). Gutsman ima na splošno slabše vzorce od Pohlina, ne upošteva dejstvo, da je Pohlin napravil velik korak naprej v primeri z izročilom, Gutsman pa je za njim le hodil.

3.2 Gutsmanu se pripisuje dokončna ureditev sklanjatvene paradigme: 6 sklonov, zaporedje im., rod., daj., tož., mest. in or., hkrati s tem pa odprava zvalnika in ločilnika (ablativa). Prim. Kidrič (1929-38: 186): "Gutsmanova slovnica /je bila/ izrazita preporodna pridobitev /.../ z opustitvijo 'vekavca' (vokativa) in 'zmaknika' (genetiva z *od*), s točnejšo opredelitvijo 6. sklona (Pohlinovega 'spremuvalca' = instrumentala),<sup>14</sup> z odkritjem mestnika ter s smotrnejšo izbiro paradigem, pravilnejšo določitvijo izjem in jasnejšo razlago nego jo je mogel najti Pohlin." K temu je pripomniti, da so Pohlinovi orodniki povsem nedvoumni in da v dvojini in množini mestniške oblike navaja v okviru 2. sklona<sup>15</sup> (dvojino pa pozna le pri sklanjatvah moškega in srednjega spola ter pridevnika kakor Gutsman za njim). WSB (28-29) ima v rod. npr. pri vzorcu *oče ene* in druge oblike mešane, mest. celo pred rodilniško: *ozhetih/ozhetov/ozhet/ozhov*, poleg tega pa se mestniška oblika navaja tudi pri ablativu (kar je seveda povsem napačno, je pa po GLGS 1715, 21), za vzorec *mati* (32) pa ima ta *materih/mater*. Pohlinova zasluga torej je, da je mestniško obliko v 2. sklonu postavil na drugo mesto, Gutsmanova pa ta, da jo je postavil na 5. mesto paradigme in ji našel obliko tudi v ednini (sicer enakozvočno z daj., razlika je le pri prid. besedah: *temu - tem* (6)). Delno beleženje needninske mestniške oblike imamo sicer že pri Bohoriču, in sicer: pri ablativu *od teh ozhetih/ozhov*, pri rodilniku *tih materih/mater* (53), enako pri srednjem spolu - *tih pišmih/pišem* (60).

3.3 Navadno podcenjujemo Pohlinovo slovensko izrazje za sklone (od nenavedenih prim. še *imenuvalec, rodnik, dajavec, tožnik*); *spremuvalec* je seveda *committativus*, ne *instrumentalis*, kot je na enem mestu menil Kidrič:<sup>16</sup> toda v bistvu so ta imena obstala: *imenovallec, rodilnik, dajalnik, tožilnik* - celo *vekavec* živi dalje v sopomenskem zvalniku (*vekavec* je iz *vikati*, verjetno z naslonitvijo na *vokativ*).

3.4 Gutsman ima skupaj s Pohlinom težave z dvojino. Tako ima Gutsman dvojino sicer pri spolniku (6-7) za m. spol, v dvojini sam. m. spola, ne pa pri ženskih in srednjih oblikah (s. spol je feminiziran) (podobno str. 17, 18). Že Pohlin ima

pomnoženje dvojine pri členu za ž. spol (srednji spol ima namreč maskuliniziran), medtem ko je v WSB dvojina ohranjena v obsegu, kot ga imamo v AH, namreč pri členu *ta* (45-46), ki pa je že izenačen za moško in srednjo obliko, pri vzorcu za moško sklanjatev samostalnikov (47), za žensko (53), srednjo (60), za pridevnik (64) itd. Pohlinova zasluga in "zasluga" je, da je odpravil med tem omrtvelo dvojinsko obliko *-iju* in da je odpravil dvojino v že navedenem okviru, v čemer mu je potem sledil tudi Gutsman.

3.5 Pri pridevniških besedah se je Gutsman držal Pohlina v tem, da je v vzorcu za sklanjatev navajal v im. ed. določno obliko: *ſveti = ta brumne* (36) nasproti WSB *ta dober* (56). Gutsman je posebej sklanjal vsako obliko za spol, ne vseh treh hkrati, kot je še pri Pohlinu, in je s tem sledil WSB; Kopitar je stvar vrnil na stanje pri Bohoriču. Pri pisavi končniškega samoglasnika je Gutsman (kot Pohlin) krenil v stran od tipa *-iga, -imu* itd., le da je Pohlin iz že omenjenih razlogov pisal *-e* za *-i* tudi v im. ed. m. spola, ne pa tudi v množini, in samo kot varianto v daj. ed. ž. spola, kjer je Gutsman uvedel že omenjeno končnico *-ei*. Gutsmanova koroška posebnost je tudi končnica *-e* v določni obliki pridevnika za s. spol, "če pridevnik postane skoraj kot samostalnik" (23): *to dobre, boshje jagnje, refhne telu*. Tako Gutsman kot Pohlin pri pridevniku sicer poznata tudi nedoločno obliko za im. ed. m. spola: Gutsman npr. *en ſvet*, brez katerih naj bi bili le pridevniki na *-ji*, kot *en boshji* (22), medtem ko imajo pri Pohlinu določno obliko pridevniki na *-n-* (*bliſhne*), *-l-* (*svitle*), *-sk-* (*gosposke*) in še posamezni (npr. *mnoge, uboge, zherne*). Opozorilo na končnico *-i* v im. ed. m. spola ima že WSB (57).

Pri sklanjanju primernikov (in iz njih napravljениh presežnikov) je Gutsman krenil v sistemsko izenačevanje, ko je menil, da se sklanjajo kot pridevniki, le da v im. ed. s končnico *-i* tudi za ž. spol (24). Še WSB je namreč ohranjala (prim. AH, 65) ničto sklanjatev za edninsko obliko ž. spola (59), kar je sprejel Pohlin (in za njim Kopitar), ki tudi (kakor WSB, 59-60) v im. mn. vseh števil pozna le končnico *-i*

(59), obliko za ženski spol pa ima v ednini ničto sklonljivo. Za Gutsmanom bodo šle šele nove oblike v 50. letih (po predhodnih štajerskih predlogih).

3.6 Gutsman je ohranil tudi opozorilo na elativ (AH 61, WSB 61, KG 40-41, WSL 25), čeprav ga ima - skladno z izročilom - za presežnik; za Pohlinom (41) opozarja tudi na opisno stopnjevanje: *bol vuzhen, narbol savit* (25 - Pohlin: *bel gluh, narbel gluh*). WSB (61) pozna po AH (66) poleg stopnjevalnega *bojl še vezh* (npr. *bojl/vezh dober*). Torej je bil Pohlin spet enkrat jezikoslovni realist pred Gutsmanom. Odvisnost Gutsmana od Pohlina se vidi tudi pri listi "nepravilnih" stopnjevanj (24-25 : 41). Gutsman je uvedel *kratkeifhi* nam. Pohl. *kraishi*, dodal po kak primer (*liep - lepshi, nisek - nishi, touft - toufhi*), nekatere premenil (*doug - deli, teshek - teshi* proti Pohl. *teshejshe*).

3.7 Na tem mestu je Pohlin izpustil besedotvorje (WSB 62-66, AH 67-69) in Gutsman mu je v tem sledil ter (za Pohlinom) prešel takoj na števniko. Oba obravnavata le glavne in vrstilne (WSL 26-28, KG 42-46). Gutsman spet sledi Pohlinu, ki je tradicijo popravil s tem, ko je spoznal, da je tudi glavni števnik za 4 trospolen, pa s tem, da je uvedel realno *dva dve dva* za *dva dve dvoja* v AH (in enako *triji tri try* namesto *tri tri truja* (AH 69, WSB 66-67, KG 45), v čemer vsem mu je sledil Gutsman, le da ima *dvie* za ž. in s. spol (zaradi feminizacije nevter). Sklanjal že Pohlin ni izrazov od *pet* naprej (AH od 4 naprej). Za Pohlinom tudi Gutsman ni obravnaval preostalih vrst števnikov. Za Pohlinom je v primeri z AH Gutsman izpustil tudi t. i. anomalije, npr. samoedninske samostalnice, samomnožinske in drugo, tj. frazeološke samostalnice in nesklonljivo.

3.8 Za števniko so se zmeraj obravnavali zaimki: v AH in njenih dveh potomkah vseh vrst, tudi pridevniški, medtem ko Gutsman najprej obravnava v prvem razdelku le osebne zaimke (29-32), skupaj s povratnim, v drugem pa pridevniške (kazalne, svojilne, z opozorilom na "druge", ki so ravno tako redni v pregibanju).



3.8.1 Na prvi pogled se zdi Gutsmanovo ravnanje boljše kot Pohlinovo, ki pa ima v pristopnem delu (Gutsman ga nima) lepo povedano, da so "samostojni tisti, ki zamenjujejo samostalnik", "sostoječi" pa tisti, ki se rabijo namesto pridevnikov (42), eni in drugi pa so mu bodisi osebni, ali kazalni, ali oziralni, ali vprašalni, ali svojilni (42). Zanimivo je, da slovensko slovničarstvo sprva, tj. vključno z Gutsmanom, ni odkrilo vprašalnih zaimkov *kdo* in *kaj* v oblikoslovju (ali celo tvorjenk iz njih), ampak pozna le *kateri -a -o*, čeprav je Pohlin že odkril *kdo* in *kaj* (52, 53) in *kir* (53); zaimka *kdo* in *kaj* obravnava Gutsman šele v skladnji (92-93) (z značilnimi koroškimi odstopanji).<sup>17</sup> Pripomnimo naj še, da se praktično vsi Pohlinovi zaimki dajo rabiti tudi samostalniško. Pohlinova zasluga pri pridevniških zaimkih je, da je odpravil nadležno mnogostransko sklanjanje, čemur je sledil tudi Gutsman.

3.8.2 Pri sklanjatvi osebnih zaimkov je nekaj težkih točk. Ena izmed njih so naslonske oblike. Gutsman navaja *daj. in tož. od jaz in ti* (29, 30), *tož. od ona* (31) (v mn. in dv. *je*) ter *tož. od ono (jo, 31)*, za kar vse je v slovničnem delu Pohlin slep, Gutsman pa je imel delno oporo v WSB (*ga* 82, *jim, jih* 83), kar razen *jih* nahajamo že v AH (81, 82) (241 pri aferezi *mu, ga, jo*, pri apokopi *me, te, se*). Pohlin je imel tako samo za pesniško svoboščino: apokopo *me* za *mene* in *meni*, enako *te, se* itd. oz. kontrakcijo *zajn* namesto *za njega* (183). Gutsman je navajal narečno strnjeno obliko *nja* za *nje-ga* (30). (*Zajn* je seveda naglasna, t. i. navezna oblika.)

Drugo težko mesto je dvojina. Tu je v im. Gutsman realnejši, saj poleg dvomnega *ma, va* navaja tudi realno *midva, vidva* (29, 30), kar imamo že v AH 79 in WSB 79, le da na obeh mestih tudi s spolsko razliko: *mi dva/dvej/dvuja*. (Pohlinu je obliki *ma, va* narekoval verjetno le *ratio*, čeprav imamo v končnici pri glagolu ponekod v Sloveniji res *-ma*, npr. *midva delama* (Mostec).) Sicer pa spolskost zanemarja tudi Gutsman, in sicer tudi v mn., ko navaja le *mi* (29), *vi* (30) za vse tri spole, le za 3. os. mn. *oni* (m) in *one* (ž, s) (31), kar ima spet že Pohlin, le da v obliki *oni, one, ona*, ker ves čas ne pozna femininizacije srednjega spola.

Or. ed. se pri Gutsmanu glasi *meno* (29), *tebo* (30), *sebo* (32) nasproti Pohlinovemu *mano* (48) itd.; Gutsmanov *e* je mor-da refleks dolgega polglasnika. Ker Gutsman ni izpisal sklo-nov pri *oni* in *one*, ne vemo, ali bi bil šel za Pohlinovim lo-gicizmom, ki se je trudil izkazati razliko med neženskima in žensko sklanjatvijo: *njim* - *njem*, *njimi* - *njeme* (v dv. *njima* - *njem*). Pohlinova zasluga je, da je v rod. dv. *-ajh* iz AH pri osebnih zaimkih (*najh*, *vajh* 79) popravil v *naj*, *vaj* (48), kar je nato Gutsman etimologiziral v *naju*, *vaju* (29, 30). Sa-mo Gutsman pa je uvedel rod. ed. *mene*, *tebe*, *njega* (29, 30) in se ni dal zavesti Pohlinu, ki rod. ed. pri *jaz* in *tí* ni navajal, češ da ga ni (48).

3.8.3 Pri pridevniških zaimkih bodi omenjeno Gutsmanovo raz-likovanje *moimi* itd. proti *mojem* itd. (33).

3.9 Glagol je pri Gutsmanu najobširneje (33-70) obdelana be-sedna vrsta. Po uvodnih besedah najprej obravana pomožnik (35-40), nato pa glagole na *-am* (40-49), *-em* (49-52) in *-im* (53-55), pa še nepravilne (56-70), ki jih je največ. Podobno je pri Pohlinu, le da ima pred glagoli na *-am* tiste na *-em* (ta končaj pa zastopa tudi glagole na nenaglašeni *-im*) (54-87). Gutsman si je torej stvar metodično poenostavil: pri glagolih na *-em* navaja zgled *tepem tepe tepen tepsti* itd. (v dodatku primerov (151) še tip *krijem*, vendar vsega le 11 gla-golov).

3.9.1 Glagol je za slovenskega slovničarja trd oreh tudi glede tvorjenja oblik. Do WSB 1785 so ga puščali po Bohoriču, nato pa je Pohlin krenil v preurejanje, vendar brez prave sreče, saj so se mu v *-em*-razred mešali glagoli kot *dem*, *ga-nem*, *gnedem*, *krenem* ipd. (72-73), pa še so bili nepravilni glagoli (78-82) in posebni (82-83). Torej se je Gutsman pra-vilno odločil, ko je za glagole na *-am*, *-al* izpisal samo pa-radigmo oblik, podobno pri glagolih na *-em* in *-im*, vse drugo pa postavil med nepravilne glagole, ki jih je tudi v nekaki popolnosti naštel. Poleg sedanjika in deležnika na *-l* je pi-sal še nedol., del. na *-n*, pred nedoločnikom pri nekaterih glagolih še velelnik. Seveda pa to v bistvu tudi ni več slov-

nica, ampak slovar, saj ne dela skupin po oblikoslovnih skladnjih, ampak so v okviru nepravilnih glagolskih skupin na *-am*, *-em* (ter *-ijem*, *-ujem*) glagoli razvrščeni le abecedno, npr. *vieshem*, *viem*, *vjemem*, *vliezhem*, *vmerjem* ipd.

3.9.2 Glede načina je šel Gutsman za Pohlinom, ki pozna le tvornik in trpnik (AH tvor., sred. in deponentnike, 95, v ponazoritvi le prve tri). Pohlin je zelo moderno definiral trpnik: "če oseba sama opravlja dejanje", npr. *tepem*, in tvornik: "če opravlja kdo drug", primer *bom tepen*. Gutsman: *jes nesem - jes bom vuzhen* (34). Že od AH (121) je znan tudi trpnik (ali brezosebni) s *se* (podobno KG 69, WSL 47-49). Gutsman med drugim opozarja, da se trpnik rabi "predvsem v 3. os. vseh števil", zlasti za "večjo jasnost v sedanjiku in prihodnjiku", posebno še, "če je v nemščini temu ustrezna besedica *man*" (47) (Pohlin 69). Gutsman zaradi dvoumnosti odsvetuje *lete zhlovek se povifha*, "kajti to bi se reklo prej: *dieser Mensch erhöet sich*". "Torej je ta način primeren večinoma le pri neživih stvareh, ki ne morejo delovati proti sebi" (48-49). Pri glagolu je od AH sem moteče, da toliko izpisujejo paradigme za vse vrste, kar nikakor ni videti inteligentno, temveč navaja na slepo memoriranje. Danes bi to imenovali slabo pedagogiziranje.

3.9.3 Ogledati si kaže še naklone in čase. Gutsman (34) ima povedni, velelni, pogojni in nedoločni naklon (kakor Pohlin, 54), optimalno v petih časih. Za velelnik se navajajo vse tri osebe v vseh številih (razen 1. os. ed.) (51): --- *tepi tepi; tepima -ta -ta; tepimo -te -ejo*, medtem ko ima Pohlin za 3. os. vseh števil le opise z *naj*: *naj da/dasta/dado* (64), proti AH 110: --- *sekaj sekaj; sekajva -e -a; sekajta -e -a; sekajta -e -a; sekajmo mi, sekajte vi, sekajte oni -e -a*.

Že Pohlin je zavrgel konjunktiv AH, ki ga je WSB (121) še mirno prepisoval. Gutsman loči sedanji, pretekli in prihodnji pogojnik (prih. je *bom biu barau* (42-43)), pravi pa za zadnjega, da "je redko v rabi" (43). Pohlin (62) ima sicer le prva dva, vendar nepoimenovana, sicer je pa pri njem nekako zanemarjen, kakor da je bil prvotno pozabil nanj. Pri pogojnem trpniku, kjer ima slovenščina dejansko le eno obliko, je

Gutsman umetničil (46-47): *sed. bi biu baran, pret. bi biu baran gratau, prih. bom biu baran gratau* (prim. še pri pomožniku 38-39: *bi biu, bi biu poftau, bom biu*).

3.9.4 Nedoločne oblike ima Gutsman tele: nedoločnik *barati*, *sed. del. barajoči -a -e* oz. *barajoč* kot "zastopniška beseda - Vertretungswort", deležnik *barau -la -lu* (vse str. 43), trpni pretekli deležnik *baran -a -u* (47). Torej gre tudi v tem Gutsman za Pohlinom. Morda je Pohlin slovensko slovnico oškodoval, ko je izmed nedoločnih oblik stare slovnice (prim. WSB 123) izključil gerundij na *-di*, kar so podajali z nedoločnikom: *je zhaf sekati/sekanja*, pa tudi deležnik in deležje na *-č* so ločili: *sekajoč -a -e* proti *sekajoč* (kot ima spet Gutsman).

3.9.5 Pri časih ni nič posebnega: sedanjik, preteklik, predpreteklik, prihodnjik. Prim. za predpreteklik: AH 109: *sem bil sekal*, WSB 121 (pri konjunktivu) *kadar sem jest bil sekal*, KG 63: *sem bil dal*, "kar pa se govornjeno redko sliši, v pisavi pa se dobi le v posebnih izrazih" (63), WSL: *sem biu barau* (brez komentarja).

3.9.6 Pri spolu glagolskih besed je Gutsmanova posebnost *sma sta sta barala* za vse tri spole (*-a* za ž. in s. spol je po akanju *e-ja*) proti *barali -e* za množino; enako v trpniku (44-45), torej samo pri pridevniških besedah. Tu je torej Gutsman neodvisen od Pohlina, ki ima spolskost tudi v osebnih oblikah: že v 2. os. dv. *sed. dama damo dama* (61), s čimer torej posebej zaznamuje ž. spol nasproti preostalima dvema (tako tudi pri *bom*, 63) (dvojino ž. spola ima pomnožinjeno). Razločevanje spola pri osebnih glagolskih oblikah je sicer staro: WSB 118: *sekava sekave sekava; -ta -te -ta*; velelnik: *sekajva -e -a*.

In še h končnicam samim osebnih oblik ne glede na spol. Gutsman pozna le t. i. dolgo 3. os. mn., npr. *grejo*, čeprav *grejte* (67), Pohlin (62) ima npr. *dado/dajo, bero/berejo* (72), *uče* (76), *jedo, gredo* (79), *vejo/vedo*.

3.9.7 V predvidevanju spola je šel Gutsman svojo pot. Pri besedah, ki jim je spol mogoče uganiti iz oblike, se zastavlja vprašanje, koliko bi bili od Gutsmana navedeni končaji

pripone (Gutsman jih je navajal začenjajoče se s posameznim samoglasnikom, npr. *ad, ag, ah, ak, an, ant* in po abecedi izglasnega soglasnika (ali soglasnikov)). O kakšni morfemski predstavi pri Gutsmanu ne moremo govoriti, smiselno je dejansko le pravilo, da so besede na *-a* ženskega spola (za tiste na *-aft, -oft, -uft* je bilo treba navajati izjeme kot *hraft, puft* (73)), prav tako ni učinkovito pravilo, da so vse besede na *e* ali *u* samostalniki srednjega spola (saj je pač že takrat obstajal tip *oče/Marko*, kar je bilo treba izvzemati s pravilom o moški osebi); na tretjem mestu je obravnaval samostalnike, ki si njihov spol moramo kar zapomniti.

3.9.8 Po tej zastranitvi, ki ji ne vemo razloga (več primerov za sklanjatve navaja na str. 149-155, vendar urejene abecedno po nemški iztočnici, npr. *Abend vezher, Aichel sholod* itd.), se Gutsman spet ravna po izročilu, ko obravnava najprej (kakor Pohlín) predloge, vendar le po vezavni moči in sklonskosti (WSB ima za glagolom prislov, po zgledu na AH, ki imajo pred tem le še kot posebno besedno vrsto na pol strani obravnavan deležnik, nakar sledi predlog). Obdelane ima Gutsman najprej enosklonsko vezavne, nato večsklonsko. Povedano je praktično vse (ni npr. rodilniškega *za*), kar je bilo sedaj, ko se je 6 sklonov natančno ločilo, že mogoče in je Gutsmanova nedvomna zasluga. Še WSB (183) je npr. za *per* moral trditi, da se v ednini veže z dajalnikom (*per ozhetu*), v množini pa z rod. (*per ozhetih*), kar pa je dejansko mestnik, za rodilnik spoznan verjetno pod vplivom pridevnikov. Še huje je bilo pri *pred*, kjer je bilo glede na *pred očetom* treba reči, da gre za daj., ki pa svoj prvotni samoglasnik spreminja v *om* oz. *o* (*pred mano*), kakor že pri ženskem spolu (*pred vodo/materjo*), itd., npr. še *pred očetma* (dv.), *očetmi* (mn.) (vse 184), tako da je bilo treba enostavno reči, da "*pred* ne zahteva nobenega določenega spola".

Gutsman je deloma mešal predloge in prislove (Pohlín pa še bolj), npr. za rodilnik. Pohlín je pri enosklonsko vezavnih imel težave, ker sta se mu mešala predloga *z* in *iz* (85), mestniške pa je reševal kot rodilniške s posebno končnico.

3.9.9 Gutsman preostalih treh besednih vrst (prislova, vezni-

ka, medmeta) v oblikoslovju ni obdelal, prav tako nima besedotvorja, kakor ga je imel Pohlín.

4 V drugem delu slovnice (81-164) Gutsman najprej razpravlja o skladnji (81-125), v kateri po opombi (81-82) obravnava skladnjo besednih vrst: sam. (82-84), prid. (84-87), štev. (87-88), zaim. (89-95: sam. 89-92, vpraš. 92-94, svoj. 94-95), glag. (96-100), predl. (108-114), prisl. (114-120), vezn. (120-124) in medm. (124-125), v predopombi pa pripominja, da bo v skladnji upošteval pretežno le to, v čemer se slovenščina loči od nemščine. Zaradi prostorskih omejitev puščam ta del slovnice neobdelan. Enako je s tistim, kar mu še sledi: O narečnih in rečeničnih posebnostih (126-133), O splošnih jezikovnih napakah (133-144), Posebne opombe o pravopisu (145-148), Seznam nekaj slovenskih besed (149-164), s čimer se ta knjiga končuje.

#### O p o m b e

1. "Gutsman je sicer opustil marsikateri preporodni element Pohlínove slovnice, katere zapovrstnost je na splošno upošteval."
2. Sicer je Kidrič o Pohlínu na podlagi Kopitarjeve sodbe prerad sodil negativistično, o Gutsmanu pa preveč pozitivno (prim. 1929-38: 160-164, 179-181, 185-187) in v tem so mu le preradi sledili tudi drugi slovenski literarni zgodovinarji: GSPAN: "To /Pohlínovo/ skrivaštvo in ponarejanje resnice so odkrili že njegovi sodobniki in so mu ga hudo zamerili (Gutsman /.../)." (350) - "Gutsman /.../ opušča nepotrebne Pohlínove črke in druga znamenja, predlaga, naj se dosledno razlikujejo *i* in *j*, *u* in *v*, *ſ* in *s*, *ſh* in *sh* ter dokončno ureja slovensko sklanjatev, tako da odpravlja zvalnik in ablativ, uvaja pa mestnik." (366) - "Razen tega /Gutsman/ uvaja etimološko utemeljena obrazila (*lepega* nam. *lepiga*) in uporablja k pravilom dobro izbrane in številne zglede. /.../ Gutsmanova slovnica pomeni v primeri s Pohlínovo precejšen korak naprej, saj gleda avtor na dolžnost slovničarja že povsem pravilno: slovničar naj ne bo samozvan zakonodajalec, marveč vesten opisovalec jezika." (367) --- SLODNJAK: "Prvi je /Pohlína/ načelno napadel koroški jezuit O ž b a l t G u t s m a n (1727-1790), o katerem lahko rečemo, da je imel v dobi pred Kopitarjem najbistrejše jezikoslovne misli. /.../ *Windische Sprachlehre (Slovenska slovnica)*, ki je nedvomno prva znanstveno zasnovana opisna gramatika naše

- materinščine." (1968: 60) - "In seiner "Windischen Sprachlehre" (1777) schuf Gutsman die erste wissenschaftlich angelegte deskriptive Grammatik der slowenischen Schriftsprache, in der er allerdings manche Formen der kärntnerischen Dialekte bevorzugte, ohne dabei an eine neue Variante der Schriftsprache zu denken." (1958: 85) - "Er war sehr unzufrieden mit den orthographischen Neuerungen seines Vorgängers und verwarf auch entschieden dessen Versuch Formen und Laute des Laibacher Dialekts in die Schriftsprache einzuführen. Sonst aber übernahm er nicht nur die Einteilung der grammatikalischen Materie von Bohorič, sondern auch dessen Darstellung der slawistischen Welt. Er übergang jedoch die pseudowissenschaftliche Argumentation und bemühte sich mit feinem Gefühl, mittels praktischer Beispiele /.../" (1971: 130)
3. Kidrič (1929-38: 149): "Ni izključeno, da je pri Slovnicu 1758 sodeloval P o g r i e t s c h n i g, Ožbald G u t s m a n pa vsaj pri katekizmu 1761."
  4. Gl. sedaj razpravo Toporišič (1983).
  5. Kidrič (1929-38: 179): "Gutsman je hotel pisati tako, da bi ga dobro razumeli ne samo koroški Slovenci (Vindi Carinthiaci jim pravi v latinskem predgovoru za dušne pastirje), ampak tudi štajerski Slovenci (Styro-Vindi) in Kranjci (Carnioli). Medtem ko se je oziral Pohlin le na potrebe kranjskega okoliša, je imel Gutsman v mislih vse tri glavne pokrajine s Slovenci, torej vseslovenski knjižni jezik." Vendar za WSL (n. d., 185-186): "Gutsman sicer ni naslavljal svoje slovnice na Kranjce in Slovence, kakor je to storil pri 'beležkah o slovenskem in kranjskem pravopisu', ampak samo na Slovence (Winden-, Windisch), torej v smislu takratne terminološke rabe na izvenkranjske Slovence v Notranji Avstriji, v kolikor mu ni šlo sploh samo za slovenske Korošce."
  6. Kidrič (1929-38: 179): "A odklanjal je Gutsman vse glavne značilnosti Pohlinovega pisanja ter zahteval v sporazumu z 'ljudmi, ki so dovolj poznali slavski (Slavisch ga imenuje v nemških 'opombah'), češki, hrvaški, kranjski in slovenski (Windisch) jezik', za slovensko grafiko in slovenski pravopis opustitev nepotrebnih črk *q*, *w*, *x* in *y*; opustitev posebnih znakov izvzemši apostrof pri enozložnih predlogih."
  7. Kidrič poleg že navedenega navaja še "razlikovanje med *i* in *j*, *u* in *v*, *iz* in *z*, *na* in *ne* ter rabo *i* v diftongih *oi*, *ai*" itd.
  8. O tem govori s premalo razumevanja že Kidrič (1929-38: 160): "/S/e je /Pohlin/ dal voditi v področju filologije primitivnim aprioristom, kakor sta bila Čeha Rosa in Pohl, ki sta zanemarjala tradicijo ter bila medel pendant h 'grammaire générales et raisonnées', splošnim filozofskim slovniciam, slonečim na Descartesovem racionalizmu ter išočem splošnih pravil."
  9. To je Kidričev lapsus:  $\text{š} = [\text{s}]$  pri Gutsmanu. Idejo o zaznavanju razlike po zvonečnosti pri trajnih sičnikih je od

Gutsmana prevzel Pohlin že v 2. izdaji svoje slovnice, seveda pa mu je *š* glas [z].

10. To mesto Kidrič (1929-38: 161) neustrezno tolmači, češ da je z njim poleg "Hrvatov tudi 'Winde', torej koroške in Štajerske Slovence, naravnost odganjal iz one skupine, na katero bi se eventualno še moral ozirati".
11. Pri navajanju Gutsmanovih karantanizmov se opiramo tudi na Gutsmanovo besedilce, objavljeno v Slovenskih zvrstnih besedilih (1981: 477-478).
12. Gutsmanu daje prav za "razlikovanje med *i* in *j*, *u* in *v* /.../" ter "rabo v diftongih *oi*, *ai* itd.", vendar je Gutsman s pisavo kot *kai* nasproti *je* ali *biu* nasproti *vezh* fonema /*j*/ oz. /*v*/ pisal s po dvema črkama, kar gotovo ni filološka prednost. Enako nedosledno je, če [u] piše enkrat z *u* (primeri zgoraj), za vse druge položaje pa predvideva izgovor variante [v] tega fonema: *vezh*, *vshivlah*, *deru* (zadnje je opis. del. na -l m. sp.).
13. V listi primerov (153) pa ima npr. *jime -na*; nesistemska pokrajinskost je *vuhu -sheta*.
14. Kidrič (1929-38: 162) glede Pohlinovega slovničnega izrazja ipd.: "/S/o bili v besednem zakladu nove slovnice bore redki odmevi prisluškovanja pristni naravni govoricci, a zelo pogostni elementi, ki jih je moral z ogorčenjem zavriniti vsak slovenski inteligent, ki je imel količkaj smisla za organsko domačo besedo", kar Kidrič ponazarja z besedami *vekavz*, *šmaknik*, *spremuvavz - knish*, *uzhirna*. Kakšen okus je imel Gutsman, nam npr. kažejo njegova imena za mesece: *Pervnik/Novoletnik*, *Drugnik/Druinik*, *Tretnik*, *Shtertnik*, *Petnik ... Dvanajstnik*. (1777: 148)
15. N. m.: "Opazil je pač družilnik, ne pa mestnika, čigar množinske oblike navaja včasih pri genetivu."
16. Gl. opombo 15, kjer Kidrič prevaja z *družilnik*.
17. *Kedu/kdu/htu - kai/kaizhefa*.

### L i t e r a t u r a

- BOHORIČ A. 1584, *Arcticae horulae ...* (AH), XXIV + 178 + 59 + (7) + (13) = 279 str.
- BOHORIČ A. 1715, *Grammatica Latino-Germanico-Slavonica* (KLGs), XIV + 224 str.
- BOHORIČ A. 1758, *Grammatica oder Windisches Sprach-Buch* (WSB), 224 str.
- GSPAN A. 1956, *Razsvetljenstvo*, v: *Zgodovina slovenskega slovstva* I, 329-340.
- GUTSMAN O. 1777, *Windische Sprachlehre*, X + 164 str.



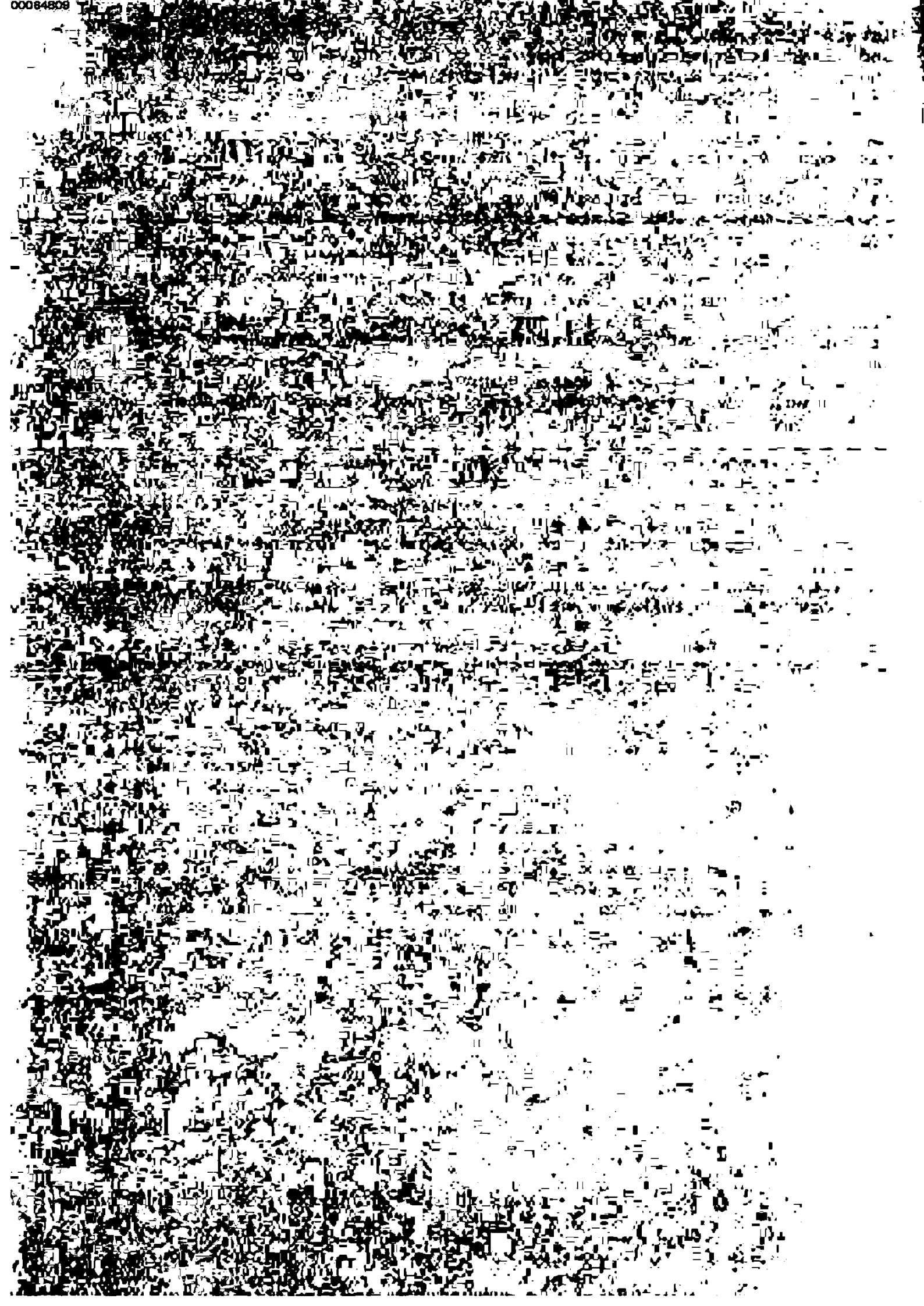
- GUTSMAN O. 1770, Anmerkungen über die windisch- und kraynerische Rechtschreibung, priloga h knjigi *Kristianske ref-nize*, 237-246.
- KIDRIČ F. 1929-38, *Zgodovina slovenskega slovstva*, 724 + LXXVIII str.
- KOPITAR J. 1808, *Grammatik der Slawischen Sprache ...* (GSS), XLVII + 460 + 2 str. + 2 pril.
- POHLIN M. 1768, *Kraynska Grammatika* (KG), 196 str.
- SLODNJAK A. 1958, *Geschichte der slowenischen Literatur*, 363 str.
- SLODNJAK A. 1968, *Slovensko slovstvo, Ob tisočletnici Brižinskih spomenikov*, 589 str.
- SLODNJAK A. 1971, Die Wirkung der *Arcticae horulae ...*, v: *Adam Bohorič' Arcticae horulae*, 122-136.
- TOPORIŠIČ J. 1983, *Pohlinova slovnica*, v: *19. seminar slovenskega jezika, literature in kulture, Zbornik predavanj*, 95-128.

Oswald Gutsmanns *Windische Sprachlehre* (Klagenfurt 1777) ist ein Grammatikwerk, das B. Kopitar an einer Stelle kurz mit den Worten kennzeichnet: "Sie bringt zwar wenig, aber nichts Falsches." Geschrieben ist diese Grammatik als eine Art Gegenstück zu Pohlins neun Jahre älterer *Kraynska Grammatika*, mit dem Untertitel *Die crainerische Grammatik* (1768). Es scheint, daß Gutsmann auch mit einem lateinischen Spruch, den er auf die Titelseite setzte, nämlich "Nil discit, qui sine ordine discit", vor allem auf Pohlins Grammatik zielte und eher nicht auf die 19 Jahre ältere Klagenfurter Bohorič-Grammatik, die in der deutschen Übersetzung den Titel *Grammatica oder Windisches Sprach-Buch* (1758) bekommen hatte. Und doch konnte sich Gutsmann Pohlins Vorbild nicht entziehen, der nach fast 200 Jahren eine neue Epoche der slowenischen Grammatikschreibung (und eigentlich der Sprachwissenschaft) eingeleitet hatte.

Gutsmanns Abhängigkeit wird vor allem im Aufbau der Grammatik sichtbar, denn beide Werke sind in dieser Hinsicht sozusagen Zwillinge, und das trotz der Tatsache, daß Gutsmann mit einigen stofflichen Umstellungen seine Abhängigkeit von Pohlins einigermassen verwischte. So behandelt Pohlins die Wurzelwörter vor den indeklinablen Wortarten, Gutsmann hingegen ganz am Ende seines Buches. Ein zweites derartiges Element ist die Behandlung aller indeklinablen Wortarten bei Pohlins an einer einzigen Stelle, in der Morphologie; bei Gutsmann dagegen findet sich an dieser Stelle nur die Präposition, das andere erscheint erst in der Syntax (deshalb wird dort die Präposition auch morphologisch wiederholt). Bei Pohlins folgt auf die Wurzelwörter die Wortbildung, die Gutsmann nicht bringt; einen Unterschied gibt es auch in der Stelle der Behandlung der Prädiktabilität des Genus. Was den Umfang der Behandlung einzelner Probleme angeht, übertrifft Gutsmann Pohlins bei der Darstellung paradigmatisch komplizierterer Verben (auch der sogenannten unregelmäßigen); Pohlins zeichnet sich dafür durch ein besonderes, viertes Kapitel aus, in dem er die slowenische Poetik behandelt, die mit einer deutsch-slowenischen Gegenüberstellung des Cato-Textes "Über die menschlichen Sitten" endet, worauf (wie bei Alasio) Alltagstexte der praktischen Kommunikation (slow. - dt. - it.) folgen, während Gutsmann anstelle der Poetik das Kapitel "Über die besonderen dialektalen und mundartlichen Redeweisen" bringt, was eine Art praktische Stilistik darstellt, ausgerichtet auf Kärntner volkssprachlich-dialektale Unterschiede sowie auf feste Wortverbindungen (Phraseologie); darauf folgt noch ein Kapitel über "Allgemeine sprachliche Fehler", und zwar in der Verwendung von "echten Wörtern" (das ist eine Art Morphonologie) und hinsichtlich der "Übernahme von Fremdwörtern", im wesentlichen Germanismen.

Gutsmann ist in allem sachlicher, strenger, begrenzter, meidet das Risiko, spart mit Worten, Pohlins hat mehr Phantasie, Einfallsreichtum, Entdeckerglück, geht Risiken ein - und sein Werk enthält demzufolge auch mehr Irrtümer und Unklarheiten. Interessanterweise berücksichtigen beide Grammatiken auch die übrigen slawischen Sprachen (natürlich in begrenztem Sinn), wobei Gutsmann seine (dialektale) Norm mit dem Südslawischen

unterstützt, Pohlin sich hingegen einfach für die kyrillische und glagolitische Schrift begeistert, doch kaum etwas von den anderen Slawen übernimmt. Beide eint ein rationalistisches Verhältnis zur Sprache der einfachen Leute (diese Sprache sei verdorben, und die Gebildeten müßten sie irgendwie wieder zum besseren wenden). Beide sind begeisterte Regionalisten, Gutschmann ein Kärntner, Pohlin ein Krainer, nur daß dabei Pohlin den Vorteil hat, die Sprache des Zentrums zu vertreten, während es bei Gutschmann die Sprache der Peripherie ist. Gutschmann ist auch konservativer in der Schreibung (Zeichen für Sibilanten und Frikative), morphologisch hingegen sind beide ziemlich selbständig gegenüber der Tradition: vgl. Gutschmanns Schreibung *boi, dau, siu, viem, lež* anstatt *laž* gegenüber Pohlins Anerkennung des reduzierten Halbvokals, dem Reflex *jn* für *nj*, dem Einfluß von *v* und *j* auf *â*, der Schreibung der Sibilanten und Frikative, der orthographischen Trennung von Homonymen (wie teilweise schon bei Trubar). In der Phonologie anerkennen beide alle fünf Mittelvokale (wenngleich mit dialektal begründeter, d.h. unterschiedlicher Distribution - das wird später für das Krainische gegenüber dem Kärntnerischen und Steirischen auch Čop feststellen und gegen das Vokalsystem von Kopitar-Metelko mit der starken Frequenz des Halbvokals ankämpfen, dessen erster Verfechter also Pohlin ist). - In der Morphologie ist Pohlin viel verdienstvoller, er registriert bereits alle Kasusformen (die Lokativform setzt er zum Genitiv Plural). Gutschmann macht sich dabei nur insofern verdient, als er diese Form an die 5. Stelle setzt (und mit dem Dativ noch das singularische Homonym hinzufügt) und die sogenannte Nennform und den Ablativ mit dem Nominativ (wir wissen nicht, ob zu Recht) bzw. mit dem Akkusativ vereint. Die Hauptverlagerung hin zu besseren paradigmatischen Wörtern, als sie Bohorič hatte, war schon von Pohlin vorgenommen worden. Gutschmann brauchte hier nur noch zu verbessern (vor allem bei den Verben auf *-am*, wo Pohlin das perfektive Verbum statt des imperfektiven nahm). Beide kennen noch keine Ökonomie in der Paradigmatik der Verbformen, beide haben auch das unkritische Passiv vom Typ *bodem dan/baran* für das Präsens. Gutschmann hat mehr Verdienste bei der Berücksichtigung der Pronominalenklitika und auch deshalb, weil er den Genitiv Plural der Personalpronomina wieder einführt, den Pohlin unter dem Einfluß des Lateinischen durch das Possessivpronomen ersetzt hatte (vgl. lat. *is-eius-ei* ... und Pohlins *on-njegov-njemu* ...). Unterschiede gibt es schließlich in beiden Einleitungen sowie darin, daß Pohlin eine deutsch-lateinische Fachterminologie verwendet, Gutschmann hingegen nur die deutsche.



KOROŠKI SLOVENSKI BUKOVNIK ANDREJ SCHUSTER DRABOSNJAK  
(1768-1825)

Od stare ceste, ki v Dvoru nad Vrbo (Kranzelhofen ob Velden) zavije proti zahodu ter se od tam po bližnjici povzpne v hrib proti Kostanjam (Köstenberg), se tik pod Jezercami (Unterjeserz) odcepi cesta na levo, po kateri je kake pol ure hoda do odmaknjenega naselja sredi gozda pod Strmcem (Sternberg). To so Drabosinje ali Zvrhnje Jezerce (Oberjeserz). Še pred poldrugim desetletjem je bil to samotni kraj, kjer sta idilično samevali dve srednje veliki kmetiji - Zvrhnji in Spodnji Drabosnjak. Odkar pa je tudi v to samoto prodrli tujski promet in turizem, so tu na mah zrastle nove hiše, moderne vile. Nekdanjo poljsko pot, ki je držala z Jezerc na Drabosinje, so pred 13 leti (1971) spremenili v asfaltno cesto, leto pozneje (1972) pa so pri Zvrhnjem Drabosnjaku dvignili hišo na eno nadstropje in odprli gostilno.

Pri Zvrhnjem Drabosnjaku se je 6. maja 1768 rodil slovenski ljudski pesnik in pisatelj Andrej Schuster, po domače Drabosnjak. Slovenska literarna zgodovina ga je uvrstila med tako imenovane bukovnike. Tako so pred ustanovitvijo ljudskih šol, ko je na kmetih le malokdo znal pisati in brati, imenovali redke preproste ljudi, ki so se ukvarjali z bukvaми (knjigami). Bukovniki so uživali med ljudstvom velik ugled. Besedovali so na ženitovanjih in ob drugih slavnostih. Prepisovali so raznovrstne spise in knjige, nekateri pa so tudi samostojno ustvarjali kot ljudski pesniki in pisatelji (Kotnik 1952a: 86).

Bukovniki imajo pri Slovencih na Koroškem posebno staro tradicijo. Ob zatonu slovenskega protestantizma proti koncu

16. stoletja so bukovniki pridno širili prepise slovenskih protestantskih tekstov (Kotnik 1952a: 87; Zablatnik 1976: 72, 83-85). V okolici Podkloštra (Arnoldstein) v Ziljski dolini, kjer se je protestantizem med Slovenci ohranil do današnjega dne v dveh odmaknjenih vaseh, v Zagoričah (Agoritschach) in Sovčah (Seltschach) (Wutte 1928: 108; Sakrausky 1960: 41-43), je profesor Vatroslav Oblak proti koncu prejšnjega stoletja zasledil dva stara slovenska protestantska rokopisa (Oblak 1893: 459-460). V to vrsto sodi tudi tako imenovani Sadnikarjev rokopis z Djekš (Diex), ki vsebuje po večini tudi prepise slovenskih protestantskih tekstov (Ramovš 1920: 282-295).

Sredi 18. stoletja je doživela slovenska bukovniška književnost nov razmah. Tedaj je npr. Luka Maurer, samostanski mlinar v Podkloštru, sestavil obširno slovensko pesmarico iz leta 1754, njegov sodobnik, kmet Matija Žegar iz okolice Vrbskega jezera (Wörthersee), pa je leta 1787 prevedel iz nemščine v slovenščino obširno apokrifno knjigo o Antikristu. Pridno je prepisoval še neki koroški "učenik" Janez, ki pa o njem niti ne vemo, kako se je pisal (Kotnik 1952a: 88-90). Ob prehodu v 19. stoletje je število bukovnikov še posebno narastlo (Hermann 1853: 229-230). Med njimi so bili pravi ljudski pesniki. Po njih je zlasti Rož slovel tedaj kot "male slovenske Atene" (Kotnik 1952a: 94). Posebno nadarjen ljudski pesnik in pevec je bil v tisti dobi Miha Andreaš (1762-1821), tkalec iz Bistrice (Feistritz) pri Šentjakobu v Rožu (St. Jakob im Rosental), ki se je brez šole naučil pisati in brati. Ker je imel tudi dar za petje, je skladal za svoje pesmi tudi napeve (Seidel 1841; Zablatnik 1951: 565-567; Kotnik 1952a: 94-95; Nußbaumer 1956a: 294-296; Janežič 1962). Mnogo njegovih pesmi je ponarodelo. Nekaj jih je profesor Matija Ahacelj (1779-1845), njegov ožji rojak, prevzel v svojo zbirko koroških in štajerskih pesmi (Ahacel 1833; Kidrič 1924; Hermann 1858: 185-186; Zablatnik 1977: 134, 137, 142).

Eden najpomembnejših koroških bukovnikov, bolj mnogostransko usmerjen in še bolj ploden kot Andreaš, pa je bil kmečki ljudski poet Andrej Schuster Drabosnjak. Bil je pet let starejši od Mihe Andreaša. Z njim in nekim Brančikom iz

Borovnič (Fahrendorf) pri Kostanjah, ki je krošnjarij s pis-kri, se je po ljudskem izročilu menda rad pogovarjal v "raj-mih", tj. v rimanih verzih (Kuret 1968: 18).

S petindvajsetimi leti je prevzel očetovo kmetijo in se še istega leta oženil z Nežo Weiss, p. d. Kamnikovo z Jezerc, kar izkazuje poročna knjiga župnije Šentjurij na Strmcu (St. Georgen am Sternberg) (Tom. II, fol. 6). Rodilo se jima je enajst otrok, ki sta jih s težavo preživljala. Na stara leta je Drabosnjak zlezal v dolgove, tako da mu je šla domačija na boben. Umril je 22. decembra 1825 kot preužitkar pri svojem sinu Gregorju, posestniku Kamnikove kmetije v Umbaru (Umberg) pri Domačalah (Damschach), kakor je zapisano v domačalski mrliški knjigi (Tom. I, annus 1825), star komaj 57 let (Kot-nik 1907: 10-40; 1910: 3-12; 1913a: 121-140; Kuret 1968: 18; 1971: 726-728; Kreft 1947; 1958; Zablatnik 1951: 567-572; 1972: 293-301; 1978: 150-165; Zwitter 1956; Nußbaumer 1956a: 296-297; Koruza 1973: 136-141, 147-149).

Drabosnjak je znal dobro pisati in brati slovensko in nemško. V Vrbi (Velden), od koder je samo kako uro hoda do Drabosinj, je učitelj Johann Schuschitz že leta 1777 "iz hva-le vrednega lastnega nagiba" ustanovil ljudsko šolo, ki je dobro uspevala (Apih 1903; Singer 1935). Ker je bil Andrej tedaj star šele devet let, se je najbrž uvrstil med prve uka-željne učence te šole.

Kot bukovnik je Drabosnjak prevajal in po svoje prirejal razne nemške tekste, zraven pa tudi sam koval preproste ver-ze, ki jih sam z nemško izposojenko označuje kot "rajme" (nem. Reime), pesnil pa ni samo v prostem času, ampak tudi pri de-lu, kar sam izpoveduje na koncu svoje pesnitve Svovenje obace, ko pravi: "Te raime sim naredov per moimi dele polete" (*Oba-ce*, verz 402). Ko je oral, je v usnjeni malhi nosil s seboj papir in svinčnik ter je na koncu brazde sproti zapisoval rajme, ki so mu prišli na misel (Trstenjak 1892; Kotnik 1907: 23). Tako intenzivno se je včasih zatopil v svoje rajme, da je pozabil na delo. Nekoč se mu je menda pripetilo, kakor mi je pripovedoval iz živega ljudskega izročila leta 1956 teda-nji lastnik Drabosnjakove kmetije, Jakob Florjanc, oče seda-

nje Drabosnjakinje Marije, poročene Pibal, da je pripeljal gnoj na njivo, a ga je pozabil skopati z voza, voli pa da so mu jo s polnim košem pobrisali domov, ko se predolgo ni zmenil zanje (Zablatnik 1958: 15).

Po ljudskem izročilu se Drabosnjak ni razumel samo na bukve in rajme, ampak je z domačimi zdravili zdravil tudi ljudi in živino, popravljajal ure in slikal na "čelnice", tj. na panjske končnice, čudne podobe, najrajši živali. Rad je v družbi zapel kako okroglo. Ljudje so ga ob nedeljah kar oblegali pred cerkvijo na Strmcu, radi so poslušali njegova pripovedovanja in prerokovanja (Kotnik 1907: 22-24). Žal, nihče ni upodobil Drabosnjaka v sliki. Pač pa ga je Francetu Kotniku, prvemu raziskovalcu Drabosnjakovega življenja in delovanja, nazorno opisal neki kmet Cavznik z Jezerc (rojen 1830) med drugim takole: Drabosnjak je bil mož srednje postave. Bil je gladko obrit, nosil je pri delu prižaste hlače iz domačega platna. Na klobuku s širokimi krajci je imel nataktnjenih polno "šriftov". Bil je šaljive narave ... (Kotnik 1907: 24-25).

Le nekaj korakov od Drabosnjakove domačije, ob skednju, je še pred trinajstimi leti, do leta 1971, stala "paštba" (Badstube), podzidana lesena bajtica, v kateri je Drabosnjak lahko nemoteno pisal in bral in kjer je po ljudskem izročilu menda tudi sam tiskal bukve v lastni zakotni tiskarni (Zwitter 1956: 50). Vemo, da je med drugim bral tudi slovenske protestantske knjige, o čemer priča ohranjena Spangenbergova postila v Juričičevem slovenskem prevodu, v katero je Drabosnjak zapisal svojo zahvalo za posojeno knjigo (Kotnik 1931). Tako se je seznanjal s slovensko knjižno tradicijo. Stalen stik s slovenskim knjižnim jezikom mu je vsekakor nudila tudi Cerkev s slovenskim bogoslužjem. Morda je Drabosnjak tudi kdaj poslušal izpiljene pridige c. kr. potujočega pridigarja za Koroško, slovenskega jezuita Ožbalta Gutsmana (1727-1790) iz Grabštanja (Grafenstein). Sicer pa je kot bukovnik več ali manj osamljen ustvarjal brez vidnih stikov s tedanjim književnim snovanjem in brez literarne ambicije. Pisal je v bohoričici, v nekoliko požlahtnjenem domačem na-



rečju svojega rojstnega kraja, v katerem se srečujeta rožanska in ziljska govorica. V svojih poznejših delih pa se vidno približuje knjižnemu jeziku, kar posebno jasno kaže njegov Marijin pasijon iz leta 1811. V izrazu je - vsebini primerno - zdaj sila resen, zdaj šaljiv in zbadljiv, tu pa tam tudi prostodušno robot. Njegovi rajmi so trdi in neuglajeni, le tu pa tam se zaiskri iz njih pravi pesniški izraz.

Drabosnjak je živel v razburkanih časih. Med drugim je doživel Napoleonov pohod skozi Avstrijo. Po mirovni pogodbi leta 1809 je pripadel domači kraj zmagovitim Francozom in bil zajet v Ilirske province. Morda se je Drabosnjak navduševal za Napoleonovo Ilirijo in je moral za to delati pokoro kakor njegov sodobnik, slovenski pesnik Valentin Vodnik, ko je Ilirija po petih letih spet pripadla Avstriji. Morda so mu prav zato zaplenile avstrijske oblasti njegove slovenske knjige, ki jih je natisnil za drag denar. Vsekakor ga je zaplemba hudo zadela (Kotnik 1907: 20). Sicer pa o njegovi tragični usodi v glavnem vemo le to, kar lahko razbiramo iz avtobiografskih podatkov v njegovih delih in iz živega ljudskega izročila.

Nekaj svojih pesnitev je Drabosnjak izdal v tisku. Ohranile so se samo tri. Med njimi zavzema posebno važno mesto obširna poučna pesnitev socialnokritične vsebine iz leta 1808, ki obsega 406 verzov in nosi naslov *Svovenje obace*. Obace je Drabosnjakov izraz za ABC, tj. za abecedo. Pesnik v tej pesnitvi štirikrat zaporedoma uporablja "obace", abecedo, kot akrostih na ta način, da vsako peto vrsto začenja z naslednjo črko abecede. Svovenje obace nazorno prikazuje žalostne socialne razmere tedanje dobe, neusmiljeno biča grde razvade tedanje družbe ter poziva k poboljšanju. Pesnik v svojih često strupenih rajmih prav nikomur in nobenemu stanu ne prizanaša s svojo ostro kritiko, hvali pa kmečki stan, češ da

sači stan pride od paura knam  
te graf noi firšt inu kaižer sam. (*Obace*, v. 211-212)

Pesnik Oton Župančič je k tej družbenokritični pesnitvi pripomnil tole: "Dva verza sem našel med množico slabih, silna v svoji preprostosti, dva verza, kakor bi zavalil dve skali. Dve

vrsti, tako elementarni, kakor so jih pisali samo svetopisemski preroki. V dve vrsti je zgnetel pesnik svoj in svojih rojakov gnev:

Vino pije moj sovražnik noj gre prate jest,  
jaz mam pa glih tui doro, da mam ano doro viest."

France Kotnik, ki je leta 1907 doktoriral na graški univerzi z disertacijo o Drabosnjaku (Kotnik 1907), je imel še v rokah original *Svovenjega obaceja*. Sposodil si ga je v Pokrčah (Poggersdorf), a ga je moral spet vrniti. Ta tiskani izvod je brez sledu izginil. Na srečo je Kotnik cel tekst prepisal, preden je knjigo vrnil. Po svojem prepisu je besedilo *Svovenjega obaceja* objavil v glasilu Slavističnega društva Slovenski jezik (Kotnik 1941a).

V tisku je izšla še druga knjižica, ki je označena kot Drabosnjakovo delo s pripombo: "Tu je napravljano od Andreja Shuestarja Drabosniaka eniga Paura v' korotane." Original se hrani kot velika knjižna redkost v knjižnici Narodnega muzeja v Ljubljani. Branko Reisp pa je knjižico izdal v faksimilirani izdaji z ustrezno spremno besedo (Reisp 1966). Na 14 straneh oktavnega formata vsebuje pet različnih pesnitev, parodije in satirične pesmi, brez skupnega naslova. Pesnitve nosijo tele naslove:

1. Ena lepa celu nova latania od tah hudah žien;
2. Spet ena nova očitna spued zapiance inu zavinske bratre;
3. Ena žavba. Katera je nucna inu potribna use dni naša žiulenja;
4. Ena nova pesem od napitah Bratrov;
5. Raimi od mlinariov.

"Latania" o hudih ženah predstavlja parodirane litanije, ki naštevajo in bičajo ženske slabosti v šaljevih, robotih dovtipih in primerih ter izražajo željo in prošnjo, da bi se žena spreobrnila ob zgledu moževih dobrih lastnosti in čednosti. Po ljudskem izročilu se je ta "latania" porodila iz pogostih prepirov, ki jih je Drabosnjak baje imel s svojo ženo zavoljo knjig, ki so ga stale mnogo denarja. "Ena žavba" je moraličen recept za duhovno mazilo, ki ga je treba skuha-

ti v ponvici pravice ob ognju prave ljubezni in ga uporabljati za zdravljenje duševnih bolezni. Parodirana očitna spoved za pijance in vinske brate ter satirična "pesem od napitah bratrov" predstavljata samoobtožbo, v kateri pesnik z boljo sam priznava:

Tu je mene sama sram, (samá = samega)  
kier ga tudei rad serklam. (kier = ker)

V teh izpovedih se zrcali Drabosnjakov osebna usoda: Po mnogih bridkih razočaranjih se je pesnik začel vdajati pijači. "Raimi od mlinariov" pa spominjajo na ljudsko izročilo, da je Drabosnjakovo domačijo baje neki mlinar iz soseščine z oderuštvo spravil na dražbo. Zato pesnik prikazuje mlinarje kot brezsrčne goljufe in oderuhe (Zwitter 1956: 50-56).

Tretja ohranjena knjiga, ki jo je Drabosnjak izdal v tisku, je t. i. Marijin pasijon, ki je izšel leta 1811 in je po zunanosti izredna knjižna posebnost, ker ima svojevrsten pokončni format (9,5 x 30 cm). Knjiga, ki obsega 72 strani, se je ohranila v več izvodih, ker jo je ljudstvo rado prebiral skoraj še do naših dni (Zablatnik 1958: 17). Njen popolni naslov se glasi: *PASION TU JE POPISVANIE OD TERPLEINIA JEZUSA KRISTUSA INU NIEGOVE ŽALOSTNE MATARE MARIE DEVICA. Tae Pasion je venka uzet iz tajstih Bukov katere se jemenujajo Kristusaua žiulenja ali Christe Leben=Buch inu u' druk dane u' tem lete od Andreja Shuesterja Drabosnika eniga poredniga Paura u' Koratane. M.D.CCCXI* (Scheinigg 1885; Kotnik 1907: 41-64; Šolar 1941). Naslov knjige sam izpričuje, da je Drabosnjak to delo priredil po nemški mistični Cochemovi knjigi o Kristusovem in Marijinem trpljenju (Cochem 1682: I-II; Kotnik 1941b; Sket 1886). Slovenski skladatelj Uroš Lajovic je del Marijinega pasijona v orkestralni skladbi priredil kot oratorij.

Najbolj pa je Drabosnjak zaslovel kot ljudski dramatik po svojih religioznih igrach, ki jih je samostojno priredil po nemških predlogah, jih po svoje prikrojil in jim dal pristno domače slovensko obeležje. Domače vzdušje na odru je še posebej močno podkrepil z živo domačo ljudsko govorico (Kotnik 1952b: 106-108, 116-119; Kuret 1958: 41-48; Koruza 1973: 136-141, 147-149; Zablatnik 1968; 1983). Snov za igre je za-

jemal iz Svetega pisma, ki ga je tako prizadeto prebiral, da bi se mu bilo pri tem skoraj zbledlo, kakor sam zatrjuje v uvodu svojega Pasijona, rekoč:

Jes sim sveto šreft dovolj prebirov  
de sim se skorej tamej cuedi zirov... (*Pasijon*, v. 21-22)

Pasijonska igra je prinesla Drabosnjaku višek slave. Njen originalni naslov se glasi: *Komedija od celiga grenkiga terplenja ino smerti Jezusa Kristusa našiga Gospoda. Popisano od Andrea Drabosniaka eniga Paura v Korantane iz nemščiga v koroško špraho v rajme napravlano v letu 1818*. Izvirnik pasijonske igre se ni ohranil, pač pa je ohranjenih več prepisov. Starejši so pisani še v bohoričici, mlajši pa že v gajici. Najstarejši ohranjeni prepis nosi letnico 1841 in podpis nekoga Jožefa Schöfmanna, zdaj je last knjižnice Slavističnega inštituta dunajske univerze (št. 5360, sign. XXXII. C.14), obsega pa 45 listov. Najmlajši zapis Drabosnjakovega *Pasijona* pa je iz leta 1922. Napravila ga je Magdalena Kokot iz Zgoranje vasi (Oberdorf) pri Kostanjah; kopijo njenega rokopisa je izdala Založba Drava v Celovcu kot knjigo. Nekateri prepisi Drabosnjakovega *Pasijona* kakor tudi rokopis Magdalene Kokot prinašajo kot zanimivo posebnost tudi alegorično predigro o Dobrem pastirju, ki išče izgubljeno ovco. Kristus nastopa kot "šefar" (iz nem. Schäfer), tj. pastir, človeška duša pa kot "šefarca" (Schäferin), tj. pastirica, vse to v duhu baročne ovčarske poezije. Prizor z nastopom dveh roparjev, ki napadeta pastirja, je alegoričen prikaz Kristusove nasilne smrti. Ta predigra, ki je niso igrali povsod in je zato tudi ni v vseh rokopisih, se presenetljivo ujema z neko nemško pasijonsko predigro iz Krške doline (Gurktal) in je, kakor domneva profesor France Kotnik, najbrž od tam prevzeta (Kotnik 1907: 156-173; 1922a; 1943: 88-98, 106-107).

Iz predgovora k Pasijonu je razvidno, da je Drabosnjak že sam zbiral igralce za uprizoritev Pasijona, uprizoritve pa ni več dočakal. Kakor je ugotovil France Kotnik, je Drabosnjakov Pasijon šele eno leto po avtorjevi smrti, leta 1826, prvič prišel na oder. Od tedaj pa so ga Kostanjčani igrali v rednih presledkih več kot sto let, do leta 1933, po večkrat

v postnem času ne samo doma, ampak tudi drugod - na Gurah severno od Drave, v Rožu, v Podjuni, pri Zilji in celo v Kanalski dolini (Kotnik 1907: 132-205; 1912: 11-17; 1943: 89-98; Zablatnik 1957: 42-43).

Koroški narodopisec Georg Graber brez dokazov trdi, da so na Kostanjah v preteklem stoletju poleg Drabosnjakovega Pasijona baje igrali pasijon tudi v nemškem jeziku (Graber 1937: 17). Na drugem mestu pa v nasprotju s to trditvijo sam poudarja, da je šele slovenski kmet Drabosnjak omogočil igranje pasijona tudi Slovencem na Koroškem, s tem da ga je po nemških predlogah priredil v slovenskem jeziku (Graber 1925: 4). Ne glede na to, da nemški pasijon v prejšnjem stoletju za Kostanje sploh ni prišel v poštev, ker so gledalci tam tedaj znali povečini samo slovensko, je povsem jasno izpričano, da so Kostanjčani do leta 1933 vseskoz uprizarjali samo Drabosnjakov slovenski pasijon. Šele leta 1936 so pod tujim vplivom prelomili to tradicijo, ko so pod vodstvom tedanjega kostanjskega nadučitelja Gregorja Klemenjaka prvič in zadnjič nastopili na Kostanjah z nemškim pasijonom, čigar besedilo je neki Peresutti iz Možberka (Moosburg) prinesel na Kostanje (Zablatnik 1975; 1982; 1983).

Še pred poldrugim desetletjem je stal pri Žvanu v Črezpolju (Überfeld) pri Kostanjah nekdanji oder za Drabosnjakov Pasijon, poseben skedenj z odprtim gumnom, ki so mu pravili "pinja" (po nemški besedi Bühne). Tu je v predigri nastopila najprej Smrt s prologom, nato pa so na "pinji" igrali prvi del pasijona - do Kristusove obsodbe. V drugem delu so se igralci in gledalci skupno uvrstili v spreved, v katerem so skupno igrali križev pot: Na čelu spreveda je jahala bela Smrt na belcu, s puščico in peščeno uro v rokah. Njej je sledil na konju rimski stotnik z zastavo. Tudi veliki duhovniki in drugi jeruzalemski dostojanstveniki so zajahali konje. Pred Kristusom, ki je nosil križ, sta stopala razbojnika, vklenjena v verige. Na določenem mestu, sredi polja, je čakal Simon iz Cirene, z motiko v roki, vojak Primaks ga je prisilil, da je moral pomagati Kristusu križ nositi. Na poti je Kristus še srečal svojo mater Marijo, Veroniko in druge je-

ruzalemske žene. Križev pot se je končal vzhodno od vasi na bližnjem hribu, ki mu še danes pravijo Kalvarija. Tu se je odigral tretji del pasijona s križanjem.

Poleg Kostanjčanov so okoli leta 1880 začeli igrati Drabosnjakov Pasijon tudi še igralci v Maloščah (Mallestig). Uprizarjali so ga sprva na Škocijanski gori (Kanzianiberg), pozneje pa v Štebnu pri Bekštanju (St. Stefan bei Finkenstein). Od leta 1888 naprej pa je nastopala z njim še tretja igralska skupina iz Tmारे vasi (Emmersdorf) pri Lipi nad Vrbo (Lind ob Velden) (Kotnik 1907: 140-151; 1912: 11-17; 1913b; Koruza 1973: 137, 147).

Po petdesetletnem odmoru so Kostanjčani spet poživili staro tradicijo ter v letih 1982 in 1983, dve leti zaporedoma, ponovno igrali Drabosnjakov Pasijon prav po izvirnem besedilu, v domačem kostanjskem narečju, pač pa v sodobni priredbi, s primerno skrajšanim besedilom, z opustitvijo nekaterih nebibličnih prizorov, npr. brez nastopa Smrti in Hudiča. Igralci so nastopili tokrat na primerno zoženem prizorišču ob starem župnišču v Zgornji vasi (Oberdorf) pri Kostanjah pod veščim vodstvom poklicnega režiserja Igorja Koširja iz Ljubljane. Nekdanjo žvanovo "pinjo" pa zdaj odlično nadomešča spretno adaptirani farovski skedenj z odprtim gumnom, pred katerim se gledalci lahko zgrinjajo na travniku (Zablatnik 1982; 1983: 5).

Poleg Pasijona še posebno slovi Drabosnjakova Pastirska ali božična igra. Izvirnik se je zgubil, pač pa je igra ohranjena v več prepisih, najstarejšemu je pripisana letnica 1814. France Kotnik domneva, da so to igro uprizarjali že v Drabosnjakovem času, ter sodi, da je ta najstarejši ohranjeni izvod "bržkone še direkten prepis iz Drabosnjakovega originala" (Kotnik 1952b: 107). Malo mlajši je t. i. Kapunov izvod, ki ga je hranil župnik Kapun na Brezi (Pirk) pri Porečah (Pörtschach) ob Vrbskem jezeru (Hartman 1967: 157-183; Kotnik 1952b: 106). Iz prve polovice 19. stoletja se je ohranil tudi še t. i. Petučnikov izvod, ki ga je Štefan Petučnik z Raven (Ebenfeld) pri Kostanjah izročil v varstvo bivšemu kostanjskemu župniku Martinu Kuchlerju. Naslovna stran tega naj-

bolje ohranjenega izvoda je poškodovana, na spodnjem koncu je odtrgana letnica, tako da ne vemo, kdaj je igra nastala. Originalni naslov igre se glasi: *GIERTEN SHPIL AL Anu žavostno inu vsmilenja vriedno Djanje PER TAM ROISTVU JEZUSA KRISTUSA ... Tu je napravljano od Andreja Shuestarja eniga Pavra v Koratane bogu kčesti noi vsam ludem kenomi liepomi Grazioni vtam lete Kristusava Roistva*. Na tem mestu je odtrgana letnica. Naslov *GIERTEN SHPIL*, tj. *Hirtenspiel*, izpričuje, da je Drabosnjak to Pastirsko igro priredil po neki nemški predlogi, ki pa ni znana. Profesor Bruno Hartman, ki je primerjal besedilo Drabosnjakove Pastirske igre s sorodno nemško, ugotavlja: "V slovenski varianti je močnejše poudarjen posvetni element - pastirski stan in gostilniško okolje, z njim vred pa tudi komedijantstvo" (Hartman 1967: 161). Profesor Jože Koruza pa vidi v tej igri posebno lepe primere neke skladne "zmesi naivne vere in kmečkega realizma" (Koruza 1973: 139-140). S to igro so navadno koledovali po hišah. Ob začetku je nastopil "Parolicus", posebljeni prolog (prologus), med igro pa so ustvarjale "pastieršče piesmi" (pastirske pesmi) posebno domačnostno vzdušje (Czigan 1968; Zablatnik 1960a). Pastirsko igro so igrali na Kostanjah in v raznih krajih ob Vrbskem jezeru še do začetka tega stoletja (Kotnik 1907: 89-132; 1926; 1943: 106-107; 1952b: 106-108; Kuret 1951; 1971: 728). Najdlje pa se je ta igra držala na ljudskem odru v Tmari vasi (Emmersdorf) pri Lipi nad Vrbo (Lind ob Velden), kjer so jo uprizarjali še do leta 1956 (Zablatnik 1960a; 1978: 152, 163). Leta 1975, ob 150-letnici Drabosnjakove smrti, so jo Kostanjčani spet postavili na ljudski oder prav po starem izročilu - v domačem kostanjskem narečju, profesor Bruno Hartman pa jo je v novi priredbi povzdignil celo na oder poklicnega gledališča (Hartman 1966a; 1966b).

Rokopisno se je ohranila še tretja Drabosnjakova svetopisemska igra. To je "Igra od zgublaniga sina", ki se vsebinsko naslanja na svetopisemsko priliko o izgubljenem sinu (Lk 15,11-32). Leta 1956 je dr. Niko Kuret odkril v župnišču na Kostanjah med osmimi rokopisi, ki jih je skrbno čuval tamkajšnji župnik Martin Kuchler, izvirni rokopis te igre, ki obse-

ga 146 strani in nosi na zadnji strani Drabosnjakov lastno-ročni podpis: Andreias Schuster Ober Drabosnik. Žal, manjka temu izvirniku naslovni list, tako da je letnica nastanka neznan (Kuret 1965; Zablatnik 1960b). Dragoceni rokopis je prevzela v varstvo Študijska knjižnica na Ravnah na Koroškem (Slovenija). Naslov izvirnika poznamo po raznih prepisih, med katerimi je najboljše ohranjen prepis Janeza Lipiča, mlinarja v Dolah (Duel) pri Vrbi (Velden), iz leta 1877. Lipičev prepis je profesor France Kotnik objavil v *Etnologu* (Kotnik 1933: 259-272) z nekaterimi pojasnili, med drugim s pripombo, da je *Izgubljeni sin* k svetopisemski snovi predvsem iz dobe humanizma privzel več posvetnih pridevkov iz nekdanje študentovske komedije, kajti Drabosnjakov *Izgubljeni sin* pravi, da zna poleg matrinega jezika tudi "latajniš" (Kotnik 1933: 272-274). Profesor Koruza pa opozarja na zanimivi način, kako je Drabosnjak v igri lokaliziral okolje dogajanja na svoj domači kraj in na sosednjo deželo Italijo, kajti krčmarjeva hči pravi, da zna samo laško (Koruza 1973: 140). Tudi v tej igri nastopi ob začetku "Parolkus" kot posebljeni prolog, ki gledalcem napove vsebino. Izgubljenega sina so bržkone vsaj na Kostanjah igrali že v Drabosnjakovem času, pač pa so mu cerkvene in državne oblasti s strogo cenzuro hudo nasprotovale, ker so imele nekatere realistične prizore za "pohujšljive". Morda prav zato skoraj ni poročil o uprizoritvah te igre (Kotnik 1933: 274). Vemo pa, da so jo igrali vsaj še leta 1892 (Trstenjak 1892: 195). Leta 1980 pa so igralci Slovenskega prosvetnega društva "Drabosnjak" na Kostanjah Izgubljenega sina spet postavili na ljudski oder v Drabosnjakovem originalnem besedilu, v domačem narečju, ter šli z njim gostovat tudi v Slovenijo (Zadnikar 1981). Profesor Bruno Hartman pa mu je v novi priredbi odprl vrata celo na oder poklicnega gledališča - s predstavami v Mariboru, Celovcu in Trstu (Hartman 1970: 1-40; Predan 1970).

Profesor Niko Kuret je vse tri ohranjene Drabosnjakove igre, *Izgubljenega sina*, *Pastirsko igro* in *Pasijon*, že med obema vojnama priredil za sodobni ljudski oder ter jim v požlahtnjenem jeziku utrl pot iz Drabosnjakove ožje domovine v



vse kraje, kjer biva slovenski rod (Kuret 1934; 1935; 1937). Na Koroškem so te igre v Kuretovi priredbi našle pot tudi na radijski oder v Celovcu.

Ljudsko izročilo pozna še tri druge Drabosnjakove igre, ki so se pa izgubile in so nam znane samo še po naslovih. To so svetopisemske igre o egiptovskem Jožefu (po 1. Mojzesovi knjigi 37-47), o Amanu in Esteri (po Esterini knjigi 2-7) in o bogatem možu po evangeljski priliki o bogatinu in ubogem Lazarju (Lk 16,19-31). Igro o egiptovskem Jožefu so menda igrali še leta 1869 pri Mečku v Vrbi (Velden) (Kuret 1971: 728).

Drabosnjak je bil sodobnik prvega slovenskega dramatika Antona Linharta (1756-1795) in je skupno z njim najtesneje povezan z vznikom slovenskega dramskega pesništva, samo da je Linhart kot izobraženec živel in delal v Ljubljani, Drabosnjak pa kot preprost kmečki poet na Koroškem. Kakor je Linhart *Županovo Micko* in *Matička* po tujih predlogah priredil čisto po svoje, tako je tudi njegov sodobnik Drabosnjak po tujih predlogah zelo svobodno obdelal razne svetopisemske zgodbe, iz njih izluščil dramatične prizore, dejanje pa postavil na domača slovenska tla.

Drabosnjakove religiozne igre niso bile samo manifestacije ljudske vernosti, ampak tudi manifestacije slovenske besede na Koroškem. Akademik Bratko Kreft upravičeno imenuje Drabosnjaka koroškega Linharta. Oba sta stala v isti dobi ob zibelki slovenskega gledališča, umetniškega in ljudskega (Kreft 1947; 1958). Niko Kuret pa pravilno opozarja na to, da je Drabosnjak s svojo dramatiko segel mnogo širše, čeprav ne tako visoko kakor Linhart, kajti "s svojo Pastirsko igro, ki so jo igrali koledniki, je stopil v nešteto slovenskih domov na Koroškem, s svojim Pasijonom pa je skozi sto let na predstavah od Zilje do Podjune zbiral množice slovenskih rojakov" (Kuret 1976: 70-71).

Kot bukovnik je Drabosnjak posređoval svojim slovenskim rojakom še marsikatero ljudsko knjigo, ki mu je prišla v roke in zbudila njegovo zanimanje, tako da jo je prevedel v slovenščino. France Kotnik je našel v Svečah v Rožu v usnje vezan rokopis kvartnega formata, ki vsebuje tri Drabosnjakove tekste:

1. *Prerokovanje od tega Ebekšuštarja ... Na slovensko Spraho prestavljano od Andreasa Drabosnjaka tu je ana Paura v Karantane inoi Thomasa Puhwalderja, kateri je šribov v tam lete 1850* (Kotnik 1922b; Zablatnik 1960c; 1979: 377-378). To je zgodba o večnem židu Ahasveru.

2. *Unteršperg al bukeli od Matjaža inu od tistah žounirjou kateri u Bolšpuergi pod Zamlo spo katere se je zgeduo vtam lete M.D.CCI. Na souensko spraho prestavljano od Andrejaša Shuestarja Drabosnjaka* (Kotnik 1923). V tej zgodbi je Drabosnjak vzel v naslov ime Kralja Matjaža, da bi pritegnil slovenskega bralca, v resnici pa je prevedel nemško ljudsko knjigo o Frideriku Barbarossi.

3. *Perpisanje tega pisma katiriga je Bug na Gore S: Mihela u Pritanijo posvou.* To je zgodba o apokrifnem pismu iz nebes, v katerem je obljubljeno posebno božje varstvo tistemu, ki "to pismo v svojej šiši ima" in "per sabe nosi ...".

Iz nemščine je Drabosnjak prevedel tudi priljubljeno zgodbo o lepi Mageloni, ki je bila znana vsaj že v 15. stoletju in je bila svoj čas razširjena v ljudskih tiskih po vsej Evropi. V vezanem rokopisu oktavnega formata je bil Drabosnjakov prevod še okoli leta 1885 ohranjen v Logi vasi (Augsdorf) pri Vrbi, a je pozneje brez sledu izginil. Imel je naslov: *Ena lepa historia od te liepe Magdalone in pa od ta Edelpetra v ani provinciji v Švajci* (Kotnik 1907: 86-89). Pisatelj Fran S. Finžgar je ta motiv prevzel v svojo pravljíčno zgodbo o Makalonci (1944).

V študijski knjižnici na Ravnah na Koroškem je ohranjen tudi še trdo vezan molitvenik, v katerem so združeni rokopisni prepisi treh Drabosnjakovih "bukvic", ki imajo tele naslove:

1. *MOLITOUNE BUKVICE ZA SAKIDANJE POTRIEBE od Andreja Drabosnjaka napravlane. vkaterah je zapopadano zjuteršnje noi zvečierešnje žebiranje inu S. Meša Spveved noi obhajvo inu k božjam Svetnikam noi nekatere lape latanije Kristusava terplenja noi Matare božje inu tudi eni lepi žegni kateri se majo velčam note Moliti.* V drugem delu teh bukvic najdemo številne "posebno močne molitve" in "žegne", se pravi praznover-

ske zagovore, kakršne vsebujeta znani *Kolomonov žegen* in *Duhovna bramba*. Akademik Ivan Grafenauer je sprva domneval, da je Drabosnjak med drugim prevedel v slovenščino tudi Kolomonov žegen in Duhovno brambo (Grafenauer 1907: 39-45, 51-63), pozneje pa je to mnenje preklical (Grafenauer 1943: 205-208, 228-232).

2. *BUQVICE SVETIGA KRIŽA ALI OD KRISTUSOVIGA TERPLENJA INU NIEGOVE SVETE SMERTI*. Napravlane od Andreja Shuestarja Drabosnjaka eniga Poredniga Paura u Koratane inu udruk dane noi letas Za novu leto venka dane. Letnica manjka. Kakor kaže, je te bukvice nekdo prepisal s tiskanega molitvenika.

3. *BUKVICE OD ANDREIJA DRABOSNJAKA* Tu je eniga Paura u Koratane. TV JE 15 Gnad polhenah Molitov te S. Gertrude inu Metildis od S. terplenja jezusa Kristusa ... Bukvice vsebujejo molitve za vse potrebe.

Kot prepisovalec in lastnik trodelnega molitvenika je na prvi strani s pripisano letnico 1868 lastnoročno podpisan neki Josef Ramusch (Ramusch 1868). Vse tri knjižice je pisala ista roka.

Drabosnjakovo bukovništvo je zapoznela zmes različnih usedlin: srednjeveške romantike in baročnega pietizma. V njem se odraža miselnost tiste dobe, v kateri se je že pripravljajal odmik od racionalizma in premik k idealom romantike. S tem bukovništvom se kajpak zavzeto ukvarjajo prav tako narodopisci kakor tudi literarni zgodovinarji. Ljudski poet Drabosnjak pa je seveda tudi zanimiv za pisatelje in pesnike. Koroški pisatelj Prežihov Voranc se ga toplo spominja v svoji črtici *Če Zila noj Drava nazaj potačo*, ko ob Vrbskem jezeru prisluškuje šepetanju valov in skrivnostnemu zvonjenju potopljenih zvonov pogreznjenega mesta in se mu zdi, "kakor bi zvonil Drabosnjak iz stoletne preteklosti in vabil ljudi na Kostanje k svojim pasijonskim igram ..." Koroški dramatik Jaka Špicar pa je zajel Drabosnjakovo življenjsko usodo in tragiko v biografski igri *Drabosenjak* (Špicar 1937). V njej živo prikazuje "porednega paura v Korantane", kako kuje rajme, ker ga k temu žene "božji glas", nepremagljiva sila, notranji navdih.

Dobrih dvesto let po svojem rojstvu kmečki poet in bukovnik Andrej Schuster Drabosnjak še vedno živi med svojim ljudstvom s svojimi deli - kot "tisti mož iz Korotana, ki je pesmi iz zemlje oral", kakor pravi pesnik Oton Župančič. Vreden je trajnega spomina, kajti kot bukovnik, ljudski pesnik in dramatik je koval svoje rajme prav tako za svoje sodobnike, za dobo reform Marije Terezije in Jožefa II. kakor tudi za dobo vsestranskih reformnih stremljenj 20. stoletja.

## V i r i i n l i t e r a t u r a

AHACEL Matija 1833, *Koroške ino Štajerske pesme enokoljko popravlene ino na novo zložene*. V Celovci.

APIH Josip 1903, Die theresianisch-josephinistische Schulreform in Kärnten. *Carinthia I*, 100-101.

COCHEM Martin 1682, *Das Grosse Leben Christi oder ausführliche andächtige und bewögliche Beschreibung deß Lebens und Leydens unseres Herrn Jesu Christi Und seiner Glorwürdigsten Mutter Mariae ...* Authore P. Martino Cochem, Ord. Capucin. Köln am Rhein, Bd. I-II.

CZIGAN France 1968, Glasbeni vložki k Drabosnjakovi Pastirski igri. *Letno poročilo Državne gimnazije za Slovence*, 11/1967-68, Celovec, 52-55.

GRABER Georg 1925, *Kärntner Volksschauspiele. III. Passionspiel*. Wien.

1937, *Passionsspiel aus Köstenberg*. Graz.

GRAFENAUER Ivan 1907, O "Duhovni brambi" in nje nastanku. *ČZN (časopis za zgodovino in narodopisje)*, 4, 1-70.

1943, "Duhovna bramba" in "Kolomonov žegen". *Razprave I*, št. 4, Ljubljana: SAZU, 203-337.

HARTMAN Bruno 1966a, Božič naših dedov in babic. *Slovensko gledališče v Trstu*, Trst.

1966b, *Ta sveti dan, veseli dan. Okvirna igra s prirejeno, vloženo Božično igro Andreja Šusterja Drabosnjaka*. Priredil Bruno Hartman za Stalno gledališče Trst.

1967, Rokopisna božična igra z Breze. *ČZN*, 157-183.

1970, *Šuster Drabosnjak Andrej: Igra o izgubljenem sinu*. Po rokopisu iz Čezpolja priredil Bruno Hartman. (Dramska knjižnica 1970/3.) Ljubljana: Prosvetni servis, 46 str.

HERMANN Heinrich 1853, *Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten II*, Klagenfurt, 229-230.

1858, *Lebensbilder aus der Vergangenheit*. Professor Matthias Achazel. *Carinthia*, 185-186.

- JANEŽIČ Marija 1962, Ob 200-letnici rojstva Mihe Andreaša (1762-1821). *Koroški koledar*, Celovec, 88-90.
- KIDRIČ France 1924, Nekaj o Ahacelnovih "Pesmih". *ČZN*, 39-40.
- KORUZA Jože 1973, Starejša slovenska koroška dramatika. V: *Koroški kulturni dnevi I*, Maribor, 128-150.
- KOTNIK France 1907, *Andreas Schuster-Drabosnjak. Sein Leben und Wirken*. Dissertation, eingereicht an der Philosophischen Fakultät der Universität Graz, 217 str.
- 1910, Beiträge zur Volksliteratur Kärntens. 60. Programm des Staats-Obergymnasiums zu Klagenfurt, 3-12.
- 1911, Nekaj opomb o koroškem narodnem pesniku in pisatelju Andreju Schusterju Drabosnjaku. *Čas*, 5, 141-143.
- 1912, Nekaj črtic o slovenskih pasijonskih igrah na Koroškem. *DS (Dom in svet)*, 11-17.
- 1913a, Andrej Schuster Drabosnjak. *ČZN*, 10, 121-140.
- 1913b, Drabosnjakov pasijon v Štebnu pri Bekštanju leta 1911. *DS*, 157-159.
- 1922a, Predigra kostanjske pasijonske igre. *ČZN*, 17, 89-90.
- 1922b, Drabosnjakov Ahasver. *DS*, 391-405.
- 1923, Drabosnjakove "Bukelce od Matjaža". *Čas*, 217-232.
- 1926, O uprizoritvi Drabosnjakove božične igre pred 20 leti. *Naš dom*, 18, 211-212.
- 1931, Izviren Drabosnjakov rokopis. *ČZN*, 27, 123-124.
- 1933, Drabosnjakov "Izgubljeni sin". *Etnolog*, 5-6, Ljubljana, 259-276.
- 1941a, Drabosnjakov Svovenje obace. *SJ (Slovenski jezik)*, 4, snopič 1-4, Ljubljana, 40-54.
- 1941b, Drabosnjak in Cochem. *SJ*, 4, snopič 1-4, Ljubljana, 175-176.
- 1943, *Slovenske starosvetnosti*. Ljubljana.
- 1949, Pri Zvrhnjem Drabosnjaku. *Koledar Družbe sv. Mohorja 1950*, Celje, 163-165.
- 1950, Ob 125-letnici Drabosnjakove smrti. *Slovenski poročevalec*, 12, Ljubljana, št. 30.
- 1952a, Naši bukovniki, ljudski pesniki in pevci. *NS (Narodopisje Slovencev)*, II, Ljubljana, 86-102.
- 1952b, Verske ljudske igre. *NS*, II, Ljubljana, 103-121.
- KREFT Bratko 1947, Andrej Šuster Drabosnjak, ljudski pesnik in dramatik Slovenske Koroške. *Slovenski poročevalec*, št. 51.
- 1958, Andrej Šuster-Drabosnjak (Ob 190-letnici rojstva). *Slovenski poročevalec*, 19, Ljubljana, št. 117, 5.
- KURET Niko 1934, *Andrej Šuster-Drabosnjak: Igra o izgubljenem sinu*. Priredil Niko Kuret. Kranj.

1935, *Andrej Šuster-Drabosnjak: Božična igra*. Priredil Niko Kuret. Ljubljana.

1937, *Andrej Šuster-Drabosnjak: Igra o Kristusovem trpljenju (iz leta 1818)*. Za sodobni ljudski oder priredil Niko Kuret. Ljubljana.

1951, *Trikraljevske igre in kolede na Slovenskem. SE (Slovenski etnograf)*, III-IV, Ljubljana, 250-261.

1958, *Ljudsko gledališče pri Slovencih. SE, XI*, Ljubljana, 11-48.

1965, *Drabosnjakov rokopis "Izgubljenega sina"*. *Narodno stvaralaštvo - Folklor*, Beograd, 1240.

1968, *Pred 200 leti se je rodil Andrej Šuster Drabosnjak, "poredni paver v Karantane"* (r. 6. maja 1768 - u. 22. decembra 1825). *Delo* (Ljubljana), 4. maja 1968, 18.

1971, *Šuster Andrej p. d. (Zvrhnji) Drabosnjak. SBL (Slovenski biografski leksikon)*, III, 11. zvezek, Ljubljana, 726-728.

1976, *Slavnostni govor ob Drabosnjakovi spominski razstavi na Zvezni gimnaziji za Slovence v Celovcu dne 14. 5. 1976. Letno poročilo Zvezne gimnazije za Slovence, 19/1975-76*, Celovec, 70-71.

NUSSBAUMER Erich 1956a, *Geistiges Kärnten. Literatur- und Geistgeschichte des Landes*. Klagenfurt.

1956b, Michael Andreaš. V: *Geistiges Kärnten*, Klagenfurt, 294-296.

1956c, Andreas Schuster-Drabosnjak. V: *Geistiges Kärnten*, Klagenfurt, 296-297.

OBLAK Vatroslav 1893, *Bibliographische Seltenheiten und ältere Texte bei den slowenischen Protestanten Kärntens. AfsLPh (Archiv für slavische Philologie)*, XV, 459-468.

PREDAN Vasja 1970, *Andrej Šuster-Drabosnjak: Igra o izgubljenem sinu. Sklepna premiera letošnje sezone v mariborski Drami. Delo*, 12 z dne 17. junija 1970, št. 162, 5.

RAMOVŠ Fran 1920, *Zanimiv koroškoslovenski rokopis. ČJKZ (Časopis za slovenski jezik, književnost in zgodovino)*, II, 282-295.

RAMUSCH Josef 1868, *MolitoUNE bukvice za sakidanje potriebe od Andreja Drabosnjaka napravlane ...*

REISP Branko 1966, *Andrej Šuster-Drabosnjak: Parodije in satirične pesmi. Faksimilirana izdaja*. Ljubljana.

SAKRAUSKY Oskar 1960, *Agoritschach. Geschichte einer protestantischen Gemeinde im gemischtsprachigen Südkärnten*. Klagenfurt.

SCHEINIGG Janez 1885, *Knjiga pisana v koroškem narečji od leta 1811. Kres*, Celovec, 424-426.

- SEIDEL Johann Gabriel 1841, Michael Andreash, der Landweber und Dichter. Eine Erinnerung an ihn. V: *Ost und West*, hrsg. von Rudolf Glaser, Prag, Nr. 76. - Odtis v: *Carinthia*, 31, Klagenfurt, 186-187.
- SINGER Stefan 1935, *Kultur- und Kirchengeschichte des oberen Rosentales*. Kappel, 288-289.
- SKET Jakob 1886, *Legende Martina Kohemskega v slovenskem prevodu*. *Kres*, 6, Celovec, 171-176.
- ŠOLAR Jakob 1941, *Crobathov prepis Drabosnjakovega Marijinega pasijona*. *SJ*, 4, Ljubljana, snopič 1-4, 176-178.
- ŠPICAR Jaka 1937, *Drabosenjak. Narodna igra v petih dejanjih*. Ljubljana.
- TRSTENJAK Anton 1892, *Slovensko gledališče*. Ljubljana, 194-195.
- WUTTE Martin 1928, *Zur Geschichte der windischen Protestantengemeinde Agoritschach-Seltschach in Kärnten*. *JGGPÖ (Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich)*, 49, Wien, 108.
- ZABLATNIK Pavle 1951, *Die geistige Volkskultur der Kärntner Slowenen*. Dissertation, eingereicht an der Philosophischen Fakultät der Universität Graz, 1951, 565-573.
- 1957, *Slovenske pasijonske igre na Koroškem*. *ViD (Vera in dom)*, 9, Celovec, št. 3, 42-44.
- 1958, *Koroški ljudski pesnik in dramatik Andrej Schuster-Drabosnjak. I. letno poročilo Državne gimnazije za Slovence za šolsko leto 1957/58*, Celovec, 15-17.
- 1960a, *Kostanjska pastirska in trikraljevska igra*. *ViD*, 12, Celovec, št. 2-3, 32-34.
- 1960b, *Drabosnjakov "Izgubljeni sin"*. *ViD*, 12, Celovec, št. 4, 50-51; št. 5, 66-68.
- 1960c, *Drabosnjakov "Ahasver"*. *ViD*, 12, Celovec, št. 6, 80-82; št. 7, 98-99; št. 8, 116-117; št. 9, 133-134; št. 10, 150-151.
- 1968, *Andrej Schuster - ljudski dramatik. Letno poročilo Državne gimnazije za Slovence*, 11/1967-68, Celovec, 43-52.
- 1972, *Koroški bukovnik Andrej Schuster-Drabosnjak. Koroška in koroški Slovenci*. Maribor 1972, 293-301.
- 1973, *Koruški slovenački bukolik Andrej Šuster-Drabosnjak. Bagdala, mesečni list za književnost, umetnost i kulturu*, 15, br. 173-174, 8-10.
- 1975, *"Oberammergau auf Kärntnerisch"*. *Kärntner Tageszeitung*, Nr. 89 vom 19. 4. 1975, 19.
- 1976, *Slovensko slovstvo na Koroškem od prvih jezikovnih spomenikov do baročne dobe - Slowenische Literatur in Kärnten von den ersten Sprachdenkmälern bis zur Barockzeit. Die Brücke*, 4, Klagenfurt, 72, 83-85.

ZABLATNIK Pavle 1977, Ljudska pesem koroških Slovencev - Das Volkslied der Kärntner Slowenen. *Die Brücke*, 5-6, Klagenfurt, 134, 142-143.

1978, Koroški slovenski bukovnik Andrej Schuster Drabosnjak - Der kärntnerslowenische Volkspoet Andreas Schuster Drabosnjak. *Die Brücke*, 7-8, 150-165.

1979, Nov slovenski rokopis o Ahasveru. *Traditiones*, 5-6, 1976-1977, Ljubljana: SAZU, 377-386.

1982, Köstenberger Passion. *Veldner Zeitung* (Velden), Nr. 27 vom 15. 12. 1982, 34.

1983, Drabosnjak na gledališkem odru. Spremna beseda h knjigi: *Andrej Schuster-Drabosnjak, Pasijon*, zapisala Magdalena Kokot. Ljubljana, 3-5.

ZADNIKAR Janez 1981, Vrli Korošci v gosteh. Člani Slovenskega prosvetnega društva iz Kostanj nad Vrbskim jezerom gostovali v Šentjakobskem gledališču z "Izgubljenim sinom". *Delo*, 16. februarja 1981.

ZWITTER Mirt 1956, Poredni paur Andrej Šuestar-Drabosnjak. (Ob 130-letnici njegove smrti.) *Koledar Slovenske Koroške*, Celovec, 48-56.



## Der kärntnerslowenische Volkspoet Andreas Schuster Drabosnjak

Andreas Schuster, vulgo Drabosnjak (1758-1825), ein biederer Bauer aus Oberjeserz bei Köstenberg ob Velden, konnte in beiden Landessprachen, slowenisch und deutsch, lesen und schreiben, was er wohl in der damals gerade erst (1777) gegründeten Volksschule in Velden erlernt haben dürfte. Er schrieb unermüdlich urwüchsige Reime in der slowenischen Mundart seiner engeren Heimat. Seine Dichtungen kursierten größtenteils in Handschriften unter dem Volk, einige wurden auch in Druck gebracht. Nach der Volksüberlieferung soll Drabosnjak eine eigene Winkeldruckerei unter seinem Dach besessen haben.

Von seinen Druckwerken sind drei erhalten geblieben, und zwar:

1. ein gesellschaftskritisches Lehrgedicht aus dem Jahr 1808, das den Titel "*Svovenje obace*" (Slowenisches ABC) trägt und 406 Verse umfaßt;
2. ein Büchlein in Kleinformat, das, ohne gemeinsamen Titel, fünf verschiedene Poeme, Parodien und satirische Gedichte enthält;
3. die sogenannte "*Marienpassion*", eine legendäre Prosaerzählung von Christi und Mariens Leid, eine Buchrarität in eigenartigem Hochformat.

Die größten Lorbeeren holte sich Drabosnjak als Schöpfer religiöser Volksschauspiele biblischen Inhalts, die er aus einem intensiven Eibelstudium und einer selbständigen, frei gestalteten Umdichtung deutscher Vorlagen in slowenischen Reimen erstehen ließ. Besondere Berühmtheit erlangte sein *Passionsspiel* aus dem Jahre 1813, das in Köstenberg und auch anderswo in liebgewonener Tradition über ein Jahrhundert lang (von 1826 bis 1933) regelmäßig über die Bühne ging und nun 1982 und 1983 in einer zeitgemäßen Neuinszenierung wieder zur Aufführung gelangte. Eine Neubelebung auf der Bühne erfuhren in jüngster Zeit auch noch zwei andere erhalten gebliebene biblische Schauspiele des Dramatikers Drabosnjak: das weihnachtliche *Hirtenspiel* sowie das *Spiel vom verlorenen Sohn*, das sogar in der Originalhandschrift, von Drabosnjak eigenhändig unterschrieben, auf uns gekommen ist. Drei weitere Volksschauspiele Drabosnjaks sind verlorengegangen: das Spiel vom ägyptischen Josef, das Spiel von Aman und Esther sowie das Spiel vom reichen Prasser und vom armen Lazarus.

Durch Übersetzungen aus dem Deutschen ins Slowenische machte Drabosnjak seinen slowenischen Landsleuten manches beliebte Volksbuch zugänglich, wie z.B. die Historie von der schönen Magelone (Magdalena), die Geschichte vom ewigen Juden Ahasver, die Sage von dem im Untersberg schlafenden Kaiser Friedrich Rotbart, die sich im Slowenischen in eine Sage vom Kralj Matjaž verwandelte, u.a. Drabosnjak brachte außerdem Gebetbücher und zwischendurch auch beliebte apokryphe Literatur in slowenischer Sprache unter das Volk. Er gab Zeugnis für die Geistigkeit jener Zeitepoche, in der sich eine Abkehr vom Rationalismus und eine Hinwendung zu den Idealen der Romantik abzeichnete.



Anton SCHELLANDER (Celovec)

## K VPRAŠANJU SLOVENSKEGA POGOVORNEGA JEZIKA NA KOROŠKEM

Kot koroškemu Slovencu, ki mu slovenski jezik ni samo sredstvo sporazumevanja, temveč najvidnejši in s tem tudi najbolj izpostavljeni, hkrati pa družbeno najmanj priznani in upoštevani del narodne identitete, mi je narekovala obravnavanje aktualne koroškoslovenske jezikoslovne tematike poleg znanstvene zainteresiranosti predvsem želja, da bi slovenistika posvečala le malo več pozornosti vprašanju, problemom in težavam, s katerimi se dnevno srečujejo slovenski jezik in slovensko govoreči v koroški jezikovni situaciji.

Opremljeno z metodami in spoznanji sodobnih lingvističnih disciplin, posebno tistih, ki na interdisciplinarni zasnovi raziskujejo funkcionalno stran jezikovnih pojavov v družbenem, kulturnem in političnem kontekstu, bi našlo slovenistično jezikoslovje na Koroškem obsežno delovno področje in hvaležne odjemalce. Ob mogočni prisotnosti nemščine ter za današnji čas skrajno atipičnih in anomalnih življenjskih pogojev slovenščine na Koroškem, bi morala biti strokovno in znanstveno fundirana skrb za njen obstoj in vsestranski razvoj toliko večja. Hkrati z borbo za popolno enakopravnost slovenskega jezika v javnem življenju na celotnem dvojezičnem ozemlju pa naj koroški Slovenci bolj kot doslej skrbijo za množično poznavanje in obvladanje tistih jezikovnih zvrsti slovenskega jezika, s katerimi bodo kos novim, doslej manj ali pa sploh ne vajenim govornim položajem.

Toliko naj mi bo dovoljenih osebnih uvodnih besed. Dodal pa bi še rad, da sem se kot neposredno udeleženi in prizadeti le s težavo spravljal v tisto potrebno distanco, ki

omogoča trezno analizo in presojo stvari. Najbrž mi to tudi ni povsod uspelo.

Preden spregovorim o osrednji temi svojega referata, se mi zdi nujno potrebno, da se na kratko ustavim ob modelu zvrstnosti slovenskega jezika.

Teorija jezikovne zvrstnosti, ki se pojavlja in razvija v slovenskem jezikoslovju nekako od leta 1965 naprej, je po svoje aktualizirala vprašanja aдекватne rabe ustrezne oblike jezika v konkretnem govornem ali pisnem sporazumevalnem položaju. Zelo nazorno se na primeru iglavcev (prim. Toporišič 1967: 107; 1976: 10; 1979a: 11; Dular 1974: 57) pojasnjuje pojem slovenski jezik kot abstrakten diasistem načeloma enakovrednih jezikovnih zvrsti, ki se delijo po svojem družbenem pomenu in uglednosti v vseslovenskem prostoru na socialne zvrsti, po praktičnih nalogah v družbenem sporazumevanju na funkcijske zvrsti, nadalje še na prenosniške zvrsti (govorni in pisni jezik) in časovne zvrsti (sodobni in zgodovinski jezik). J. Toporišič pa v svoji *Slovenski slovnici* (1976: 10) navaja kot posebno skupino še merostne zvrsti (vezani in nevezani jezik).

Kar je nasploh značilno za novejšje koncepcije v jezikoslovju, tako se tudi pri opisu zvrstnosti slovenskega jezika glede razmejevanja in poimenovanja posameznih zvrsti v vsej pregledani literaturi ne krijeta popolnoma niti dva avtorja. To samo po sebi ne bi bilo tako moteče, če bi bila obširneje razložena poimenovanja, predvsem homonimna poimenovanja, ki jih avtorji po svoje uporabljajo, in natančneje določeni klasifikacijski kriteriji, predvsem glede jasnih in nezamenljivih razpoznavnih in ločevalnih znakov.

Preden preidemo na koroškoslovenske razmere, si oglejmo nekoliko natančneje razvrstitev t.i. socialnih zvrsti, še posebno pa opredelitev pogovornega jezika.

V skupini socialnih zvrsti predstavljata narečje, kot diasistem večjega števila krajevnih govorov, in knjižni jezik kot normirani standard skrajni točki vertikalno zamišljene delitve in vrednotenja raznovrstnih plasti jezika. Ves vmesni prostor tako ali drugače razlikujočih se vmesnih stopenj, ki

so zdaj bližje narečju oziroma krajevnemu govoru zdaj knjižnemu jeziku, pa zapolnjujejo t.i. pogovorne zvrsti. Ta model, ki enači knjižnost z bolj ali manj skonstruirano, zgodovinsko zraslo in vesplošno priznано normirano in standardizirano obliko skupnega narodnega jezika ter pojmuje narečje kot skupino organsko zraslih krajevnih govorov v dialektološkem smislu, je model, ki dopušča med narečjem in knjižnim jezikom številne vmesne stopnje, iz katerih nobene ne sprejema kot celote v knjižni jezik, ji torej knjižnosti ne priznava. Kar se iz njih v nekoliko večji meri sprejema v knjižni jezik, je bolj ali manj omejeno na področje leksike in služi kot bogatitev stilistične zdiferenciranosti knjižnega jezika.

Takšna koncepcija socialnih zvrsti pojmuje pogovorni jezik kot zvrst, ki je "tako po svojem nastanku in lastnostih kot po družbenem pomenu med zbornim jezikom<sup>1</sup> in narečjem". Bistvena značilnost pogovornega jezika je tudi njegova manjša ustaljenost in "cepitve na podzvrsti: višji in nižji pogovorni jezik, splošni slovenski pogovorni jezik in močnejše narečno pobarvani pokrajinski pogovorni jezik". Govori se "predvsem v zasebnih pogovorih med izobraženci ali sploh pripadniki različnih narečij" (vsi navedki: Dular 1974: 62). Kot funkcijske zvrsti so se v okviru pogovornega jezika razvili občevalni jezik<sup>2</sup>, publicistični jezik (na radiu in televiziji), strokovni jezik (žargoni), umetnostni jezik (v gledališču), med nižje podzvrsti pa se uvrščajo jeziki posebnih interesnih skupin (slengi in argoji).

Glede poglavitnih potez t.i. splošnega pogovornega jezika nimam namena ponavljati in naštevati številnih oblikovnih podrobnosti, ki jih je literatura doslej zabeležila (prim. Bajec 1956: 163-1964; Dular 1974: 63-64; Toporišič 1976: 15-17). Ustaviti pa se moramo še pri posebnem modelu socialnih zvrsti, ki ga je razvil J. Toporišič.

V svojem učbeniku *Slovenski knjižni jezik 1*<sup>3</sup> piše J. Toporišič (1979a: 18-20) med drugim, da "navadno nastane tako imenovani pogovorni jezik, kadar sta knjižni jezik in vsakdanja govornica ljudi dokaj različna". Pogovorni jezik ni "visoki, zborni knjižni jezik ne zemljepisno narečje, je pa po

svoje odvisen od obeh. /.../. Najvažnejši od vseh pogovornih jezikov je seveda ljubljanski", ki se "v knjižnem jeziku vedno bolj upošteva, in si prizadevamo - če se s tem hkrati preveč ne oddaljujemo od drugih narečij - zmanjšati razliko med njima. /.../. Osrednji pogovorni jezik bi lahko postal splošni pogovorni". V tej zvezi sta zanimivi še naslednji ugotovitvi: "Danes se včasih zdi, kot da bi se želeli vrniti v nekdanjo knjižnojezikovno razdrobljenost." In: "Pripadniki vseh jezikov se morajo svoj knjižni jezik - če ga imajo - naučiti obvladati; torej tudi Slovenci ne moremo biti izjema."

V učbeniku *Slovenski knjižni jezik* 4<sup>4</sup> pa beremo pri J. Toporišiču (1979b: 61-63) v zvezi s pogovornim jezikom med drugim tudi tole: "Slovenci imamo poleg najvišje, t.i. zborne zvrsti knjižnega jezika, še pogovorno. /.../, ki se goji predvsem v pogovoru." Njen privatni značaj

dopušča večjo uveljavitev jezikovnih značilnosti vsakdanjega občevalnega jezika v družini. - Ta navadna govorica je v veliki meri močno narečno obarvana, vendar se je v srednje izobraženih krogih v marsičem oddaljila od prvotnega narečja. To pa tako, da se je približala slovenskemu zbornemu govoru. /.../. Pogovorni jezik bi moral biti za vso Slovenijo kolikor toliko enoten. /.../. Kakor zbornemu jeziku je tudi splošnoslovenskemu pogovornemu jeziku njegova najnaravnejša podlaga jezik /.../ Ljubljane in njene okolice.

V zvezi s pokrajinskimi inačicami pogovornega jezika pa avtor pravi, da jih kaže določiti "še le za posnemanje navadnega vsakdanjega govorjenja", in to "morda tudi" za Koroško. Prikazane so tudi glavne razlike med zborna in splošno pogovorno zvrstjo knjižnega jezika (1979b: 63-65).

V glavnem najdemo isti model tudi v Toporišičevi *Slovenski slovnici* (1976), kjer je še z večjo jasnostjo izvedena dihotomija socialnih zvrsti slovenskega jezika na knjižne (zborni in splošnopogovorni jezik) in neknjižne (narečja in pokrajinski pogovorni jeziki).

Na žalost pa niso z isto jasnostjo razloženi kriteriji, ki dopuščajo prištevanje splošnopogovornega jezika h knjižnemu in ki dovoljujejo oziroma omogočajo razmejitev splošnopogovornega in pokrajinsko pogovornega jezika v smislu knjižnosti in neknjižnosti.

Glavni kriterij, ki je doslej veljal za knjižnost, je priznana in sprejeta normiranost, to je pravilnost v smislu norme kot dogovora. Zdi se, da želi J. Toporišič zadostiti tej zahtevi s čim izčrpnjšim opisom značilnosti in posebnosti splošnega pogovornega jezika, ki bi ob morebitni pripravljenosti slovensko govorečih lahko postale obvezna norma splošnega pogovornega knjižnega jezika, ki bi obstajala ob obvezni normi zbornega knjižnega jezika.

Neglede na to, da je tudi Toporišičev opis splošnega pogovornega jezika neka idealizacija prečiščenega ljubljanskega pokrajinskega pogovornega jezika, ki "mu z zavestnim posegom spodrežemo lastnosti, ki ga delajo hkrati pokrajinskega" (Toporišič 1976: 14), nastane situacija, da ta jezik, "v tem smislu normiran, postane tisti tip jezika, ki je prosta občevalna varianta slovenskega knjižnega jezika (torej poleg redkejše zborne)" (1976: 14). Splošni pogovorni jezik je nadalje opisan še kot "posledica nepopolne uresničitve stroge zborne norme" z osnovo v "navadni vsakdanji občevalni govorici nenarečno govorečih ljudi na celotnem slovenskem ozemlju" (1976: 12). Njegov nosilec je načeloma isti kot nosilec zbornega jezika, "vendar v drugačnem govornem položaju" (1976: 13). Naprej pa še beremo: "Splošni pogovorni jezik dandanes še ni na sploh v rabi po vsej Sloveniji, čeprav je ravno on najkoristnejši za pogovor med ljudmi različnih področij" (1976: 13). Splošni pogovorni jezik ima

na vsaki svoji strukturni ravnini nespremenljivo, obstojno jedro. To jedro pogovornih značilnosti sedaj ljudem postopoma uzaveščamo. Ko bo pa ta potek končan, bo splošni pogovorni jezik tudi lažje uveljaviti na res celotnem slovenskem ozemlju (1976: 14).

Vzrok padanja uporabnikov pogovornega jezika "iz splošne pogovornosti v pokrajinsko pogovornost, včasih pa celo tudi kar v narečnost" razlaga Toporišič z dejstvom, da "pogovorni jezik vse predolgo ni bil raziskan" in da "ni bilo zaokrožene teorije pogovornega jezika in njegove normiranosti" (1976: 14). To pa je tudi vzrok temu, da ne moremo zagledati "dejansko že zgrajene stavbe slovenskega splošnega pogovornega jezika" (1976: 15).

Napovedovanje nove, že obstoječe, knjižnojezikovne vse-slovenske splošnopogovorne zvrsti, ki naj tudi pri nas prevzame vlogo sporazumevalnega jezika v neuradnem in nenarečnem govornem položaju, zadeva na Koroškem, najbrž pa tudi drugod, ob zelo občutljive dele naše jezikovne zavesti in jezikovne kulture.

Poleg praktičnih vprašanj učenja in prevzemanja normirane splošnoslovenske pogovorne zvrsti in nadaljnjega razvoja odnosa med to zvrstjo in zbornim jezikom, je glavna težava v tem, da bi se potemtakem morali znati posluževati stroge zborne norme za formalne in uradne zadeve, splošnopogovorne norme za neformalne in neuradne ali poluradne zadeve, poleg morebitne pokrajinske pogovorne variante in krajevnih govorov. Če temu dodamo še obvladanje in rabo zvrsti nemškega jezika, potem se na Koroškem skoraj utopimo v nepregledni obilici socialnozvrstne diferenciacije jezikovnega repertoarja, pri kateri bi imeli na razpolago posebno jezikovno zvrst skoraj že za vsak sporazumevalni akt ali govorno dejanje. To, kar je bilo zdajle povedano zelo priostreno, pa je dejansko, seveda s precej drugačnimi predznaki, ena od tipičnih značilnosti koroške dvojezične jezikovne situacije.

A. Isačenko je leta 1938 v svojem članku *O večjezičnosti* med drugim ugotavljal (1938: 114): "Drugega ob drugem imamo tu nič manj ko štiri jezike; vsak ima svojo posebno, strogo ločeno funkcijo s tako natančnimi mejami, da je zamena malodane izključena." Nadalje pa piše, da se otrok kot prvo nauči od starih štaršev narečje svoje rojstne vasi in do šolske dobe zna samo ta jezik. V šoli spoznava knjižno slovenščino in knjižno nemščino ter v občevanju z nemškimi otroki "koroško-nemško" narečje. Otrok dobi tudi dober čut za razločevanje med "jezikovnimi oblikami": doma in na vasi govori s Slovenci "po domače", z duhovnikom govori knjižno slovenščino, "a izgovor obdrži vso bistveno koroško barvenost". Vsako govorno situacijo postavi večjezični človek takoj v eno izmed štirih možnih jezikovnih oblik. Ta porazdelitev pa je v jezikovni zavesti močno ukoreninjena.

Čeprav je Isačenkov opis star šele 45 let, sploh ne us-



treza več današnji jezikovni situaciji na Koroškem. Ker se pa na tem mestu ne moremo poglobljati v problematiko slovensko-nemške, za mnoge koroške Slovence že bolj nemško-slovenske dvojezičnosti, bi le bežno nakazal tisti aspekt dvojezičnosti, ki se mi zdi posebno pomemben za nadaljnje razpravljanje o pogovornem jeziku na Koroškem.

Že A. Isačenko (1938) omenja, da "dvojezičnost rahlja trdne jezikovne zakone" in "psihološke pogoje jezikovnega mišljenja". O tej problematiki piše tudi S. Hafner (1981: 432-433), ko opozarja na "nevarnosti mešanja pomenskih podstav dveh jezikov", pri čemer se hkrati zgublja "zavest jezikovne integracije v sistemsko urejene celote". V t.i. procesu endogenega učenja pa "zabrisuje naraščajoča dvojezičnost že v domači hiši meje med maternim in tujim jezikom", to je med prvim in drugim, kjer ni več vedno jasno, kateri je prvi in kateri drugi, ker sta istočasno udeležena pri semantični predčlenitvi sveta in njeni leksikalizaciji. Pri tem igra v večini primerov nemški jezik celo dominantnejšo vlogo. V razmerah koroške dvojezičnosti gre torej za zelo neenakomerno in nekoordinirano vraščanje v dva jezikovna sistema z vsemi njunimi zvrstmi ali podsistemi.

Vsak, ki ta pojav pozna, ve, da dvojezičnik pogosto ni zmožen adekvatno izraziti določene misli ali najti ustrezne besede v drugem jeziku. To izpoveduje tudi T. Domej v članku *Nekaj o položaju slovenščine na Koroškem* (1980), ko ugotavlja, da se je moral boriti kljub srednješolskemu pouku v slovenščini

domala vsak izmed nas, ki je že poskušal pisati ali govoriti pravilno slovensko recimo o vprašanjih socialnega varstva, davčnih predpisih, pravnih zadevah, pa pogosto tudi o takorekoč vsakdanjih dogodkih političnega življenja z nepoznavanjem ustreznega slovenskega izrazja (1980: 102).

Z besedama "pravilno slovensko" pa na Koroškem navadno povezuje samo sodobni slovenski knjižni jezik, kakor ga opisuje in predpisuje veljavna norma. Morda se prav na Koroškem posebno močno zavedamo neprecenljive važnosti knjižnojezikovne enotnosti slovenskega prostora in pomembnosti večstoletnih

naporov, ki so bili za to potrebni. Pri oblikovanju slovenskega knjižnega jezika je tudi Koroška prispevala svoj nezamarljivi delež. Doseženi kompromis je bil naš prvi vseslovenski družbeni sporazum, pri katerem smo se, če se izrazim s Toporišičevimi besedami "prostovoljno odrekli tistih svojih govornih posebnosti, ki so slovenske ljudi razdruževale, in se oprijemali tistih, ki so jih družile" (1979a: 19). To vsenarodno pridobitev Slovenci na Koroškem tudi še danes nadvse visoko cenimo.

To pa seveda nikakor ne pomeni, da bi na Koroškem načeloma nasprotovali vsakršni spremembi oziroma razširitvi obstoječe knjižne norme. Vendar bi z navdušenjem sprejeli normativne inovacije le tedaj, če bi dejansko, v jezikovni praksi, predvsem pa tudi za nas pomenile premik na boljše. Zelo radi pa bi bili enakopravno vključeni v razpravljanje o potrebnosti sprememb knjižne norme, kjer bi lahko vnašali tudi svoje muje in nuje.

Ker knjižnost temelji na dogovorjeni in družbeno sprejeti normi, naj bo ta norma takšna, da se v njej da na celotnem slovenskem območju tako govorno kot tudi pisno čim lažje in lepše živeti brez izgube knjižnojezične enotnosti. Govorjeni knjižni jezik v konkretni uresničitvi pri posameznih govornikih nikoli ne bo mogel biti realizacija pojmovanega standardnega ideala. Posameznik neubranljivo vnaša v svoj knjižni govor na vseh jezikovnih ravninah svoje individualne posebnosti, vendar je to naravna "posledica nepopolne uresničitve stroge zborne norme" (Toporišič 1976: 12), ki je ne gre že kar enačiti s pogovornim jezikom, pa četudi višjim. Normiranje jezikovnega sporazumevanja je upravičeno samo tam, kjer služi tistim nalogam, zaradi katerih je nastal in se izoblikoval tudi slovenski knjižni jezik. Te naloge pa pri Slovencih sodobni knjižni jezik tudi danes odlično opravlja. Normativno poseganje v t.i. neformalno, neuradno, zasebno jezikovno sporazumevanje se mi zdi nepotrebno in neupravičeno. Pojem pogovornega jezika je treba ločiti od govornega (govornega) knjižnega jezika. Nikakor pa pogovornemu jeziku in vsem njegovim variantam ne gre pripisovati knjižnosti. Ker Slovenci nimamo skupne-

ga pogovornega jezika, bi ga morali zavestno ustvariti in gojiti. To pa pomeni, da bi se moral učiti precejšen del Slovencev poleg (pisnega) zbornega knjižnega jezika tudi še splošni pogovorni knjižni jezik, ki se po Toporišičevi zasnovi vendarle v marsičem razlikuje od zbornega knjižnega jezika.

Kako bi uresničili takšne zamisli v jezikovni praksi in kdo bi to delo opravil, mi je popolnoma nejasno. Precej jasno pa mi je, da takšni jezikovni koncepti za Koroško niso najbolj primerni, in mislim, da se ne motim, če za koroške Slovence trdim, da jih ne bodo sprejeli.

Na Koroškem govorjeni knjižni jezik, ki ga prepoznamo predvsem po glasovnih značilnostih, je skoraj vedno nepopolna uresničitev stroge zborne norme. Zaradi dialektalnih posebnosti koroških narečij za koroškega Slovenca vstop oziroma prestop v knjižni jezik ni tako enostaven. Resno pa dvomim, da mu je ta lažji pri predlaganem splošnopogovornem jeziku. Poleg tega pa si tudi težko predstavljam, da bi osrednjim Slovincem priznavali njihov pogovorni jezik kot knjižno zvrst.

Kako se torej sporazumevamo na Koroškem?

Za raziskovalni projekt graškega slavističnega inštituta<sup>5</sup> je S. Hafner poimenoval predmet raziskovanja "slovenski ljudski jezik na Koroškem", ki ga definira kot "množico krajevnih, področnih, nadpodročnih, družbenih in funkcijskih različic in variant slovenskega jezika, ki se na Koroškem govori v vsakdanjem življenju" (Hafner 1981: 429). Kot govorni položaj, v katerem naj bi se zbiralo jezikovno gradivo pa opisuje situacijo, v kateri naj "domačin po domače govori z domačinom o domačih stvareh" (Hafner 1980: 36).

V zvezi z vprašanjem pogovornega jezika pa nas seveda zanimajo tiste govorne situacije, v katerih je motena ena ali pa več sestavin zgoraj opisanega govornega položaja. Te pa so že samo z upoštevanjem socialne in dialektalne pripadnosti, starosti in jezikovne izobrazbe posameznih udeležencev pogovora ter z upoštevanjem zunajjezikovnih okoliščin situacije, v kateri poteka jezikovna interakcija, tako različne, da posamezne govorne položaje le s težavo tipiziramo. Vendar vsi na-

šteti dejavniki, in še nešteto drugih, vsak po svoje vplivajo na izbiro jezikovnih sredstev v konkretnem govornem dejanju.

Kljub temu bom poskusil v zelo grobo poenostavljenih obrisih stvari nekoliko osvetliti z vidika socialnozvrstne diferenciranosti na Koroškem govornem slovenskega jezika.

Narečno komuniciranje je vsekakor najbolj naravno in funkcionalno v govorni situaciji, kjer je, kakor smo že zgoraj omenili, vse po domače. Ker pa je tudi na narečni ravni v današnjem življenju popolnoma spremenjenih socio-ekonomskih in družbeno-komunikacijskih razmer takih govornih položajev vse manj, v narečni komunikaciji kaj lahko zapažamo vnašanje najrazličnejših prvin iz drugih zvrsti slovenskega pa tudi nemškega jezika, ki nam v naši dvojezičnosti nikakor ni tuj. Kot piše S. Hafner, razpolagajo

dvojezičniki v dvojezičnem stičnem položaju stalno tudi z drugim jezikom kot že izdelanim in uveljavljenim rezervoarjem jezikovnih sredstev, iz katerega vsak čas in brez ovir lahko prevzemajo novo gradivo (1981: 432).

Ker pa si stojijo na dvojezičnem ozemlju v glavnem nasproti številni različni slovenski krajevni govori, ki s svojo funkcionalnostjo glede nedomače tematike le težko dohajajo hitre spremembe časov, na drugi strani pa nam vsem bolj ali manj v enaki obliki skupen koroško-nemški občevalni jezik, vnašamo v narečno sporazumevanje največ prvin prav iz tega jezika. Slovenski knjižni jezik, ki bi prav tako lahko služil kot rezervoar, opravlja to nalogo v precej manjši meri. To pa predvsem zaradi pomanjkljive jezikovne izobrazbe in nezadostnega poznavanja njegovih funkcijskih zvrsti pri povprečnem narečnem govorcu, ki ima nesorazmerno slabše pogoje za jezikovno izobrazbo in za širjenje jezikovnega znanja v slovenščini. To je tudi vzrok temu, da so narečnemu govorcu nenarečne slovenske besede pogosto bolj "tuje" kot nemške ustreznice, in jih zato redkeje uvaja in vpleta v svoj govor.

Že precej drugačna pa je situacija na ravni t.i. nenarečnega ali nadnarečnega, lahko pa tudi rečemo pogovornega sporazumevanja. Čeprav moramo ugotoviti, da nimamo izoblikovanega

in v jezikovni zavesti kot sistema oziroma podsistema pristosnega pogovornega jezika, je vendarle treba nekako opredeliti in zajeti tudi zvrst govornega jezika, ki po eni strani ni več narečje, po drugi strani pa je tudi bolj ali manj oddaljen od knjižne slovenščine. Gre torej za širok razpon vmesnih stopenj, ki jih lahko imenujemo pogovorne, saj je za vse značilno, da predstavljajo določeno izravnavanje oziroma spajanje ali mešanje jezikovnih sredstev normiranega standarda in narečnih prvin, in da jih pogojujejo dejavniki govornih položajev, ki so tipični za pogovorni jezik.

Ker postavljamo knjižno slovenščino kot jezik najvišjega socialnega prestiža nekako na isto raven z avstrijskim nemškimi standardom, je čedalje močnejša občutna potreba, da v govornih položajih, ki ne ustrezajo prestižnosti najvišje oblike slovenskega jezika, poteka sporazumevanje na ravni, ki jo nekako zajema tudi koroška občevalna nemščina.

Nosilci te oblike sporazumevanja so večinoma govorniki s slovensko srednjo ali višjo šolsko izobrazbo, predvsem pa akademiki z bolj ali manj dobrim poznavanjem in obvladanjem knjižne norme. Ker pri teh govornikih stopnjevano jezikovno zavest pogojuje tudi bolj izoblikovana narodna zavest, ki ji je skrb za jezikovno kulturo ena od prvenstvenih dolžnosti, zavestno delajo bolj ali manj slučajne kompromise med slovenskim standardom in svojim narečjem, pri čemer na obliko govornega jezika pogosto vpliva tudi poznavanje drugih koroških narečij in vpletanje posebnosti, ki so jih posamezniki pobrali tudi drugod po Sloveniji. Pri tem gre za jezikovno kulturo, ki želi knjižnemu jeziku odmeriti tisti prostor v družbenem življenju, ki mu nedvomno pripada: prostor javne, uradne, formalne, prestižne pa vsekakor najvišje oblike sporazumevanja. Prav tako pa tudi narečjem pušča življenjski prostor v okviru krajevnih oziroma narečnih jezikovnih skupnosti. Gre torej vendarle za zelo diferencirano pojmovanje jezika, pri katerem so odločilni predvsem socio- in psiholingvistični dejavniki.

Ta način sporazumevanja, ki se socialnozvrstno giblje med standardom in narečjem, postaja čedalje bolj aktualen in ga uporablja čedalje več govorcev, čeprav ga vsakdo v kon-

kretnem govoru nekako po svoje, ideolektično realizira. Lahko bi sklepali, da gre pri tem za proces organskega nastajanja koroškega pogovornega jezika, ki ga pogojujejo določene komunikacijske potrebe in ki šele polagoma dobiva lastne in za večje število govorcev skupne poteze.

O teh potezah bi v danem trenutku zaradi popolne neraziskanosti tega področja težko kaj več veljavnega povedali. Glede težavnosti opisa današnje situacije veljajo še posebno besede, ki jih je v podobni zvezi zapisala B. Pogorelec:

Te nedoslednosti in nenehno individualno spreminjanje povzročajo, da je za slovenski pogovorni jezik na tej stopnji razvoja zelo težko določiti splošne zakonitosti in jih ločiti od trenutnih in enkratnih posebnosti jezikovnega izraza posameznikov (1965: 135).

Ni pa nebenega dvoma, da gre tu v precejšnji meri za avtohtone koroško-slovenske prvine, ki se oblikujejo predvsem pod vplivom knjižnega jezika, čeprav ne smemo prezreti pojavov mednarečnega izravnavanja. Vse to kaže, da gre za formiranje koroškega pokrajinskega pogovornega jezika s središčem v Celovcu kot kulturnem in političnem centru koroških Slovencev.

Takšen razvoj sam po sebi nikakor ne ogroža niti narečja niti ne osporava važnosti in potrebnosti knjižnega jezika. Posebno dinamiko mu dajejo spremenjene socio- in kulturno-komunikacijske razmere. V jezikovno-politično tako neuravnovešeni situaciji, kot je na Koroškem, bi bil nastanek pogovornega jezika, ki bi uspešno konkuriral s pogovorno nemščino, tudi v narodnostnem oziru zelo pomemben. Kljub vsej važnosti pa v ta razvoj ne gre zavestno posegati v kakršnemkoli normativnem smislu. Živ jezik, pa čeprav se šele poraja, naj zaživi in živi svoje življenje, saj nas bo le tako lahko odškodoval za družbeno pogojeno odmiranje narečnih govorov in jamčil za nepretrgano organsko zgodovinsko kontinuiteto.

Ta razvoj, ki bo lahko potekal tudi drugače od nakazane možnosti, pa bo jezikoslovec kot znanstvenik z največjim zanimanjem zasledoval, opazoval in opisoval.

## O p o m b e

1. Izraz *zborni jezik* stoji tukaj za knjižni jezik, ki ga avtor ne deli na socialne podzvrsti.
2. Za občevalni jezik uporablja J.Toporišič izraz *praktično sporazumevalni jezik*.
3. Prva izdaja l. 1965. Navedki so po sedmi izdaji l. 1979.
4. Prva izdaja l. 1970. Navedki so po tretji izdaji l. 1979.
5. "Inventarizacija slovenskih govorov na Koroškem / Lexikalische Inventarisierung der slowenischen Volkssprache in Kärnten".

## B i b l i o g r a f i j a

- BAJEC, A. 1956, O pogovornem jeziku. *Jezik in slovstvo*, 1, št. 6-7, 161-165.
- DOMEJ, T. 1980, Nekaj o položaju slovenščine na Koroškem. *Koroški koledar*, 98-105. Celovec: Drava.
- DULAR, J. 1974, Zvrstnost slovenskega jezika. *Slovenski jezik, literatura in kultura*, 57-74. Ljubljana: Seminar slovenskega jezika, literature in kulture pri Oddelku za slovanske jezike in književnosti Filozofske fakultete.
- HAFNER, S. 1980, Zur Frage der Inventarisierung der slowenischen Volkssprache in Kärnten. *Lexikalische Inventarisierung der slowenischen Volkssprache in Kärnten*, 11-36. Institut für Slavistik der Universität Graz.
- HAFNER, S. 1981, Dvojezičnost, temeljni problem slovenistike na Koroškem. *Slavistična revija*, 29, št. 4, 423-434.
- ISAČENKO, A.V. 1938, O večjezičnosti. *Slovenski jezik*, 1, 113-118. Ljubljana.
- POGORELEC, B. 1965, Vprašanja govornega jezika. *Jezikovni pogovori*, 132-156. Ljubljana: Cankarjeva založba.
- TOPORIŠIČ, J. 1967, Nekaj strani iz slovenske slovnice. *Jezikovni pogovori*, 2, 107-172. Ljubljana: Cankarjeva založba.
- TOPORIŠIČ, J. 1976, *Slovenska slovnica*. Maribor: Obzorja.
- TOPORIŠIČ, J. 1979a, *Slovenski knjižni jezik 1*. Maribor: Obzorja. 7.izdaja.
- TOPORIŠIČ, J. 1979b, *Slovenski knjižni jezik 4*. Maribor: Obzorja. 3.izdaja.

## Zur Frage der slowenischen Umgangssprache in Kärnten

Im ersten Teil des Beitrags werden die seit etwa 1965 in der slowenistischen Literatur entwickelten Modelle der sozialen Varianten der slowenischen Sprache dargestellt, wobei das von J. Toporišič entworfene Modell etwas eingehender erörtert wird. J. Toporišič trifft eine dichotomische Unterteilung der sozialen Varianten in hochsprachliche (Schriftsprache und allgemeine Umgangssprache) sowie nicht hochsprachliche (Dialekte und regionale Umgangssprachen). Da die Slowenen über keine gemeinsame allgemeine Umgangssprache verfügen, schlägt J. Toporišič die Normierung einer solchen Variante vor, welche größtenteils auf der zentralen (Laibacher) Umgangssprache basieren sollte.

Anschließend werden aus der Sicht der slowenischen Sprachsituation in Kärnten Bedenken gegen normative Eingriffe in die Umgangssprache sowie gegen die Propagierung der Notwendigkeit einer genormten allgemeinen Umgangssprache geäußert, da die heutige slowenische Hochsprache alle Aufgaben einer nationalen Standardsprache zu erfüllen scheint.

Im weiteren wird die slowenischsprachige Kommunikation in Kärnten einer näheren Betrachtung unterzogen. Die durch die stark veränderten sozio-ökonomischen Verhältnisse entstandenen neuen Kommunikationsbedürfnisse beeinflussen auch den Sprachgebrauch und das Sprachverhalten der Kärntner Slowenen in ihrer spezifischen Situation der Zweisprachigkeit. Die traditionellen Dialekte bewahren ihre Kommunikativität bezüglich der modernen Thematik vor allem mit verstärkter Lehnwortzufuhr aus der deutschen Umgangssprache und nur zu einem kleinen Teil aus der slowenischen Hochsprache. Der Grund dafür ist in den sehr geringen slowenisch-hochsprachlichen Bildungs- und Kommunikationsmöglichkeiten der meisten Dialektsprecher zu sehen. Anders verhält es sich jedoch bei Sprechern mit mittlerer oder höherer Schulbildung in slowenischer Sprache, die bei der Bewältigung ihrer Kommunikationsbedürfnisse auch auf die slowenische Hochsprache zurückgreifen können. Der Sprachgebrauch dieser Sprecher läßt immer deutlicher die allmähliche Entstehung einer stark regional gefärbten slowenischen Umgangssprache in Kärnten erkennen, einer Sprachform zwischen Dialekt und Hochsprache, bei der dialektale und hochsprachliche Elemente zu einer neuen Einheit, einer an die heutigen sozio-kulturellen Bedürfnisse angepaßten slowenischen alltäglichen Ausdrucksweise tendieren.



France BERNIK (Ljubljana)

RAZISKAVE S PODROČJA LITERARNIH ZNANOSTI  
V ZNANSTVENORAZISKOVALNEM CENTRU SAZU

Literarne znanosti so bile s svojimi najvidnejšimi predstavniki zastopane v naši Akademiji znanosti in umetnosti že tedaj, ko je bila ustanovljena, to je leta 1938, inštitutsko obliko pa so dobile neposredno po drugi svetovni vojni, ko se je Akademija znanosti in umetnosti preimenovala v Slovensko akademijo znanosti in umetnosti (SAZU) ter se reformirala. Reformirala v tem smislu, da je kot nacionalna ustanova najvišjih predstavnikov znanosti in umetnosti obdržala reprezentativno funkcijo, hkrati pa je začela aktivno oblikovati dejavnost humanističnih, naravoslovnih in tehničnih ved pri nas. Ustanovila je vrsto znanstvenih inštitutov, med prvimi Inštitut za literature, od leta 1972 Inštitut za slovensko literaturo in literarne vede. Tako se Inštitut imenuje še danes, ko deluje znotraj Znanstvenoraziskovalnega centra SAZU. Prednost Inštituta kot profesionalne znanstvene enote je morda v tem, da so njegovi sodelavci zavezani izključno raziskovalnemu delu in da v mejah svojih možnosti vplivajo na razvoj sodobne vede o literarni umetnosti na Slovenskem.

Organizacijsko se Inštitut deli v tri sekcije. Naloga prve sekcije - sekcije za slovensko literarno zgodovino - je raziskovanje slovenske književnosti vseh obdobj in slogovnih smeri. Tako skrbi sekcija za začetna obdobja našega slovstva, za sistematično izdajanje starejših leposlovnih tekstov, rokopisov in korespondenc pomembnih Slovencev. Doslej so izšla taka dela, kot so *Inkunabule v Sloveniji*, *Nove najdbe naših protestantik XVI. stoletja*, *Liber cantionum Carniolicarum*, *Pisanice 1779-1782*, *Zoisova korespondenca 1808-1810* v dveh knjigah, Er-

bergov *Versuch eines Entwurfes zu einer Literar-Geschichte für Crain, Pisma Frana Levca v treh in Pisma Frana Govekarja* prav tako v treh knjigah, v pripravi pa so *Trubarjeva pisma*, če navedemo samo nekatere publikacije Inštituta. Že bežen pogled na izdaje nas prepričuje, da je ta dejavnost sekcije naravnana k starejšim obdobjem naše književnosti. To pomeni, da Inštitut hkrati z nekaterimi drugimi institucijami spreminja manj ustrezno, začetkom slovenske literarne preteklosti doslej manj naklonjeno distribucijo raziskovalnega interesa, da poskuša ustvariti vsaj minimalno ravnotežje novejšim obdobjem, ki imajo v literarni znanosti pri nas močno prevladujoč položaj.

Drugo tematsko področje sekcije, področje, ki se vključuje v raziskavo novejših književnosti, je slovenska literatura po letu 1945. Raziskovanje te literature je osredotočeno na vojno pripovedništvo, to je na pripovedno prozo s tematiko druge svetovne vojne in narodnoosvobodilnega boja Slovencev. Morda se paradoks te raziskave kaže v tem, da literaturo, ki je po svojih vsebinskih pobudah vezana na realne dogodke, bodisi izkustvene, spominske ali historiografske, razlagamo in vrednotimo tudi zunaj tega razmerja. Vzrokov za tako razmerje do vojnega pripovedništva je več. Najprej je tukaj, čeprav njeno stališče seveda ne bi smelo biti najbolj relevantno, sodobna teorija literature, ki ne priznava kategorij zgodovinskosti ali avtobiografskega v klasičnem pomenu, temveč pojmuje pisateljsko dejavnost kot ustvarjanje specifične, drugačne resničnosti, kot fikcijo realnega sveta. Še prepričljivejši za tako pojmovanje vojne literature je drugi razlog. Slovenska vojna proza namreč kljub pretežno realistični slogovni usmerjenosti ne odslikava zgodovine v njeni konkretni, faktografski podobi in v tem pogledu literatura ni v celoti podrejena snovnim pobudam. Dilem, v katere je vojna tematika slovenske književnosti ujeta, pa s tem še ni konec. Če je vojna proza na ravni faktografskega dogajanja neodvisna od zgodovine, ki jo obravnava, pa se čuti zavezano nekemu splošnemu, družbeno veljavnemu spoznanju o bližnji preteklosti. Literatura torej ni toliko zavezana zgodovini, ki jo opisuje, kot zgodovini, v kateri

nastaja. Taka in podobna navzkrižja seveda niso lahko rešljiva.

Druga sekcija v Inštitutu - sekcija za literarno teorijo - izdaja *Literarni leksikon*, ki se v marsičem razlikuje od tradicionalnih publikacij te vrste pri nas, pa tudi v svetu. Leksikon ne vsebuje kratkih enciklopedičnih oznak, kakršne najdemo v podobnih izdajah, temveč obravnava v obliki problemskih razprav v razmeroma obsežnih študijah temeljne pojme in smeri literarne vede s posebnim poudarkom na slovenski književnosti. Ker je še daleč od svoje dovržitve, izhajati je začel komaj pred petimi leti, je ta hip težko brez pridržkov soditi o njegovi usmeritvi in vrednosti. Očitno pa je široko zasnovan, saj posebej obravnava vsa obdobja v razvoju svetovne literature; od že izdanih zvezkov kažeta na to širino helenizem rimske književnosti na eni ter dadaizem v evropskih literaturah na drugi strani. Obsežno zasnovano leksikona dajejo slutiti tudi gesla s področja literarne teorije, kjer najdemo ob doslej napisanih študijah o strukturalni poetiki, filozofski hermenevtiki in literarni sociologiji še razpravo o staroindijski poetiki. Kako široko izhodiščno koncepcijo ima leksikon, kaže nadalje okoliščina, da so ob standardnih pojmih stilistike, kot sta morfologija literarnega dela ali literarna jezikovna sredstva, upoštrevane specialne teme, npr. pesniška podoba. Ne nazadnje pričajo za univerzalen značaj specialnega leksikona še gesla s področja verzologije, kjer imamo ob sintetičnem pregledu evropskih verzni sistemov tudi posebno, resda manj obsežno, vendar samostojno študijo o srednjeveških in staronemških verzni oblikah, razpravo o aliteraciji in aliteracijskem verzu, in podobno. Posebej kaže naglasiti slovensko razsežnost leksikona, saj so svetovni literarni pojavi vseh časov in smeri, vse pomembne literarne teorije s pojmovnim instrumentarijem vred prikazane po svojem odmevanju v našem nacionalnem prostoru. V tem pogledu zajema *Literarni leksikon* bogato znanje iz kartoteke neslovenskih avtorjev in kartoteke literarnozgodovinskih terminov v slovenskem periodičnem tisku 19. in 20. stoletja, ki sta prav tako rezultat dela te sekcije v Inštitutu.

Tretja sekcija - sekcija za biografiko, bibliografijo in dokumentacijo - dokončuje *Slovenski biografski leksikon*, splošno nacionalno publikacijo, v kateri so popisani vsi vidnejši Slovenci in za slovenstvo zaslužni tujci od najstarejših časov do danes. Leksikon še ni zaključen, čeprav izhaja skoraj šest desetletij, prvi zvezek je izšel leta 1925, zadnji obravnava imenska gesla Tru-Vo. Pozitivnih vzrokov za tako zamudnost enega izmed osrednjih nacionalnih projektov je seveda več; med njimi zlasti temeljito strokovno delo piscev in uredništva ni na zadnjem mestu. Kljub temu je uporabnost leksikona manjša, kot bi lahko bila in morala biti, deloma zato, ker je še nedokončan, deloma, ker je njegova idejna podoba od prvih zvezkov do danes močno raznorodna. Tak, kakršen je pred nami, leksikon ponazarja slovensko nacionalno in politično zgodovino zadnjih šestdesetih let z vsemi njenimi razvojnimi tendencami in zasuki. Prav tako zanimivo in za slovensko zgodovino značilno je dejstvo, da Slovenski biografski leksikon, tj. publikacijo splošnega, interdisciplinarnega značaja, pripravlja Inštitut za slovensko literaturo in literarne vede. Če nič drugega, to dejstvo na svoj način potrjuje tezo, da se je slovenski narod utemeljeval, dokler ni dosegel lastne državnosti, prav s kulturo, predvsem z literaturo kot središčno komponento svoje samozavesti. Vključenost Slovenskega biografskega leksikona v literarni inštitut takó simbolično pripisuje slovenski literaturi tisto vlogo, ki jo je naša literatura dolgo časa imela.

Če na koncu nakažemo še problem, ki se postavlja pred vse raziskovalce literature, se moramo vprašati, kakšne so danes po številnih novih smereh v literarni teoriji, po dinamičnem razvoju njene metodologije možnosti za nastanek literarnozgodovinske sinteze. Kakšno je ta trenutek sploh razmerje med literarno teorijo oziroma znanostjo in literarno zgodovino?

Sama od sebe se naprej ponuja preprosta, čeprav ne mnogo obetajoča možnost, da bi za sintetično zaokrožene predstavitve književnosti uporabili eno ali več prikladnih literarnozgodovinskih metod in jih preizkusili na konkretnem

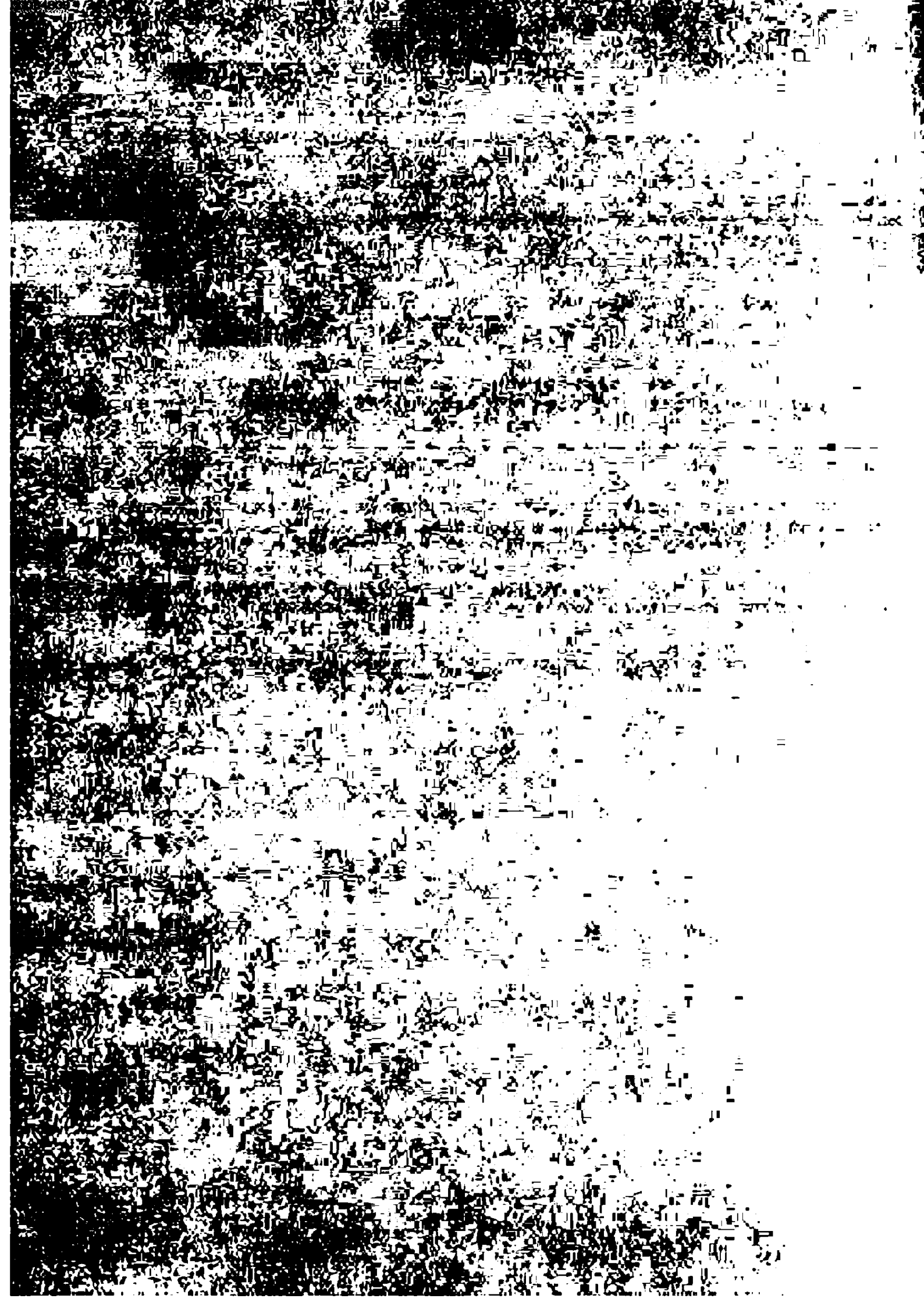
gradivu. Ta možnost pa zbuja pomisleke, zlasti je utemeljena bojazen, da bi se združitev različnih metod v enem raziskovalnem modelu sprevrgla v metodološki sinkretizem. Na neuspešnost takega iskanja nove literarnozgodovinske koncepcije je pokazal tudi Roman Jakobson s kratko, a poučno anekdoto: Policaju je bilo ukazano, naj prime neko določeno osebo, ta pa je hotel biti kar najbolj temeljit in je prijel vse ljudi v hiši, v kateri je stanoval osumljenec, še tiste, ki so se mu približali po naključju. Najbolj prikladen postopek za zgodovinsko razčlenitev literature je po vsem tem težko, če ne nemogoče odkriti.

In kje so vzroki, da je empirično raziskovanje literature v širših razsežnostih že dalj časa v neugodnem položaju? Vprašanje pojasnjuje deloma ugotovitev, da so vodilne smeri sodobne literarne teorije, vodilni literarnoteoretski modeli od šestdesetih let naprej pretežno enostransko profilirani, usmerjeni v eno plast literarne umetnine. Specializacija, že nekaj časa značilna za naravoslovne in tehnične znanosti, je obveljala tudi v literarnih vedah. Prav ozko področje raziskovalnega interesa pa se je v literarni semiotiki, eni izmed avantgardnih teoretskih smeri, izkazalo za nezadostno. Naglemu vzponu v šestdesetih letih in razširitvi po Evropi in Severni Ameriki je sledila zadržanost, zatem težnja po reformiranju in celo odkrita opozicija, dokler se literarna semiotika v začetku sedemdesetih let ni znašla v defenzivi. Taka njena usoda je poučna, zlasti pa produktivna, ko razmišljamo o možnostih literarnozgodovinskega raziskovanja, čeprav je z njim le posredno povezana. Ugovor proti literarni semiotiki je bil spočetka samo ugovor proti lingvistični usmeritvi metode. Literarna semiotika naj bi se osvobodila lingvistike, ki je v njej zavladala s strukturalizmom. Vedno glasnejši so postajali očitki, da semiotika, podrejena strukturalni lingvistikii, v besedni umetnosti ne vidi pomenske vsebine, ne povezave z realnim življenjem in ideologijo, ne zgodovine, da ostaja neobčutljiva za tako imenovane transjezikovne plasti literature. Vendar nasprotovanje enostranski literarni semiotiki spočetka ni zavrglo lingvistike, temveč se je do

nje distanciralo zlasti s tem, ko je začelo poetični jezik pojmovati kot konotativni, ne denotativni jezik in ko je uveljavilo prepričanje, da doseže jezik polno funkcionalnost šele v literarnem besedilu, skratka, da šele tukaj predstavlja potencialno neskončnost jezikovnih kodov. In kaj pomeni ta razvojna tendenca znotraj literarne semiotike, ta upor proti statistično-kvantitativnim vidikom strukturalizma, ta zahteva po vključitvi besedilne semantike v raziskovalni model? Ali ne morda to, da sovjetski strukturalizem že konec šestdesetih let vključuje literarno besedilo v kulturni sistem družbe, skupina Tel Quel pa istočasno odpira leposlovni tekst družbeni praksi? Taki premiki, nekateri v smeri materialistične semiotike, drugi drugam, pomenijo, da je najožja, izključno na besedno površje naravnana optika literarne semiotike v začetku sedemdesetih let že presežena in da se ta model literarne teorije začenja odpirati kompleksnosti besedne umetnosti. Proces, ki se nadaljuje vse do danes. Kajpak ni naključje, da se v tem času postopoma obnavlja tudi interes za empirične raziskave, bodisi slogovno-tipološke, strukturalnopoetološke ali komparativne, s tem pa raste možnost za literarnozgodovinske sinteze. Nesporno je danes več pogojev, kot jih je bilo v šestdesetih ali sedemdesetih letih za revitalizacijo literarne zgodovine, seveda ne tradicionalne, niti take, ki bi predstavljala neposredno kontinuiteto s preteklostjo. Ni pa izključeno, da bo nova koncepcija literarne zgodovine sprejela v svoj model tudi uporabne prvine tistih teoretskih smeri, ki so v minulih desetletjih dušile njen razmah, nekatere celo njen obstoj.

## Die literaturwissenschaftliche Forschung an der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste

Der vorliegende Bericht stellt die Forschungsarbeit des Instituts für slowenische Literatur und Literaturwissenschaft im Wissenschaftlichen Forschungszentrum der Akademie der Wissenschaften und Künste vor, und zwar in allen drei Sektionen. Die erste Sektion des Instituts betreut Ausgaben literarischer Materialien, besonders Ausgaben von älteren belletristischen Texten, Handschriften und Korrespondenzen, und erforscht außerdem die slowenische Literatur aller Epochen und Richtungen, zur Zeit z.B. die Erzählprosa der Gegenwart mit der Thematik des Zweiten Weltkrieges. Die zweite Sektion gibt das "Literarische Lexikon" heraus, das nicht in traditioneller Weise als Enzyklopädie kurzer Stichwörter angelegt ist, sondern in Form kürzerer Studien Grundbegriffe der Literaturwissenschaft mit besonderer Betonung der slowenischen Literatur problemorientiert behandelt. Die dritte Sektion stellt das "Slowenische biographische Lexikon" fertig, eine grundlegende Publikation der slowenischen Geschichte und Kultur, die alle bedeutenderen Slowenen und um das Slowenentum verdiente Ausländer von den ältesten Zeiten bis heute umfaßt. Am Schluß stellt der Bericht die Frage nach der Verwendbarkeit neuerer Methoden der literarischen Forschung für das slowenische Material und kommt zu der Feststellung, daß sich jene methodologischen Konzepte am besten anwenden lassen, die über partielle oder nur einseitige Aspekte der Interpretation hinausreichen und zu einer komplexeren Sicht der slowenischen literarischen Kunst führen. In diesem Sinne können die Antagonismen zwischen der Literaturwissenschaft und der Literaturgeschichte stufenweise abgebaut werden, umso mehr, als synthetische methodologische Ansätze (vor allem der typologische, poetologische und vergleichende) der empirischen Literaturforschung neuen Aufschwung und neuen sinnhaften Wert geben.





Boris PATERNU (Ljubljana)

## RAZISKAVE S PODROČJA LITERARNIH ZNANOSTI NA FILOZOFSKI FAKULTETI V LJUBLJANI

Nobena znanost, posebno pa še institucionalizirana, ni od danes, temveč nosi v sebi sledove svoje tradicije, pa naj jo to veseli ali naj se temu upira. Zato naj mi bo dovoljeno nekaj uvodnih misli o tradiciji literarne znanosti na Filozofski fakulteti v Ljubljani.

Začeti je treba z ugotovitvijo, da je ob ustanovitvi univerze v Ljubljani leta 1919 in njene filozofske fakultete imela slavistika izjemno personalno srečo. Z Dunaja, posebno iz Jagičeve šole, razširjene s študijskimi bivanji v Moskvi in Petrogradu, in iz Gradca so se vrnile v domovino štiri znanstveno že izoblikovane osebnosti. Z graške univerze sta prišla znamenita lingvista Rajko NAHTIGAL in Fran RAMOVŠ, z Dunaja pa odlična literarna zgodovinarja France KIDRIČ in Ivan PRIJATELJ. Boljšega začetka si ljubljanska slavistika in slovenistika ne bi mogli zamisliti. Ta veliki rod je postavil trdne temelje obeh znanosti na prvi slovenski univerzi in vodil na njej znanstveno in pedagoško delo približno tri desetletja. PRIJATELJ je umrl leta 1937, KIDRIČ 1950, RAMOVŠ 1952, NAHTIGAL je šel v pokoj leta 1953 in umrl 1958. NAHTIGAL, KIDRIČ in RAMOVŠ so bili tudi med glavnimi ustanovitelji Slovenske akademije znanosti in umetnosti leta 1938 in njeni prvi predsedniki.

V petdesetih letih je prišlo do prve generacijske menjavae, ko sta literarno zgodovino - naj se omejim na poročanje o tej stroki - za dobro desetletje prevzela Marja BORŠNIK (1948-1963) in Anton SLODNJAK (1950-1959). BORŠNIKOVA je svoje delo razvijala iz osnov Kidričevega pozitivizma, SLODNJAK pa je pognal iz tal Prijateljeve duhovnozgodovinske literarne zgodovine.

vine in jo razvil v svojo osebno smer. V šestdesetih letih je na fakulteti zatem sledila druga, kar zadeva metodo in zasnovo stroke, radikalnejša generacijska menjava. Delavci tega drugega povojnega generacijskega vala danes v dobrem in slabem predstavljamo "literarno" slovenistiko in slavistiko ljubljanske univerze, z delom, ki ga bolj ali manj poznate.

Ob tej priložnosti je treba omeniti tudi do neke mere vzporedni razvoj slovenske literarne komparativistike. Primerjalno književnost je začel predavati že profesor Kidrič leta 1925. V drugi polovici tridesetih let se je ta smer z Antonom OCVIRKOM, ki ji je dal trdne teoretske temelje, postopoma osamosvajala in danes predstavlja na Filozofski fakulteti razmeroma močan in samostojen oddelek za primerjalno književnost in literarno teorijo. Tudi tu je v začetku šestdesetih let prišlo z nastopom Dušana PIRJEVCA (1963-1977) do bistvenih konceptualnih sprememb Ocvirkove šole, ki je izhajala še iz francoske pozitivistične komparativistike, in sicer je prelom potekal v smeri dokaj radikalne eksistencialne fenomenologije.

K razvoju in razmahu literarne znanosti pa so bistveno pripomogle tudi druge filologije, kot so germanistika, romanistika in klasična filologija. Tu prav tako ni mogoče prezreti, da je prvi ali starejši rod akademskih učiteljev - kot so bili v germanistiki Jakob KELEMINA, v romanistiki Stanko LEBEN in Stanko ŠKERLJ ter v stari klasiki Anton SOVRE - postavil bogate znanstvene temelje in vodil te stroke vse tja v petdeseta in šestdeseta leta, ko je prevzel delo novi in v glavnem številnejši rod.

Seveda generacijski ritem ni bil edini spreminjevalec stroke. Obstaja še cela vrsta drugih določil, med katerimi ima gotovo zelo pomembno mesto možnost stikov z razvojno dinamiko stroke v svetu.

V jugoslovanskem prostoru se je po drugi svetovni vojni močnejša povezava s to dinamiko začela v drugi polovici petdesetih let, pri čemer je prve vidnejše korake storila zagrebška šola okrog revije Umjetnost riječi. V Sloveniji je razvoj stekel manj organizirano, vendar je postopoma krenil v celo vrsto novih smeri in dokaj organsko lovil korak z do-

gajanjem v svetovni literarni vedi, pri čemer so mnogi novi impulzi prihajali prav z univerze.

Kratek in površen oris konceptualnih premikov od konca petdesetih let naprej bi bil tale.

Razmeroma najbolj trdno zaledje je imelo nadaljnje razvijanje sociološko usmerjene metode. Ta je lahko brez težav navezovala na močno tradicijo domačega literarnozgodovinskega pozitivizma in tudi na njegovo duhovnozgodovinsko varianto, kakršna se je bila uveljavila na Slovenskem.

Nekoliko težji so bili prodori v eksistencialno problematiko predmeta, k čemur je sililo ne samo sodobno književno dogajanje in mišljenje, temveč tudi močno prezrte plasti teh vsebin v preteklih literarnih obdobjih. Tu je prihajalo do navzkrižij ali prelomov s tradicijo stroke, ki iz različnih razlogov tem vsebinam ni bila zmeraj odprta. Odločna pritegnitev sodobne književnosti v fakultetne seminarje in predavanja, pri čemer je bila ljubljanska univerza med jugoslovanskimi prva, in sistematična skupinska raziskava slovenske književnosti 1945-1965, ki jo je v šestdesetih letih opravila mlajša generacija, sta zahtevali metodološko dopolnitev stroke.

Še zahtevnejši pa je bil prehod k strukturalni interpretaciji književnih del. Potreben je namreč znatno večji znanstveni aparat z območja literarne poetike in stilistike, kjer pa je bila domača tradicija razmeroma najbolj nemočna, hkrati pa večkrat tudi nasprotujoča scientizmu te vrste. Zdi se, da se je mlajši rod, ki s svojimi deli prihaja opazneje v javnost od konca sedemdesetih let naprej in napoveduje novo generacijsko menjavo, že kar radikalno obrnil k novemu pozitivističnemu formalizmu, dopolnjenemu s sociološkimi pogledi. Tu je dela že na prvi pogled največ, saj je slovenska književnost s te strani razmeroma najmanj raziskana. Posebno še, če pritegnemo v krog raziskav široka področja "trivialne" literature.

Vse te menjave so lahko nastale samo ob odprtosti stroke k dogajanju v svetovni literarni vedi tako na zahodu kot na vzhodu; in do neke mere tudi ob kadrovske strategiji, kjer smo

si prizadevali, da se stroka ne bi ponavljala, temveč da bi se spreminjala in razvijala v različne smeri. Seveda pa konceptualne spremembe niso bile nikakršna akademska idila, vsaj v začetku ne. Literarna zgodovina je bila v narodnem in družbenem organizmu, kakršen je slovenski, zmeraj ideološko zelo občutljivo področje. V veliki meri se je namreč tudi ob njej in z njeno pomočjo v preteklosti konstituirala narodna ideja ter ideja socialne revolucije.

Ta njena tipološka lastnost pa se je na neki način podaljšala tudi na novo razvojno raven. Kljub veliki odprtosti različnim novejšim smerem se zdi, da sodobna literarna znanost pri nas ni podlegla niti eklekticizmu niti pretiranim specializacijam. V njej še zmeraj obstajajo neka skupna duhovna jedra, ki se razmeroma redko izgubijo. Tako, dokaj vidno idejno jedro je na primer njen antropocentrizem, se pravi njena vezanost na vprašanja človekovega osebnega in skupnostnega obstoja, kar je zmeraj znova téma slovenske literature, zato pa tudi tema njene interpretacije.

Značilno je tudi, da novejše metode pri vsej svoji raznovrstnosti ohranjajo razmeroma močno zvezo s historičnim zornim kotom, le da se ta močneje obrača k evoluciji literature same, od koder pa je vsak trenutek možno najti stik tudi z zgodovino družbe. Zveza literarnega imanentizma in historizma se najbolj razločno kaže v tem, da je razmeroma veliko raziskovalnih moči zbranih ob zgodovini literarnih zvrsti, tako lirike kot proze in dramatike ali kritike, in da so tudi naši fakultetni tečajji predavanj organizirani pretežno v žanrskem sistemu. Na tej črti se struktura in evolucija literature, njena imanenca in sociologija ujamejo dokaj trdno. Pa tudi raziskovalna analiza ima ob zvrsteh zložno pot v sintezo in zarise čez celoto.

In tu je navsezadnje tudi najširši most k tradiciji domače literarne znanosti, ki po drugi poti prihaja prav v šestdesetih in sedemdesetih letih do svojih sklepnih sintez, med katerimi so najvidnejše in tudi najbolj osebne Slodnjakove.

S takim, tu samo z bežnimi potezami zarisanim zaledjem,

in stanjem stvari so do neke mere mogoče literarne raziskave, ki danes potekajo na Filozofski fakulteti v Ljubljani in so preko njenega Znanstvenega inštituta vključene v petletni srednjeročni plan (1981-1985) Raziskovalne skupnosti Slovenije, v kateri so samoupravno organizirane raziskave vseh znanstvenih disciplin.

Naj na tem mestu najprej imenujem vsakoletni mednarodni znanstveni simpozij na temo *Obdobja v slovenski književnosti*, ki se je začel leta 1979 kot vsakoletni uvod v poletno slovenistično šolo za tuje slaviste na Filozofski fakulteti v Ljubljani in si že utrdil svojo kontinuiteto. Pomeni znanstveno aktualizacijo temeljnih vprašanj stroke in ima za seboj že pet obdobj z obsežnimi zborniki referatov o razsvetljenstvu, romantiki, realizmu in simbolizmu, z letošnjim srečanjem pa smo posegli v obdobje ekspresionizma. Ti simpoziji, ki zahtevajo veliko dela, prinašajo celo vrsto novih teoretskih, komparativnih in tipoloških osvetlitev slovenske književnosti ter pobud k zarisom novih, moderniziranih sintez. Poudariti je treba, da pri simpoziju redno sodelujejo celovški kolegi in so mu s svojimi prispevki dali tehten in izrazit znanstveni delež.

Seznam drugih tekočih raziskovalnih del, ki jih na področju literarnih znanosti opravljajo učitelji in sodelavci Filozofske fakultete, zajema še 14 tem. Razdelili bi jih lahko v pet sklopov.

Prvi sklop zajema literarnozgodovinsko slovenistiko in v njej naslednje teme:

1. Družbena razslojenost starejšega slovenskega slovstva (Jože Koruza in Primož Simoniti),
2. Roman slovenske meščanske družbe 19. stoletja (Matjaž Kmecl),
3. Marksistična ideja v slovenski literaturi in literarni publicistiki (Franc Zadravec, Helga Glušič in Miran Hladnik),
4. Slovensko narodnoosvobodilno pesništvo 1941-1945 (Boris Paternu, Marija Stanonik in Irena Novak-Popov).

Drugi sklop zavzemajo slavističnokomparativne teme:

5. Slovenci in druge jugoslovanske književnosti (Janez Rotar in Krešimir Nemeč),

6. Stiki med slovensko in poljsko književnostjo (Niko Jež, Rozka Štefan in Tone Pretnar).

Tretji sklop tem zajemajo (pretežno) k zahodnim literaturam usmerjene komparativne teme:

7. Slovenska literatura in Evropa 1770-1970 (Janko Kos, Evald Koren in Vera Troha),

8. Evropska in slovenska umetniška avantgarda (Janez Vrečko, Drago Bajt in Ida Tomše),

9. Sprejem angleškega in ameriškega leposlovja v slovenskem literarnem prostoru (Meta Grosman),

10. Slovenska literarna kritika in zgodovina o angleški književnosti (Mirko Jurak),

11. Francoska literatura in Slovenci (Andrej Capuder),

12. Francoski novi roman in njegova odmevnost na Slovenskem (Metka Zupančič).

Četrty sklop je usmerjen k specialnim temam:

13. Delež Tržačanov v novejši italijanski književnosti (Atilij Rakar).

Peti sklop je namenjen izrazito literarnoteoretskim raziskavam:

14. Aktualni problemi strukture umetniškega teksta (Aleksander Skaza).

Končno sodi med naše trajne naloge tudi delo za redna znanstvena srečanja s slavisti celovške univerze; s temi posvetovanji smo začeli leta 1979 in jih prirejamo vsaki dve leti izmenoma v Celovcu in Ljubljani, referate pa objavljamo v znanstveni periodiki. Srečanja dobivajo trdno kontinuiteto, zmorejo že razmeroma širok krog problematike, ki bi jo kazalo nenehoma aktualizirati, in predstavljajo najbolj intimen del našega znanstvenega sodelovanja.

Pred nedavnim smo sestavili tudi že daljnoročni okvirni načrt našega dela pri Raziskovalni skupnosti Slovenije in njenega načrtovanja raziskav do leta 2000. V prvo fazo tega načrta smo postavili nadaljevanje skupinske raziskave sodobne slovenske književnosti (1965-1985) po literarnih zvrsteh.

Poleg in zunaj tega sistemsko urejenega raziskovalnega dela pa poteka še cela vrsta čisto individualnih znanstvenih

del, ki pogostoma dajejo tudi temeljne in osrednje rezultate stroke. O teh tu seveda ne morem poročati.

Znanstvene in strokovne revije, ki sproti objavljajo dosežke enih in drugih raziskav, so naslednje:

*Slavistična revija*, časopis za jezikoslovne in literarne vede, izhaja v Ljubljani od leta 1948; glavni urednik za literarne vede Boris Paternu, za jezikoslovje Jože Toporišič, odgovorni urednik Franc Zadravec. Uredništvo na Filozofski fakulteti.

*Jezik in slovstvo*, izhaja v Ljubljani od leta 1954; urednik za slovstveno zgodovino Gregor Kocijan, za jezikoslovje Hermina Jug-Kranjec, za primerjalno slavistiko Aleksander Skaza in za metodiko Franc Žagar. Uredništvo na Filozofski fakulteti.

*Primerjalna književnost*, izhaja v Ljubljani od leta 1978; glavni in odgovorni urednik Darko Dolinar. Uredništvo na SAZU.

*Acta neophilologica*, revija za jezikoslovje in literarne znanosti v tujih jezikih in problematiki tujih literatur, pogostoma v zvezi s slovensko, izhaja v Ljubljani od leta 1968; glavni urednik Janez Stanonik. Uredništvo na Filozofski fakulteti.

## Die literaturwissenschaftliche Forschung an der Philosophischen Fakultät der Universität Ljubljana

Bei der Gründung der Universität Ljubljana im Jahre 1919 wurde die Betreuung der literarhistorischen Slowenistik und Slawistik zunächst den Professoren France Kidrič und Ivan Prijatelj übertragen, die beide eine ausgezeichnete Ausbildung in der Wiener und internationalen Literaturwissenschaft genossen hatten. An der jungen Universität vertraten sie die positivistisch-geistesgeschichtliche Richtung, die nach dem zweiten Weltkrieg von den Professoren Marja Boršnik und Anton Slodnjak weiterentwickelt wurde. In den sechziger Jahren kam es dann in den Bereichen der Laibacher Slawistik und Komparatistik zu einer erneuten Ablöse der Generationen und methodisch zu einer Anknüpfung an neuere Strömungen der Literaturwissenschaft.

Von der Gründung der Universität an hatten auch die germanische, romanische und klassische Philologie einen bedeutenden Anteil an der Entwicklung des Faches.

Die Ausrichtung der Literaturwissenschaften an der Laibacher Philosophischen Fakultät läßt sich am besten an ihren miteinander verbundenen mittel- (1981-1985) und langfristigen (1985-2000) Forschungsplänen ablesen, die von der Forschungsgemeinschaft Sloweniens finanziert und vom Wissenschaftlichen Institut der Philosophischen Fakultät durchgeführt werden. Der mittelfristige Plan, von dem hier berichtet wird, umfaßt 14 Forschungsthemen.

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München